

DER KAMPF UM DIE FREIHEIT

EINE LIBERTÄRE GESCHICHTE DES POLITISCHEN DENKENS

Vorlesungen von Ralph Raico

Bearbeitet mit Anmerkungen und einer
Einleitung von Ryan McMaken

Der Kampf um die Freiheit

Der Kampf um die Freiheit

Eine libertäre Geschichte des politischen Denkens

Ralph Raico

**Eine Reihe von zehn Vorträgen
gehalten am Mises Institute, Juni 2004**

**Herausgegeben mit Anmerkungen und
einer Einleitung
von Ryan McMaken**

**Vorwort
von T. Hunt Tooley**

MISES INSTITUTE
AUBURN, ALABAMA

RALPH RAICO (1936–2016) war emeritierter Professor für Europäische Geschichte am Buffalo State College und Senior Fellow am Ludwig von Mises Institute. Er war Spezialist für die Geschichte der Freiheit, die liberale Tradition in Europa und den Zusammenhang zwischen Krieg und dem Aufstieg des Staates. Er ist Autor der Werke *„The Place of Religion in the Liberal Philosophy of Constant, Tocqueville, and Lord Acton“*, *„Great Wars and Great Leaders: A Libertarian Rebuttal“*, *„Classical Liberalism and the Austrian School“* sowie *„The World at War“*.

T. HUNT TOOLEY ist A.M. Pate, Jr.-Professor für Geschichte und Vorsitzender des Fachbereichs Geschichte am Austin College in Sherman, Texas. Er ist spezialisiert auf moderne europäische Geschichte, Krieg, Revolution und Friedensstiftung. Er ist Autor von *„The Great War: Western Front and Home Front“*, *„National Identity and Weimar Germany“* und des historischen Romans *„Anima and the Goat“*.

RYAN MCMAKEN ist Chefredakteur am Ludwig von Mises Institute, ehemaliger Wirtschaftswissenschaftler des Bundesstaates Colorado und Autor von mehr als tausend Artikeln zu Themen, die von Staatsaufbau über Sezession bis hin zu öffentlichen Finanzen reichen. Er ist Autor von zwei Büchern: *„Breaking Away: The Case of Secession, Radical Decentralization, and Smaller Polities“* und *„Commie Cowboys: The Bourgeoisie and the Nation-State in the Western Genre“*.

Das MISES INSTITUTE ist eine gemeinnützige Organisation, die sich der Förderung von Lehre und Forschung im Bereich der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, der individuellen Freiheit, der ehrlichen Geschichtsschreibung und des internationalen Friedens in der Tradition von Ludwig von Mises und Murray N. Rothbard verschrieben hat.

Als unpolitische, überparteiliche und politisch-korrekt-freie Organisation setzen wir uns für einen radikalen Wandel im intellektuellen Klima ein, weg vom Etatismus und hin zu einer Ordnung des Privateigentums. Wir glauben, dass unsere Grundideen von bleibendem Wert

sind, und lehnen alle Versuche ab, Kompromisse einzugehen, diese Ideen zu verraten oder sie mit modischen politischen, kulturellen und sozialen Doktrinen zu vermischen, die ihrem Geist zuwiderlaufen.

Das Mises Institute wird vollständig durch freiwillige Beiträge von Einzelpersonen, Unternehmen und Stiftungen finanziert. Wir nehmen keine staatlichen Gelder an. Weitere Informationen finden Sie unter mises.org, schreiben Sie uns an contact@mises.org oder rufen Sie uns unter 1.800.OF.MISES an.

Veröffentlicht 2025 vom Mises Institute

Veröffentlicht unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Aus dem Amerikanischen von Andreas Tank

Urheberrecht © 2026 Der Rosarote Panzer LLC (deutsche Ausgabe)

E-Mail: derrosarotepanzer@protonmail.com

Umschlaggestaltung: Andreas Tank

Formatierung: Hannes Heiduck

Druck und Distribution im Auftrag der Autoren:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte sind die Autoren verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autoren, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland. Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

impressumservice@tredition.com

ISBN: 978-3-384-97594-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von T. Hunt Tooley	7
Danksagungen.....	11
Einleitung	13
Vorlesung 1 Das europäische Wunder.....	21
Vorlesung 2 Klassischer Liberalismus.....	57
Vorlesung 3 John Stuart Mill	99
Vorlesung 4 Klasse und Konflikt	137
Vorlesung 5 Krieg, Frieden und die industrielle Revolution	179
Vorlesung 6 Die neue Welt des Kapitalismus.....	219
Vorlesung 7 Die Antikapitalisten.....	259
Vorlesung 8 Die Planwirtschaft	303
Vorlesung 9 Der erste Weltkrieg	345
Vorlesung 10 Klassischer Liberalismus und der Wohlfahrtskriegsstaat	387
Literaturverzeichnis	426

Vorwort

Dieses Buch, das Ralph Raicos Vorlesungen zur Geschichte des Liberalismus am Ludwig von Mises Institute wiedergibt, ist vieles zugleich. In erster Linie ist es eine wunderbare Hommage an einen brillanten Historiker – und großartigen Menschen. Raicos Lebenswerk umfasste ein überraschend breites Spektrum an wissenschaftlichen Tätigkeiten: Herausgeber, Dozent, Essayist, Historiker und Universitätsprofessor. Sein enormes Wissen und sein beeindruckender Verstand waren für jeden offensichtlich, der seinen Vorlesungen lauschte, seine Bücher und Artikel las oder einfach nur beim Abendessen seinen Witzen und Geschichten zuhörte.

Ralph genoss in der Nachkriegszeit in Amerika eine seltene Auszeichnung, da er sowohl bei Mises als auch bei F.A. Hayek intensiv studierte (er hatte „*Human Action*“ bereits im Alter von fünfzehn Jahren gelesen!). Während seiner fünfundsechzig Jahre als Verfechter der Freiheit stand er in enger Verbindung zu seinem langjährigen Freund Murray Rothbard. Neben Mises, Rothbard und Hayek kannte Ralph viele, viele andere prominente, freiheitsorientierte Gelehrte und Intellektuelle: Lew Rockwell, Milton Friedman, George Reisman, George Stigler, David Gordon,

Alberto Mingardi, Hans Hoppe – um nur einige zu nennen. Mit vielen von ihnen arbeitete er in der einen oder anderen Funktion eng zusammen.

Seine wissenschaftlichen Aktivitäten als aktiver Historiker bilden ein beeindruckendes Lebenswerk. Er verfasste ein halbes Dutzend Bücher über libertäre Ideen und Geschichte. All diese Werke zeugen von seiner akribischen Wissenschaftlichkeit. Insbesondere seine Arbeiten zum französischen und deutschen Liberalismus des 19. Jahrhunderts waren bahnbrechend. Unter den vielen Erkenntnissen, die er zur Österreichischen Schule der Nationalökonomie und zur Gemeinschaft der Europahistoriker beitrug, stellt sein 1999 erschienenes Buch *Die Partei der Freiheit: Studien zur Geschichte des deutschen Liberalismus* (auf Deutsch erschienen) als bemerkenswerter historischer Beitrag hervor, da es Eugen Richter und seinen Kreis hartgesottener, libertär gesinnter deutscher Liberaler (und Gegner Bismarcks) nach vielen Jahrzehnten der Vernachlässigung durch Historiker wieder ins Bewusstsein rückte. Die gleiche Sorgfalt und Gelehrsamkeit prägten auch seine Vielzahl von Artikeln und Aufsätzen zu einem breiten Spektrum von Themen (allein eine Suche auf der Mises-Website ergibt 138 Treffer!).

Unter den vielen bemerkenswerten Passagen aus diesen Vorlesungen sind Ralphs kurze Anmerkungen zum persönlichen Stil von Mises und Hayek in der Auseinandersetzung besonders interessant (Vorlesung 6). Er vergleicht den kompromisslosen Ansatz von Mises mit dem „höflicheren“ Stil von Hayek in intellektuellen Auseinandersetzungen und kommt zu dem Schluss, dass Hayeks Bereitschaft, das Beste von seinen „Gegnern“ anzunehmen, dazu führte,

dass Hayeks Argumente eher abgeschwächt wirkten. Mises war bekanntlich durchaus bereit, in Debatten mit voller Wucht zuzuschlagen. Diese Kommentare erscheinen im Zusammenhang mit Raicos spezifischer Diskussion über den Kapitalismus und die Intellektuellen. Aber sie lassen mich daran zurückdenken, wie ich oft mit Ralph in Gruppendiskussionen saß. Trotz seiner weltmännischen Freundlichkeit und seines ironischen Witzes war sein Ansatz in ernsten Diskussionen, sowohl schriftlich als auch persönlich, entschieden misesianisch; wie sein Mentor Ludwig von Mises war Ralph ein Löwe in dem, was man im Mittelalter als Disputation bezeichnete. Diese Vorlesungen unterstreichen eindeutig dieselbe unerbittliche Qualität.

Der vorliegende Band zeigt uns den klassischen Ralph Raico in seinen Rollen als Dozent und Professor. In diesen Vorlesungen verwebt er das Alltagsleben der Vergangenheit, konkurrierende intellektuelle Traditionen, die Geschichte des modernen Staates und den internationalen Hintergrund zu einer umfassenden und fesselnden Erzählung. Er nimmt intellektuell keine Rücksicht. Doch in diesen gelehrten Vorträgen präsentiert er den Studenten eine komplexe Geschichte auf eine Weise, dass seine Beherrschung gelehrter Debatten von vor hundert oder fünfhundert Jahren uns als lebendige, atmende Geschichte erreicht.

Ralphs Umgang mit der Geschichte selbst – man könnte sagen, der Geschichtsschreibung – wird für Studierende und Praktiker der Geschichte – also für Historiker – besonders bedeutsam sein. Da er die Grundsätze, die er bei Mises fand, tief verinnerlicht hat, bildet seine Aufmerksamkeit für die Subjektivität menschlichen Handelns und

individueller Entscheidungen, zusammen mit seiner Betonung der menschlichen Freiheit, den Rahmen jeder Vorlesung. Und sein Einsatz der Werkzeuge des Historikers (umfassende Lektüre, intensive Recherche, sorgfältige Beurteilung historischer Belege) zeigt sich auf Schritt und Tritt. Noch direkter bringen seine Kommentare zur revisionistischen Geschichtsschreibung und deren Notwendigkeit (Vorlesung 10) die dringende Notwendigkeit einer kontinuierlichen Revision der staatlichen Parteilinie zum Ausdruck. Mögen diese Kommentare und ganz allgemein dieses Buch uns alle inspirieren, die wir danach streben, die Vergangenheit auf eine Weise zu interpretieren, die die von staatlichen Akteuren und ihren Apologeten hinterlassenen Mythen wirklich in Frage stellt. Abschließend noch ein Wort zur Entstehung dieses Buches. Es ist keine leichte Aufgabe, die Feinheiten mündlicher Vorträge wie dieser auf die gedruckte Seite zu übertragen. Ryan McMaken hat hervorragende Arbeit geleistet, um Ralphs informellen, oft sehr humorvollen Vortragsstil in gedruckter Form wiederzugeben. Es ist ein großartiges Buch, äußerst zugänglich und doch voller tiefer Einsichten von Ralph Raico, dem führenden libertären Historiker seiner Generation.

T. HUNT TOOLEY
Sherman, Texas

Danksagungen

Der Ausgangspunkt dieses Buches war eine Reihe von aufgezeichneten Vorlesungen, und das bedeutete, dass ich qualitativ hochwertige Transkripte der Vorlesungen benötigte, um mit der Arbeit am Text beginnen zu können. Das Zusammenstellen von Transkripten aus solchen Vorlesungen ist jedoch keine leichte Aufgabe, und computergenerierte Transkripte boten einfach nicht die notwendige menschliche Note. Schließlich sind Raicos Vorlesungen voller verschiedener Namen, Orte und obskurer fremdsprachiger Ausdrücke, die sich nicht ohne Weiteres vom gesprochenen ins geschriebene Wort übertragen lassen. Glücklicherweise hat mir der Transkriptionist Arlo Pignotti viele Stunden Arbeit erspart, indem er sich besonders viel Mühe gab, um sicherzustellen, dass die frühen Transkripte nicht nur phonetisch korrekt waren, sondern auch die korrekte Schreibweise der Namen von Theoretikern und Historikern aus einem halben Dutzend fremder Länder und Sprachen enthielten.

Ich möchte David Gordon dafür danken, dass er mir geholfen hat, einige besonders obskure Quellen aufzuspüren, und Judy Thommesen für ihre unverzichtbare redaktionelle Anleitung und ihre Erkenntnisse.

Ich muss auch erwähnen, dass dieses Projekt ohne die Ermutigung und die vielen Ressourcen, die mir vom Präsidenten des Mises Institute, Tom DiLorenzo, und von unserem Gründer Lew Rockwell zur Verfügung gestellt wurden, nicht möglich gewesen wäre.

Schließlich bin ich meiner Frau Jessica und unseren vier Kindern dankbar, dass sie mir viele Gründe geben, mich um die Zukunft zu kümmern. Wie Raico erkannte: Wenn wir die Zukunft verbessern wollen, müssen wir zuerst etwas über die Vergangenheit lernen.

Einleitung

Es ist leider angemessen, dass Ralph Raico (1936–2016) diese Vortragsreihe mit einer Anekdote über Lord Acton beginnt. Acton war, wie Raico anmerkt, ein außergewöhnlich gelehrter Historiker und ein Verfechter des radikalen Laissez-faire-Liberalismus – auch bekannt als Libertarismus. Trotz seines umfangreichen Werks als Historiker hinterließ Acton jedoch – obwohl er dies beabsichtigt hatte – kein umfassendes Werk, das die Geschichte des Kampfes um die Freiheit detailliert beschreibt.

Ebenso hat Raico, der selbst ein Verfechter des Laissez-faire und einer der großen Historiker der Freiheit und der freien Märkte war, kein eigenes umfassendes historisches Werk vollendet. Wie Acton verfasste Raico jedoch im Laufe seiner langen Karriere viele bemerkenswerte Essays und Vorträge.

Raico wurde 1936 im italienischen Teil von Harlem in New York City geboren, bevor er in die Bronx zog, wo er die Bronx High School of Science besuchte. Er nahm an Ludwig von Mises' Seminar an der New York University teil, zunächst noch während seiner Schulzeit im Jahr 1953 und anschließend mehrere Jahre lang während seines Bachelorstudiums an der City University of New York. Nach

Abschluss seines Bachelorstudiums im Jahr 1959 besuchte er die University of Chicago, wo er 1970 promovierte. Den Vorsitz seines Dissertationskomitees hatte Friedrich Hayek inne, und seine Dissertation mit dem Titel „The Place of Religion in the Liberal Philosophy of Constant, Tocqueville, and Lord Acton“ war ein frühes Beispiel für Raicos tiefes Interesse an der Geschichte des politischen Denkens in Europa und im Westen. Er übersetzte 1962 Ludwig von Mises' deutsches Werk *Liberalismus* aus dem Jahr 1927 ins Englische sowie verschiedene Artikel von Friedrich Hayek. Raico wurde Mitglied der Mont Pelerin Society, leitender Redakteur der Zeitschrift *Inquiry*, Mitherausgeber der *Independent Review* und Senior Fellow des Ludwig von Mises Institute. Raico war neununddreißig Jahre lang bis zu seiner Pensionierung Professor für Geschichte an der Buffalo State University.

Im Jahr 2003 begann Raico auf Drängen des Gründers des Mises Institute, Lew Rockwell, diese zehn Vorträge zusammenzustellen. Rockwell konzipierte diese Vorträge als Teil eines größeren Projekts zur Zusammenstellung von Audio- und Videomaterial der besten Wissenschaftler des Instituts. Rockwell bedauerte das Fehlen von Audio- und Videoaufnahmen des führenden Wissenschaftlers des Instituts, Murray Rothbard, der 1995 verstorben war. Entschlossen, diesen Fehler nicht zu wiederholen, veranlasste Rockwell, dass Vorträge der Dozenten des Instituts aufgezeichnet und dauerhaft aufbewahrt wurden.

Raico wählte als Thema „Geschichte: Der Kampf um die Freiheit“ und machte sich daran, mehr als zehn Stunden Material zu recherchieren und zu einer detaillierten

Analyse der Geschichte des politischen Denkens zusammenzustellen. Die Vorträge umfassen mehr als fünf Jahrhunderte und erläutern die Ursprünge, den Aufstieg, die Gegner und die Misserfolge der ideologischen Bewegung, die heute weithin als *klassischer Liberalismus* bekannt ist. Diese Vorträge, die im Juni 2004 am Mises Institute gehalten wurden, sind wahrscheinlich das, was einer zusammenhängenden historischen Darstellung von Raico selbst am nächsten kommt.

Auf diesen Seiten finden Leser einen weitreichenden Überblick über die Geschichte des Westens, der sich auf ideologische Strömungen stützt, die in der Spätantike begannen und sich im Mittelalter weiterentwickelten. Raico hebt wichtige Merkmale der westlichen Geschichte hervor, wie etwa die Spannung zwischen weltlicher und kirchlicher Macht und wie diese die politische Dezentralisierung und die wirtschaftliche Entwicklung im Westen förderte.

Raico skizziert, wie die Laissez-faire-Liberalen im 17. Jahrhundert den Kampf gegen den Absolutismus anführten und wie sie im 18. Jahrhundert die europäische und amerikanische Politik revolutionierten. Anschließend behandelt er ausführlich die Werke und Erkenntnisse der radikalen Liberalen des 19. Jahrhunderts, die wichtige Schlachten gegen Protektionismus, Sozialismus, Imperialismus und Militarismus gewannen.

Raico untersucht auch die Kritiker und Konkurrenten der Laissez-faire-Liberalen. Dies sind die Antagonisten der Erzählung: Marx, Lenin, Woodrow Wilson, Otto von Bismarck, Jean-Jacques Rousseau und viele andere Befürworter einer stärkeren Staatsmacht im Laufe der Jahrhunderte.

Darüber hinaus stützt sich Raico auf die Erkenntnisse von Theoretikern, die heute oft in Vergessenheit geraten sind, zu ihrer Zeit jedoch in vielen verschiedenen Ländern und in vielen verschiedenen Sprachen Einfluss hatten. Zu diesen Theoretikern gehören Richard Cobden, Gustave de Molinari, William Leggett, Wilhelm von Humboldt, Vilfredo Pareto und viele andere.

Moderne Leser, die ihr Wissen über politische Geschichte über die üblichen, oft wiederholten Erzählungen hinaus erweitern möchten, werden hier wahrscheinlich viele erfrischende neue Details finden. Auch für Anfänger könnte dieses Buch ein fruchtbarer Ausgangspunkt für das Studium der Geschichte des westlichen politischen Denkens sein.

Warum gerade jetzt eine schriftliche Fassung der Vorlesungen erstellen? Seit fast zwanzig Jahren empfinden Laien und Wissenschaftler gleichermaßen die Audioaufnahmen dieser Vorlesungen als ansprechend, informativ und hilfreich, um Zugang zu einer umfassenderen und tieferen Geschichte politischer Ideologien zu erhalten. Als akademisches Produkt haben Audioaufnahmen jedoch ihre Schwächen. Bei mündlichen Vorlesungen fehlt es den Angaben zu Quellen meist an der Präzision schriftlicher Fußnoten und Zitate. Dies stellt eine Schwierigkeit für Wissenschaftler dar, die möglicherweise tiefer in die Forschung und die Quellen eintauchen möchten, auf denen diese Vorlesungen basieren. Darüber hinaus lassen sich Vorlesungen aufgrund fehlender Seitenzahlen und schriftlicher Texte nur schwer präzise zitieren.

Um diese Mängel zu beheben, habe ich Raicos Vorlesungen hier so bearbeitet, dass seine gesprochenen Worte

in einen lesbaren, durchsuchbaren Text übertragen wurden. Ich habe den Text mit Hunderten von Fußnoten versehen, damit Wissenschaftler und andere Leser sich leicht mit Raicos Quellen auseinandersetzen können. Diese Anmerkungen enthalten genaue Zitate, Seitenzahlen und bibliografisches Material, das in den ursprünglichen Vorträgen nicht verfügbar war. Wo ich der Meinung war, dass der Leser von zusätzlichem historischem Kontext oder Begleitmaterial profitieren könnte, habe ich dies ebenfalls hinzugefügt.

An wenigen Stellen, wie es bei Vorträgen dieser Art oft unvermeidlich ist, hat Raico eine Quelle falsch angegeben oder Texte paraphrasiert. In diesen Fällen habe ich erklärende Fußnoten hinzugefügt, die die korrekte Quelle oder das Originalzitat angeben.

Obwohl die zusätzliche Präzision eines schriftlichen Textes hilfreich ist, empfehle ich den Lesern dieses Bandes, sich auch die Original-Vortragsaufnahmen anzuhören. Nur durch das Anhören der Vorträge kann das Zielpublikum Raicos Witz und seine Leidenschaft für das Thema voll und ganz erleben. Diese Vorträge in ihrer Originalform finden Sie auf der Website des Mises Institute unter mises.org/struggle!.

Für diejenigen hingegen, die sich dem Stoff auf einer eher akademischen Ebene nähern möchten, bietet dieser schriftliche Text eine Quelle, die sich leichter durchsuchen, analysieren und zitieren lässt. Dabei habe ich auch einige Nebenbemerkungen und sarkastische Witze entfernt, die sich nicht gut in einen schriftlichen Text übertragen lassen. Einige von Raicos Syntaxkonstruktionen, die in Vortrags-

form gut funktionieren – in Textform jedoch nicht – wurden hier angepasst.

Dennoch wurde der informelle Stil einer mündlichen Präsentation hier im Großen und Ganzen beibehalten, und der Leser wird auf einige Wiederholungen oder eine lockere Sprache stoßen, wie man sie bei Vorträgen häufig vorfindet.

Wer bereits mit Raicos Werk vertraut ist, wird zudem feststellen, dass er sich an einigen Stellen stark auf bereits veröffentlichtes Material stützt.

Einige Zitate und Textpassagen in diesem Buch sind bereits in Raicos beiden Essaybänden erschienen, die über das Mises Institute erhältlich sind und von Raico selbst herausgegeben wurden. Der erste davon ist *Great Wars and Great Leaders: A Libertarian Rebuttal* (2010), in dem Raico sich vor allem mit Krieg, internationalen Beziehungen und Staatsbildung auseinandersetzt. Ein zweiter wichtiger Band ist *Classical Liberalism and the Austrian School* (2012), der einen breiteren Überblick über Raicos historische Arbeit bietet und Themen vom französischen Liberalismus bis zum Marxismus abdeckt.

Neu an diesem Band ist jedoch, wie Raico oft ein „Bindeglied“ liefert, das an anderer Stelle fehlt und Ideen sowie historische Epochen miteinander verknüpft. Wir finden hier auch neue Erkenntnisse zu Themen wie dem Mittelalter, Jean-Jacques Rousseau und der industriellen Revolution. Darüber hinaus ermöglicht Raicos chronologische Anordnung des Materials ihm, im Verlauf des Textes methodischer auf Konzepten aufzubauen.

Schließlich bietet Raico hier viele interessante spekulative Anmerkungen zum modernen Wohlfahrtsstaat, zur

Einwanderung, zur politischen Korrektheit und zu weiteren Themen.

Auf diesen Seiten hat Raico das zusammengestellt, was er offenbar als die wesentlichsten Fakten der verschiedenen historischen Epochen ansah, die er bereits an anderer Stelle ausführlicher behandelt hat. Wer tiefer in die Materie einsteigen möchte, kann sich seinen oben erwähnten Büchern zuwenden.

Wie in all seinen Essays und Vorträgen bringt Raico auch in diese Vortragsreihe sein gewohnt umfassendes und fundiertes Verständnis der Geschichtsschreibung sowie eine breite Palette an Theorien und Arbeiten anderer Historiker ein. Während seiner gesamten Karriere hielt sich Raico über den Stand der Geschichtswissenschaft auf dem Laufenden und deckte dabei ein breites Spektrum an Themen ab, das vom sowjetischen Gulag bis zur Wirtschaftsgeschichte der Industrialisierung reichte. Raico lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Werke einer Vielzahl von Historikern, und zwar nicht nur auf jene, die man als Verfechter des freien Marktes oder als Libertäre bezeichnen könnte. Raico verstand, dass gute historische Forschung und Analyse von vielen verschiedenen Historikern mit unterschiedlichsten Hintergründen stammen kann. Als vollendeter Historiker war Raico stets auf der Suche nach anderen fundierten Historikern, unabhängig von deren ideologischer Ausrichtung.

Darüber hinaus war Raico ein historischer Revisionist im besten Sinne des Wortes. Seine Vorträge und Quellen zeugen von einer hervorragenden Beherrschung historischer Fakten, die viele moderne Historiker – und fast alle Politiker und Medienkommentatoren – entweder aus

Nachlässigkeit oder aufgrund ideologischer Voreingenommenheit ignoriert haben.

Ich hoffe, dass dieser Band dazu beitragen wird, die Reichweite und den Einfluss von Raicos wissenschaftlichem Werk – sowohl bei Laien als auch bei Fachleuten – noch viele Jahre lang zu vergrößern.

RYAN MCMAKEN
Denver, Colorado

Vorlesung 1

Das europäische Wunder

Diese Woche wird mein Thema die Geschichte als Kampf um die Freiheit sein. Diese Auffassung von Geschichte, also die Frage, was Geschichte ist, geht auf Lord Acton zurück, einen berühmten Historiker des 19. Jahrhunderts, der sein ganzes Leben damit verbrachte, Notizen und Materialien für das zu sammeln, was als große Geschichte der Freiheit gelten sollte – das größte Buch, das nie geschrieben wurde, wie man sagt. Nichtsdestotrotz verfasste Acton zahlreiche Essays zu diesem Thema, und er ist ein Historiker, den es sich durchaus lohnt zu konsultieren.

Worum es mir diese Woche gehen wird, ist der klassische Liberalismus. Es kann sein, dass mir ab und zu ein Ausrutscher passiert und ich ihn einfach nur Liberalismus nenne, aber Sie werden verstehen, was ich meine. Wir werden seine Entstehung und Entwicklung erörtern, und zum Schluss werde ich etwas zur möglichen Zukunft des Liberalismus sagen.

Nun ist die Geschichte des klassischen Liberalismus eng mit der Geschichte Europas und seiner Außenposten, insbesondere Amerikas, verflochten. Europa wurde

manchmal als ein Gebiet definiert, das sich von Warschau bis San Francisco erstreckt – und man könnte freundlicherweise auch Vancouver und Melbourne hinzufügen. Manche würden dies als einen sehr eurozentrischen Ansatz betrachten. Nun, ebenso ist die Geschichte der modernen Wissenschaft eurozentrisch.

Die Geschichte, die ich hier skizzieren werde, soll als Gegengift zu dem dienen, was zumindest einige von Ihnen an Ihren Gymnasien und Hochschulen erlebt haben; nämlich die Dämonisierung Europas und der Europäer als Massenmörder und imperialistische Ausbeuter. Wenn Sie bezweifeln, dass dies heute in der amerikanischen Bildung Standard ist, dann können Sie die Werke von Alan Kors lesen, einem Professor an der University of Pennsylvania, der sich darauf spezialisiert hat. Er ist ansonsten ein großer Kenner Frankreichs und der französischen Aufklärung, hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, detailliert darzulegen, wie diese Dämonisierung durch Sensibilisierungstrainings und in vielerlei anderer Hinsicht stattfindet.¹ Nun, zu dieser Sichtweise auf die Europäer als Völkermörder und Dämonen, und so weiter, könnte man viel sagen. Ich werde nicht allzu sehr ins Detail gehen. Das Erste, was mir in den Sinn kommt, ist, dass Europäer, wie alle anderen auch, der Erbsünde unterliegen und eine Neigung dazu haben, ihre eigenen vermeintlichen Eigeninteressen über die anderer

¹ Paula Reid, „History Prof Alan Charles Kors Critiques Universities‘ Political Correctness“, *Daily Pennsylvanian*, 24. März 2009, https://www.thedp.com/article/2009/03/history_prof_alan_charles_kors_critiques_universities_political_correctness.

zu stellen, und zwar in dem Maße, wie sie es für notwendig erachten. Eine weitere Sache, die man sagen könnte, ist, dass Macht korrumpiert, wie Acton so treffend sagte.

In der Neuzeit waren es die Europäer, die die Macht hatten. Es wäre interessant zu sehen, was geschehen wäre, wenn es die Azteken – die für ihre rituellen Morde und ihren Kannibalismus berühmten Azteken – gewesen wären, die in Spanien gelandet wären, statt umgekehrt, und welche Szenen wir dann erlebt hätten. Abschließend möchte ich sagen, dass es Europäer gab, die sich gegen diese verschiedenen Verbrechen der Machthaber in ihren eigenen Ländern stellten, und unter ihnen – zu den prominentesten gehörten – die klassischen Liberalen, über die wir diese Woche sprechen werden.

WAS EUROPA ANDERS MACHTE

Nun, das Erste, was man über den Liberalismus sagen muss, ist, dass er in Europa entstand, genauer gesagt im westlichen Christentum. Dies ist das Europa, das zu einem gewissen Zeitpunkt gemeinsam mit dem Bischof von Rom heranwuchs, sodass die Geschichte Europas und die Geschichte des Liberalismus eng miteinander verflochten sind. Die Frage, warum dies so sein sollte, hat eine umfangreiche Literatur hervorgebracht. Dieser Ansatz, herauszufinden, warum Europa anders war, warum Europa sich auszeichnete, wird manchmal als der institutionelle Ansatz der Wirtschaftshistoriker bezeichnet. Dieses Phänomen könnte man als „das europäische Wunder“ bezeichnen, in Anlehnung an den Titel eines Buches von einem der wich-

tigsten Vertreter dieses Ansatzes, E.L. Jones, dem australischen Wirtschaftshistoriker.² Das fragliche Wunder besteht in einer einfachen, aber bedeutsamen Tatsache: In Europa gelang es den Menschen erstmals, über einen langen Zeitraum hinweg ein Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum zu erzielen. Auf diese Weise entging die europäische Gesellschaft der Malthus'schen Falle, was es neuen Millionen – ja sogar *Hundert* von Millionen – ermöglichte, zu überleben, und es ermöglichte der Bevölkerung insgesamt, dem hoffnungslosen Elend zu entkommen, das in früheren Zeiten das Los des Großteils der Menschheit gewesen war. Die Frage lautet: Warum Europa? Warum hebt sich Europa auf diese Weise von anderen großen Zivilisationen ab: China, Indien, dem Islam und so weiter? Geografische Faktoren spielten zweifellos eine Rolle, aber ich glaube, dass Mises den entscheidenden Punkt auf den Punkt gebracht hat, als er Folgendes schrieb:

Dem Osten fehlte das Wesentliche, nämlich die Idee der Freiheit vom Staat. Der Osten hat nie das Banner der Freiheit gehisst, er hat nie versucht, die Rechte des Einzelnen gegenüber der Macht der Herrscher zu betonen. Er hat nie die Willkür der Despoten in Frage gestellt. Und vor allem hat er nie den rechtlichen Rahmen geschaffen, der das Vermögen der Privatbürger vor der Enteignung durch die Tyrannen geschützt hätte.³

² Siehe Jones, *The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia* (Cambridge: Cambridge University Press, 2003), S. 118.

³ Mises, *Money, Method, and the Market Process* (Norwell, MA: Kluwer Academic Publishers, 1990), S. 311.

Mises war nicht in erster Linie Historiker. Meiner Ansicht nach war er, nach allem, was ich weiß, der größte Ökonom des zwanzigsten Jahrhunderts. Andererseits besaß er die Fähigkeit, den Finger auf die Lösung eines historischen Problems zu legen, wie es anderen professionellen Historikern nicht gelang. Wir werden das später sehen, wenn wir über die industrielle Revolution sprechen – dort geht es um dasselbe. Nun lautet die Frage immer noch: Warum befand sich Europa in einer solchen Lage? Einer der Autoren dieser allgemeinen Denkschule – es handelt sich um eine internationale Bewegung: Amerikaner, Briten, Franzosen oder Australier – ist Jean Baechler aus Paris. Baechlers bahnbrechendes Werk brachte dies pointiert zum Ausdruck, als er sagte:

Die erste Voraussetzung für die Maximierung der wirtschaftlichen Effizienz ist die Befreiung der Zivilgesellschaft vom Staat. Die Ausbreitung des Kapitalismus verdankt ihren Ursprung und ihre Daseinsberechtigung der politischen Anarchie.⁴

Wir werden sehen, was das bedeutet. Zu denjenigen, die diese These weiterentwickelt haben, gehört unter anderem Douglass North, der für seine Arbeiten auf diesem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt. North schrieb: „Es war gerade das Fehlen einer großräumigen politischen Ordnung, das in Europa das für Wirtschaftswachstum und letztlich für die Freiheiten des Menschen unverzichtbare

⁴ Baechler, *The Origins of Capitalism*, übersetzt von Barry Cooper (Oxford: Blackwell, 1975), S. 77, 113.

Umfeld schuf.“⁵ Dieser institutionelle Ansatz wurde nun von John Hicks, dem Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften der späten 1960er Jahre, skizziert. Die wesentlichen Züge dieser Sichtweise wurden jedoch von dem großen Wirtschaftshistoriker – mittlerweile emeritiert von der Harvard University – David Landes umrissen, der übrigens kein besonderer klassischer Liberaler ist. Aber er ist ein guter Historiker mit seinem Buch mit dem Titel „*The Unbound Prometheus*“. Landes sagte:

Es gab zwei Faktoren, die Europa vom Rest der Welt unterschieden: den Umfang und die Wirksamkeit privater Unternehmen sowie den hohen Stellenwert, der der rationalen Gestaltung der menschlichen und materiellen Umwelt beigemessen wurde... Die Rolle privater Unternehmen im Westen ist vielleicht einzigartig und hat mehr als jeder andere Faktor die moderne Welt geprägt.⁶

Doch warum gab es diesen Spielraum und diese Handlungsfreiheit für die Privatwirtschaft? Landes verweist auch auf die radikale Dezentralisierung Europas, die Baechler als politische Anarchie bezeichnet hatte, und schreibt dazu:

⁵ North, „The Rise of the Western World“, in: *Political Competition, Innovation and Growth: A Historical Analysis*, hrsg. von Peter Bernholz, Manfred E. Streit und Roland Vaube (Heidelberg: Springer, 1998), S. 22.

⁶ Landes, *The Unbound Prometheus: Technological Change and Industrial Development in Western Europe from 1750 to the Present* (Cambridge: Cambridge University Press, 1969), S. 15.

Aufgrund dieser entscheidenden Rolle im Kontext zahlreicher konkurrierender Staatsgebilde (im Gegensatz zu den Reichen des Orients und der Antike) besaß die Privatwirtschaft im Westen eine politische und soziale Vitalität, die beispiellos war und keine Entsprechung fand.⁷

Nun war es natürlich kein linearer Weg zu einer Art libertärer Utopie. Wir sprechen hier jedoch im Vergleich zu anderen Zivilisationen. Behalten Sie das im Hinterkopf. Es gibt eine radikale Dezentralisierung, die auf einem Kontext vielzahliger konkurrierender Staatsgebilde beruht. Baechler sagt – wie andere es wohl auch geschrieben hätten – dass dies das entscheidende Nicht-Ereignis der europäischen Geschichte ist. Nach dem Untergang Roms gelang es keinem Reich in Europa, eine Hegemonie über den Kontinent zu errichten. Es gab kein universelles Reich, obwohl dies von Zeit zu Zeit versucht wurde. Stattdessen entwickelte sich Europa zu einem Mosaik aus Königreichen, Fürstentümern, Stadtstaaten, kirchlichen Herrschaftsgebieten und anderen politischen Einheiten. Innerhalb dieses Systems war es für jeden Fürsten höchst unklug, zu versuchen, die Eigentumsrechte in der Weise zu verletzen, wie es anderswo auf der Welt üblich war. Und diese Autoren – ich möchte das noch einmal betonen – sind größtenteils keine „dogmatischen“, wenn man es so nennen will, Libertären oder Verfechter des freien Marktes. Sie sind einfach sehr gute Historiker und beschreiben das übliche Verhalten von Staaten als auf räuberischer Besteuerung und fortwährender Enteignung beruhend. Staaten haben im Laufe der Ge-

⁷ Ebenda.

schichte so gehandelt, wie es die Mafia in manchen Stadtvierteln tut: Sehr oft suchten sie sich jemanden aus, der sich von den anderen abhob, der über mehr Vermögen verfügte – einen erfolgreichen Arzt oder Kleinunternehmer – und dann begann die Erpressung bei ihm. Das ist es, was Staaten im Laufe der Geschichte typischerweise getan haben: Enteignungen und räuberische Besteuerung. Staaten erheben Steuern von ihren Opfern in dem Maße, wie es möglich ist. Manchmal, wie im Fall des späten Römischen Reiches, gingen die Steuern sogar über das hinaus, was selbst für einen räuberischen Staat noch natürlich und rational war. Das Opfer starb an übermäßigen Steuern oder Regulierungen und Inflation.

Was hat die Dezentralisierung Europas damit zu tun? Sie schuf die unverzichtbare Voraussetzung für das, was wir das europäische Wunder nennen, und das ist die *Möglichkeit des Ausstiegs* – der Begriff, den diese Wissenschaftler verwenden. Nehmen wir zum Beispiel an, Sie sind ein erfolgreicher Geschäftsmann in Antwerpen oder Amsterdam, und nehmen wir an, Sie wurden vom Staat unter Druck gesetzt und der Staat beschlagnahmte Ihr Vermögen oder besteuerte es stark. In Westeuropa konnten Sie „aussteigen“. Sie konnten aussteigen, ohne den gesamten Kulturraum des christlichen Europas zu verlassen. Sie mussten nicht in eine völlig andere Zivilisation gehen. Sie könnten über die Nordsee nach England gehen, Sie könnten den Rhein hinunter zum Erzbistum Köln ziehen. Diese Möglichkeit des Ausstiegs galt allgemein unter den italienischen Stadtstaaten. Es war sehr einfach, von einem zum anderen zu wechseln, je nachdem, wie der Staat Sie dort behandelte. Das galt zwar nicht in jedem Fall, aber es war

ein konstanter Faktor, und die Möglichkeit des Ausstiegs schränkte ein, was der Staat seinen produktiven Bürgern antun konnte.

Nun reicht diese Geschichte viele Jahrhunderte zurück. Sie reicht bis ins Mittelalter zurück, und übrigens ist diese historische Interpretation, die ich Ihnen hier darlege, auch die Grundlage für die Arbeiten anderer Wissenschaftler gewesen. Der große Peter Bauer beispielsweise geht in seiner Arbeit über die wirtschaftliche Entwicklung in Europa im Vergleich zur wirtschaftlichen Entwicklung der Dritten Welt ganz einfach von dieser grundlegenden Interpretation aus, warum Europa reich wurde.⁸ Paul Kennedy von der Yale University legt in seinem Buch über Aufstieg und Niedergang der großen Reiche diese Interpretation zugrunde.⁹ Auch William McNeill von der University of Chicago und seine anderen übergreifenden Werke zur europäischen Geschichte gehen davon aus, dass dies die richtige Interpretation ist.¹⁰ Und Peter Bauer sagte in einem seiner Essays, dass diese wirtschaftliche Entwicklung mindestens sieben bis acht Jahrhunderte zurückreicht, was den Kern

⁸ Bauer, *From Subsistence to Exchange and Other Essays* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2000).

⁹ Kennedy, *The Rise and Fall of the Great Powers: Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000* (New York: Vintage, 1987).

¹⁰ McNeill, *The Pursuit of Power: Technology, Armed Forces and Society since A.D. 1000* (Chicago: University of Chicago Press, 1982).

des Mittelalters bedeutet.¹¹ Wir müssen also etwas über das Mittelalter untersuchen, um zu erklären, warum Europa anders war. Tatsächlich entstand im Mittelalter das, was wir Europa nennen – nicht der geografische Kontinent, sondern Europa, die Zivilisation.

Hier gibt es eine Reihe wichtiger Faktoren. Der Feudalismus – also die europäische *Version* des Feudalismus – spielte eine Rolle. In Russland gab es zum Beispiel einen Adel; dieser basierte jedoch auf vom Staat ernannten Herzögen, Erzherzögen, Grafen usw. In Europa beruhte der Feudalismus auf einem Vertragsverhältnis zwischen mächtigen Herren und dem König – vertraglich; das heißt, es gab Verpflichtungen und Pflichten auf beiden Seiten. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits gewisse Grenzen für das, was der Fürst oder der König tun durfte. Innerhalb jedes dieser ohnehin relativ kleinen Herrschaftsgebiete kam es oft zu Machtkämpfen, und dies führte zur Entstehung charakteristischer europäischer Institutionen. Auch dies trug dazu bei, Europa von anderen Regionen zu unterscheiden.

¹¹ Bauer, *Dissent on Development* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1976), S. 277, 299–302. Bauer weist in mehreren Beispielen darauf hin, dass die Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen Westeuropa und anderen Regionen bereits im Mittelalter ihren Anfang nehmen. Diese Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklung im mittelalterlichen Europa liefert Einblicke in moderne Volkswirtschaften, und Bauer kommt zu dem Schluss, dass „praktische Kenntnisse der europäischen und mediterranen Wirtschaftsgeschichte seit dem Mittelalter hilfreich sind, um den sozialen und wirtschaftlichen Wandel in vielen Teilen der heutigen Welt zu verstehen“ (S. 277).

Es gab repräsentative Gremien, die die Steuerzahler vertraten und die es in anderen Zivilisationen nicht gab. Es gab Parlamente. In Frankreich waren dies die Generalstände oder die Provinzialstände. In Kastilien gab es die Cortes. Diese Gremien gab es in ganz Europa. Es gab, glaube ich, keinen Teil Europas, der nicht über ein solches parlamentarisches Vertretungsorgan verfügte. Sicherlich hatten die verschiedenen Teile der Niederlande eines; Skandinavien ebenfalls. Kastilien hatte, wie ich bereits erwähnte, eine Cortes, aber es gab auch eine Cortes in Aragon. Es gab ein Parlament in Sizilien, in Neapel, in den deutschen Staaten, in Ungarn und in Polen.

Fürsten sahen sich oft durch Rechtscharten, die sie ihren Untertanen gewähren mussten, in ihren Handlungen eingeschränkt. Die Magna Carta ist die bekannteste davon, aber es gibt ein berühmtes ähnliches Dokument namens „Joyous Entry of Brabant“, dem jeder Herrscher des heutigen Belgiens, der Niederlande und Hollands bei seiner Thronbesteigung zustimmen musste. Darin war festgelegt, dass ohne die Zustimmung der verschiedenen Landtage der verschiedenen Teile des heutigen Belgiens und der Niederlande keine neuen Steuern erhoben werden durften. Es durften keine neuen, den Traditionen der Gebiete widersprechenden Bräuche eingeführt werden; es durfte keine ausländischen Amtsträger geben und so weiter. Mit anderen Worten: Wir hatten in diesem sehr wichtigen Gebiet der Niederlande etwas Ähnliches wie die Magna Carta.

Nun war vielleicht entscheidender als alles andere in der gesamten besonderen Entwicklung Europas die Existenz einer mächtigen internationalen Kirche, deren Interessen nicht gleichbedeutend oder oft wirklich vereinbar

mit den Interessen des Staates waren. Lord Acton, der Katholik war, betonte dies, aber man muss kein Katholik sein, um dem zuzustimmen. Es ist eine Frage dessen, wie die historische Entwicklung tatsächlich verlief. Man könnte Freidenker sein, man könnte Protestant sein, und tatsächlich gibt es heute Wissenschaftler, die überhaupt keine Christen sind und die der Meinung sind, dass die Rolle der katholischen Kirche entscheidend war. Anders sieht es aus, wenn wir über die Kirche nach der Reformation oder insbesondere nach der Französischen Revolution sprechen. Zu diesem späteren Zeitpunkt näherte sich die Kirche dem Staat an – insbesondere den katholischen Herrschern, wobei Kirche und Staat sich gegenseitig nutzten.

DIE MITTELALTERLICHEN URSPRÜNGE DES EUROPÄISCHEN WUNDERS

Der entscheidende Punkt war wiederum das Mittelalter, und dort gab es eine gegensätzliche Haltung zwischen Kirche und Staat, die tatsächlich entscheidend war. Das reicht sogar noch vor das Mittelalter zurück, bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche.

Dies wird zum Beispiel in einem Gemälde des flämischen Malers Van Dyck dargestellt, das den Heiligen Ambrosius zeigt, wie er Kaiser Theodosius den Zugang zur Mailänder Kathedrale versperrt. Ambrosius tat dies, weil Theodosius an dem Massaker an vielen Unschuldigen in Thessaloniki im östlichen Mittelmeerraum beteiligt gewesen war, und der Heilige Ambrosius betrachtete dies als eine Sünde, für die der Kaiser nicht Buße getan hatte. Dies geschah gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Die Szene

auf dem Gemälde zeigt nicht den großen Mailänder Dom, den man heute sieht. Es handelte sich um eine Vorgängerkathedrale, und der heilige Ambrosius war natürlich der Erzbischof von Mailand und der Mann, der den heiligen Augustinus zum Christentum bekehrte. Das Gemälde zeigt auf sehr eindringliche Weise, wie der Erzbischof dort vor dem Eingang steht und Kaiser Theodosius so etwas noch nie erlebt hatte. Man sieht, dass er wütend ist, völlig frustriert: „Was tut diese Kirche da, dass sie mich daran hindert, ein Gebäude meines Reiches zu betreten?“ Doch dem Kaiser ist es nicht gestattet, das Gebäude zu betreten. Dies ist ein weiteres Beispiel für den Konflikt zwischen Ambrosius und Theodosius. Theodosius forderte, dass Ambrosius die Kathedrale dem Kaiser übergäbe, und Ambrosius antwortete:

Es ist uns nicht erlaubt, sie zu übergeben, und es ist Eurer Majestät nicht erlaubt, sie anzunehmen. Nach keinem Gesetz dürft Ihr das Haus eines Privatmannes verletzen, und glaubt Ihr etwa, das Haus Gottes könne weggenommen werden? Es wird behauptet, dem Kaiser sei alles erlaubt, alles gehöre ihm, doch belastet Euer Gewissen nicht mit dem Gedanken, Ihr hättet als Kaiser irgendein Recht auf heilige Dinge. Es steht geschrieben: Was Gottes ist, das gebührt Gott, was des Kaisers ist, das gebührt dem Kaiser. Der Palast gehört dem Kaiser. Die Kirchen gehören dem Bischof.¹²

¹² Ambrosius an Marcellina, 385 n. Chr., in *The Letters of S. Ambrose, Bishop of Milan* (Oxford, 1881), S. 133–34, https://www.tertullian.org/fathers/ambrose_letters_02_letters11_20.htm#113. „Schließlich kam der Befehl: ‚Übergebt die

Diese Aussage stammt übrigens aus dem Neuen Testament: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.“ Lord Acton hatte dies zu Beginn seiner Karriere seiner Ansicht nach als Ursprung der Idee der Freiheit identifiziert; das heißt, es gibt einen Bereich, der nicht dem Staat gehört. Heute besteht eine Trennung zwischen dem, was dem Staat gehört, und dem, was Gott gehört, während die antiken Staatsformen, die Griechen und die Römer – insbesondere das späte Römische Reich – diese Unterscheidung zwischen dem, was dem Staat gehörte, und dem, was den Göttern gehörte, nicht trafen. Im späten Römischen Reich waren die Kaiser *selbst* Götter.

Nun war Ambrosius, wie ich bereits erwähnte, für die Bekehrung des Heiligen Augustinus verantwortlich. Bei

Basilika!‘ Ich antworte: ‚Es ist uns nicht erlaubt, sie zu übergeben, noch ist es Eurer Majestät erlaubt, sie anzunehmen. Nach keinem Gesetz dürft Ihr das Haus eines Privatmannes verletzen, und meint Ihr, das Haus Gottes könne weggenommen werden? Es wird behauptet, dem Kaiser sei alles erlaubt, alles gehöre ihm. Aber belaste dein Gewissen nicht mit dem Gedanken, dass du als Kaiser irgendein Recht auf heilige Dinge hättest. Erhebe dich nicht selbst, sondern wenn du länger regieren willst, unterwirf dich Gott. Es steht geschrieben: ‚Was Gottes ist, dem Gott, und was des Kaisers ist, dem Kaiser.‘ Der Palast gehört dem Kaiser, die Kirchen gehören dem Bischof. Dir ist die Gerichtsbarkeit über öffentliche, nicht über heilige Gebäude übertragen.“ Wiederum soll der Kaiser seinen Befehl erteilt haben: „Auch ich sollte eine Basilika haben.“ Ich antwortete: „Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. Was hast du mit einer Ehebrecherin zu tun, die nicht in rechtmäßiger Ehe mit Christus verbunden ist?“

Augustinus sehen wir eine interessante Entwicklung in seinem Werk über den Gottesstaat. Dies wurde als Entheiligung des Staates bezeichnet. Im Römischen Reich war Roma ein Gott mit den diesem Gott gebührenden besonderen Opfern und religiösen Pflichten, der den römischen Staat repräsentierte. Zu den Opfern – sehr grausamen Opfern – gehörten jene, die man im Kolosseum sehen konnte: Opferungen der Feinde Roms auf eine Weise, die heute nicht einmal mehr im Fernsehen auf Fox gezeigt wird. Aber was Augustinus sagte, war, dass dies Rom sei – „Rom, pah!“ – und dass dies die Stadt der Menschen sei. Im Gegensatz zur Stadt der Menschen ist die Stadt Gottes wichtig. Als unsere endgültige und dauerhafte Wohnstätte ist die Stadt Gottes unendlich viel wichtiger als die Stadt der Menschen, wodurch der Staat entheiligt wird, der von den Römern als gottgleich angesehen worden war.

DER KONFLIKT ZWISCHEN KIRCHE UND STAAT

Nun könnte man viel über diese gegensätzliche Position und die feindselige Interaktion zwischen Staat und katholischer Kirche im Mittelalter sagen. Ein wichtiger Punkt, den man im Auge behalten sollte, ist, dass dies nicht für das Christentum im Allgemeinen galt. Im byzantinischen Christentum beispielsweise herrschte der Staat mit dem sogenannten Caesaropapismus. Das ist die Situation, in der die Kirche so gut wie unter der Knute des Kaisers stand.

Dies war charakteristisch für das griechische Christentum, und genau diese Form des Christentums haben die Russen übernommen. Unter den russischen Herrschern

und „Zaren“ – sie nahmen diesen Titel an – hatten sie also faktisch die Kontrolle über die Kirche. Es war eine andere Situation als in Europa, und wieder stoßen wir auf diesen Gedanken der Dezentralisierung und Gewaltenteilung, der aufgrund der vielen kleinen, dezentralen Staatsgebilde wichtig war.

Wichtig war auch die große Trennung zwischen Staat und Kirche, während in anderen Zivilisationen der Herrscher selbst ein Gott war. Wir könnten auf den römischen Kaiser verweisen, oder den Pharao, oder den Kaiser von Japan – der ein direkter Nachkomme der Sonnengöttin war – oder den Kaiser von China. Im Westen war das ganz anders. Und wir können dies auf verschiedene Weise und an der Rolle der Kirche erkennen.

Diese mittelalterlichen Beschränkungen des Staates werden heute im Allgemeinen ignoriert, und es ist mir fast buchstäblich unmöglich, meine Studenten davon zu überzeugen, dass das Mittelalter nicht „das dunkle Zeitalter“ war. Dieser Mythos vom dunklen Zeitalter ist vielleicht der größte – oder einer der größten, neben dem Mythos der industriellen Revolution – historische Betrug, der von den Humanisten der Renaissance und den französischen Philosophen begangen wurde.

Eine Sache, die ich meinen Studenten insbesondere sage, ist, dass im Hochmittelalter, als sich die scholastische Philosophie etabliert hatte, an jeder Universität – von Oxford über Salamanca bis zur Jagiellonen-Universität in Krakau – allgemein gelehrt wurde, dass der Fürst *dem Gesetz unterworfen* war. Der Herrscher selbst musste sich an das Gesetz halten. Jacob Viner, der große Wirtschaftshistoriker und Gelehrte an der University of Chicago, erwähnt

beispielsweise einen Verweis auf die Besteuerung durch den heiligen Thomas von Aquin, wobei Viner sagt, dass Aquin die Besteuerung mehr oder weniger als einen außergewöhnlichen Akt eines Herrschers behandelt, der ebenso gut moralisch unzulässig sein könnte.¹³ Viner verweist auf eine mittelalterliche päpstliche Bulle, die bis ins späte 18. Jahrhundert jedes Jahr neu veröffentlicht wurde und jedem Herrscher mit Exkommunikation drohte, „der neue Steuern erhob oder alte erhöhte, außer in Fällen, die gesetzlich gestützt waren oder mit ausdrücklicher Erlaubnis des Papstes erfolgten“.¹⁴ Die Päpste begaben sich nicht aus Spaß an dieser Konfrontation in diese feindselige Situation. Es ging um eine Macht gegen eine andere Macht. Es war gut für uns, dass es im Westen eine Gegenmacht zum Staat gab, die in anderen Zivilisationen nicht existierte. Dennoch finden wir Thomas von Aquin selbst, der von der Besteuerung als wahrscheinlich unrechtmäßig spricht.¹⁵ In ähnli-

¹³ Viner, *Religious Thought and Economic Society*, hrsg. von Jacques Melitz und Donald Winch (Durham, NC: Duke University Press, 1978), S. 105.

¹⁴ Aus „In Coena Domini“ (Artikel 5), einer zwischen 1363 und 1770 wiederholt erlassenen päpstlichen Bulle, die ursprünglich von Urban V. verfasst und von späteren Päpsten bis hin zu Papst Urban VIII. modifiziert wurde: „Alle, die in ihren Ländern neue Steuern einführen oder es auf sich nehmen, bereits bestehende zu erhöhen, außer in den Fällen, die zuletzt vorgesehen sind, sofern die ausdrückliche Erlaubnis des Heiligen Stuhls vorliegt.“

¹⁵ In ähnlicher Weise wie Viner kommt der Theologe Ronald H. Preston zu dem Schluss: „Aquinas behandelt die Besteuerung als einen außergewöhnlichen Akt eines Herrschers, der moralisch

cher Weise besagt diese päpstliche Bulle, dass Steuern unrechtmäßig und nicht zulässig seien, außer unter päpstlicher Kontrolle.

MAGNA CARTA UND DIE DEMOKRATIE DER STEUER-ZAHLER

Es gibt eine Buchreihe, die unter der allgemeinen Federführung von John Hexter aus Stanford erschienen ist; einer der Bände trägt beispielsweise den Titel *The Origins of Modern Freedom in the West*. Ich besitze fast alle Bände, und sie sind größtenteils sehr, sehr nützlich. Hier ein Zitat von Professor Koenigsberger, einem der Autoren dieses Bandes, *The Origins of Modern Freedom in the West*:¹⁶

Fast überall im lateinischen Christentum wurde zu irgendeinem Zeitpunkt von den Herrschern der Grundsatz akzeptiert, dass abgesehen von den normalen Einkünften des Fürsten keine Steuern ohne die Zustimmung des Parlaments erhoben werden durften... Durch den Einsatz ihrer Finanzhoheit beeinflussten [die Parlamente] oft die Politik der Herrscher, insbesondere indem sie diese von

höchstwahrscheinlich unzulässig ist; die Annahme ist, dass die Besteuerung keine Routinemaßnahme ist und nur als letztes Mittel legitimiert ist.“ *Preston, Religion and the Ambiguities of Capitalism* (Cleveland, OH: Pilgrim, 1993), S. 147.

¹⁶ Siehe H.G. Koenigsberger, „Parliaments and Estates“, in: *The Origins of Modern Freedom in the West*, hrsg. von R.W. Davis (Stanford, CA: Stanford University Press, 1995), S. 135–177.

militärischen Abenteuern abhielten.¹⁷

All das ist nun wichtig. Die Parlamente – in England beispielsweise das Unterhaus sowie das Oberhaus; in den italienischen Stadtstaaten, in den Niederlanden die repräsentativen Versammlungen – wurden im Allgemeinen von den Steuerzahlern gewählt. Das unterscheidet sich sehr von der heutigen Situation, in der es eine Massenwahl-Demokratie gibt. Nun wird die Einkommensteuer an Menschen zurückgegeben, die wenig Steuern zahlen, sodass es in den Vereinigten Staaten ein immer kleinerer Teil der Bevölkerung ist, der Einkommensteuer zahlt, während der Rest der Bevölkerung ein Interesse an Steuererhöhungen hat, da er glaubt, davon profitieren zu können. Doch vom Mittelalter bis in die Neuzeit waren es die Steuerzahler, die in diesen verschiedenen Versammlungen vertreten waren. Wenn also von dem demokratischen Faktor in den niederländischen Städten oder den italienischen Stadtstaaten die Rede ist, darf dies nicht im Sinne der heutigen Demokratie verstanden werden. Es handelt sich keineswegs um eine Massendemokratie, sondern um eine Demokratie der Steuerzahler. Und genau darum ging es in diesen Versammlungen.

Nun habe ich repräsentative Versammlungen erwähnt. Es gab auch die allgemeine scholastische Philosophie des Naturrechts, und ich habe die verschiedenen Urkunden erwähnt, die von Herrschern erteilt wurden und als

¹⁷ A.R. Myers, „The Parliaments of Europe and the Age of the Estates“, *History* 60, Nr. 198 (Februar 1975): 18, <https://www.jstor.org/stable/24409216>. Raico schreibt dies hier fälschlicherweise Koenigsberger zu.

Beschränkungen der Macht der Herrscher dienten. Am bekanntesten ist die Magna Carta in der englischen Geschichte. Die Barone Englands, die geistlichen und weltlichen Herren, zwangen den schlechten König Johann, diese große Urkunde, die Magna Carta, zu unterzeichnen. Man kann sie nachschlagen, sie ist nicht sehr lang, und natürlich hat sie, wenn man bedenkt, aus welcher Zeit sie stammt, viel Mittelalterliches an sich, sowohl explizit als auch im allgemeinen Tenor. Nichtsdestotrotz kommt das, was damit festgelegt wird, deutlich zum Ausdruck.

Hier ist ein Kapitel: „Weder Schildgeld noch Hilfe“ – im Grunde genommen Steuern – „soll unserem Königreich auferlegt werden, es sei denn durch gemeinsamen Rat unseres Königreichs.“ Schon hier haben wir den Anfang des Rechts der repräsentativen Versammlung, Steuern zu genehmigen, „außer zur Lösegeldzahlung für unsere Person, zum Ritterschlag unseres ältesten Sohnes und zur einmaligen Verheiratung unserer ältesten Tochter.“ Mit anderen Worten: Man hat hier zwar das mittelalterliche Element, aber dennoch eine Beschränkung willkürlicher Besteuerung, die einen gemeinsamen Rat erfordert. Ein weiteres Beispiel: „Kein Vogt oder anderer Beamter darf Korn“ – Korn im britischen Sinne, also Ihr Getreide – „oder andere Vorräte von irgendjemandem annehmen, ohne dafür sofort Geld zu zahlen, es sei denn, er kann mit Erlaubnis des Verkäufers einen Aufschub erhalten.“ Wenn wir also Soldaten zu den Bauern schicken und ihnen die Ernte wegnehmen, dürfen wir uns nicht wie die Bolschewiken in der Ukraine

verhalten.¹⁸

Hier ist noch eine: „Kein Sheriff oder Gerichtsvollzieher von uns oder eine andere Person darf die Pferde oder Karren eines freien Mannes gegen dessen Willen für Transportzwecke beschlagnahmen.“ Pferde oder Karren sind in einer agrarischen Gesellschaft unverzichtbar, aber die Männer des Königs können sie nicht einfach mitnehmen, nur weil der König sie braucht. Die Herrscher müssen dafür bezahlen. „Kein freier Mann darf festgenommen und inhaftiert oder verbannt oder in irgendeiner Weise vernichtet werden, noch werden wir gegen ihn vorgehen oder jemanden auf ihn hetzen, es sei denn durch das rechtmäßige Urteil seiner Standesgenossen und das Gesetz des

¹⁸ Raico merkt in einer Fragerunde im Anschluss an den Vortrag an, dass es in Russland zwar Bauernaufstände gab, diese Aufstände jedoch nicht, wie im Westen, auf Forderungen nach politischen Rechten und Privilegien beruhten: „Es gab in jeder Gesellschaft Bauernaufstände – in Russland bekanntlich mehrfach im 17. und 18. Jahrhundert; in China einen massiven Bauernaufstand im 19. Jahrhundert. [Es handelt sich um] Bauern, die der Willkür der Herrscher und Soldaten aus der Metropole ausgeliefert sind und gezwungen werden, ihren Überschuss abzugeben, um die Städte am Leben zu erhalten. ... Was die Bauern ablehnten, waren *bestimmte* Steuern oder Beschlagnahmungen oder ein *ungewöhnliches* Maß an finanzieller Unterdrückung. Soweit ich weiß, haben sie dies bis zum Aufkommen des Liberalismus nie zu einer allgemeinen sozialen Doktrin erhoben... Wat Tylers Aufstand in England war eine Ausnahme, aber im Allgemeinen richtete sich ihr Widerstand gegen „spezifische Unterdrückungen“ und war keine „allgemeine Ideologie“ zum Schutz von Eigentumsrechten.

Landes“ – das heißt, Rechtsstaatlichkeit und Schwurgerichtsverfahren. Ein weiterer Punkt: „Alle Kaufleute sollen eine sichere Ausreise aus England und Einreise nach England haben, mit dem Recht, sich dort aufzuhalten und sich sowohl zu Lande als auch zu Wasser frei zu bewegen, außer in Kriegszeiten, sofern diese Kaufleute aus einem Land stammen, das mit uns im Krieg steht; und sollten solche zu Beginn des Krieges in unserem Land angetroffen werden, so sollen sie festgehalten werden, ohne dass ihnen oder ihrem Eigentum Schaden zugefügt wird.“ Wiederum die Achtung des Privateigentums, der Handelsfreiheit, selbst für Feinde und Ausländer. Schließlich, und dies ist es, was der König unterzeichnen musste: „Daher ist es unser Wille und wir schreiben fest vor, dass die englische Kirche frei sei, dass die Männer unseres Königreichs alle vorgenannten Freiheiten, Rechte und Zugeständnisse ... voll und ganz für sich selbst haben und behalten und ihre Erben durch uns und unsere Erben“ – womit die zukünftigen Herrscher Englands an diese Rechte gebunden wurden – „gegeben unter unserer Hand, auf einer Wiese, die Runnymede genannt wird, zwischen (den Flüssen) Windsor und Staines am fünfzehnten Tag des Juni, im siebzehnten Jahr unserer Herrschaft“, im Jahre des Herrn 1215.

Es wird ein Ausschuss aus den Baronen gebildet, um dies durchzusetzen und sicherzustellen, dass der böse König Johann tut, was er versprochen hat, und der erste Name auf der Liste des Ausschusses ist Stephen Langton, der Erzbischof von Canterbury – damals natürlich ein katholischer Erzbischof. Was wir hier also in diesem Fall haben, ist die katholische Kirche, die ihr Gewicht in die Waagschale wirft, um der Macht des weltlichen Herrschers

entgegenzuwirken.

Ich möchte betonen, dass man keineswegs katholisch sein muss, um daran zu glauben. Es handelt sich um eine bestimmte Interpretation der mittelalterlichen Geschichte und des Aufstiegs des Westens, an die sich viele Menschen halten, die nicht katholisch sind – nehmen wir zum Beispiel Peter Bauer, einen Budapester Juden.¹⁹

KONTRAST ZWISCHEN OST UND WEST

Nun können wir verdeutlichen, worum es hier geht, wenn wir Europa mit anderen Zivilisationen vergleichen. Was den Osten oder eine andere christliche Zivilisation – nämlich Russland – betrifft, so war der Kontrast zum Osten bereits im Mittelalter selbst eine etablierte Sichtweise.

Im 13. Jahrhundert versuchte der deutsche Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, der von manchen als erster totalitärer Herrscher bezeichnet wurde, so gut er konnte, eine totalitäre Kontrolle zu etablieren. Er war Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Herrscher über Deutschland, richtete seinen Hofstaat jedoch im Süden Europas ein. Er verbot den Einwohnern Siziliens oder Neapels, an andere Orte zu reisen, um dort an der Universität zu studieren. Um die Kontrolle zu behalten, schuf er den Prototyp der Geheimpolizei und war bekanntlich in einen Konflikt mit dem Papsttum verwickelt, in dem er letztlich besiegt wurde. In einer seiner Schriften lobte Friedrich das glückliche Asien, „felix Asia“. Mit „Asien“ meinte er jeden

¹⁹ Siehe Bauer, „Economic History as Theory“, *Economica* 38, Nr. 150 (Mai 1971): 163–79, <https://doi.org/10.2307/2552576>.

Ort im Osten, wo, wie er sagt, „Herrscher die Waffen ihrer Untertanen und die Machenschaften der Priester nicht fürchten müssen“.²⁰

Er verbindet hier zwei sehr interessante Elemente: das Recht, Waffen zu besitzen und zu tragen, das die Europäer hatten, das die römische Elite jedoch aufgegeben hatte. Die germanischen Völker machten das Recht, Waffen zu tragen, schon in frühen Jahren zu einem Zeichen des freien Mannes, noch als sie Barbaren auf der anderen Seite des Rheins waren. Damals versammelten sie sich im Rat, und wenn der Häuptling einen Vorschlag machte, signalisierten die Freimänner ihre Zustimmung, indem sie ihre Waffen aneinander schlugen. Das wurde unter den Angelsachsen zu einem fest verankerten individuellen Recht, wie ich wahrscheinlich in einem anderen Vortrag erwähnen werde. Was Friedrich II. also hasste, war die Tatsache, dass seine Untertanen überall Waffen zu haben schienen, und außerdem war Friedrich II. besorgt über die Machenschaften der Priester, die ständig versuchten, den Herrscher zu untergraben.

Nun können wir zum 17. Jahrhundert übergehen. Es gab einen berühmten Franzosen namens François Bernier, der viele verschiedene Orte bereiste. Er wurde an der be-

²⁰ Siehe Jean-Louis-Alphonse Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica Friderici Secundi* (Paris, 1861), 6:686. Die Originalstelle lautet: „O felix Asia, o felices orientalium potestates que subditorum arma non metuunt et adinventiones pontificum non verentur!“ („O glückliches Asien, o glückliche Mächte des Ostens, die ihr die Waffen eurer Untertanen nicht fürchtet und die Intrigen der Päpste nicht fürchtet!“)

rühmten medizinischen Fakultät in Montpellier in Südfrankreich zum Arzt ausgebildet. Als Arzt reiste er also an viele verschiedene Orte, er war sogar in Äthiopien, Persien, vor allem aber in Indien, und schrieb über seine dortigen Erlebnisse. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich veröffentlichte er *Travels in the Mogul Empire* – also dem Reich über Indien, das übrigens später die Grundlage für Karl Marx' Konzept der asiatischen Produktionsweise bildete. Bernier schreibt dazu Folgendes:

[Wegen der] Habgier eines [benachbarten] Tyrannen ... wenn Reichtum erworben wird ... sucht der Besitzer ... nach Mitteln, mit denen er arm erscheinen kann; ... In der Zwischenzeit bleiben sein Gold und Silber tief im Boden vergraben.²¹

²¹ Zitiert in George Howells, *The Soul of India: An Introduction to the Study of Hinduism, in Its Historical Setting and Development, and in Its Internal and Historical Relations to Christianity* (London: James Clarke, 1913), S. 215–16. In einer längeren Auswahl der Passage heißt es: „Dieser erniedrigende Zustand der Sklaverei behindert den Fortschritt des Handels und beeinflusst die Lebensweise jedes Einzelnen. Es gibt wenig Anreiz, sich kommerziellen Unternehmungen zu widmen, wenn der Erfolg, der damit einhergehen mag, anstatt zur Lebensfreude beizutragen, die Habgier eines benachbarten Tyrannen weckt, der sowohl die Macht als auch die Neigung besitzt, einen Menschen der Früchte seiner Arbeit zu berauben. Wenn Reichtum erworben wird, wie es manchmal der Fall sein muss, ist der Besitzer, weit davon entfernt, in erhöhtem Komfort zu leben und eine Haltung der Unabhängigkeit anzunehmen, darauf bedacht, Mittel zu finden, durch

Erinnern Sie sich an die Geschichten aus *Tausend-undeiner Nacht*, in denen der Schatz manchmal von Kobras oder ähnlichem bewacht wird? Gold und Silber und Diamanten und so weiter. Warum besitzen Menschen Reichtümer in dieser Form? Warum verstecken sie ihren Reichtum? Die Niederländer versteckten ihren Reichtum nicht, wie wir sehen werden. Sie verlegten ihren Reichtum in ihre Heringsschiffe, die die Nordsee und die Ostsee befuhren. Dies war enorm produktiv, selbst für das Spätmittelalter. Warum etablierte sich im Osten dieser Brauch, dass produktive Bürger ihren Reichtum versteckten? Bernier nennt den Grund, der von Historikern bestätigt wird: weil es keine Rechtsstaatlichkeit gab, die Privateigentum schützte. Sobald ein gewisses Maß an Vermögen angehäuft war, kamen der Tyrann und die Soldaten, die über Gewehre

die er bedürftig erscheinen mag; seine Kleidung, seine Unterkunft und seine Einrichtung bleiben bescheiden, und er achtet vor allem darauf, sich niemals den Genüssen der Tafel hinzugeben. Unterdessen bleiben sein Gold und Silber tief in der Erde vergraben. Nur wenige Einzelne, die ihr Geld aus dem Handel oder aus den Omrahs beziehen oder die unter dem Schutz eines mächtigen Gönners stehen, bemühen sich nicht, Armut vorzutäuschen, sondern genießen die Annehmlichkeiten und den Luxus des Lebens. Der Bauer kann nicht umhin, sich die Frage zu stellen: ‚Warum sollte ich für einen Tyrannen schuften, der morgen kommen und seine gierigen Hände auf alles legen könnte, was ich besitze und schätze, ohne mir, sollte es ihm so gefallen, die Mittel zu lassen, mein elendes Dasein weiterzuschleppen?‘ Nichts als die schiere Notwendigkeit, den Schlägen eines Knüppels zu entgehen, hält den Handwerker bei der Arbeit.“

oder Schwerter verfügten, einfach vorbei und beschlagnahmten es. So schreibt Bernier:

[Die Völker Asiens] haben keine Vorstellung vom Prinzip des *meum et tuum* [meins und deins] in Bezug auf Land oder andere Sachbesitze; und da sie diesen Respekt vor dem Eigentumsrecht verloren haben, das die Grundlage für alles Gute und Nützliche in der Welt ist, ähneln sie sich zwangsläufig in den wesentlichen Punkten: Sie verfallen denselben schädlichen Irrtümern ... müssen Tyrannei, Ruin und Elend erdulden.²²

Es gibt noch viel mehr in dieser Richtung bei Bernier, basierend auf seinen persönlichen Erfahrungen. Nun ist eine interessante Sache dabei, dass viele dieser Beobachtungen an den Minister Ludwigs XIV., Jean-Baptiste Colbert, gerichtet waren. In der Geschichte der europäischen Wirtschaftsentwicklung ist Colbert als eine Art Idealtyp des merkantilistischen Ministers bekannt. Können Sie mir folgen? Mein Punkt ist, dass Bernier selbst in Bezug auf einen Minister, der kein überzeugter Anhänger des Freihandels ist, sagt, dass der Osten nicht einmal das hat, was wir in Frankreich haben: den grundlegenden Schutz des Privateigentums. Mit anderen Worten: Colbert würde als jemand in die Geschichte eingehen, der wirklich ein Verfechter staatlicher Eingriffe und ein führender Merkantilist ist, aber dennoch hatten die Europäer selbst unter dem Merkantilismus diese Achtung vor dem Privateigentum, der Unantastbarkeit von Verträgen und so weiter, die es ihnen

²² Bernier, *Travels in the Mogul Empire, A.D. 1656–1668* (London: Oxford University Press, 1916), S. 232.

ermöglichte, sich im Gegensatz zum Osten zu entwickeln.

Baechler sagt, wenn man über China sprechen wolle: „Jedes Mal, wenn China politisch gespalten war, blühte der Kapitalismus auf.“²³ Was nun Japan betrifft, so gibt es eine sehr interessante Situation. Das Klischee besagt, dass die Japaner hoffnungslos rückständig und Dritte-Welt-Nationen waren und so weiter, bis Commodore Perry kam und sie in die moderne Welt einführte. Tatsächlich blühte Japan in den vorangegangenen Jahrhunderten, etwa zwei Jahrhunderten, die als Tokugawa-Zeit bezeichnet werden, wirtschaftlich auf, und dies wurde von Wirtschaftshistorikern untersucht, die zu dem Schluss kamen, dass die Situation in Japan in gewisser Weise auch der in Europa ähnelte – das heißt, es gab eine Feudalklasse, es gab eine Kaufmannsklasse mit garantierten Eigentumsrechten in den Städten. Es gab eine Börse in Japan. Es gab klar definierte Rechte, einschließlich Wasserrechte. Es gab klar definierte Rechte des Einzelnen in Bezug auf seine eigene Arbeit. Mit anderen Worten: In Japan gab es eine Art

²³ Baechler, *The Origins of Capitalism*, übersetzt von Barry Cooper (Oxford: Blackwell, 1975), S. 82–86. Baechler schreibt ausdrücklich: „Jedes Mal, wenn China politisch gespalten war, blühte der Kapitalismus auf. Diese Tatsache ist sehr deutlich für ... das Ende der Tang- und insbesondere der Song-Dynastie. Die gleiche Entwicklung lässt sich auch in der fernerer Vergangenheit beobachten: in der sogenannten Zeit der Streitenden Reiche (453–221 v. Chr.), der wohl reichsten und glanzvollsten Periode der gesamten chinesischen Geschichte, in der Zeit der Drei Reiche (220–280 n. Chr.) und schließlich in der Zeit der Sechs Dynastien (316–580 n. Chr.)“ (S. 82).

institutionelle Infrastruktur, die der in Europa existierenden ähnlich war.

Wenn wir nun über Russland sprechen, haben wir leider eine andere Situation. Das soll kein Vorwurf an das großartige russische Volk sein. Jeder ist in gewisser Weise ein Opfer der Geschichte der Gesellschaft, in die er hineingeboren wurde, und das russische Volk ist eines der großen Völker Europas. Dennoch lastet auf ihm eine Geschichte, die vom Mainstream der europäischen Geschichte abweicht. Es dauerte sehr, sehr lange, bis der Macht des Herrschers überhaupt Grenzen gesetzt wurden: vielleicht im 18. Jahrhundert mit Katharina der Großen, die sich für eine Weile dem Freihandel zuwandte.

Ein weiterer war beispielsweise Peter der Große um das Jahr 1700, der Russland modernisieren wollte. (Hin und wieder taucht ein Herrscher auf und sagt: „Meine Güte, wir liegen so weit hinter Europa zurück, wir müssen etwas dagegen tun. Lasst uns modernisieren.“) Also baute er seine neue Hauptstadt in Sankt Petersburg – natürlich mit Leibeigenen – und unternahm dann eine berühmte Reise nach Europa. Es ist eine sehr interessante Geschichte, wenn man sich mal über Peter den Großen informiert; manchmal war er als gewöhnlicher Seemann verkleidet, aber er war verblüfft von dem, was er in Europa vorfand. (Die heutige russische Flagge hat übrigens dieselben Farben wie die niederländische Flagge, die von Peter dem Großen eingeführt wurde.) Er sah, dass es in Europa Unternehmer und Kapitalisten gab, dass sich die moderne Industrie entwickelte und dass der Lebensstandard im Vergleich zu den russischen Massen hoch war. Also beschloss er, dasselbe in Russland zu tun, und er begann mit einer

Einberufung – der Einberufung von Unternehmern, um sie mit der Leitung neuer Fabriken und Minen zu betrauen. Was er nicht von Anfang an tat, war die Festlegung von Eigentumsrechten, die zu dieser Zeit in Europa bereits fest etabliert waren. Dies ist ein Problem, das sich durch die russische Geschichte zieht.

Was mit den Russen geschehen wird, lässt sich unmöglich sagen. Russland ist ein Fallbeispiel für eine Gesellschaft, die von Europa abgewichen ist, über die wir sprechen können. Spanien wäre ein weiteres Beispiel.

DAS NIEDERLÄNDISCHE MODELL VON SEZESSION, HANDELSFREIHEIT UND RELIGIÖSER TOLERANZ

Wir können ein positives Beispiel und ein positives Modell der europäischen Entwicklung heranziehen, nämlich das niederländische Experiment. Die Niederlande – also die heutigen Niederlande und Belgien – profitierten lange Zeit von dem Rechtssystem, das sie von den Herzögen von Burgund geerbt hatten, die das Gebiet regiert hatten. Dies waren Herrscher, die in Zusammenarbeit mit den Generalständen regierten. Die Generalstände sind eine Versammlung von Vertretern aller Stände, oder mit anderen Worten, der rechtlichen Kategorien Adel, Bürgertum und manchmal Klerus. Die Herzöge von Burgund und die Beschlüsse der Generalstände förderten ein offenes Handels- und Industriesystem, das auf dem Schutz der Eigentumsrechte beruhte. Es versteht sich von selbst, dass die Generalstände aus Vertretern der besitzenden Klassen bestanden.

Im Aufstieg der nördlichen Niederlande – oder der

Vereinigten Provinzen bzw. Hollands, wie wir sagen – haben wir ein nahezu perfektes Beispiel für das europäische Wunder der Dezentralisierung in der Praxis. Zunächst einmal war das Gebiet seit Jahrhunderten ein wichtiger Akteur in den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen Europas. Als im 16. Jahrhundert die Reformation einsetzte, waren sie etwa so weit entwickelt wie die Stadtstaaten Norditaliens, die zu den am weitesten entwickelten Teilen Europas zählten.

Und wie ich bereits erwähnte, war die Heringsflotte in Europa berühmt und sprichwörtlich. Sie verfügten über Heringsschiffe, die den Hering nicht nur fingen, sondern auch ausnahmen, in Salz einlegten, in Kisten verpackten und so für den Versand bereit machten, sobald sie nach Antwerpen oder Amsterdam zurückkehrten. Das war am Ende des Mittelalters eine enorme Kapitalinvestition. Nun geschah es aber irgendwann, dass die Habsburger, als die Reformation kam, beschlossen, gegen ihre widerspenstigen Untertanen vorzugehen, vor allem in den heutigen Niederlanden, die die Frechheit besaßen, Calvinisten zu werden. Vielleicht noch schlimmer war, dass sie die Frechheit besaßen, die neuen Steuern nicht zu zahlen, die die spanische Monarchie aufgrund ihrer imperialistischen Pläne und Ambitionen verlangte.²⁴ Die Spanischen Niederlande waren die produktivsten Teile der spanischen Besitzungen.

²⁴ Raico erklärt in einer Randbemerkung, dass er zwischen den spanischen Habsburgern und den österreichischen Habsburgern unterscheidet, und merkt an, dass er „großen Respekt“ vor „den späteren Habsburgern von Österreich-Ungarn“ habe, während die spanischen Habsburger deutlich weniger lobenswert seien.

So wurden neue Steuern ohne die Zustimmung der jeweiligen Landtage der verschiedenen Provinzen eingeführt, und auch die spanische Inquisition wurde eingesetzt, um den Protestantismus auszurotten.

Dies führte zum Aufstand der Niederländer, dem ersten nationalen Befreiungskrieg der modernen Geschichte. Der Aufstand der Niederländer war ein entscheidendes, wegweisendes Ereignis in der europäischen Geschichte. Was geschah, war, dass es den Niederländern nach einem langen, erbitterten, blutigen Kampf gelang, sich abzuspalten. Übrigens handelte es sich um eine weitere *Sezession*, genau wie bei den amerikanischen Konföderiertenstaaten. Die Niederländer wollten das spanische Reich nicht übernehmen. Sie wollten sich lediglich aus dem spanischen Reich zurückziehen, so wie die amerikanischen Kolonisten sich aus dem britischen Reich zurückziehen wollten. Und nach einem jahrzehntelangen Kampf gelang dies den Niederländern schließlich. Was sie aufbauten, wurde für Jahrzehnte zum Vorbild für Europa und war das erste europäische Wirtschaftswunder.²⁵

Es gab keinen König, es gab keinen Hof. Es gab einen gemeinsamen Landtag für alle Provinzen, aber jede einzelne Provinz – wie Holland oder Groningen oder die anderen der acht Provinzen – entsandte ihre Vertreter in diesen gemeinsamen Landtag, die nichts beschließen konnten, bevor ihre Auftraggeber zu Hause dem zugestimmt hatten. Mit anderen Worten: Das Ganze war stark

²⁵ Raico vergleicht hier den wirtschaftlichen Aufschwung der Niederlande mit dem bekannteren deutschen Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg.

dezentralisiert. Und es wurde im Grunde von der Handelselite regiert, den Bürgern von Amsterdam und so weiter, sowie den anderen Städten. Innerhalb kurzer Zeit wurde es noch wohlhabender als zuvor. Es gab natürlich Arme – in dem, was ich Holland nenne, war es eine bedeutende Provinz, daher wird das ganze Land manchmal so bezeichnet. Andererseits ging es den Armen viel besser als den Armen praktisch überall sonst in Europa.

Nun, ich sage, dies ist aus mehreren Gründen ein perfektes Beispiel für das funktionierende dezentrale Modell Europas. Zum einen war ein Grund, warum sie die Spanier besiegen konnten, dass sie die Unterstützung anderer europäischer Länder hatten, insbesondere von Elisabeth I. in England. Mit anderen Worten: Wäre Europa bereits ein einziges riesiges Reich gewesen, hätten sie die Niederländer leicht vernichten können. Da es jedoch gespalten war, konnten sie andere unabhängige Gebiete um Unterstützung bitten, und das war letztlich der Grund, warum Philipp II. die Armada gegen die Engländer entsandte. Diese waren nicht nur protestantisch, sondern hatten den niederländischen Rebellen auch Hilfe geleistet. Und nun ist die neue Niederländische Republik gegründet und wird immer wohlhabender. Im Vergleich zum Rest Europas ist sie tolerant, da zwei Drittel der Bevölkerung Protestanten – Calvinisten – sind und etwa ein Drittel noch katholisch ist. Und die Gesellschaft wird von Geschäftsleuten kontrolliert, die es im Allgemeinen nicht mögen, ihre Kunden aus religiösen oder anderen Gründen zu töten. Es herrschte also eine allgemeine Toleranz, de facto mehr als gesetzlich vorgeschrieben.

Die niederländischen Drucker waren bereit, praktisch

alles zu drucken, einschließlich dessen, was damals als extrem galt – insbesondere ketzerische Werke – die von der einen oder anderen Kirche als ketzerisch angesehen wurden. Den niederländischen Druckern war nur eines wichtig: ob man seine Rechnung bezahlte. Die Sprache war ihnen egal. Sie veröffentlichten es auf Französisch, und dann konnte es nach Frankreich geschmuggelt werden. So wurde Holland zu einem Vorbild, das von allen anerkannt wurde. Hier ist ein amerikanischer Historiker, der schrieb:

Sowohl Ausländer als auch Niederländer neigten zu der Ansicht, dass die Niederländische Republik einzigartig sei, da sie ein beispielloses Maß an Freiheit in den Bereichen Religion, Handel und Politik gewährte. In den Augen der Zeitgenossen war es diese Kombination aus Freiheit und wirtschaftlicher Vorherrschaft, die das wahre Wunder der Niederländischen Republik ausmachte.²⁶

Ein Merkmal der Niederländischen Republik war, dass sie religiöse Dissidenten – und auch philosophische Dissidenten wie John Locke oder Descartes – willkommen hieß, die dort eine Zeit lang lebten. Sie hieß die iberischen Juden willkommen, die portugiesischen und spanischen Juden, die vertrieben worden waren und daher bedeutende jüdische Gemeinden in Antwerpen oder vor allem in Amsterdam gründeten. Und dies schrieb ein Amsterdamer Jude namens Baruch Spinoza:

²⁶ Koenraad Wolter Swart, „The Miracle of the Dutch Republic in the Seventeenth Century“ (Vortrag, University College London, 6. November 1967, <http://www.dianamuirappelbaum.com/?p=583#.ZEb-DHbMJD9>).

Die Stadt Amsterdam erntet die Früchte dieser Freiheit und ihres eigenen großen Wohlstands sowie die Bewunderung aller anderen Völker. Denn in diesem blühendsten Staat und dieser prächtigsten Stadt leben Menschen aller Nationen und Religionen in größter Harmonie zusammen und stellen keine Fragen, bevor sie ihre Güter einem Mitbürger anvertrauen, außer ob er reich oder arm ist und ob er im Allgemeinen ehrlich handelt oder das Gegenteil.²⁷

Mit anderen Worten: Dies ist ein Fall, in dem Handel Toleranz hervorbringt, Harmonie hervorbringt, die Bereitschaft zur Interaktion hervorbringt – natürlich zum gegenseitigen Nutzen. Wir sprechen hier nicht von einer Nation von Altruisten, aber was sie entdeckten, war die Regel des friedlichen Miteinanders zum Wohle aller, basierend auf dem Respekt vor dem Privateigentum.²⁸ Ich nehme an, Sie wissen, dass diese jüdische Gemeinde in Amsterdam eine

²⁷ Zitiert in Lewis Samuel Feuer, *Imperialism and the Anti-imperialist Mind* (New Brunswick, NJ: Transaction, 1989), S. 65.

²⁸ In einer sarkastischen Nebenbemerkung fügt Raico hinzu: „Übrigens, nur so am Rande: Wie Sie wissen, zerstört der Kapitalismus die Kultur. Der freie Markt ist der Feind jeder Kultur. Deshalb haben die Niederländer zum Beispiel nie etwas im Bereich der Malerei hervorgebracht.“ Er fährt ohne Ironie fort: „Früher schufen die Künstler ihre Gemälde und verkauften sie im Lebensmittelgeschäft neben dem Fass mit gesalzenem Hering. Es war eine sehr bürgerliche Gesellschaft. Jean-Jacques Rousseau ... hasste die Niederländer. Er sagte, wenn man nach Amsterdam geht und jemanden nach der Uhrzeit fragt, versucht man, einem das in Rechnung zu stellen, woran ich ehrlich gesagt nichts Falsches finde.“

ganze Weile bestand und viel zum Wohlstand und Ruhm der Niederländer beitrug. Sie bestand bis etwa zur Zeit von Anne Frank, als ihr ein gewaltsames Ende gesetzt wurde.

In der nächsten Stunde werde ich darüber sprechen, wie das niederländische Modell von anderen Europäern beobachtet und übernommen wurde. Wie ich vor einigen Minuten erwähnte, musste John Locke England wegen möglicher politischer Verfolgung verlassen, verbrachte einige Zeit unter den Niederländern und lernte viel von ihnen.

Vorlesung 2

Klassischer Liberalismus

In dieser Vorlesung geht es um den klassischen Liberalismus selbst.

Nun, ich nehme an, Sie haben – kostenlos, in der üblichen großzügigen Tradition des Mises-Instituts – oder auf irgendeinem anderen Weg ein Exemplar von Mises' Buch mit dem Titel *Liberalism* erhalten. Im deutschen Original heißt es einfach *Liberalismus*, und in der aktuellen englischen Fassung *Liberalism in the Classical Tradition*.¹ Ganz am Anfang des Buches spricht Mises über den Liberalismus und sagt:

Die Philosophen, Soziologen und Ökonomen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts formulierten ein politisches Programm, das zunächst in England und den Vereinigten Staaten, dann auf dem europäischen Kontinent und schließlich auch in den anderen Teilen der bewohnten

¹ Die englische Fassung von *Liberalism* wurde von Raico selbst übersetzt, und in einer Randbemerkung scherzt Raico, dass die „ziemlich brillante“ englische Übersetzung „von vielen mit Chapmans Homer verglichen“ worden sei.

Welt als Leitfaden für die Sozialpolitik diene. Nirgendwo wurde dieses Programm jemals vollständig umgesetzt. Selbst nicht in England, das als Heimat des Liberalismus bezeichnet worden war.²

Mises sagt, dem Liberalismus sei es nie gestattet worden, sich voll zu entfalten: „Dennoch reichte die Vorherrschaft liberaler Ideen, so kurz und allzu begrenzt sie auch war, aus, um das Gesicht der Erde zu verändern.“³

Und so geht es in diesem Sinne weiter. Nun, wie gesagt, er verwendet den Begriff *Liberalismus*, der lange Zeit mit diesem von ihm entwickelten Programm assoziiert wurde. Aber es mag Ihnen seltsam erscheinen, Liberalismus im Grunde mit Laissez-faire und den anderen Elementen des liberalen Programms in Verbindung zu bringen, wenn man bedenkt, dass Liberalismus – nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern mittlerweile auch in anderen Ländern – mittlerweile etwas ganz anderes bedeutet.

Es gibt eine recht bekannte Geschichte darüber, wie vor allem in den englischsprachigen Ländern und dann auch anderswo um die Jahrhundertwende – also um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – der Begriff „*liberal*“ von Leuten vereinnahmt wurde, die im Wesentlichen Sozialdemokraten waren.

WAS IST LIBERALISMUS, UND WARUM BEZEICHNEN SICH SOZIALDEMOKRATEN ALS LIBERALE?

² Mises, *Liberalism: In the Classical Tradition* (Irvington-on-Hudson, NY: Foundation for Economic Education, 1985), S. 1.

³ Ebenda.

Joseph Schumpeter ist ein Ökonom aus Österreich – aber kein sogenannter Österreichischer Ökonom – und ein sehr berühmter Sozialphilosoph, dessen Werke es sich zu konsultieren lohnt. Er schrieb ein sehr umfangreiches Buch, das meines Wissens nach immer noch bei Oxford erhältlich ist und den Titel *History of Economic Analysis* trägt. In einer berühmten Passage darin stellt er ironisch fest, dass es eine Art Kompliment war – wenn auch ein unbeabsichtigtes – als die Gegner des Systems der freien Marktwirtschaft den Namen „*liberal*“ für etwas beanspruchten, das im Grunde das Gegenteil dessen war, wofür der Liberalismus von Anfang an gestanden hatte.⁴ Heutzutage findet man Autoren, die sich darüber wundern, dass Ökonomen des freien Marktes manchmal immer noch darauf bestehen, sich als Liberale statt als Konservative zu bezeichnen.

Manche mögen sagen: Warum über einen Namen streiten? Warum nennt man seine Position nicht einfach irgendetwas und argumentiert dann von dort aus für sie? Stephen Holmes, ein Politikwissenschaftler aus Chicago, hat den Streit um den Begriff „*liberal*“ als eine Frage des Prahlrechts bezeichnet; das Recht zu prahlen: „Ich bin der wahre Liberale in der liberalen Tradition und du bist es nicht.“ Andererseits beharrt er darauf, dass *er* der wahren liberalen Tradition angehört, und hält es für lohnenswert,

⁴ Die Passage lautet: „Der Begriff hat seit etwa 1900 und insbesondere seit etwa 1930 eine andere – ja fast gegenteilige – Bedeutung angenommen: Als höchstes, wenn auch unbeabsichtigtes Kompliment hielten es die Gegner des Systems der Privatwirtschaft für klug, sich dessen Bezeichnung anzueignen.“ Siehe Schumpeter, *History of Economic Analysis* (New York: Routledge, 1954), S. 394.

darüber zu streiten.⁵

Meiner Meinung nach gibt es gute Gründe, an dem Begriff „*liberal*“ festzuhalten – und zwar aus der Perspektive von beispielsweise Ludwig von Mises und nicht aus der von John Kenneth Galbraith. Erstens müssen wir an diesem Begriff festhalten, um bei der Auseinandersetzung mit der Geistesgeschichte eine begriffliche Kohärenz zu wahren. Wie soll man die Ideengeschichte verstehen, wenn man sagt, es habe eine wichtige Denkschule namens Liberalismus gegeben, während Galbraith, John Maynard Keynes, John Rawls und Franklin Roosevelt ebenso Anspruch auf den Begriff „*liberal*“ haben wie Mises, Hayek, Nozick und, sagen wir, Grover Cleveland? Zweitens gab es nachweislich ein sehr bewusstes politisches Ziel, als Leonard Hobhouse, J.A. Hobson, John Dewey, Friedrich Naumann und andere in Deutschland die Umdeutung des Begriffs vorantrieben. Hinter der Begriffsänderung stand eine Theorie, eine Art ideologischer Subtext, könnte man sagen, der nach wie vor wirksam ist. Die Idee war folgende: Es gab einen alten Liberalismus des Laissez-faire, der heute veraltet und überholt ist, was auf massive gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen ist.

Die Autoren der Jahrhundertwende, die Pioniere des neuen Liberalismus, wie sie ihn manchmal nannten, stützten ihre Behauptungen auf eine lächerlich überhöhte Sichtweise der Macht der Unternehmen gegenüber den einzelnen Arbeitnehmern oder dem Arbeitsmarkt. Dies ging

⁵ Holmes, „Liberal Guilt: Some Theoretical Origins of the Welfare State“, in *Responsibility, Rights, and Welfare: The Theory of the Welfare State*, hrsg. von Donald J. Moon (Boulder, CO: Westview, 1988), S. 101.

einher mit einer ebenso überhöhten Sichtweise der angeblichen enormen Macht der Unternehmen gegenüber dem einzelnen Verbraucher. Auf jeden Fall implizierte die Vereinnahmung des Begriffs „*liberal*“, dass der alte Liberalismus – der Liberalismus von Mises beispielsweise in seinem Buch – tot war und sicherlich nicht als plausibler Kandidat für Unterstützung angesehen werden musste.

Daraufhin begannen einige der altmodischen englischen Liberalen wie Auberon Herbert und die extremen Anhänger von Herbert Spencer zu sagen: „Nennen wir uns doch anders, nennen wir uns Individualisten.“ Dann begann John Dewey zu sagen: „Nun, wisst ihr, es gab einen alten Individualismus, der heute überholt ist.“⁶ Der neue Individualismus, der dasselbe ist wie der neue Liberalismus, forderte alle Kräfte der Gesellschaft auf, den Einzelnen in seiner Selbstentfaltung zu unterstützen, und so weiter und so fort. Schließlich behaupte ich, dass es keinen intellektuell ehrlichen Grund gibt, den Begriff „*liberal*“ heute jenen zu verleihen, die eine endlose Liste staatlich finanzierter Programme befürworten. Diese Programme, so wird uns gesagt, seien notwendig, um jedes reale oder eingebildete Übel der Gesellschaft zu bekämpfen, und begünstigen einen ständig expandierenden Staatsapparat, der Krieg gegen die traditionellen Wege und Werte der Zivilgesellschaft führt. Die Menschen, die dies unterstützen, sind diejenigen, die heutzutage als liberal bezeichnet werden.

Seltsamerweise, und um die Sache noch weiter zu ver-

⁶ Siehe Dewey, *Individualism Old and New* (New York: Minton, Balch, 1930).

komplizieren, behält der Begriff „*liberal*“ in manchen Fällen doch seine alte Bedeutung. Im Falle Frankreichs beispielsweise bezeichnet der Begriff „*liberal*“ oder manchmal „*ultraliberal*“ einen Anhänger des Laissez-faire oder einen extremen Anhänger des Laissez-faire. So haben die Franzosen – im Gegensatz zu den Engländern, den Amerikanern, den Kanadiern und in gewissem Maße sogar den Deutschen – die ältere Bedeutung bewahrt. In diesen Ländern gibt es eine Bezeichnung für die Position, die sich in Amerika „*liberal*“ oder „Liberalismus“ nennt. Sie wird als Sozialdemokratie oder demokratischer Sozialismus bezeichnet. Dies sind vollkommen legitime Bezeichnungen. Warum wollen sie den Begriff „*liberal*“ für sich beanspruchen?

Der „neue“ Liberalismus von Hobhouse und Hobson ist nicht zu unterscheiden von der Position beispielsweise von Eduard Bernstein, dem Begründer der sozialistischen Vision in Deutschland. Dies ist heute in der modernen Welt ganz und gar zum Sozialismus geworden, genauso wie die Position amerikanischer liberaler Intellektueller nicht zu unterscheiden ist von derjenigen der Menschen, die sich in Europa als Sozialdemokraten bezeichnen. Das sagte Eduard Bernstein um 1920 herum:

Die Ausbildung und Sicherung der freien Persönlichkeit ist der Zweck aller sozialistischen Maßregeln, auch derjenigen, die äußerlich sich als Zwangsmaßregeln darstellen. Stets wird ihre genauere Untersuchung zeigen, daß es sich dabei um einen Zwang handelt, der die Summe von Freiheit in der Gesellschaft erhöhen, der mehr und

einem weiteren Kreise Freiheit geben soll, als er nimmt.⁷

Nun behaupte ich, dass dies genau das ist, was sogenannte Liberale in Amerika vertreten, dass wir in dieser Hinsicht tatsächlich Zwang ausüben müssen. Wir müssen Arbeitgeber dazu zwingen, sich so zu verhalten, Verbraucher dazu zwingen, sich so zu verhalten, und Kinder in den öffentlichen Schulen in diesem Sinne erziehen – um eine größere Freiheit und die umfassende Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit zu fördern. Gut, wenn man das so sieht. Aber Bernstein hat sich nie als Liberaler bezeichnet; er war Sozialist, und er sagte, dies sei die sozialistische Vision. Warum demokratische Sozialisten in englischsprachigen Ländern davor zurückschrecken sollten, sich bei ihrem richtigen Namen zu nennen, ist vor allem eine Frage der politischen Opportunität. Aus dem einen oder anderen Grund waren politische Bezeichnungen, die auf Sozialismus hindeuten, in Ländern mit englischem Erbe nicht sehr beliebt. Infolgedessen bezeichnen sich die Demokraten in den Vereinigten Staaten – die im Wesentlichen die sozialdemokratische Partei sind – oder Menschen, die sich in Kanada als Liberale bezeichnen – die Labour Party – oder sogar die „liberale“ Sozialdemokratische Partei in England als Liberale.

⁷ Diese Passage ist in der Rückübersetzung ins Deutsche wieder im Original und findet sich in Bernsteins *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, ursprünglich veröffentlicht 1899. Raicos englische Übersetzung dieser Passage findet sich in der englischen Übersetzung von Edith C. Harvey aus dem Jahr 1907. Siehe Bernstein, *Evolutionary Socialism: A Criticism and Affirmation*, übersetzt von Harvey (New York: B.W. Huebsch, 1909), S. 176.

Nun wird manchmal behauptet, dem Liberalismus liege ein bestimmtes philosophisches System zugrunde, im Sinne einer bestimmten Metaphysik und Erkenntnistheorie. Oft wird dieses philosophische System als britischer Empirismus von John Locke bis John Stuart Mill angesehen, doch ich halte dies nicht für zufriedenstellend. Es gibt einfach zu viele divergierende und widersprüchliche philosophische Traditionen in der Geschichte des Liberalismus, vom Aristotelismus und Thomismus über den Kantianismus bis hin zum Empirismus und so weiter, als dass dies überzeugend wäre.

Die Arbeitsdefinition des Liberalismus, die ich übernehmen werde, lautet wie folgt: Es ist die Ideologie, die davon ausgeht, dass die Zivilgesellschaft – verstanden als die Gesamtheit der Gesellschaft, also die Summe der sozialen Ordnung abzüglich des Staates – sich im Großen und Ganzen innerhalb der Grenzen eines Prinzips des Privateigentums selbst regelt. Dies ist der Liberalismus, wie ich ihn hier diskutieren werde.

Nun, mit dem Zusammenbruch des Marxismus – insbesondere der real existierenden sozialistischen Regime und vor allem des Marxismus selbst – ist der Liberalismus enorm populär geworden. Es scheint, als wolle sich jeder als Liberaler bezeichnen, und dies spiegelt sich auch in der wissenschaftlichen Welt wider. Dem Liberalismus wird heute viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt als jemals zuvor. Die Wissenschaftler scheinen nach Jahrzehnten der Konzentration auf die Geschichte des Sozialismus, insbesondere des Marxismus, einige Tatsachen zu erkennen. Nachdem sie alle Einzelheiten der Annalen der sozialistischen Doktrin und Bildung immer und immer wieder in

atemberaubender Detailgenauigkeit untersucht haben, sind die Akademiker endlich zu der Erkenntnis gelangt, dass die Grundlagen unserer eigenen Gesellschaft ebenso viel Aufmerksamkeit verdienen wie die sterilen Träume sozialistischer Visionäre. Das ist sicherlich ein hoffnungsvolles Zeichen.

DIE HISTORISCHEN URSPRÜNGE DES LIBERALISMUS

Lassen Sie uns die Geschichte dort fortsetzen, wo ich sie beim letzten Mal mehr oder weniger unterbrochen habe: am Ende des Mittelalters. Als Erstes wäre die Renaissance zu nennen, der – insbesondere in älteren Darstellungen der liberalen Idee – oft große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Es gab sogar einen bestimmten Romanautor, der in amerikanischen und libertären Kreisen bekannt ist und dessen Geschichtsphilosophie sich wie folgt zusammenfassen lässt: „Zuerst kam Aristoteles, dann die Renaissance, und dann kamen die Eisenbahnen.“⁸ Ich muss gestehen, dass ich dem Beitrag der Renaissance im Allgemeinen und insbesondere der Renaissance-Philosophie, wie sie üblicherweise im Zusammenhang mit dem Aufstieg des Liberalismus verstanden wird, skeptisch gegenüberstehe. Früher wurde großer Wert auf Schriftsteller wie Marsilio Ficino und Giovanni Pico della Mirandola gelegt. Ein Beispiel ist Picos berühmte „Rede über die Würde

⁸ Dies ist ein Verweis auf die Philosophin Ayn Rand. Raico verurteilt hier Rands vereinfachende Sicht auf die Geschichte.

des Menschen“, in der er feststellt: „Gott preist den Menschen“ als „Schöpfer und Gestalter seiner selbst, der frei ist, sich in jeder Gestalt zu formen, die er bevorzugt.“

Nun, dies hat meiner Meinung nach mehr mit Marx' prometheischer Vision vom Menschen gemeinsam als mit der liberalen Tradition, die sich in der Regel auf die eine oder andere Weise auf die Vorstellung einer bestimmten, durch die Vernunft erfassbaren Natur des Menschen stützte. Wie Acton, der das Mittelalter sehr schätzte, hervorhob, ist Machiavelli der große politische Philosoph der italienischen Renaissance.

Der Kontrast zwischen dem Mittelalter und der Renaissance lässt sich am Beispiel der sogenannten Schule von Salamanca veranschaulichen – wobei dieser Begriff nicht ganz zutreffend ist, da er auch spanische Denker umfasst, die nicht mit der Universität von Salamanca in Verbindung stehen. Dazu gehören auch einige italienische und portugiesische Denker. Diese werden besser als die späten Scholastiker bezeichnet. Für weitere Informationen hierzu empfehle ich Rothbards zweibändiges Werk *„History of Economic Thought“*. Es war Murrays letztes Buch, und er hat es nie vollendet. Er kam nie zur Österreichischen Schule des 20. Jahrhunderts selbst, was er eigentlich vorhatte. Dennoch ist es in seiner jetzigen Form ein großartiges wissenschaftliches Werk, meiner Ansicht nach eine liberale Bildung an sich. Murray widmet den Spätscholastikern, der sogenannten Schule von Salamanca, ein wichtiges Kapitel im ersten Band seines Buches.

DIE IBERISCHE SCHULE DER SPÄTEN SCHOLASTIKER

Die Geschichte dieser Autoren liefert ein weiteres Beispiel für antikatholische Voreingenommenheit. Sie wurden konsequent ignoriert oder heruntergespielt, und es galt als allgemein anerkannt, dass die traditionelle katholische Position zur Wirtschaft auf dem Verbot der Wucherzinsen und dem „gerechten Preis“ beruhte. Mit anderen Worten: Es handelt sich um eine Art reaktionäre mittelalterliche Sichtweise, die dem grundlegenden wirtschaftlichen Denken völlig zuwiderläuft. Dies war die ältere Sichtweise, und dies ist vielleicht die Sichtweise, die an Sie weitergegeben wurde. Dann, in den 1950er Jahren, veröffentlichten Marjorie Grice-Hutchinson und Raymond de Roover, Professor in New York, Bücher und Artikel, die diesen bemerkenswerten Denkern endlich gerecht wurden. Eine kurze und gute Studie über sie stammt von einem Freund von uns, Alexander Chafuen (der Präsident der Atlas Foundation in Fairfax ist), in einem Buch mit dem Titel „*Christians for Freedom*“.⁹

Nun, kurz gesagt, zu diesen Autoren gehören Luis de Molina, Juan de Mariana, Francisco di Vitoria, Francisco Suárez und andere. Sie legten eine differenzierte Analyse vieler wirtschaftlicher Phänomene vor, ausgehend von einer subjektiven Werttheorie, die auf dem Nutzen basiert, wie er vom Wirtschaftsakteur verstanden wird.

Wenn man nun einen Moment darüber nachdenkt:

⁹ Alejandro A. Chafuen, *Christians for Freedom: Late-Scholastic Economics* (San Francisco: Ignatius, 1986).

Wir sprechen hier – im Falle einiger Italiener – vom späten 15. Jahrhundert, im Wesentlichen vom 16. Jahrhundert und vom frühen 17. Jahrhundert. Schon damals hatten wir den Keim einer modernen Werttheorie, die nichts mit der auf Arbeit basierenden Werttheorie der englischen Schule zu tun hatte – jener berühmten Werttheorie, die in Großbritannien zum Standard wurde. Diese Theorie stammte von David Ricardo und wurde später von Karl Marx übernommen. Es handelte sich um eine völlig andere Tradition, und Rothbard betont in seiner *„Geschichte des ökonomischen Denkens“* immer wieder, wie die iberische scholastische Tradition dann zur standardmäßigen europäischen Tradition des italienischen und insbesondere des französischen ökonomischen Denkens wurde. Dies steht in scharfem Kontrast zu den Entwicklungen in Großbritannien. Die Wirtschaftswissenschaft und die wirtschaftlichen Phänomene basieren in dieser kontinentalen Tradition also auf einer subjektiven Werttheorie – auf dem Nutzenempfinden des einzelnen Akteurs – im Gegensatz zu einer sogenannten objektiven Werttheorie, die auf dem Arbeitseinsatz beruht. Diese Autoren verteidigen die Legitimität des Privateigentums. Sie sprachen sich für niedrige Steuern und gegen die Nutzung von Steuern zur Umverteilung von Wohlstand aus, und sie lehnten die Geldentwertung ab.

Da die meisten von ihnen Spanier waren, die zur Zeit der spanischen Eroberung der Neuen Welt und des Zustroms von Edelmetallen nach Europa lebten – was eine Edelmetallinflation auslöste – waren sie sehr sensibel für das Thema Inflation und Geldentwertung. Das Mises Institute verfügt über eine Reihe von Ökonomen, die um ein Vielfaches mehr über diese Themen wissen als ich, aber

ihnen zufolge – laut Rothbard – hatten diese Spanier eine sehr differenzierte Analyse davon, wie Inflation funktioniert. Hier ist einer der Autoren: „Der Ursprung der Armut sind hohe Steuern. In ständiger Angst vor den Steuereintreibern ziehen es [die Bauern] vor, ihr Land aufzugeben, um ihren Quälereien zu entkommen.“¹⁰

Das war die Geschichte des späten Römischen Reiches, wo viele, um den Steuereintreibern zu entkommen, einfach aus den Städten flohen und sich einem lokalen Grundherrscher als Teil seiner Klientel unterstellten. Sie gründeten ihre eigenen kleinen Dörfer, weil die Besteuerung so drückend geworden war. Molina sagt, dass dies in Kastilien geschieht.¹¹ Kastilien war im Spätmittelalter ein sehr gut entwickelter Teil Europas. Was geschah – wiederum aufgrund ihres Imperialismus und ihrer religiösen Intoleranz – war, dass die spanischen Habsburger Spanien durch ihre hohen Steuern in den Ruin treiben konnten. Im Zuge dessen mussten sie sich übrigens mit den Cortes, dieser mittelalterlichen Institution, auseinandersetzen. Der Kampf spitzte sich zu Auseinandersetzungen zwischen den spanischen Städten und der spanischen Krone zu, und die Städte wurden besiegt. Die Cortes wurden machtlos, und dann konnten die spanischen Könige tun, was sie wollten. Mit der Zeit wurde Spanien zu dem, was es wurde: das Hinterland Europas, die dekadente Macht, wo es doch einst reich und mächtig gewesen war.

¹⁰ Pedro Fernandez Navarrete, zitiert in Chafuen, *Faith and Liberty: The Economic Thought of the Late Scholastics* (Lanham, MD: Lexington, 2003), S. 54.

¹¹ Raico schreibt das Zitat hier möglicherweise Molina zu. Der Autor ist jedoch Navarrete.

Ein weiterer Autor, Henrique de Villalobos:

Steuern schwächen die Städte stark und bringen die Bauern in Armut. Wir sehen Orte, die gestern noch blühten und viele Einwohner hatten und nun brachliegen, weil die Bauern die hohen Steuern nicht ertragen können.¹²

Übrigens waren all diese Männer Geistliche, Mönche oder Priester, und ich denke, es ist klar, dass ein Teil ihrer Sorge hier in der Pflicht liegt, die eine solche Person – oder ein hochgesinnter Mensch dieser Berufung – gegenüber den Armen und gegenüber den produktiven arbeitenden Menschen empfindet, die unter der schlechten Politik ihrer Herrscher leiden. Hier ist Bartolomé de Albornoz, und er klingt wie der Liberale des 19. Jahrhunderts Frédéric Bastiat:

Kaufen und Verkaufen ist der Nerv des menschlichen Lebens, der das Universum erhält. Durch Kaufen und Verkaufen wird die Welt vereint, werden ferne Länder und Nationen, Menschen mit unterschiedlichen Sprachen, Gesetzen und Lebensweisen miteinander verbunden.¹³

Und *das*, wie Sie wissen, war Teil der philosophischen Grundlage der Freihandelsposition ab dem 18. Jahrhundert. Wenn man religiös gesinnt war, kam einem unter anderem der Gedanke, dass die Erde mit unterschiedlichen Ressourcen, unterschiedlichen Klimazonen und so weiter ausgestattet ist, damit die Völker miteinander Handel treiben können. Diese von der Vorsehung gewollte Tatsache

¹² Zitiert in Chafuen, S. 58.

¹³ Zitiert in Chafuen, S. 75.

brachte viele verschiedene Menschen und Gruppen in einer universellen Harmonie zusammen. Sie alle waren natürlich, wie die Spätscholastiker, Anhänger von Thomas von Aquin, der geschrieben hatte: „Jeder Austausch dient dem gegenseitigen Nutzen beider Parteien, mit dem Ergebnis, dass es ihnen besser geht als zuvor.“¹⁴ Wie lange hat es gedauert, bis die britische politische Ökonomie dies begriff. Die britische Vorstellung war, dass ein Austausch ein Austausch gleicher Werte sei, als säßen die Menschen beieinander und tauschten Dollarscheine aus. Die Scholastiker verstanden, dass, damit ein Austausch stattfinden kann, die beiden Parteien eine unterschiedliche Bewertung dessen haben müssen, was ausgetauscht wird. Und viele weitere Zitate dieser Art ließen sich anführen.

Diese spanische oder späte scholastische Schule geriet in Vergessenheit, obwohl einige von ihnen, insbesondere Suárez und Vitoria, gelegentlich in Erinnerung blieben. Alle räumten ein, dass die Scholastiker einen enormen Einfluss auf die politische Theorie in der Tradition von Samuel Pufendorf und Hugo Grotius hatten, die in John Locke mündet. Doch irgendwie wurden diese Iberer später aus dem Blickfeld verdrängt.

DER FRÜHE ENGLISCHE LIBERALISMUS UND DIE LEVELLERS

Interessanterweise schufen die Niederländer im damaligen europäischen Kontext zwar eine Gesellschaft, die einer freien Gesellschaft sehr nahe kam, doch soweit ich

¹⁴ Zitiert in Chafuen, S. 92.

das feststellen konnte, gab es kaum eine politische Philosophie, die diese freiere Gesellschaftsform widerspiegelte. Wenden wir uns nun also England zu. Die Geschichte des Liberalismus im engeren Sinne beginnt mit den Levellers Mitte des 17. Jahrhunderts. Und da sie ein authentisches, echtes Produkt des großartigen englischen Volkes sind, schreiben wir ihren Namen mit doppeltem L, was Ihre Rechtschreibprüfung ablehnen würde, wenn Sie Amerikaner sind: „die Levellers“.

Nun habe ich erwähnt, dass der Angriff der spanischen Habsburger auf die traditionellen, vererbten, durch Urkunden garantierten Immunitäten und Privilegien des niederländischen Volkes der Anlass für den Aufstand der Niederländer war. In ähnlicher Weise kommt zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Familie, eine Dynastie, auf den englischen Thron, die ähnliche absolutistische Ideen vertritt. Man muss verstehen, dass die Zeit, von der wir sprechen, eine Zeit des monarchischen Absolutismus ist. Das ist die Vorstellung, dass der König das Land besitzt, wie Ludwig XIV. dachte – oder zumindest erklärte – die Vorstellung, dass der König über dem Gesetz steht. Es ist die Vorstellung, dass das Land vom König und seiner Bürokratie sowie seinen bezahlten Söldnern regiert werden sollte. Dies galt als der Weg der Zukunft, genauso wie – ob Sie es glauben oder nicht – in den späten 1920er und 1930er Jahren der Faschismus eine Zeit lang als der Weg der Zukunft galt und die Menschen sich gewissermaßen defensiv dafür entschuldigten, kein faschistisches Regime zu haben, weil der Faschismus so offensichtlich en vogue und modern war.

In England beschloss dieses neue Regime, diese

schottische Familie, die nun auf dem englischen Thron saß, viele der kontinentalen Gepflogenheiten einzuführen, die wir gemeinsam als königlichen Absolutismus kennen. Das war das Haus Stuart. Wie andere Herrscher und ihre Handlanger betrachteten die Stuarts und ihre Apologeten des Absolutismus diesen als die moderne Regierungsform, die straffer organisiert war als die ältere Form, die durch Beschränkungen und Einschränkungen der Art, wie wir sie in der Magna Carta finden, umgeben war.

Die Stuarts wollten die Dinge ändern. Die Stuarts beschlossen, auf eigene Faust zu regieren, ohne die Mitwirkung der Volksvertreter und Steuerzahler im Parlament. Als die Zeit kam, in der Karl I. Geld beschaffen musste, tat er dies aus eigener Machtvollkommenheit. Er erhob „Schiffgeld“ von den Städten Englands, die es zuvor nie zahlen mussten. Dies war eine Sondersteuer zur Unterstützung der Marine, und die Küstenstädte hatten sie traditionell gezahlt, da man davon ausging, dass sie mehr von der Marine profitierten als andere. Doch nun wurde dieselbe Steuer allein auf königliche Anordnung hin auch von Städten im Landesinneren erhoben. Der Betrag war nicht sehr hoch, genauso wie die Stempelsteuer oder die Teesteuer in den amerikanischen Kolonien nicht sehr hoch waren. Doch das *Prinzip* war für das Volk inakzeptabel. Manchmal sagten Apologeten des ersten amerikanischen Unabhängigkeitskrieges: „Warum zogen sie in den Krieg? Warum riskierten sie ihr Leben, ihr Vermögen und ihre heilige Ehre für ein paar Pennys pro Pfund?“ Nun, es ging wirklich um *das Prinzip* – nämlich, dass der König dies tun kann. Im Kleinen gilt: Wenn wir dieses Prinzip akzeptieren, kann er *alles* tun. Die Anführer des englischen Widerstands kamen

zu der Erkenntnis, dass unter diesem König nichts mehr dem Einzelnen gehört, was meiner Meinung nach zunehmend zum Leitmotiv des modernen demokratischen Staates wird: Letztendlich gibt es nichts, was man wirklich sein Eigen nennen kann, sobald der Staat es einfordert.

So kam es zum Englischen Bürgerkrieg, und die parlamentarischen Truppen besiegten schließlich die Royalisten. Charles wurde gefangen genommen, vor Gericht gestellt und hingerichtet, und unter dem Militärführer Oliver Cromwell und dem, was vom Parlament übrig geblieben war, wurde ein neues Regime errichtet. Es waren jedoch radikale Ideen in Umlauf gekommen, und es gab einige Leute, die zu sagen begannen: „Dieser Cromwell und dieses Parlament – oder was davon übrig ist – fangen an, sich genauso zu verhalten wie die Stuarts.“ Es spielt keine Rolle, dass die Stuarts Könige waren – das ist nicht der entscheidende Punkt. Was zählt, ist, wie die Regierung handelt.

Eine Gruppe von Schriftstellern schloss sich zusammen. Ihr wichtigster Sprecher war John Lilburne, und die Manifeste der Leveller sind in verschiedenen Ausgaben erhältlich. Zu den anderen gehörten Richard Overton und William Walwyn. Lilburne war unter Karl I. verhaftet worden, weil er durch den Import von Büchern aus Holland das Monopol der Stationers' Company verletzt hatte.

Eines der Merkmale des absoluten Monarchen, insbesondere der Stuarts, war die Schaffung von Monopolen. Monopole, wie man sie damals verstand, waren besondere privilegierte Konzessionen, die der Staat Privatpersonen gewährte. Monopole galten nicht als natürliche Folge des freien Marktes. Es handelte sich um eine reine Erfindung des Staates, und in diesem Fall hatte diese bestimmte

Buchhändler- oder Druckerzunft ein Monopol auf den Import von Büchern. Lilburne versuchte, Bücher zu importieren, und wurde verhaftet. Dafür wurde er die gesamte Länge der Fleet Street entlang ausgepeitscht und ins Gefängnis geworfen. Doch Lilburne bemerkte, dass das Monopol der Papierwarenhändler von der neuen revolutionären Regierung nicht abgeschafft, sondern lediglich umbenannt wurde. Das Monopol blieb bestehen, und es war ihm ein Dorn im Auge; es brachte ihn dazu, darüber nachzudenken, ob sich dieses neue Regime wirklich wesentlich von dem vorherigen unterschied. (Es gab auch ein Monopol, das der Merchant Adventurers Company im Außenhandel gewährt wurde.)

Was die Levellers forderten, war Folgendes – hier ist eine ihrer Erklärungen: „Es soll nicht in ihrer Macht stehen“ – es soll weder in der Macht *des Parlaments* stehen, noch ausschließlich in der Macht des Königs – „Gesetze fortzuführen oder zu erlassen, die eine Person oder mehrere daran hindern, Handel oder Warenverkehr an jeden Ort jenseits der Meere zu betreiben, wo es Angehörigen dieser Nation freisteht, Handel zu treiben.“¹⁵ Die Levellers befürworteten die Abschaffung von Außenhandelsmonopolen. Sie befürworteten die Abschaffung des Zehnten jeglicher Religion. Es sollte keine erzwungene Unterstützung der Religion geben. Sie waren die ersten, die ein umfassendes Programm vorlegten, das die Abschaffung staatlicher Monopole, die vollständige Trennung von Religion und

¹⁵ Lilburne, Walwyn, Thomas Prince und Overton, „An Agreement of the Free People of England“, in: *Leveller Manifestoes of the Puritan Revolution*, hrsg. von Don M. Wolfe (New York: Thomas Nelson and Sons, 1944), S. 405–7.

Staat, Pressefreiheit, niedrigere Steuern und eine demokratische Reform des Wahlrechts umfasste. Sie waren auch der Ansicht, dass es ziemlich gemein von den Engländern sei, zu versuchen, die Iren auszurotten.

Sie erhielten den Namen „*Levellers*“ von ihren Feinden, die ihnen vorwarfen, eine egalitäre Nivellierung aller wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede zu befürworten, was offensichtlich falsch ist. Tatsächlich vertrat der Kanadier C.B. MacPherson die Ansicht, dass die Levellers ein typisches Produkt des bürgerlichen Liberalismus waren und sich sogar dafür aussprachen, das Wahlrecht auf diejenigen zu beschränken, die Steuern zahlten.¹⁶ So konnten Arme nicht wählen und Hausangestellte konnten nicht wählen, weil man sie als zu sehr unter dem Einfluss anderer stehend betrachtete; so werden die Levellers von der Linken beschuldigt, zu bürgerlich und für Privateigentum zu sein.

Es ist merkwürdig, dass Russell Kirk die Interpretation der Levellers als Egalitaristen akzeptierte und sie mit den Diggers in einen Topf warf, die zu jener Zeit tatsächlich eine kommunistische Sekte waren. Gerrard Winstanley und die Diggers – das waren die Kommunisten dieser turbulenten Zeit, und Russell Kirk versäumte es, diese kleine Unterscheidung zu treffen. Die Levellers waren in zweierlei Hinsicht theoretisch wichtig. Erstens widersetzten sie sich der Verletzung individueller Rechte, die nun nicht mehr

¹⁶ Laut J.C. Davis vertrat Macpherson die Ansicht, dass die Levellers bestrebt waren, „Kriminellen, Straftätern, Bediensteten und Almosenempfängern“ das Wahlrecht zu verweigern. Siehe Davis, „The Levellers and Democracy“, *Past and Present* 40, Nr. 1 (Juli 1968): 175, <https://www.jstor.org/stable/650074>.

vom König, sondern vom Parlament ausging. Zweitens trennten sie die Ideen von Freiheit und Recht von den alten Maßstäben historischer Privilegien, die diese im Mittelalter geprägt hatten. Sie sprachen zwar von Zeit zu Zeit vom „normannischen Joch“. Damit war gemeint, dass das angelsächsische Britannien grundlegende Freiheiten genossen hatte, bis die Normannen kamen und eine zentralistische, unterdrückerische Regierung auferlegten. Sie äußerten sich tatsächlich in diesem Sinne.

Die Levellers sind eine Übergangsgruppe. Sie gingen jedoch darüber hinaus, und wie es in einem berühmten Manifest der Levellers heißt, ist die Magna Carta selbst „nur ein armseliges Ding“¹⁷ – das heißt, wir müssen über die Magna Carta, die bestimmte Rechte auflistet, hinausgehen und zu universellen Naturrechten gelangen. Richard Overton, einer der wichtigsten Pamphletisten der Levellers, hat dies in einem sehr treffenden Zitat zum Ausdruck gebracht.

Overton sagte Folgendes: „Jedem Individuum wird von Natur aus ein individuelles Eigentum verliehen, das von niemandem verletzt oder an sich gerissen werden darf: denn da jeder wie er selbst ist, hat er somit ein Selbst-Eigentum“ – Eigentum an sich selbst – „sonst könnte er nicht er selbst sein, und dies darf sich kein Zweiter anmaßen oder es entziehen, ohne eine offensichtliche Verletzung und Beleidigung der Grundprinzipien der Natur“ – was es gewissermaßen metaphysisch macht – „und der Regeln der

¹⁷ Walwyn, zitiert in Andrew Sharp, „John Lilburne and the Long Parliament’s ‚Book of Declarations‘: A Radical’s Exploitation of the Words of Authorities“, *History of Political Thought* 9, Nr. 1 (Frühjahr 1988): 37, [https:// www.jstor.org/stable/44797088](https://www.jstor.org/stable/44797088).

Fairness und Gerechtigkeit zwischen Mensch und Mensch; mein und dein“ – das heißt, Privateigentum – „können nicht sein, es sei denn, dies: Kein Mensch hat Macht über meine Rechte und Freiheiten, und ich habe keine über die eines anderen.“¹⁸

Dies ist eine Art Vorwegnahme von Herbert Spencers Gesetz der gleichen Freiheit.¹⁹ Und man sieht, dass wir uns nun in einer anderen intellektuellen Welt befinden, weg vom Rückgriff auf alte Dokumente und Versprechen von Königen und Gelübden und so weiter. Dies ist die Welt der abstrakten Naturrechte. Nun, obwohl sie besiegt wurden, hinterließen die Levellers ein wichtiges Erbe radikalliberalen Denkens unter den englischsprachigen Völkern.

Sie wurden besiegt. Cromwell starb, und Karl II. kehrte im Zuge der Restauration zurück. Die Levellers versuchten, durch die New Model Army Einfluss zu nehmen – das heißt, indem sie tatsächlich Einfluss auf das Militärpersonal gewannen – aber Cromwell und seine Leute konnten dies vereiteln. Sie kamen also nie sehr weit. Dennoch hinterließen sie dieses Erbe. Murray Rothbard bezeichnet sie als „die weltweit erste selbstbewusst libertäre Massenbewegung“.²⁰ Und er bezeichnet Locke und seinen Gönner,

¹⁸ Zitiert in Carl Watner, „Come What, Come Will!‘: Richard Overton, Libertarian Leveller“, *Journal of Libertarian Studies* 4, Nr. 4 (Herbst 1980): 410.

¹⁹ George Bragues, „Herbert Spencer’s Principle of Equal Freedom?“, *Independent Review* 25, Nr. 2 (Herbst 2020): 207–28, <https://www.jstor.org/stable/48617482>.

²⁰ Rothbard, *An Austrian Perspective of the Economic Thought*, Band 1, *Economic Thought before Adam Smith* (Cheltenham, Großbritannien: Edward Elgar, 2006), S. 313.

den Earl of Shaftesbury, als Schöpfer einer „neo-levellerischen“ Synthese.²¹

Einer der Leveller hieß Richard Rumbold, und er sagte den berühmten Satz: „Niemand kommt mit einem Sattel auf dem Rücken auf diese Welt, noch mit Stiefeln und Sporen, um ihn zu reiten.“²² Und das wurde später von Thomas Jefferson zitiert – es war eine Prämisse von Jefferson. Die Idee reicht von Jefferson und Tom Paine in der Amerikanischen Revolution bis hin zu Richard Price und Joseph Priestley zur Zeit der Französischen Revolution. Sie zieht sich durch die Jeffersonianische und Jacksonianische Tradition in Amerika, die Anti-Corn-Law-Bewegung in Großbritannien – und viele andere klassisch-liberale und libertäre Bewegungen lassen sich auf die Leveller zurückführen.

DIE BEDEUTUNG VON JOHN LOCKE

Nun ist ein Name, den jeder in der Geschichte des klassischen Liberalismus kennt, der von John Locke. Locke ist eine große Quelle des liberalen Denkens in der englischsprachigen Welt. Seine Ideen waren in den amerikanischen Kolonien von entscheidender Bedeutung, insbesondere da sie durch die Schriften von Thomas Gordon und John

²¹ Ebenda., S. 315.

²² Rumbold, „The Last Speech of Col. Richard Rumbold at the Market Cross at Edinburgh, with Several Things That Passed, at His Trial, June 26, 1685“, in: *A Complete Collection of State Trials and Proceedings for High Treason and Other Crimes and Misdemeanors* (London, 1816), 11:881.

Trenchard verbreitet wurden.²³ Und mit Locke haben wir die Vorstellung von einer Gesellschaft, wie sie vor der Errichtung einer Regierung geregelt wurde. Wenn wir uns eine Welt ohne Regierung vorstellen, was hätten wir dann? Nun, keinen Hobbes'schen Kriegszustand, in dem alle gegen alle kämpfen, sondern einen Zustand, in dem das Naturrecht herrscht und dessen Grundgedanke das Recht jedes Einzelnen auf sein Eigentum ist. Eigentum ist, wenn man Locke aufmerksam genug liest – oder zumindest etwas aufmerksamer als manche Professoren – ein Begriff, den Locke nicht nur für materielle Güter verwendet. Es ist der Sammelbegriff, den er für das Recht des Einzelnen auf Leben, Freiheit und Besitz verwendet. In Übereinstimmung mit Overton sagt Locke, dass man sich selbst gehört. Regierungen werden zu keinem anderen Zweck gegründet, als diese Rechte besser zu sichern, als sie im Naturzustand gesichert werden können. Wenn die Regierung stattdessen zu einem Verletzer der Rechte des Volkes wird, ist der Vertrag gebrochen und das Recht des Volkes auf Widerstand tritt in Kraft.

Das kommt uns sehr bekannt vor, nicht wahr? Dies ist ein wesentlicher Teil des Kernkonzepts im ersten Teil der Unabhängigkeitserklärung. Jefferson sagte, er habe beim Verfassen der Unabhängigkeitserklärung keine anderen Werke zu Rate gezogen. Nun, das musste er auch nicht,

²³ Thomas Gordon und John Trenchard verfassten in den 1720er Jahren eine umfangreiche Reihe von Aufsätzen für das *London Journal*. Diese Aufsätze wurden gesammelt und als *Essays on Liberty, Civil and Religious* gedruckt und machten Lockes Schriften und Ideen bekannt. Die Aufsätze gewannen bei vielen späteren Liberalen an Einfluss, darunter auch bei zahlreichen amerikanischen Revolutionären im späten 18. Jahrhundert.

denn er kannte Locke auswendig, zumindest was diese Punkte betraf. Diese Locke'sche Sichtweise darauf, was eine Regierung ist – und wie sie mit dem Schutz der Rechte des Einzelnen zusammenhängt und was diese Rechte sind – wurde für eine ganze Weile zum Standard unter den englischsprachigen Völkern. Ich würde sagen, dass sie auf einer gewissen Ebene auch heute noch Standard unter dem amerikanischen Volk ist.

Durch die Arbeit von Peter Laslett ist heute bekannt, dass Locke diese Ideen lange vor der Glorious Revolution von 1688 entwickelt hatte, die Jakob II. stürzte und Wilhelm und Maria an die Macht brachte.²⁴ Was sich nun aus der Arbeit von Richard Ashcraft ergibt, ist ein besseres Verständnis von Locke als Radikaler.²⁵ Es stellt sich heraus, dass Locke zutiefst unzufrieden mit der Glorious Revolution war, dem Vorbild so vieler schwacher Schriftsteller danach. In einem Brief an einen engen Freund kritisierte er die neue Regierung dafür, dass sie sich mit „Kleinigkeiten“ beschäftige, obwohl „sie nun die Gelegenheit haben, Abhilfe zu schaffen und eine Verfassung zu errichten, die von Dauer sein kann, zur Sicherung der Bürgerrechte sowie der Freiheit und des Eigentums aller Untertanen der Nation“.²⁶

²⁴ Siehe Locke, *Two Treatises of Government: A Critical Edition with an Introduction and Apparatus Criticus*, hrsg. von Peter Laslett (Cambridge: Cambridge University Press, 1963), S. 46–47.

²⁵ Richard Ashcraft, „Revolutionary Politics and Locke's *Two Treatises of Government*: Radicalism and Lockean Political Theory“, *Political Theory* 8, Nr. 4 (November 1980): 429–86, <https://www.jstor.org/stable/190657>.

²⁶ Locke an Edward Clarke, 8. Februar 1689, in: *The Correspondence of John Locke and Edward Clarke*, hrsg. von Benjamin Rand (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1927), S. 289.

Nun, mit anderen Worten, es gab diesen radikaleren Locke, der lange Zeit in Vergessenheit geraten war.

Ein wichtiger Aspekt und eine zentrale Erkenntnis bei der Erörterung der Geschichte des Liberalismus – anders als es so viele Menschen, insbesondere Philosophen, tun – ist, dass der Liberalismus über die Jahrhunderte hinweg nicht einfach ein Gedankenaustausch unter Experten oder Philosophen war. Ich begann diese Vortragsreihe mit einer Erörterung des Wunders Europas und der institutionellen Vereinbarungen, die entstanden sind. Der Liberalismus ist eine Ideologie; er ist ein intellektuelles Produkt. Er entwickelte sich jedoch im Laufe der Zeit, entstand und entwickelte sich im Laufe der Zeit in enger Wechselwirkung mit der sozialen Realität. Die Menschen sahen die Gesellschaft, wie sie um sie herum funktionierte, sie reflektierten darüber, sie verdichteten ihre Ideen – das heißt, sie stiegen auf eine höhere Stufe als das, was sie in der Gesellschaft ihrer Zeit vorherrschend sahen, aber es war eine Frage ständiger Interaktion. Eine der besten Historikerinnen des anglo-amerikanischen Liberalismus, obwohl sie sicherlich keine große Anhängerin des freien Marktes ist, ist Joyce Appleby von der UCLA. Appleby schrieb über das England des 17. Jahrhunderts, dass die Menschen damals

die zugrunde liegende Regelmäßigkeit der Aktivitäten des freien Marktes ... und damit auf eine Möglichkeit und eine Realität gestoßen waren. Die Realität war, dass Individuen, die Entscheidungen über ihre eigene Person und ihr Eigentum trafen, die Preisbestimmer auf dem Markt waren. Die Möglichkeit bestand darin, dass der wirtschaftliche Rationalismus der Marktteilnehmer der Wirtschaft die Ordnung verleihen konnte, die zuvor

durch Autorität gesichert worden war.²⁷

Das ist die merkantilistische Wirtschaft. Sie schrieb auch über Amerika und die Jefferson'sche Tradition in Amerika. Dies bezieht sich auf Amerika im späten 18. Jahrhundert. Sie sagt:

Im 18. Jahrhundert faszinierten zwei Merkmale der Marktwirtschaft die Zeitgenossen: das Vertrauen in die Eigeninitiative und das Fehlen autoritärer Steuerung... Ein Jahrhundert und ein Vierteljahrhundert wirtschaftlicher Entwicklung hatten die öffentliche Meinung über freiwilliges menschliches Handeln dramatisch verbessert, und „*Gesellschaft*“ [Hervorhebung im Original] war das Wort, das entstand, um die ungezwungenen Beziehungen von Menschen zu bezeichnen, die unter derselben Autorität lebten. Es ist diese Vision, die die Jeffersonianer beseelte.²⁸

Dies lässt sich anhand zahlreicher Autoritäten leicht veranschaulichen, wie etwa an einer berühmten Aussage von Thomas Paine, wonach die Gesellschaft unter allen Umständen ein Gut sei. Der Staat, unsere Regierung, sei

²⁷ Appleby, *Economic Thought and Ideology in Seventeenth-Century England* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1978), S. 187–88.

²⁸ Appleby, *Capitalism and a New Social Order: The Republican Vision of the 1790s* (New York: New York University Press, 1984), S. 22–23.

hingegen bestenfalls ein notwendiges Übel.²⁹ Dieser Gegensatz besteht zwischen der Gesellschaft – dem Bereich individueller, freiwilliger Interaktion – und dem Staat, der den Bereich der Zwangsmaßnahmen darstellt. Appleby sagt, da England weit entfernt war, es keine stehende Armee gab und Zwangsmaßnahmen nur sehr schwer durchzusetzen waren, sei in Amerika praktisch eine de facto Laissez-faire-Gesellschaft entstanden. Die Menschen sahen, dass dies funktionierte – wirklich gut funktionierte – reflektierten darüber und hoben diese Reflexion dann, wie ich sage, in den Werken beispielsweise von Jefferson oder Tom Paine auf eine höhere Ebene.

KONTINENTALE LIBERALE DES 18. JAHRHUNDERTS

Die Rolle vorbildlicher Experimente bei der Entwicklung des Liberalismus in Europa war also entscheidend. So wie Holland das Vorbild für Europa, insbesondere für England, war, so wurde England zum Vorbild für Europa, insbesondere für Frankreich und Deutschland. Später übte das Beispiel Amerikas, der Kolonien und dann der Republik, einen starken Einfluss auf Deutschland, Frankreich und andere Teile Europas aus.

Polen, um nur ein Beispiel zu nennen: Die letzten Reformversuche von König Stanislaw Poniatowski und die

²⁹ Das ursprüngliche Zitat von Paine lautet: „Die Gesellschaft ist in jedem Zustand ein Segen, aber die Regierung ist selbst in ihrem besten Zustand nur ein notwendiges Übel, in ihrem schlimmsten Zustand ein unerträgliches.“ Paine, *Common Sense and other Political Writings* (Indianapolis, IN: Bobbs-Merrill, 1953), S. 4.

Verfassung von 1791 wurden durch Phillip Mazzei, den Freund Jeffersons, von amerikanischen Ideen beeinflusst. Es ließen sich weitere Beispiele anführen. Allmählich konzentrierten und verfeinerten Beobachtung und Schlussfolgerung das Grundkonzept der liberalen Sozialtheorie, das ich zu Beginn meines Vortrags erwähnt habe. „Laissez-faire“, die Idee, dass sich die Zivilgesellschaft im Großen und Ganzen selbst regiert, wurde von den Franzosen genau so formuliert: „Laissez-faire et laissez-passer, le monde va de lui-même.“ Laissez-faire, laissez-passer: Die Welt läuft von selbst.

Einer der wichtigsten Verfechter dieser Doktrin war „der Große Turgot“, Anne Robert Jacques Turgot. Diese Verwendung des Adjektivs „groß“ ist im historischen Diskurs ungewöhnlich. Gewöhnlich reservieren Historiker den Begriff „groß“ für Massenmörder oder Menschen, die ihre Brüder ermorden, verstümmeln und blenden, damit niemand sonst Anspruch auf den Thron erheben kann. Das sind Menschen, die ganze Bevölkerungsschichten in Leibeigenschaft versetzten, wie es Katharina die Große in Russland tat, und so weiter – oder Menschen, die, in der Sprache des 18. Jahrhunderts, Weltkriege entfesselten, wie es Friedrich der Große in Preußen tat. Aber Turgot war ein wahrer Wohltäter des Volkes und wird zumindest manchmal als „der Große“ bezeichnet.

In seinem Kapitel über Turgot in seinem *History of Economic Thought* betrachtet Rothbard Turgot als einen brillanten Ökonomen.³⁰ Ich glaube, das Kapitel beginnt in

³⁰ Siehe Rothbard, *History of Economic Thought*, Band 1, Kap. 14, „The Brilliance of Turgot“.

etwa so: Bei einem Schachturnier – Murray liebte Schach – werden Preise für das brillianteste Spiel vergeben, nicht unbedingt für das erfolgreichste oder spektakulärste; sondern für das stilistisch Brillante oder, wie man sagen könnte, wirklich Schicke. Und Murray war der Ansicht, dass Turgot ein solcher Ökonom war, was er mit seinem kurzen Buch über Wirtschaftstheorie vollbrachte, das deutlich vor Adam Smith erschien.³¹

Turgot gehörte zu den Philosophen. Er war kein militanter Antikatholik oder Atheist, wie einige der anderen. Er war der Mentor des Marquis de Condorcet, der unter den Philosophen hoch angesehen war. Und dann wurde für eine sehr kurze Zeit Ludwig XVI. König. Turgot wurde als Finanzminister berufen, um die in großen Schwierigkeiten befindliche französische Monarchie zu retten, und er führte einige Reformen ein, dringend notwendige Reformen, und plante beispielsweise, die Corvée – die Fronarbeit – abzuschaffen. Turgot schaffte die Zünfte ab und plante weitere Reformen, wie die Toleranz gegenüber den Protestanten und regionale repräsentative Institutionen. Doch er wurde – ganz klar im Sinne der öffentlichen Meinung – von der Intrigantenclique am Hof unter der Führung von Marie Antoinette zu Fall gebracht. Ohne Turgots Reformen war die wahrscheinlich letzte Chance der Bourbonenmonarchie dahin, und Ludwig XVI. und seine Frau sollten dafür in wenigen Jahren bezahlen.

Dennoch blieb er den Freiheitsliebenden in Frankreich in sehr guter Erinnerung. Um ein Beispiel dafür zu

³¹ Turgot, *Reflections on the Formation and Distribution of Wealth*. Die französische Originalfassung wurde 1766 verfasst und erstmals 1770 veröffentlicht.

geben, wie das soziale und das liberale Denken zu jener Zeit vorangetrieben wurden, schrieb Turgot Folgendes:

So sollte sich unsere Politik dem Lauf der Natur und dem Lauf des Handels unterwerfen, der nicht weniger notwendig und nicht weniger unaufhaltsam ist als der Lauf der Natur, ohne zu versuchen, diesen Lauf zu lenken. Denn um ihn zu lenken, ohne ihn zu stören und ohne uns selbst zu schaden, müssten wir in der Lage sein, alle Veränderungen in den Bedürfnissen, den Interessen und dem Wirken der Menschheit zu verfolgen. Es wäre notwendig, diese so detailliert zu kennen, wie es physisch unmöglich ist, sie zu erfassen.... Selbst wenn wir für all diese Einzelheiten die Menge an Wissen hätten, die unmöglich zu sammeln ist, wäre das Ergebnis nur, die Dinge genau so laufen zu lassen, wie sie von selbst gelaufen wären, durch das einfache Wirken des Eigeninteresses des Menschen, belebt und in Schach gehalten durch einen freien Wettbewerb.³²

Diejenigen unter Ihnen, die mit der Geschichte der Österreichischen Schule vertraut sind, erkennen wohl, dass dies bekannt vorkommt. Dies ist Mises' und später Hayeks Weiterführung der Theorie über die Rolle von Wissen und

³² Turgot an Abbé Terray, 24. Dezember 1773, in *The Turgot Collection: Writings, Speeches, and Letters of Anne Robert Jacques Turgot, Baron de Laune*, hrsg. von David Gordon (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2011), S. 256, <https://mises.org/library/book/turgot-collection>. In seinem Originalvortrag verwendet Raico eine andere Übersetzung und paraphrasiert leicht. Hier habe ich das Zitat so verwendet, wie es in der Gordon-Ausgabe erscheint.

Gesellschaft und darüber, warum zentrale Planung letztlich unmöglich und sinnlos ist.³³ Das dezentrale, sogar implizite Wissen über die Wirtschaft, das überall existiert und verstreut ist, lässt sich nicht zusammenführen, und die zentralen Planer sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hier haben wir diesen Kerngedanken, wie er von Turgot zum Ausdruck gebracht wurde.

ADAM SMITH UND DIE SCHOTTISCHE AUFLÄRUNG

Nun gab es im 18. Jahrhundert natürlich die französische Aufklärung, von der vieles als zweifelhaft angesehen werden kann. Ich werde später noch auf Rousseau eingehen. Es gab jedoch auch etwas, das in letzter Zeit mehr Beachtung gefunden hat, nämlich die schottische Aufklärung – nun ja, „in letzter Zeit“, also in den letzten etwa dreißig Jahren. Die Hauptfiguren dieser Bewegung waren Adam Smith, David Hume und Adam Ferguson.

Hayek schätzte die schottische Schule sehr und liebte insbesondere Adam Smith. Rothbard mochte ihn bei weitem nicht so sehr. Was Adam Smith betrifft, konnte Murray nie wirklich eine intellektuelle Persönlichkeit nehmen und sagen: „Nun, in diesem Punkt stimme ich mit dem Mann nicht überein, aber er hat ein Recht auf seine eigene Meinung.“ Murray musste ihn völlig zerschlagen. Und das tut er in Bezug auf Adam Smith und betrachtet ihn als Rückschritt gegenüber dem, was die spanischen Scholastiker,

³³ Siehe Mises, *Economic Calculation in the Socialist Commonwealth*, übersetzt von S. Adler (Auburn, AL: Mises Institute, 1990), <https://mises.org/library/book/economic-calculation-socialist-commonwealth>.

ganz zu schweigen von französischen Ökonomen wie Turgot, erreicht hatten.

Es gibt eine Debatte darüber, ob Adam Smith an die Arbeitswerttheorie glaubte, aber sicherlich liefert er in „*Der Wohlstand der Nationen*“ genügend Gründe, um die Arbeitswerttheorie zu stützen. Bei seiner Kritik an Smith ist es jedoch nicht so, als würde Rothbard ganz allein in irgendeine verrückte Richtung gehen. Joseph Schumpeter sagt so ziemlich dasselbe. Diejenigen, die Rothbard attackierten – einige Rezensenten warfen Murray vor, zu kritisch gegenüber Smith zu sein – sollten sich mit Schumpeter befassen.³⁴ Ich würde sagen: Abgesehen davon, dass Smith ein origineller Ökonom und Mitgestalter der Wirtschaftstheorie war, war sein Einfluss – der *Einfluss* seiner impliziten und manchmal explizit formulierten Sozial- und Gesellschaftspolitik – positiv.

Das war der Einfluss, den er auf dem Kontinent hatte. Um nur ein Beispiel für eine von Smith geäußerte Ansicht zu nennen:

Es bedarf kaum mehr, um einen Staat von der tiefsten Barbarei zum höchsten Grad an Wohlstand zu führen, als Frieden, moderate Steuern und eine erträgliche Rechtspflege, das heißt Rechtsstaatlichkeit, Frieden, niedrige Steuern und Rechtsstaatlichkeit; alles Übrige ergibt sich

³⁴ Zu Schumpeters zahlreichen Kritikpunkten an Smith gehörte seine Behauptung, Smith sei unoriginell, und „Tatsache ist, dass der *Wohlstand der Nationen* keine einzige *analytische* Idee, kein Prinzip und keine Methode enthält, die 1776 völlig neu gewesen wäre.“ Schumpeter, *History of Economic Analysis* (New York: Routledge, 1954), S. 184.

aus dem natürlichen Lauf der Dinge.³⁵

Das wurde tatsächlich von dem australischen Ökonomen E.L. Jones zitiert, den ich in der letzten Vorlesung erwähnt habe, und zwar in seinem Buch über das europäische Wirtschaftswunder.³⁶ Das ist die Position dieser Ökonomen, die sich mit dem europäischen Wirtschaftswunder und dem institutionellen Ansatz beschäftigen: Was wir erklären müssen, ist der Mangel an wirtschaftlichem Fortschritt an vielen Orten. Dies lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass der Staat in seiner traditionellen Rolle als Raubtier der Gesellschaft agiert. Hätten wir stattdessen das, was Smith empfahl – nämlich Frieden, moderate Steuern und Rechtsstaatlichkeit – dann gäbe es zumindest überall eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung. Diese allgemeine Sichtweise und diese Idee der unsichtbaren Hand, die sich für den Laissez-faire-Gedanken eignet, trugen in den folgenden Jahrzehnten tatsächlich zu positiven Entwicklungen bei. Ein Beispiel dafür, ein Beispiel für die Macht der Ideen, ist ein Mann, der die erste Biografie von Adam Smith verfasste, sein eigener Schüler Dugald Stewart. Stewart hatte bis 1810 fünfundzwanzig Jahre lang den Lehrstuhl für Moralphilosophie an der Universität von Edinburgh inne. Er lehrte, dass ein großer Teil der Ordnung, die „wir gerne der klugen Gesetzgebung zuschreiben, das natürliche Ergebnis des eigennützigen Strebens des

³⁵ Smith, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (Glasgow, 1870), S. 13.

³⁶ Siehe Jones, *European Miracle*, S. 235.

Einzelnen ist.“³⁷ Dies sind praktisch dieselben Worte, die Tom Paine verwendete.³⁸ Ein Großteil der Ordnung, die wir in der Gesellschaft vorfinden, entsteht dadurch, dass Individuen ihre eigenen Interessen verfolgen.

Fünfundzwanzig Jahre lang lehrte Stewart an der Universität von Edinburgh. Zu seinen Studenten gehörte Francis Jeffrey, der erste Herausgeber der *Edinburgh Review*. Die *Edinburgh Review* war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England die führende Zeitschrift des klassisch-liberalen Whig-Gedankenguts. Thomas Babington Macaulay beispielsweise verfasste fast alle seine Essays für die *Edinburgh Review*. Zu Stewarts Studenten zählten auch Henry Brougham, das berühmte Whig-Mitglied des Parlaments; Henry Reeve, der erste Übersetzer von Tocquevilles *Democracy in America*; sowie Sydney Smith, ein großer anglikanischer Geistlicher, liberaler Politiker und liberaler Polemiker, der sich für die Emanzipation der Katholiken und andere liberale Reformen einsetzte. Es gibt ein großartiges Zitat von Sydney Smith – der ein gewisser Witzbold war – das Murray Rothbard sehr mochte, über all die unglücklichen, bedauerlichen Folgen, die sich daraus ergaben, dass sich England in die Probleme aller Menschen

³⁷ Stewart, *Elements of the Philosophy of the Human Mind* (Albany, NY, 1821), 2:122.

³⁸ Paines Version dieser Aussage findet sich in *Rights of Man*: „Ein großer Teil jener Ordnung, die über die Menschheit herrscht, ist nicht das Werk der Regierung ... Die Gesellschaft erledigt fast alles, was der Regierung zugeschrieben wird, selbst.“ Siehe Paine, *Common Sense and other Political Writings* (Indianapolis, IN: Bobbs-Merrill, 1953), S. 116.

auf der ganzen Welt einmischte. Er war ebenfalls ein Isolationist, und Smith schrieb an einen aristokratischen Freund von ihm:

Die Spanier tun mir leid – die Griechen tun mir leid; ich bedaure das Schicksal der Juden; die Menschen auf den Sandwichinseln stöhnen unter der abscheulichsten Tyrannei; Bagdad wird unterdrückt; mir gefällt der gegenwärtige Zustand des Deltas nicht; Tibet geht es nicht gut. Soll ich für all diese Menschen kämpfen? Die Welt strotzt vor Sünde und Leid. Soll ich mich zum Verfechter der Zehn Gebote machen und ewig Flotten und Armeen aufstellen, um alle Menschen gut und glücklich zu machen? Wir haben gerade Europa gerettet, und ich fürchte, die Folge wird sein, dass wir uns gegenseitig die Kehlen durchschneiden. Kein Krieg, liebe Lady Grey! – Keine Beredsamkeit; sondern Gleichgültigkeit, Egoismus, gesunder Menschenverstand, Rechnen!³⁹

Zu den anderen Schülern von Stewart gehörten ein Mann namens James Mill, auch Lord Palmerston – nicht, dass er ein so großer Liberaler gewesen wäre – und Lord John Russell. Palmerston und Russell waren die beiden einflussreichsten Whig-Politiker der Mitte des 19. Jahrhunderts, und all diese Leute hatten bei Stewart studiert. Es war nicht unbedingt so, dass sie die gesamte liberale

³⁹ In der ursprünglichen Vorlesung paraphrasiert Raico Smith, doch ich habe das Originalzitat aufgenommen, das Rothbard in einem Memo von 1962 an Kenneth Templeton vom William Volcker Fund zitiert. Das Smith-Zitat stammt aus einem Brief an Lady Grey vom 19. Februar 1823. Siehe Smith, *The Wit and Wisdom of the Rev. Sydney Smith* (London, 1869), S. 343.

Philosophie von ihm gelernt hätten, aber sie wurden beeinflusst, in einigen Fällen in hohem Maße, in anderen Fällen in etwas geringerem Maße.

DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DEN LIBERALISMUS

Dann kam die Französische Revolution. Bei der Erörterung der Geschichte des Liberalismus gibt es eine Reihe von verzerrenden Faktoren. Einer davon ist, die Französische Revolution, *sogar ganz grundsätzlich*, als eine liberale Revolution zu betrachten. Ja, letztendlich wurden einige liberale Reformen durchgeführt. Zum Beispiel religiöse Toleranz und die Gleichheit der Klassen vor dem Gesetz. Aber das waren Reformen, die ohnehin bevorstanden. Es waren Reformen, auf die die französische Monarchie zusteuerte – das wäre nicht innerhalb von zwei Jahren geschehen.

Was hat die Französische Revolution andererseits bewirkt? Sie führte zu fünfundzwanzig Jahren Krieg, der erst bei Waterloo endete, und *verzögerte* somit die Reformen in vielerlei Hinsicht. Man muss sich fragen, ob die Beschleunigung des Reformtempos – der notwendigen und liberalen Reformen – das wert war, was sie durchmachen mussten.

Wir sehen den Mangel an Liberalismus unter den Revolutionären auch daran, dass die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ der französischen Revolutionäre keineswegs so eindeutig ist wie die amerikanische Bill of Rights. Die französische Erklärung besagt zum Beispiel, dass es Gedankenfreiheit geben soll, sogar in Bezug auf die

Religion, „im Rahmen des Gesetzes“. Sie erreichten nie den amerikanischen Standpunkt, der besagte, dass der Kongress *kein Gesetz erlassen darf*, das die Einführung einer Religion betrifft oder deren freie Ausübung verbietet. Nun bedeutete dies natürlich keine Trennung von Kirche und Staat innerhalb der amerikanischen Bundesstaaten, aber es bedeutete, dass die Bundesregierung in dieser Hinsicht nichts unternehmen durfte. Und dann, meiner Meinung nach, brauchte man den 14. Zusatzartikel und dessen Einbeziehung nicht, um die Bill of Rights gegen die Bundesstaaten anzuwenden.

Was wäre im Rahmen des gewöhnlichen Föderalismus geschehen – das heißt, wenn Menschen einer bestimmten Konfession in einem bestimmten Bundesstaat diskriminiert oder besteuert worden wären? Es hätte eine Tendenz gegeben, woandershin zu ziehen. Die Bundesstaaten, die eine solche Diskriminierung – oder die Einführung einer Staatsreligion in dem einen oder anderen Maße – fortgesetzt hätten, hätten darunter gelitten, wirtschaftlich und in anderer Hinsicht. Schließlich – ich weiß nicht, wie lange es dauern würde, aber in einigen Jahrzehnten – würde der betreffende Staat seine Bevorzugung bestimmter Konfessionen abschaffen.

Genau das ist tatsächlich schon vor der Zeit der Verankerung der Bill of Rights durch den 14. Zusatzartikel geschehen. Die Bundesstaaten hatten in praktisch allen Fällen, noch vor dem Bürgerkrieg, jegliche religiöse Überlegenheit bestimmter Konfessionen abgeschafft, wie etwa die der Episkopalkirche, die in Virginia zunächst privilegiert gewesen war. In Massachusetts waren die Kongregationalisten privilegiert gewesen. Das verschwand von

selbst, auch ohne dass eine Zentralregierung die Bundesstaaten dazu zwang.

In Frankreich hätten wir diese Reformen schließlich auch haben können – und friedliche, organische Reformen sind Revolutionen und den darauf folgenden Kriegen immer vorzuziehen, es sei denn, es handelt sich um Extremfälle.

Die Französische Revolution führte zu einer Reihe von Katastrophen, eine nach der anderen. Die Inflation des Assignat-Papiergeldes führte zu Preiskontrollen und anderen Maßnahmen. Die Beschlagnahmung des Kirchenlandes erschütterte nicht nur den Grundsatz des privaten Landbesitzes, sondern warf auch die Frage auf, was nun mit der Kirche geschehen sollte. Wie sollte die Kirche unterstützt werden? Das brachte den Staat ins Spiel. Der französische Staat unterstützte die Kirche fortan, wie in den meisten europäischen Ländern, auch danach weiter. Das betraf nicht nur die katholische Kirche, sondern auch andere Konfessionen.

Sie übernahmen nicht das amerikanische Prinzip „there shall be no law“ – es soll kein Gesetz geben, das eine Religion etabliert. Das hätte eine vollständige Trennung bedeutet, bei der die Religion, neben vielen anderen Dingen, der Gesellschaft überlassen worden wäre, anstatt den religiösen Bereich durch den Staat zu monopolisieren.

Die Französische Revolution – die durchlebt, erlebt und miterlebt wurde – führte zu Veränderungen im Liberalismus selbst. Die Liberalen hatten im Großen und Ganzen bestimmte der frühen Reformen und die sogenannte erste Phase der Revolution begrüßt. Aber es war auch zu

unerwarteten – zu nie dagewesenen – Verletzungen der individuellen Freiheit gekommen. Da war zum Beispiel die Schreckensherrschaft von 1793–94, die angeblich durch die Volkssouveränität gerechtfertigt war.

Und dann gab es die Herrschaft Napoleons, dessen Handlungen durch demokratische Volksabstimmungen bestätigt wurden und der die Zentralisierung der Regierungsmacht auf ein neues Niveau hob. Dies war eine wichtige Neuerung Napoleons, der dann von seinem Neffen Napoleon III. und auch von den Diktatoren des 20. Jahrhunderts übernommen wurde: dass sie ihre Handlungen auf pseudodemokratische Weise durch Volksabstimmungen bestätigen und genehmigen lassen.

Die Liberalen haben zwei Dinge gelernt: Erstens, dass die Demokratie, die angebliche Herrschaft des Volkes, in Wirklichkeit die Herrschaft einer entschlossenen Minderheit sein kann, die darauf abzielt, die Gesellschaft zu kontrollieren. Zweitens wurden die Liberalen von dem durchdrungen, was als „Staatshass“ bezeichnet wurde. Zuvor hatten die Liberalen – viele von ihnen – den Staat im Wesentlichen als neutrales Instrument betrachtet, das unter günstigen Bedingungen genutzt werden konnte, um viele wertvolle Reformen in der Gesellschaft herbeizuführen. Nach der Revolution sahen viele Liberale den Staat nun als Ort ständiger Bedrohungen für die Freiheit und als eigen-nützigen Feind – einen ständigen Feind – und ewigen Feind der Zivilgesellschaft.

Früher dachte und sagte jemand wie Turgot – sicherlich jemand wie Voltaire: „Wie bringt man diese notwendigen Reformen hin zu individueller Freiheit in der Gesellschaft zustande?“ Die Idee war: „Nun, man flüstert dem

König ins Ohr, und der König verfügt nun über die gesamte notwendige Macht, und er wird die Reformen durchführen, damit die Gesellschaft auf diese Weise verbessert werden kann.“ Später erkannten viele Liberale, dass jeder, der den Staatsapparat kontrollierte – ob er nun, wie revolutionäre Regierungen, behauptete, durch demokratische Mehrheiten legitimiert zu sein, oder ob er, wie Napoleon, behauptete, durch gelegentliche Volksabstimmungen legitimiert zu sein – den Staat dazu nutzen konnte, der Zivilgesellschaft ernsthaft zu schaden. Daher musste der Staat mit Argwohn betrachtet werden.

Vorlesung 3

John Stuart Mill

John Stuart Mill spielte eine entscheidende Rolle beim Übergang vom älteren Liberalismus – dem Laissez-faire-Liberalismus – zum neuen Liberalismus, einer Form des demokratischen Sozialismus.

Meiner Meinung nach ist es ein Bärendienst, wenn ein typischer Hochschulkurs, der sich mit der Geschichte des politischen Denkens befasst, Folgendes tut: Als Beispiel für den Liberalismus des 18. Jahrhunderts wird vielleicht Adam Smith herangezogen. Als Beispiel für den Liberalismus des 19. Jahrhunderts wird John Stuart Mill herangezogen. Man stellt es als John Stuart Mill gegen Karl Marx oder Friedrich List dar und bedient sich der Vorstellung, dass Mill der exemplarische Liberale des 19. Jahrhunderts sei. Ein Grund, warum er für die Menschen so attraktiv ist, ist sein sehr guter Schreibstil. Daran besteht kein Zweifel. Und sein Schreibstil ist oberflächlich betrachtet sehr logisch und rational. Doch aus einer authentisch liberalen Perspektive gibt es bei Mill sehr gravierende Probleme, auf die ich hinweisen werde. Ein Großteil der Verwirrung, die bei der Definition und dem Verständnis des

Liberalismus herrscht, lässt sich auf Mill zurückführen.

Meiner Meinung nach nimmt er in der Vorstellung vom Liberalismus, die englischsprachige Menschen hegen, eine maßlos überhöhte Stellung ein. Man könnte sagen, dies sei ein Beispiel für Anglozentrismus. Es ist ein Skandal, wie wenige amerikanische sozialwissenschaftliche Universitätsprofessoren nicht einmal moderne europäische Sprachen wie Französisch und Deutsch problemlos lesen können. Ich weiß zufällig, dass dies beispielsweise im Zusammenhang mit dem Fachbereich Geschichte der Stanford University der Fall ist, obwohl dort hervorragende Wissenschaftler tätig sind. Andererseits besteht dieser Mangel an Zugang zu Werken kontinentaler Autoren, die noch nicht übersetzt wurden.

Als James Buchanan seine Studien zur öffentlichen Finanzwirtschaft aufnahm, lernte er Italienisch – was meiner Meinung nach unter amerikanischen Ökonomen eine sehr seltene Leistung sein muss – um den reichen Schatz an wirtschaftlichem Denken der italienischen Ökonomen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts lesen zu können. Die mangelnde Fähigkeit, Zugang zu einigen der wichtigsten politischen Persönlichkeiten des Kontinents zu erhalten, führt meiner Meinung nach zu einer lächerlichen Überbetonung der britischen Tradition.

Ein Mann, den ich von nun an wohl noch öfter erwähnen werde, ist einer meiner absoluten Lieblingsautoren: Benjamin Constant. Constant schrieb eine enorme Menge an Texten zur politischen Philosophie und zu anderen Themen. Erst vor wenigen Jahren wurden einige seiner wichtigsten Schriften zur politischen Philosophie in der Cambridge „Blue“-Reihe über politische Denker auf Englisch

verfügbar. George Sabines Geschichte des politischen Denkens erwähnt Constant nicht einmal, obwohl ich bereit wäre zu argumentieren, dass er der wichtigste liberale Philosoph des 19. Jahrhunderts war.¹ Meiner Meinung nach war er Mill um Welten voraus, und Mill war in vielerlei Hinsicht eine Katastrophe.

In der Wirtschaftswissenschaft vertrat Mill die Ansicht, dass „das Prinzip der individuellen Freiheit nicht Teil der Doktrin des Freihandels ist“.² Er verwendet „Freihandel“ im Sinne von wirtschaftlicher Freiheit: Freiheit des Handels, nicht nur auf internationaler Ebene. Doch für Mill in *On Liberty* spielt das Prinzip der Freiheit in wirtschaftlichen Angelegenheiten im Allgemeinen keine Rolle. Im Gegensatz dazu zitiert Milton Friedman einen großartigen Brief, den Benjamin Franklin an einen der französischen Physiokraten sandte, in dem Franklin schrieb, dass er der Meinung sei, die Freiheit des Austauschs – Vertragsfreiheit, Arbeitsfreiheit und die Freiheit zu kaufen und zu verkaufen – sei sogar wichtiger als jede bürgerliche Freiheit. Die Handelsfreiheit ist beispielsweise wichtiger als die Meinungsfreiheit, da sie die Freiheiten betrifft, die Menschen jeden Tag ihres Lebens benötigen, und die Freiheit, die jeder braucht. Dies gilt nicht nur für die geistige Elite und die Verleger, sondern *für alle*.³

¹ Sabine, *A History of Political Theory* (New York: Holt, Rinehart and Winston, 1961). Erstveröffentlichung 1937.

² Mill, *On Liberty* (London, 1864), S. 171.

³ Die Quelle scheint ein Brief von Franklin an den Abbé Morellet vom 22. April 1787 zu sein, in: *The Works of Benjamin Franklin*, hrsg. von John Bigelow (New York: G.P. Putnam's Sons, 1904), 11:326. Franklin schreibt: „Ich teile Ihre Meinung hinsichtlich der Handelsfreiheit... Nichts könnte besser ausgedrückt werden

Hier haben wir also Mill, der in die entgegengesetzte Richtung geht und sagt, dass wirtschaftliche Freiheit nicht wirklich Teil des Freiheitsbegriffs ist, mit dem er sich beschäftigen wird. Mill lieferte Munition für das protektionistische Arsenal. Richard Cobden, der große Verfechter des Freihandels aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, beklagte sich über eine von Mills Schriften, dass diese alles Gute zu-nichte gemacht habe, was er in anderer Hinsicht geleistet haben möge, indem sie Argumente zugunsten des Schutzes junger Industrien lieferte.⁴ Mill lehnte die liberale Vorstellung von der langfristigen Harmonie der Interessen aller sozialen Klassen, einschließlich Unternehmern und Arbeitern, mit der Begründung ab, dass „zu sagen, sie hätten das gleiche Interesse ... bedeutet zu sagen, es sei für das Interesse einer Person dasselbe, ob eine Geldsumme ihr oder jemand anderem gehört.“⁵

Dieser Argumentation folgend beruft sich der bekannte englische politische Philosoph Alan Ryan, wenn er

als Ihre Ansichten zu diesem Punkt, wo Sie die Freiheit des Handels, des Anbaus, der Manufaktur usw. sogar der bürgerlichen Freiheit vorziehen, da diese nur selten beeinträchtigt wird, die andere hingegen stündlich.“

⁴ Zitiert in A.V. Dicey, *Lectures on the Relation between Law and Public Opinion in England during the Nineteenth Century* (London: MacMillan, 1963), 429n2. Konkret sagt Cobden: „Ich glaube, dass der Schaden, den Mill der Welt durch die Veröffentlichung seines Buches über politische Ökonomie zugefügt hat, in dem er das Prinzip des Protektionismus in jungen Gemeinschaften befürwortet, alles Gute überwiegt, das seine anderen Schriften möglicherweise bewirkt haben.“

⁵ Richard Ashcraft, „Class, Conflict, and Constitutionalism in J.S. Mill's Thought“, in *Liberalism and the Moral Life*, hrsg. von Nancy L. Rosenblum (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1989), S. 114.

argumentiert, dass Antikapitalismus eines der Kennzeichen des Liberalismus sei, auf keinen Geringeren als John Stuart Mill, der Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb: „Die Mehrheit der Arbeiter in diesem und den meisten anderen Ländern hat so wenig Berufswahl und Bewegungsfreiheit ... wie nur möglich ... unter jedem System, das nicht gerade Sklaverei ist.“⁶

Und das zu einer Zeit, als englische und andere Leibeigene zu *Millionen* in Städte und sogar ins Ausland abwanderten. Es muss jemand wie Mill gewesen sein – der sein Leben als Philosoph und Schriftsteller verbrachte, seinen Lebensunterhalt aber ansonsten als Beamter der Britischen Ostindien-Kompanie verdiente – der nicht bemerkte, was um ihn herum vor sich ging. Es gab diese gewaltige Abwanderung, während Mill behauptete, es sei für arbeitende Menschen praktisch unmöglich, von einem Ort zum anderen zu ziehen. Wie ich heute Nachmittag noch näher ausführen werde, war Mill in internationalen Angelegenheiten eine Katastrophe, da er das liberale Prinzip der Nichteinmischung ablehnte.

MILLS NEUARTIGE DEFINITION VON „FREIHEIT“

Am schlimmsten war jedoch Mills Verzerrung des Freiheitsbegriffs selbst. Sein berühmtestes Werk, *On Liberty*, tendiert in diese Richtung. Freiheit, so scheint es, ist nach Mill ein Zustand, der nicht nur durch physische Über-

⁶ Ryan, „Liberalism“, in: *A Companion to Contemporary Political Philosophy*, hrsg. von Robert E. Goodin und Philip Pettit (Oxford, UK: Blackwell, 1993), S. 209.

griffe seitens des Staates, anderer Institutionen oder Einzelpersonen bedroht ist; vielmehr birgt die Gesellschaft oft noch größere Gefahren für die individuelle Freiheit. So glaubt Mill beispielsweise, dass die Gesellschaft die Freiheit durch „die Tyrannei der vorherrschenden Meinung und Stimmung“⁷ und die Tendenz bedroht, „auf andere Weise als durch zivilrechtliche Sanktionen [der Gesellschaft] eigene Ideen und Praktiken als Verhaltensregeln denen aufzuzwingen, die davon abweichen“.⁸ Die Gesellschaft „zwingt alle Charaktere dazu, sich nach ihrem eigenen Vorbild zu formen“.⁹

Dies ist im gewöhnlichen Sinne nicht aggressiv und nicht zwingend, stellt aber laut Mill eine „Tyrannei“ dar. Dies steht in *On Liberty*, dem angeblich großen liberalen Manifest. Wahre Freiheit erfordert laut Mill Autonomie, denn die Übernahme der Traditionen oder Bräuche anderer Menschen sei nichts anderes als „affenhafte ... Nachahmung“.¹⁰ Während andere sehen, dass Individuen Ziele wählen, die ihnen von Institutionen vorgegeben werden, die sie freiwillig als autoritativ anerkennen – dies ist die *eigentliche* liberale Position – sieht Mill darin das Auslöschen der Freiheit. Mit anderen Worten: Wenn Sie beispielsweise römisch-katholisch sind und die Autorität der katholischen Kirche, das Lehramt, anerkennen, üben Sie Ihre Freiheit nicht aus, sondern betreiben affenartige Nachahmung. Ähnlich verhält es sich übrigens auch für ein Mitglied jeder anderen Kirche. In einer eindrucksvollen

⁷ Mill, *On Liberty* (London, 1864), S. 13.

⁸ Ebenda, S. 13.

⁹ Ebenda, S. 14.

¹⁰ Ebenda, S. 106.

und absurden Illustration schreibt Mill in *On Liberty*: „Ein einzelner Jesuit ist in höchstem Maße erniedrigt, ein Sklave seines Ordens.“¹¹ Man fragt sich, was daraus folgen soll. Müssen wir abolitionistische Vereinigungen gründen, um die willigen Sklaven der Gesellschaft Jesu zu befreien? Man fragt sich auch, wie Mill und sein Alter Ego, Harriet Taylor, sich jemals für berechtigt halten konnten, über den Status von Mitgliedern katholischer oder orthodoxer Orden, den Status orthodoxer Juden, frommer Muslime und anderer Gläubiger zu entscheiden.

Seine Bemerkung über die Jesuiten verdeutlicht eine Facette von Mill, die allzu selten beachtet wird. Er war, in den Worten von Maurice Cowling, „einer der strengsten Moralisten des 19. Jahrhunderts“. Mill fällt ständig Urteile über die Gewohnheiten, Einstellungen, Vorlieben und moralischen Maßstäbe einer großen Zahl von Menschen, von denen er nichts wusste. Wie Cowling trocken bemerkt: „Bigotterie und Vorurteile sind nicht unbedingt die besten Beschreibungen für Meinungen, die der [August] Comte'sche Determinismus als überholt stigmatisiert hat.“¹²

Nun gibt es allmählich Literatur über Mill, den Autoritären, Mill, den heimlich doppelzüngigen Autoritären. Ich erwähnte Maurice Cowling, der ein kurzes Buch zu diesem Thema verfasst hat. Joseph Hamburger von der Yale University veröffentlichte ein posthumes Werk zu diesem

¹¹ Ebenda, S. 202.

¹² Cowling, *Mill and Liberalism* (Cambridge: Cambridge University Press, 1963), S. 143–144.

Thema.¹³ Kürzlich schrieb Linda Raeder, die an einer Universität in Florida lehrt, *Mill and the Religion of Humanity*. Das Buch skizziert detailliert, nicht nur in *On Liberty*, sondern auch in seinen anderen Werken, was Mills geheime Agenda war.¹⁴ Doch wie gesagt, in dem kürzeren Werk von Hamburger untersucht er die dunkle Seite von John Stuart Mill, und Hamburger sagte, wie fast jeder andere auch, dass er lange Zeit der Ansicht war, John Stuart Mill sei ein wahrer Gläubiger und ein vorbildlicher Verfechter der individuellen Freiheit gewesen. Doch wie Raeder es ausführlicher tut, untersucht Hamburger nicht nur *On Liberty*, sondern auch Mills andere Schriften und Briefe sowie die persönlichen Aussagen seiner Freunde. Hamburgers Schlussfolgerung lautet, dass die von Mill in *On Liberty* vertretene Meinungsfreiheit weitgehend Teil einer großen Strategie war. Die Strategie bestand darin, in England völlige Meinungsfreiheit durchzusetzen, um religiöse Dinge, insbesondere das Christentum und die überlieferten Sitten, zu zerstören.

Nun möchte ich mich nicht auf Ad-Hominem-Argumente einlassen – außer, dass ich dies später in dieser Woche in Bezug auf Personen tun werde, die es zweifellos verdienen, wie Jean-Jacques Rousseau. Aber eines möchte ich sagen: Wenn ein Individuum „Lebensstilprobleme“ hat, ist das seine Sache und eine private Angelegenheit. Das ist in Ordnung. Wenn diese Probleme jedoch die politische Philosophie einer Person befeuern und ihr den grundlegenden

¹³ Hamburger, *John Stuart Mill on Liberty and Control* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1999).

¹⁴ Raeder, *John Stuart Mill and the Religion of Humanity* (Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002).

Antrieb liefern, dann wird es zu einem Problem. John Stuart Mill hatte dieses Problem mit Harriet Taylor, die eine verheiratete Frau war. Ich habe das einmal mit John Gray besprochen, der zwar nicht gerade mein Lieblingsmensch ist, aber ein kluger Kopf, ein politischer Philosoph, der viel über Mill weiß und an der Universität Oxford sowie jetzt an der University of London gelehrt hat. Gray stimmte mir zu: Wäre Mill damals Franzose gewesen, wäre es kein so großes Problem gewesen, dass Mill eine Affäre mit Harriet Taylor hatte. Er hätte nicht das Bedürfnis verspürt, diesen Angriff auf die Gesellschaft und ihre Sitten zum Eckpfeiler seines politischen Denkens zu erheben.

Jemand wie Benjamin Constant zum Beispiel lebte nach den Sitten des 18. Jahrhunderts und tat solche Dinge, aber für jemanden mit Constants Hintergrund ist das etwas anderes. Mill fühlte sich, glaube ich, ziemlich quälend durch sein Erbe eingeschränkt. Sein Vater war Atheist, stammte aber durch und durch aus einem schottisch-calvinistischen Umfeld. Die moralischen Werte waren immer noch vorhanden, sodass Mill meiner Meinung nach gegen die Gesellschaft wettern musste – im Grunde genommen wegen seines ganz eigenen Problems. Jedenfalls zeigten Hamburger – und Raeder noch ausführlicher – dass nach Mills Ansicht, sobald das Christentum und die Sitten der englischen viktorianischen Gesellschaft zerstört wären, die wahre Individualität im zukünftigen „Mill’schen Menschen“ verkörpert würde. Mill verwendet den Begriff in Anlehnung an das Modell des „sowjetischen Menschen“. Der „Mill’sche Mensch“, von dem Mill und die Frau, die seine Ehefrau wurde, Harriet Taylor, träumten, ist das Vorbild

für jemanden, in dem Selbstsucht und Gier durch Altruismus und die Pflege der höheren Fähigkeiten ersetzt würden.

Nun verstehen wir, dass Mill in der Wirtschaftswissenschaft und den internationalen Beziehungen ein Problem für diejenigen darstellte, die sich mit Liberalismus befassten, aber ich denke, vor allem in diesem Bereich. Die schicksalhafte Verknüpfung des Liberalismus mit einer gegnerischen Haltung gegenüber Tradition und sozialen Normen geht auf Mill zurück. Sie ist leider zum Standard geworden. Owen Chadwick ist ein berühmter Religionshistoriker und Dixie-Emeritus-Professor in Cambridge, und dies schrieb er über den Liberalismus:

Ein Liberaler war jemand, der mehr Freiheit wollte, das heißt mehr Freiheit von Zwängen; ganz gleich, ob diese Zwänge von der Polizei, vom Gesetz, durch sozialen Druck oder durch eine Meinungsorthodoxie ausgeübt wurden, gegen die man sich nur auf eigene Gefahr stellte. Der Liberale war der Ansicht, dass die Menschen weitaus mehr Raum zum Handeln und Denken brauchten, als ihnen durch die etablierten Gesetze und Konventionen der europäischen Gesellschaft gewährt wurde.¹⁵

Beachten Sie, dass in dieser Aussage kein Unterschied gemacht wird zwischen staatlichem Zwang einerseits und sozialem Druck, orthodoxer Meinung und Konventionen andererseits. Ein berühmter britischer Historiker des politischen Denkens ist ein Mann namens John Dunn. Dunn

¹⁵ Chadwick, *The Secularization of the European Mind in the Nineteenth Century* (Cambridge: Cambridge University Press, 1975), S. 22.

schrieb: „Wenn der zentrale charakterliche Wert der Liberalen Toleranz ist, dann ist ihr zentraler politischer Wert vielleicht eine grundlegende Abneigung gegen Autorität in jeglicher Form. ... Charakterlich gesehen schenkt der Liberalismus der Vergangenheit wenig Beachtung.“¹⁶

So viel zu Thomas Babington Macaulay, Augustin Thierry, W. H. Lecky, Lord Acton und all den anderen liberalen Historikern, die wir nennen könnten. Die Beschreibungen von Chadwick und Dunn bringen die antinomistische, gesetzlose, normlose Mentalität der zeitgenössischen westlichen Akademiker und der zeitgenössischen westlichen Schwatzklasse viel besser zum Ausdruck als den Liberalismus in seiner historischen Form.

Mills Sichtweise neigt dazu, die meiner Meinung nach recht entscheidende Unterscheidung zwischen „sozialer Missbilligung und Inhaftierung“ zu verwischen.¹⁷ Sie führt dazu, dass der Liberalismus gegen unschuldige, nicht-zwingende traditionelle Werte und Ordnungen, insbesondere religiöse, ausgespielt wird. Sie schmiedet zudem ein anstößiges Bündnis zwischen Liberalismus und Staat – auch wenn dies Mills Absichten widerspricht – da es schwer vorstellbar ist, wie man traditionelle Normen sicher ausrotten könnte, außer durch den massiven Einsatz politischer Macht. Zeitgenössische Autoren, die dem Mill'schen Projekt verbunden sind, Autonomie als das höchstmögliche Gut zu verordnen, scheuen sich nicht, die-

¹⁶ Dunn, *Western Political Theory in the Face of the Future* (Cambridge: Cambridge University Press, 1979), S. 29.

¹⁷ T. Patrick Burke, *No Harm: Ethical Principles for a Free Market* (New York: Paragon, 1994), S. 30.

sen Kurs zu befürworten, vermutlich ohne sich seiner totalitären Implikationen bewusst zu sein.

Paul Gottfried hat dies in seinen beiden kleinen Büchern *After Liberalism* und *Multiculturalism and the Politics of Guilt* veranschaulicht.¹⁸ In diesem neuen Liberalismus wird Autonomie zum Leitstern – Autonomie verstanden als Ablehnung der Tradition, Ablehnung überlieferter sozialer Normen, Ablehnung der Religion. Die Menschen, die diese Position vertreten, fühlen sich dann vollkommen frei – wie man heute überall in Amerika und Westeuropa beobachten kann – den Staat, seine Bildungseinrichtungen und seine verschiedenen anderen Institutionen zu nutzen, um die überlieferten Traditionen und Werte der Vergangenheit so weit wie möglich auszulöschen und sie durch Mills Vorstellung davon zu ersetzen, was Autonomie sein soll.

DIE MILL-KEYNES-VERZERRUNG DES LIBERALISMUS

Nun möchte ich einen weiteren berühmten Schriftsteller erwähnen, dessen Sichtweise ebenfalls die Bedeutung des Liberalismus verzerrt hat. Dieser andere Schriftsteller hat zu diesem begrifflichen Chaos beigetragen, in dem Liberalismus praktisch alles bedeuten kann – natürlich alles außer Nationalsozialismus – und das ist John Maynard Keynes.

¹⁸ Gottfried, *After Liberalism: Mass Democracy in the Managerial State* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001) und *Multiculturalism and the Politics of Guilt: Towards a Secular Theocracy* (Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002).

Keynes ist ein weiterer problematischer Mensch. Auf den ersten Blick könnte man meinen, es gäbe einen Anscheinsbeweis dafür, ihn nicht als Liberalen zu bezeichnen, da das Kennzeichen des Liberalismus die Vorstellung ist, dass sich die Gesellschaft selbst regieren kann. So begann der Liberalismus: mit der Ablehnung des Merkantilismus und des staatlichen Autoritarismus in jeder Hinsicht im 18. Jahrhundert – oder im 17. Jahrhundert, mit den Levellers. Die Gesellschaft regiert sich selbst: Freiwillige Vereinbarungen auf der Grundlage des Prinzips des Privateigentums regeln so ziemlich alles.

Keynes ist vor allem dafür bekannt, diese Idee im Kernbereich des klassischen Liberalismus und in der Wirtschaftswissenschaft abgelehnt zu haben. Keynes vertrat die Auffassung, dass eine unregulierte Marktwirtschaft keine Vollbeschäftigung erreichen kann und regelmäßigen Depressionen und Konjunkturschwankungen unterliegt, die für die breite Masse der Bevölkerung sehr schädlich sind. Das ist seine Wirtschaftstheorie, die inzwischen schon oft widerlegt wurde. Darüber hinaus war er jedoch auch ein Sozialphilosoph, und ich denke, wie bei Mill verschafft ihm vor allem die Tatsache, dass er der britischen Tradition angehört, in den Köpfen vieler Menschen einen Vorsprung. Aber Keynes profitiert auch von seinem Stil und Tonfall, der im Allgemeinen sehr ruhig, rational, höflich im Ausdruck und zurückhaltend ist. Das spricht die Menschen an. Ich würde jedoch behaupten, dass Ton und Stil nicht ausschlaggebend dafür sein sollten, was einen wahren, authentischen Liberalen ausmacht. Dieses Kriterium sollte sich vielmehr auf den Inhalt des Denkens der Person stützen.

Eine Besonderheit bei Keynes ist seine Sympathie für totalitäre Experimente in den 1920er und 1930er Jahren. Sicher, bei seinen Besuchen in der Sowjetunion in den 1920er Jahren gefiel ihm die Unterdrückung des Denkens und der Andersdenkenden nicht. Das war wiederum sehr typisch für seine Art von Liberalismus – die Betonung der Probleme, mit denen die Intelligenz konfrontiert war. Das waren die Menschen, die gerne redeten, dachten und ihre Ansichten veröffentlichten. Es gab andere Menschen, die in der Sowjetunion litten und viel massiver litten.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen jemals aufgefallen ist, aber sehr oft begannen die Menschen erst zur Zeit der Säuberungsprozesse, sich über den Stalinismus zu beschweren. Die Säuberungsprozesse richteten sich gegen die Führer der Kommunistischen Partei, Stalins Rivalen. Die Massen von Menschen, die *zu Millionen* unterdrückt und *getötet* worden waren, die Bauern, Kleinunternehmer und Arbeiter? Die Intellektuellen schienen das gelassen hinzunehmen: „Nun, das ist sozusagen der Preis für den Aufbau des Sozialismus.“ Aber als ein Intellektueller wie Leo Trotzki vor Gericht gestellt und in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde, regten sich die Intellektuellen sehr auf, und John Dewey richtete eine internationale Kommission ein, um den Fall Leo Trotzki zu untersuchen.¹⁹

Was ist mit dem Fall von „Iwan Smirnoff“ – oder wer auch immer – und seiner Familie und seinen Kindern, die

¹⁹ Raico bezieht sich auf die Dewey-Kommission (offiziell die „Untersuchungskommission zu den gegen Leo Trotzki in den Moskauer Prozessen erhobenen Anklagen“), die im März 1937 vom American Committee for the Defense of Leon Trotsky ins Leben gerufen wurde.

in irgendeinem ukrainischen Dorf verhungert sind? Das war für viele dieser sogenannten Liberalen kein allzu großes Problem.

Keynes äußerte sich bei seinen Besuchen in der Sowjetunion kritisch zu diesem Aspekt. Andererseits machte er sehr seltsame Aussagen über die sowjetische Führung. Er behauptete, man müsse den sowjetischen Führern zumindest zugutehalten, dass sie die wahnsinnige Geldgier beseitigt hätten – die ein Kennzeichen unserer eigenen Zivilisation und deren schlimmstes moralisches Versagen ist. Nach Keynes' Auffassung arbeiteten die kommunistischen Kader in der Sowjetunion zum Wohle der Gemeinschaft. Hier war Keynes vollkommen im Einklang mit seiner guten Freundin Beatrice Webb, die damals dasselbe sagte und eine gute Freundin von Keynes blieb. Sie war bis zu ihrem Tod im Jahr 1943 eine seiner besten Freundinnen.

Es gibt einen berühmten Aufsatz von ihm, der im Juni 1933 in der *Yale Review* erschien. Er ist auch in seinen gesammelten Werken enthalten, aber die gesammelten Werke enthalten nicht alles, was er in diesem Review-Artikel sagt. Keynes lobt die „Experimente“, die derzeit in Italien, Deutschland und der Sowjetunion stattfinden.²⁰ Keynes sagt, er stimme nicht mit allem überein, was sie tun, insbesondere nicht mit den Nazis. Das seien wilde, verrückte Leute. Andererseits, so Keynes weiter, hätten sie zumindest den Mut zu experimentieren, was niemand im Westen zu tun bereit sei. Wir stecken in diesem alten Laissez-faire-System fest, und die Leute des Establishments –

²⁰ Keynes, „National Self-Sufficiency“, *Yale Review* 22, Nr. 4 (Juni 1933): 755–69.

er meinte das Finanzministerium, die britische Regierung und die Bank of England – glauben, dass Laissez-faire uns retten wird. Keynes sagt, das werde es nicht, und stattdessen wünscht Keynes diesen Experimentierern viel Erfolg. Schließlich, so Keynes, *habe er selbst Experimente* – das ist fast ein Zitat – die er durchführen wolle. Keynes hat übrigens auch das Vorwort zur deutschen Ausgabe der *Allgemeinen Theorie* von 1936 verfasst, was sehr fragwürdig ist. Er spricht davon, dass sein System für ein Land wie Deutschland besser geeignet sei als für ein Land wie England oder Amerika. Das ist übrigens kein Übersetzungsfehler; genau das steht im englischen Entwurf.

Was ich nun ansprechen möchte, ist eine Äußerung, die Keynes in einer Radiosendung vom Juni 1936 macht.²¹ Er bespricht Bücher, und hier rezensiert er einen umfangreichen Wälzer, der gerade von Sidney und Beatrice Webb erschienen ist und den Titel *Soviet Communism: A New Civilisation?* trägt. Bekanntlich stand in der ersten Auflage dieses Buches ein Fragezeichen hinter „New Civilisation“, doch in späteren Auflagen wurde das Fragezeichen weggelassen.²² Dieses Buch von ihnen gilt als der wohl berüchtigtste und wahrhaft infame Akt aller Mitläufer in der gesamten schmutzigen Geschichte des Mitlaufens mit dem Stalinismus in den 1930er und 1940er Jahren. Die meisten Informationen stammen direkt aus sowjetischen Quellen,

²¹ Keynes, *Social, Political, and Literary Writings*, Band 28 der *Collected Writings*, hrsg. von Donald Moggridge (London: Macmillan, Cambridge University Press und St. Martin's Press für die Royal Economic Society, 1982).

²² Sidney Webb und Beatrice Webb, *Soviet Communism: A New Civilisation?* (New York: Charles Scribner's Sons, 1936).

und das Buch ist eine Apologie für das, was Stalin tut. Wir schreiben das Jahr 1936. Das Buch wurde, wie die Webbs anmerken, in russischer Übersetzung in der Sowjetunion veröffentlicht, sehr schön aufgelegt, mit hochwertigem Papier und so weiter. Die sowjetischen Behörden begrüßten es. Man würde also erwarten, dass ein Liberaler wie Keynes dieses Buch in seiner Radiokritik angreift. Das tut er jedoch nicht. Er sagt: „*Soviet Communism* ist ein Buch, das jeder ernsthafte Bürger lesen sollte“:

Bis vor kurzem entwickelten sich die Ereignisse in Russland zu schnell, und die Kluft zwischen theoretischen Kenntnissen und tatsächlichen Errungenschaften war zu groß, als dass eine angemessene Darstellung möglich gewesen wäre. Doch das neue System hat sich nun ausreichend herauskristallisiert, um einer Bewertung unterzogen zu werden. Das Ergebnis ist beeindruckend. Die russischen Reformer haben nicht nur die revolutionäre Phase, sondern auch die dogmatische Phase hinter sich gelassen. Es gibt kaum noch etwas, das eine besondere Beziehung zu Marx und dem Marxismus im Unterschied zu anderen Systemen des Sozialismus aufweist. Sie sind mit der gewaltigen administrativen Aufgabe beschäftigt, ein völlig neues System sozialer und wirtschaftlicher Institutionen reibungslos und erfolgreich in einem Gebiet funktionieren zu lassen, das so ausgedehnt ist, dass es ein Sechstel der Landfläche der Welt umfasst.²³

Auch das, so vermute ich, soll ihn zu einem Liberalen machen: dass er gegen jegliche Art von Prinzipien und für

²³ Beatrice Webb, *The Diary of Beatrice Webb*, Band 4, 1924–1943, hrsg. von Norman und Jeanne MacKenzie (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1985), S. 370.

eine „ständige Anpassung an die Erfahrung“ ist:

Der größte Empirismus und Experimentalismus, der je von unvoreingenommenen Verwaltern versucht wurde, ist im Gange. Unterdessen haben uns die Webbs ermöglicht zu sehen, in welche Richtung sich die Dinge zu bewegen scheinen und wie weit sie gekommen sind. Das weckt in mir den starken Wunsch und die Hoffnung, dass wir in diesem Land – in Großbritannien – einen Weg finden mögen, eine uneingeschränkte Bereitschaft zum Experimentieren mit Veränderungen in politischen und wirtschaftlichen Methoden und Institutionen zu verbinden und dabei den Traditionalismus und eine Art von besonnenem Konservatismus zu bewahren.²⁴

Das ist sehr typisch für Mill. Versuchen Sie mal, das zu verstehen: „Unbegrenzte Bereitschaft zum Experimentieren und zur Veränderung, verbunden mit einem behutsamen Konservatismus.“ Was will er damit sagen?

Nun ist es so, dass einige berühmte Autoren wie T.S. Eliot und H.L. Mencken zum Beispiel und eine Reihe anderer in dieser Zeit unglückliche Äußerungen in Bezug auf Juden und manchmal auch in Bezug auf den Nationalsozialismus in Deutschland gemacht haben. Diese Äußerungen waren unglücklich und falsch und manchmal bedauerlich. Dennoch halte diese Tatsache in der ganzen Welt wider – dass all diese Autoren sich in irgendeiner Weise des Antisemitismus schuldig gemacht und den Weg nach Auschwitz mitbegünstigt hätten und so weiter. Man hört ständig davon, wenn man diese Dinge so verfolgt wie ich.

Warum hören wir nichts über Keynes' Verteidigung

²⁴ Keynes, *Social, Political, and Literary Writings*, S. 333–34.

des Stalinismus? Vielleicht kennen Sie den Mann, der gerade den dritten und letzten Band seiner großartigen Biografie über Keynes fertiggestellt hat: Robert Skidelsky. Lord Skidelsky wurde, glaube ich, wegen dieser großartigen Biografie in den Adelsstand erhoben. Nun, im zweiten Band, wo er diesen Radio-Vortrag von Keynes hätte erwähnen sollen – der in Keynes' gesammelten Werken zu finden ist – ist er nicht enthalten.²⁵ Ich schrieb an Lord Skidelsky und fragte ihn, warum dies nicht erschienen sei. Warum tauchte es nicht in einem wichtigen Artikel auf, den er über Keynes und die Fabians verfasste?²⁶ Sidney und Beatrice Webb waren die Führer der Fabian Society. Skidelsky schrieb zurück und sagte: „Nun, es gibt Gründe, die erklären, warum Keynes dies schrieb. Er war mit den Webbs befreundet und wollte ihr Buch bewerben. Er befürchtete, dass einige seiner russischen Freunde, die Verwandte in der Sowjetunion hatten, die Folgen zu spüren bekämen, wenn er negativ über die Sowjetunion schrieb.“ Skidelsky sagte, er würde versuchen, dies irgendwie in den dritten Band aufzunehmen. Er hat es nicht in seinen dritten Band aufgenommen.²⁷

Was die Geschichte angeht, ist Keynes' Verteidigung Stalins verschwunden. Wie lässt sich das erklären? Es ist empörend, dass Keynes so etwas geschrieben hat. Zu dieser Zeit konnte jeder, der es wissen wollte, herausfinden, was

²⁵ Skidelsky, *John Maynard Keynes: The Economist as Saviour, 1920–1937* (New York: Penguin, 1994).

²⁶ Skidelsky, „Doing Good and Being Good“, *Times Literary Supplement*, 26. März 1999, S. 13–15.

²⁷ Skidelsky, *John Maynard Keynes: Fighting for Freedom, 1937–1946* (New York: Viking, 2001).

in der Sowjetunion geschah, und von der ukrainischen Terrorhungerstnot erfahren, die – wir wissen es nicht genau – sechs, sieben oder acht Millionen Menschen das Leben kostete, mit Kannibalismus in den Dörfern. Die Menschen zu Keynes' Zeiten konnten sich über den von Lenin eingerichteten Gulag informieren. Sie konnten sich über die ständigen Hinrichtungen informieren, die stattfanden und zu Massengräbern mit Zehntausenden von Leichen führten. Jeder hätte davon erfahren können. Es stand in der anarchistischen Presse. Es stand in der sozialistischen Presse. Es stand in der katholischen Presse. Es stand auch in einigen konservativen Zeitungen. Er musste sich also nicht auf die Lügen der Webbs verlassen, um zu beurteilen, was in der Sowjetunion geschah. Nun, ich möchte sagen, dass dies eine sehr seltsame Aussage für einen vorbildlichen Liberalen ist. Keynes ist nicht einmal nur ein vorbildlicher Liberaler. Es gibt Anthologien des liberalen Denkens, die von „Liberalismus von John Locke bis John Maynard Keynes“ sprechen, als wäre er der Höhepunkt des Liberalismus.

DIE KLASSISCH-LIBERALE THEORIE DES KLASSEN-KONFLIKTS

Lassen Sie uns von dort zu einem wichtigen Thema übergehen, das ich nun behandeln möchte, nämlich der klassisch-liberalen Theorie des Klassenkonflikts. Die größten Interpreten dieser Theorie waren Franzosen, daher möchte ich zunächst etwas zum französischen Liberalismus sagen. Ich habe Ihnen gegenüber erwähnt, dass Murray Rothbard in seinem *History of Economic Thought* dazu

neigt, das französische ökonomische Denken vor das britische zu stellen – das französische und das kontinentale im Allgemeinen. Wie ich Ihnen bereits sagte, ärgerte sich Murray besonders über Adam Smith und dessen Ruf. Murray sagte, Adam Smiths „Ruf verdunkelt fast die Sonne“.²⁸ Und dann diese Ansicht, dass Adam Smith gewissermaßen der Vater der Wirtschaftswissenschaften war, fortgesetzt durch Malthus, Ricardo, Mill, Marshall und natürlich gipfelnd in Keynes. Rothbard bevorzugt bei weitem die kontinentale Tradition von Turgot, einschließlich Frédéric Bastiat, den Rothbard als einen sehr guten Ökonomen betrachtete. Es gibt einen sehr interessanten Artikel im *Quarterly Journal of Austrian Economics* von Professor Jörg Guido Hülsmann über Bastiat als Vorläufer der Österreichischen Schule der Nationalökonomie.²⁹

Hayek hat der Sache keinen Gefallen getan, denn er verfasste einen berühmten Aufsatz mit dem Titel „Individualism: True and False“.³⁰ Und hier versucht Hayek, meiner Meinung nach ziemlich verwirrenderweise, zwei Traditionen des Individualismus zu unterscheiden. Das war ein Begriff, den er damals für Liberalismus oder klassischen Liberalismus verwendete. Die erste ist im Grunde eine britische und empirische Denkrichtung und repräsentiert laut Hayek den echten Liberalismus. Er glaubt, dass die zweite

²⁸ Rothbard, *An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*, Band 1, *Economic Thought before Adam Smith* (Cheltenham, Großbritannien: Edward Elgar, 2006), S. 435.

²⁹ Hülsmann, „Bastiat’s Legacy in Economics“, *Quarterly Journal of Austrian Economics* 4, Nr. 4 (Winter 2001): 55–70.

³⁰ F.A. Hayek, „Individualism: True and False“, in *Individualism and Economic Order* (Chicago: University of Chicago Press, 1948), S. 1–32.

Art, in der französischen und kontinentalen Tradition, eigentlich gar nicht liberal ist. Vielmehr handele es sich um eine rationalistische Abweichung, die, wie er sagt, „unweigerlich“ zum Kollektivismus führe. Dies ergebe sich, so Hayek, aus den gegensätzlichen Sozialtheorien, die den beiden Doktrinen zugrunde liegen. Während die britische Tradition die Wahrheit über soziale Institutionen anerkennt – dass sie spontan entstehen und sich entwickeln – betrachtet die französische und kontinentale Tradition sie als Produkte bewusster menschlicher Erfindung oder Gestaltung.

Hayek war vor vielen Jahren der Vorsitzende meines Dissertationskomitees in Chicago. Ich habe ihn immer sehr geschätzt, und er war ein Mensch, der als Gelehrter in der Ideengeschichte wahrscheinlich ebenso gut war wie als Ökonom. Aber hier, bei dieser Herabwürdigung der kontinentalen und französischen liberalen Tradition, kann ich ihm wirklich nicht folgen. Zum einen spielt er eine Art seltsames Spiel, denn in der britischen Tradition zählt er nicht nur David Hume, Smith und Burke auf, sondern auch Alexis de Tocqueville und Benjamin Constant, die nicht gerade britische Untertanen waren. Und unter den Franzosen erwähnt er die Physiokraten, die Enzyklopädisten, Jean-Jacques Rousseau und Henri de Saint-Simon. Es mutet mir seltsam an, wenn man über die liberale Tradition spricht, die französischen Enzyklopädisten einzubeziehen, die ein ganz eigenes Problem darstellen. Manche betrachten sie zwar als Liberale, aber Denis Diderot und Baron d’Holbach und so weiter waren meiner Ansicht nach kaum liberal. Rousseau *ganz sicher* nicht. Henri de Saint-Simon, einer der utopischen Sozialisten, *ganz sicher* auch nicht. So

kommt es also, dass die Franzosen mit der Vorstellung belastet werden, Teil einer Tradition zu sein, die unweigerlich zum Totalitarismus führt.

Hayek geht sogar so weit, vom Fehlen einer wahrhaft liberalen Tradition in Frankreich zu sprechen. Was soll man dazu sagen? Es ist offensichtlich, dass es im 19. Jahrhundert eine immense liberale Tradition gab. Er führt all diese französischen Probleme auf Descartes zurück, der Hayek zufolge irgendwie die Idee des Social Engineering und des Szientismus ausgebrütet hat, wie Hayek es darlegt. Aber wenn man jemanden auswählen wollte, wäre es nicht Descartes, der praktisch nichts über Sozialtheorie geschrieben hat. Ich denke, ein viel wahrscheinlicherer Kandidat wäre der englische Philosoph Francis Bacon, der der Ansicht war, dass die Gesellschaft in Zukunft nach dem Vorbild der Wissenschaft neu gestaltet werden sollte. Nun, dazu ließe sich noch mehr sagen, aber ich möchte nur darauf hinweisen, dass es sehr ernsthafte Probleme mit Hayek gibt, wenn man jemals auf seinen Aufsatz über wahren und falschen Individualismus stößt. Zum einen lässt diese Unterscheidung – Individualismus oder Liberalismus, der auf der Idee einer durch freiwillige Interaktion geschaffenen spontanen Ordnung beruht, einerseits, gegenüber der Idee einer durch Sozialtechnik geschaffenen Ordnung – eine sehr zentrale liberale Tradition außer Acht, nämlich die Tradition der Naturrechte. Naturrechte waren nicht das, womit sich David Hume, Burke und Adam Smith wirklich zentral beschäftigten. Sicherlich beschäftigten sich Franzosen wie Rousseau und Saint-Simon nicht damit. Aber es gab diese ganze Tradition der Naturrechte unter den französischen Liberalen, und die Franzosen hielten

daran fest, lange nachdem die Engländer sie aufgegeben hatten.

Wenden wir uns nun der Doktrin des Klassenkonflikts zu – die, wie ich bereits sagte, am besten von den Franzosen entwickelt wurde: Die Vorstellung, dass die Klassen im Konflikt stehen, wird fast unvermeidlich und ausnahmslos mit dem Marxismus in Verbindung gebracht. Ich weiß nicht, ob Sie den Namen Hirschman kennen – Albert O. Hirschman – ein Ökonom. Vielleicht sind Sie schon einmal auf ihn gestoßen. Er ist Ökonom und hat den Ruf, ein Ökonom zu sein, der mit der Geistesgeschichte und den intellektuellen Strömungen der Moderne bestens vertraut ist. In einem seiner Bücher stößt Hirschman auf eine Aussage des berühmten italienischen Ökonomen Vilfredo Pareto, in der Pareto über Klassenkonflikt spricht. Hirschman ist offensichtlich ratlos, als er damit konfrontiert wird, denn, wie er sagt, „klingt es zunächst seltsamerweise – vielleicht bewusst – wie *das Kommunistische Manifest*.“³¹ Doch, wie Hirschman sagt, distanzierte sich Pareto vom Marxismus, indem er von „Spoliation“ sprach.³² Nun, was daraus offensichtlich wird – was daraus sonnenklar hervorgeht – ist, dass dieser gefeierte Experte

³¹ Hirschman, *The Rhetoric of Reaction: Perversity, Futility, Jeopardy* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1991), S. 55.

³² Pareto verwendet den Begriff mindestens ein Dutzend Mal in *Cours d'économie politique* (1896), das meist auf Französisch gelesen wird. Ein repräsentatives Beispiel ist seine Erörterung der Geldentwertung, in der er schreibt: „Tous les prix ne changent pas de suite. La dépréciation de la monnaie se résout surtout en une spoliation des classes laborieuses.“ („Nicht alle Preise ändern sich sofort. Die Geldentwertung führt vor allem zu einer Ausbeutung der Arbeiterklasse.“) Siehe Pareto, *Cours d'économie politique* (Lausanne, 1896), 1:204.

für Geistesgeschichte nicht die geringste Ahnung von einer klassisch-liberalen Klassenkonflikttheorie hat. Der Begriff „Ausbeutung“ – *spoliazione* auf Italienisch – war ein Begriff, der von unzähligen klassisch-liberalen Autoren – darunter beispielsweise Bastiat – verwendet wurde, um die Ausbeutung eines Teils der Gesellschaft durch einen anderen Teil der Gesellschaft unter Einsatz des Staates zu bezeichnen.³³ Dies war in dieser gesamten intellektuellen Tradition gang und gäbe, und vielleicht können Sie manchmal verstehen, warum Menschen unserer Gesinnung sich ein wenig über ihre intellektuellen Gegner ärgern, weil diese einfach ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben, unsere eigene Tradition nicht anerkennen und sich nicht mit unseren Denkern vertraut gemacht haben.

Hirschman ist dafür bekannt, alles über Geistesgeschichte zu wissen, und Pareto ist ein sehr großer Name in der Geschichte des ökonomischen Denkens. Genau davon sprach Hirschman, ausgehend vom Anfang *des Kommunistischen Manifests* von 1848: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Herr und Leibeigener, Züchter und Geselle, kurz, Unterdrücker und Unterdrückter standen in ständigem Gegensatz zueinander.“³⁴

Das war 1848. Im Jahr 1837 verfasste ein Vertreter

³³ Ein oft zitierter Satz von Bastiat lautet „la *spoliation légale*“ aus dem Werk *Das Gesetz*, was häufig mit „legale Plünderung“ übersetzt wird. Siehe Bastiat, *The Law* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2007), <https://mises.org/library/book/law>.

³⁴ Karl Marx, „The Communist Manifesto“, in: *Capital and Other Writings*, hrsg. von Max Eastman (New York: Modern Library, 1932), S. 321.

der französischen liberalen Schule, ein Mann namens Adolphe Blanqui, der ein Schützling von Jean-Baptiste Say war, das, was wahrscheinlich die erste Geschichte des ökonomischen Denkens ist. Blanqui schrieb: „In allen Revolutionen gab es stets nur zwei Parteien, die einander gegenüberstanden: die des Volkes, das von seiner eigenen Arbeit leben will, und die derer, die von der Arbeit anderer leben wollen. Patrizier und Plebejer, Sklaven und Freie, Welfen und Ghibellinen, rote Rosen und weiße Rosen, Royalisten und Parlamentarier, Liberale und Reaktionäre sind nur Varianten derselben Spezies.“³⁵

Es besteht kein Zweifel, dass Marx alles über Wirtschaftswissenschaften las und auch Blanquis Geschichte des ökonomischen Denkens. Blanqui macht schnell deutlich, worum es seiner Ansicht nach bei diesen sozialen Kämpfen geht, die die Geschichte durchziehen: „So wird in einem Land dem Arbeiter die Frucht seiner Arbeit durch Steuern unter dem Vorwand des Staatswohls entzogen; in einem anderen durch Privilegien, indem die Arbeit zu einer königlichen Konzession erklärt wird und man teuer für das Recht bezahlen muss, sich ihr zu widmen.“³⁶

Dies geschieht beispielsweise durch die Zünfte oder staatliche Monopole. Blanqui fährt fort: „Derselbe Missbrauch wiederholt sich in indirekteren, aber nicht weniger unterdrückerischen Formen, wenn der Staat mittels Zöllen die Vorteile der Steuern, die den nicht privilegierten Klassen auferlegt werden, mit den privilegierten Industrien

³⁵ Blanqui, *Histoire de l'économie politique en Europe depuis les anciens jusqu'à nos jours* (Paris, 1845), 1:vi. Ursprünglich veröffentlicht 1837.

³⁶ Ebenda., 1:vi–vii.

teilt.“³⁷

Hier haben wir also, kurz gesagt, die liberale Theorie des Klassenkonflikts, die der marxistischen Theorie vorausging und in einer Formulierung dargelegt wurde, die Marx zu Beginn des *Kommunistischen Manifests* wahrscheinlich fast wörtlich übernommen hat. Nur wenige erwähnen dies, und mit wenigen Ausnahmen – wie mir selbst, Joe Stromberg, Hans Hoppe *und nun Ihnen* – sind damit vertraut. Wenn Sie also dachten, dass der Preis, den Sie für die Teilnahme an dieser Veranstaltung zahlen mussten, fragwürdig sei, wissen Sie nun, dass dies nicht der Fall war, denn Sie verfügen über dieses geheime Wissen, und tatsächlich *wird es geheim bleiben*. Es spielt keine Rolle, dass wir diese Dinge in Publikationen des Mises-Instituts veröffentlichen. Hirschman wird daraus nichts lernen. Skidelsky hat seine Meinung nicht geändert, was die Erwähnung von Keynes' begeisterter Rezension zu *Soviet Communism: A New Civilisation* angeht. Nun, wir tun, was wir können. Als Blanqui 1837 seine Zeilen schrieb, war diese Idee der klassisch-liberalen Klassenkonflikttheorie im klassisch-liberalen Denken bereits gang und gäbe.

DIE VEREINNAHMUNG DER BÜRGERLICHEN MITTELSCHICHT DURCH DEN STAAT

Ich möchte aus etwas zitieren, das intellektuellen Historikern bekannt sein dürfte, nämlich aus Alexis de Tocquevilles *Recollections*. Tocqueville schreibt über die Mittelschicht, die, wie uns Historiker berichten, 1830 in

³⁷ Ebenda., 1:vii.

Frankreich unter der bürgerlichen Monarchie Ludwigs Philipps an die Macht kam. Dies soll die Periode des Liberalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich sein. Tocqueville sagt: „[Die Mittelschicht] verschaffte sich Zugang zu jedem freien Regierungsamt, vergrößerte die Zahl solcher Ämter enorm und gewöhnte sich daran, fast ebenso sehr vom Staatshaushalt zu leben wie von ihrer eigenen Arbeit.“³⁸

Er spricht also von einer Bourgeoisie oder Mittelschicht, die sich stark von dem unterscheidet, was wir darunter verstehen und was wir damals in Amerika – oder damals in Großbritannien – darunter verstanden haben. Dies ist eine Mittelschicht, die viele Ähnlichkeiten mit den Mittelschichten in anderen europäischen Ländern aufweist. Sie schicken ihre Söhne an die Universität, damit diese eine akademische Ausbildung erhalten, um Regierungsämter zu erlangen und nie wieder arbeiten zu müssen. Tocqueville sagt, dies sei ein großer Sieg der sogenannten liberalen Bourgeoisie in Frankreich. Unter Louis-Philippe bauten sie die staatliche Bürokratie aus und schufen Arbeitsplätze für ihresgleichen. Wenn man sich die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ der Französischen Revolution und die Verfassung von 1791 ansieht, ist sie mit der amerikanischen Bill of Rights nicht zu vergleichen. Es gibt so viele Schlupflöcher für staatliches Handeln gegen die individuelle Freiheit. Aber ich glaube, der Abschnitt, der den Revolutionären am meisten am Herzen lag, der wirklich von Herzen kam, war dieser: der Teil, in

³⁸ Tocqueville, *Recollections*, übersetzt von Alexander Teixeira de Mattos (New York: Meridian, 1959), S. 2–3.

dem sie sagen, dass alle Regierungsämter allen Bürgern offenstehen sollen, unabhängig davon, aus welcher Klasse sie stammen, ob Adel oder Bürger, und dass sie gleichen Zugang zu allen Auszeichnungen, Positionen und Funktionen haben sollten, die die Regierung zu bieten hat.³⁹

Es gab in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einige französische Liberale unserer Art – echte Liberale. Ich möchte tatsächlich einige dieser französischen Klassenkonflikttheoretiker erwähnen, die beschrieben, was sie als das Wesen der Französischen Revolution betrachteten: Es war der Aufstand des Bürgertums – des Dritten Standes – gegen den Adel, weil der Adel und die französische Monarchie den Zugang zu Regierungsämtern und zivilen und militärischen Ämtern in der Kirche und so weiter beschränkt hatten. Der Dritte Stand war von diesen ausgeschlossen und musste die Macht der privilegierten Stände brechen, um diese Posten zu erlangen. Das ist meiner Meinung nach eine mögliche und fruchtbare Interpretation der Revolution.⁴⁰

Nun möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einige Autoren aus der allerersten Zeit des Jahrhunderts lenken, unmittelbar nach dem Sturz Napoleons im Zuge der Bourbonnen-Restauration. Eine Gruppe damals junger Liberaler

³⁹ Siehe Artikel 6 der Erklärung: „Alle Bürger, die in ihren Augen gleich sind, sollen entsprechend ihrer Fähigkeit und ohne andere Unterscheidung als die ihrer Tugenden und Talente gleichermaßen für alle hohen Ämter, öffentlichen Posten und Anstellungen wählbar sein.“

⁴⁰ Siehe Ralph Raico, *Classical Liberalism and the Austrian School* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2012), S. 196–98, <https://mises.org/library/book/classical-liberalism-and-austrian-school>.

gründete eine Zeitschrift, die zufällig den Titel *Le censeur européen* trug, und begann, ihre Ansichten zu veröffentlichen. Ihre Ansichten waren eine Synthese aus den Ideen einiger etwas früherer französischer Denker wie Constant, Destutt de Tracy und Jean-Baptiste Say. In dieser Zeitschrift, die nur wenige Jahre bestand, skizzierten sie eine Geschichtsphilosophie, in die eine Theorie des Klassenkonflikts eingebettet war. Sie lieferten die meiner Kenntnis nach beste und klarste Interpretation dieser klassisch-liberalen Sichtweise.

Jean-Baptiste Say war ein sehr wichtiger Einfluss. Lassen Sie mich erwähnen, wer diese Männer bei „*Le censeur*“ waren. Da waren Charles Dunoyer und Charles Comte, der nicht mit Auguste Comte verwandt war. (Auguste Comte war einer der Begründer der Soziologie und ein *zutiefst* böser Mensch.) Zur Gruppe gehörte auch Augustin Thierry. Thierry wurde der berühmteste von ihnen; er war ein bekannter Historiker des 19. Jahrhunderts. Say war der Schwiegervater von Charles Comte. Außerdem trafen sich alle gesellschaftlich in den Salons jener Zeit, sodass eine enge Verbindung bestand.

Nun bestehen laut Say die verschiedenen Produktionsweisen alle darin, ein Produkt in einem Zustand zu nehmen und es in einen anderen zu überführen, in dem es mehr Nutzen und Wert hat. (Währenddessen sprechen Malthus und Ricardo von der Arbeitswerttheorie.) Laut Say gelten alle Mitglieder der Gesellschaft, die zur Wertschöpfung beitragen, als produktiv, doch Say räumt dem Unternehmer einen Ehrenplatz ein, was einer seiner wichtigsten Beiträge ist. Murray Rothbard spricht darüber in seinem *History of Economic Thought*. Dies steht im Gegensatz zu

Smith beispielsweise, der dort keinen Platz für den Unternehmer sah. Smith spricht stattdessen vom „Kapitalisten“. Say versteht den Beitrag des Unternehmers zur dynamischen freien Unternehmung und zur freien Marktwirtschaft, von der er glaubt, dass sie gerade entsteht. Mit anderen Worten: Wir haben hier das Gegenteil des Pessimismus der englischen Schule.

Allerdings gibt es auch einen Wermutstropfen. Say spricht über den Wert des Eigeninteresses als Motor der Wirtschaft, „aber Eigeninteresse ist kein sicheres Kriterium mehr, wenn individuelle Interessen sich nicht gegenseitig ausgleichen und kontrollieren dürfen. Wenn ein Einzelner oder eine Klasse die Hilfe der Obrigkeit in Anspruch nehmen kann, um die Auswirkungen des Wettbewerbs abzuwehren, erlangt er ein Privileg auf Kosten der gesamten Gemeinschaft.“⁴¹

Dies ist der Ursprung des Klassenkonflikts: der Staat, der in die Marktbeziehungen eingreift. Say fährt fort:

[Ein Einzelner oder eine Klasse] kann sich dann Gewinne sichern, die nicht ausschließlich auf die erbrachten produktiven Leistungen zurückzuführen sind, sondern zum Teil aus einer tatsächlichen Steuer auf die Verbraucher zu seinem eigenen privaten Vorteil bestehen. Der Gesetzgeber hat große Schwierigkeiten, den aufdringlichen Forderungen nach Privilegien dieser Art zu widerstehen; die Antragsteller sind die Produzenten, die davon profitieren sollen, und die mit großer Plausibilität darlegen können,

⁴¹ Say, *A Treatise on Political Economy, or the Production, Distribution, and Consumption of Wealth*, übersetzt von C.R. Prinsep (New York: Routledge, 2001), S. 147. Diese Übersetzung wurde ursprünglich 1880 veröffentlicht.

dass ihre eigenen Gewinne ein Gewinn für die arbeitenden Klassen und für die Nation insgesamt sind, da ihre Arbeiter und sie selbst Mitglieder der arbeitenden Klassen und der Nation sind.⁴²

Dies ist ein wichtiger Punkt in Bezug auf die privaten Produzenten, „die mit großer Plausibilität darlegen können, dass ihre eigenen Gewinne ein Gewinn für die arbeitenden Schichten und für die Nation insgesamt sind“. Mit anderen Worten: Wenn wir von Fabrikanten oder Kaufleuten, also von Geschäftsleuten im Allgemeinen, sprechen, dann sind sie normalerweise die Guten. Sie tragen zum Wohl der Gesellschaft bei. Das Produkt ist von Nutzen für die Gesellschaft. Und das führt dazu, dass wir unsere Aufmerksamkeit gewissermaßen von der Tatsache ablenken, dass sie es sind, die nun kommen und staatliche Privilegien fordern. Mit anderen Worten: Say meinte, wenn es Mitglieder der katholischen Kirche wären, oder wenn es Adlige wären, oder wenn es Staatsbeamte wären, die kämen und nach besonderen Privilegien fragten, könnten wir sofort erkennen, dass sie verdächtig sind und dass es Menschen sind, die versuchen, auf Kosten anderer zu leben.

Im Falle von Geschäftsleuten ist das schwieriger zu erkennen, was uns hilft zu verstehen, wie es möglich war, dass ein bekannter Autor ein Buch über amerikanische Unternehmen als „die am meisten verfolgte Minderheit“ schrieb. Rothbard reagierte auf diese Behauptung, indem er über die Geschichte der amerikanischen Wirtschaft und die unglückliche Verbindung zwischen Großunternehmen

⁴² Ebenda.

und Regierung sprach.⁴³

DIE ITALIENISCHE INDUSTRIELLEN-SCHULE

Nun haben diese Autoren, von denen ich spreche, eine Philosophie erfunden, die sie Industrialismus nannten. In jeder Gesellschaft lässt sich ihrer Meinung nach eine scharfe Unterscheidung ziehen zwischen denen, die von Plünderung leben – und sie zögern nicht, dieses Wort zu verwenden – und denen, die von Produktion leben.

Die ersten lassen sich auf verschiedene Weise charakterisieren – die Plünderer: Sie sind die Müßiggänger, die Verschlinger, die Hornissen. Die zweiten sind unter anderem die Fleißigen, die Bienen. Diejenigen, die versuchen, ohne zu produzieren zu leben, sind die Wilden. Die Produzenten sind die zivilisierten Menschen, ganz gleich, wie ihr Äußeres auch aussehen mag. Die kulturelle Entwicklung verlief derart, dass ganze Gesellschaften als vorwiegend plündernd und müßig oder als produktiv und fleißig bezeichnet werden können. Sie folgen oder nehmen in dieser

⁴³ Rothbard reagierte auf eine Bemerkung von Ayn Rand: „Ayn Rand schrieb einmal, Großunternehmen seien ‚Amerikas am stärksten verfolgte Minderheit‘. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Von der Wende zum 20. Jahrhundert über die Zeit des New Deal bis hin zur Gegenwart stand die Großindustrie an vorderster Front des Wandels von einer freien Wirtschaft und einer freien Gesellschaft hin zum Etatismus.“ Siehe Rothbard, „Should There be a Tax Hike? Part I“, in *Never a Dull Moment: A Libertarian Look at the Sixties*, hrsg. von Justin Raimondo (Auburn, AL: Mises Institute, 2016), S. 49, <https://mises.org/library/book/never-dull-moment>.

Hinsicht Adolphe Blanqui vorweg: Die Geschichte der bisher existierenden Gesellschaft ist eine Geschichte der Kämpfe zwischen den plündernden und den produzierenden Klassen. Sie teilen die Ansicht von Benjamin Constant, dass die Alten, die Griechen und die Römer trotz all ihrer Errungenschaften im Grunde Gesellschaften waren, die auf Krieg und ständiger Kriegsführung gründeten, wozu natürlich auch Imperialismus und die Plünderung anderer Gesellschaften gehörten.⁴⁴

Diese Gelehrten beschäftigten sich auch mit den germanischen Invasionen, den Invasionen der Franken und dann in England mit der Invasion der Normannen und der Entstehung des Feudalismus. Nun würde ich sagen, dass sie eine etwas einseitige Sicht auf den Feudalismus hatten, aber dennoch folgte dies ihrer Typologie. Für sie stellte der Feudalismus „eine Art Unterordnung dar, die die arbeitenden Menschen den müßigen und verschlingenden Menschen unterwarf und letzteren die Mittel gab, zu existieren, ohne etwas zu produzieren oder edel zu leben“.⁴⁵

Sie sprechen vor allem von den Raubrittern, insbesondere dem habgierigen Adel, der schließlich die ebenso habgierigen Könige ablöste. Ich fasse hier Hunderte und

⁴⁴ Siehe Constant, *De l'esprit de conquête et de l'usurpation, dans leurs rapports avec la civilisation européenne* (Paris, 1814), S. 8–9. So schreibt Constant beispielsweise: „Der Krieg ist also älter als der Handel. Das eine ist wilder Impuls, das andere zivilisiertes Kalkül... Die Römische Republik, ohne Handel, ohne Schrift, ohne Waren, die keine andere innere Beschäftigung als die Landwirtschaft hatte ... und stets bedroht war oder selbst drohte, widmete sich ununterbrochenen militärischen Operationen.“

⁴⁵ Charles Comte, „De l'organisation sociale considérée dans ses rapports avec les moyens de subsistance des peuples“, *Le censeur européen* 2 (März 1817): 22.

Aberhunderte von Seiten zusammen, die in diesem Sinne geschrieben sind, und zitiere dabei ziemlich wahllos aus Constant und Comte. Comte spricht von den Plünderern, deren „gewaltsame Diebstähle, Währungsfälschungen, Bankrotte, Beschlagnahmen und Behinderungen der Industrie“ zum Alltag der französischen Geschichte gehören.⁴⁶ Er fährt fort: „Als die Feudalherren die Stärkeren waren, betrachteten sie alles, was sie in die Hände bekommen konnten, als ihr Eigentum. Sobald die Könige die Oberhand gewannen und den Adel besiegten, dachten und handelten sie auf dieselbe Weise.“⁴⁷

Mit dem wachsenden Reichtum des einfachen Volkes und der Städte standen den parasitären Klassen zusätzliche Reichtümer zur Enteignung zur Verfügung. Diese Autoren äußern sich besonders scharf über die königliche Manipulation des Geldwesens und der Gesetze zum gesetzlichen Zahlungsmittel. In der Neuzeit waren die Hauptvertreter der müßigen Klassen die Berufssoldaten, die Geistlichen der staatlich etablierten Religion, die Adligen und die in den Adelsstand erhobenen Bürger – also jene, die ihren bürgerlichen Status aufgaben, um Adlige und Regierungsbeamte zu werden.

Diese Autoren hatten viel zu Krieg und Frieden zu sagen. Tatsächlich lautete das Motto der Zeitschrift – in jeder Ausgabe stand oben der Satz „*paix et liberté*“, Frieden und Freiheit.

⁴⁶ Charles Comte, „Considérations sur l'état moral de la nation française et sur les causes de l'instabilité de ses institutions“, *Le censeur européen* 1 (Januar 1817): 20–21.

⁴⁷ Ebenda., S. 21.

Eine der Hauptkategorien der Plünderer und Ausbeuter der Gegenwart waren laut der Gruppe *des Censeur européen* Staatsbeamte. Tatsächlich könnte ich Ihnen sogar einen Artikel über sie als Vorläufer der Public-Choice-Schule nennen.⁴⁸ Für sie und für die Europäer im frühen 19. Jahrhundert – also vor dem Sezessionskrieg und allem, was darauf folgte – war Amerika ein gelobtes Land. Sie verweisen darauf, dass es in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu Frankreich praktisch keine Bundesbürokratie gab. Mit der Anzahl an Beamten, die es in Frankreich gab, hätten die Amerikaner dreißig US-Bundesregierungen besetzen können. Dennoch näherte sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu jener Zeit rasch derjenigen Frankreichs an.

MARX UND DIE LIBERALE KLASSENTHEORIE

Kehren wir zu Professor Hirschman und seinesgleichen zurück, die sagten, Klassenkonflikt klinge nach Marxismus. Nun, Marxismus klingt manchmal wie die liberale Klassenkonflikttheorie. Tatsächlich gibt es im Marxismus zwei Theorien des sozialen Konflikts. Die eine ist die, die heute jeder kennt: dass die Bourgeoisie dem Proletariat den Mehrwert entreißt und daher dessen natürlicher Feind ist. Es gibt noch eine andere marxistische Konflikttheorie. Diese stammt aus Marx' Beschreibung Frankreichs im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts. Es ist ein ziemlich langes

⁴⁸ Patricia J. Euzent und Thomas L. Martin, „Classical Roots of the Emerging Theory of Rent Seeking: The Contribution of Jean-Baptiste Say“, *History of Political Economy* 16, Nr. 2 (Sommer 1984): 255–62, <https://doi.org/10.1215/00182702-16-2-255>.

Zitat, aber ich werde versuchen, es zu kürzen:

Die Exekutivgewalt mit ihrer riesigen Bürokratie und militärischen Organisation, mit ihrer ... ausgeklügelten Staatsmaschinerie ... mit einer Schar von Beamten in der Zahl von einer halben Million neben einer Armee von einer weiteren halben Million, dieser furchterregende parasitäre Körper, der die französische Gesellschaft wie ein Netz umschlingt und all ihre Poren verstopft, entstand in der Zeit der absoluten Monarchie. Die [Legitimistische] Monarchie und die Julimonarchie fügten ihr nichts hinzu als eine stärkere Arbeitsteilung, die in demselben Maße zunahm, wie die Arbeitsteilung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft neue Interessengruppen und damit neues Material für die Staatsverwaltung hervorbrachte.⁴⁹

So schreibt Karl Marx: „Jedes gemeinsame Interesse [das heißt, jedes gemeinsame Interesse der Gesellschaft abseits des Staates] wurde sofort von der Gesellschaft abgeschnitten, einem höheren, allgemeinen Interesse entgegengehalten, das den Aktivitäten der Gesellschaftsmitglieder selbst entrissen und zum Gegenstand staatlicher Tätigkeit gemacht wurde.“⁵⁰

Nun möchte ich Ihnen vorhalten, dass dies sehr nach klassischem Liberalismus klingt, in seiner Opposition gegen den Staat und staatliches Handeln gegenüber dem Rest der Gesellschaft. Marx spricht hier nicht von Kapitalisten und Arbeitern. Er spricht vom Rest der Gesellschaft, der

⁴⁹ Marx, *The Eighteenth Brumaire of Louis Bonaparte*, Kap. 7, übersetzt von Saul K. Padover (Marx/Engels Internet Archive, 1999), <https://www.marxists.org/archive/marx/works/1852/18th-brumaire/ch07.htm>.

⁵⁰ Ebenda.

bereit war, sich um diese verschiedenen Aufgaben zu kümmern und das zu tun, was getan werden musste, während die Staatsbürokratie es ihnen entreißt. Marx fährt fort: „Alle Revolutionen haben diese Maschine vervollkommen, anstatt sie zu zerschlagen. Die Parteien, die nacheinander um die Vorherrschaft kämpften, betrachteten den Besitz dieses riesigen Staatsapparats als die wichtigste Beute des Siegers.“⁵¹

Marx war oft sehr scharfsinnig, vor allem wenn er sich mit konkreten historischen Ereignissen befasste und nicht mit seiner allgemeinen Wirtschaftstheorie. Man könnte sagen, dies war die verborgene Geschichte der Revolution im 19. Jahrhundert und danach: der Versuch einer Gruppe, einer anderen Gruppe die Staatsmacht und alles, was damit einherging – vor allem die Arbeitsplätze – zu entreißen.

⁵¹ Ebenda.

Vorlesung 4

Klasse und Konflikt

Der französische Beitrag zur Theorie des Klassenkonflikts blieb nach der Schule der Industriellen weitgehend unverändert. Theoretisch gab es meiner Meinung nach kaum Erweiterungen oder Bereicherungen. Dennoch hielt die französische Schule im Wesentlichen an der Analyse fest, die ich Ihnen in der letzten Stunde vorgestellt habe, und fügte einige weitere historische Beispiele hinzu.

Gustave de Molinari wurde nach einiger Zeit zum führenden Kopf der französischen liberalen Wirtschaftswissenschaft. Er war sehr lange aktiv und war Ende des 19. Jahrhunderts und bis ins 20. Jahrhundert hinein mehrere Jahrzehnte lang Herausgeber des *Journal des économistes*. Molinari liefert gewissermaßen ein weiteres historisches Beispiel dafür, wie er die Theorie des Klassenkonflikts mit dem amerikanischen Bürgerkrieg verband. Seine Interpretation entspricht im Wesentlichen der, die man bei

Charles Adams in seinem Buch über den Bürgerkrieg nachlesen kann.¹ Sie findet sich in gewissem Maße auch in Tom DiLorenzo's Buch – nämlich, dass das Hauptthema der Zoll war.² Die Zölle waren bereits in den 1830er Jahren der Grund gewesen, warum es im Zusammenhang mit South Carolina praktisch schon zu einer Sezession gekommen war. Es ging nicht um die Frage der Sklaverei, und dies stand laut Molinari sowohl bei den Führern des Südens als auch bei den Republikanern des Nordens im Vordergrund.

Der Amerikanische Bürgerkrieg passte also in diese Kategorie des Klassenkonflikts, wobei die „räuberische Klasse“ die Republikaner des Nordens waren, die Protektionismus wollten, und die „ausgebeutete Klasse“ die Plantagenbesitzer des Südens. Aber im Allgemeinen wandte Molinari diese Analyse überall an. Durch diese Linse analysierte er den Erfolg der französischen Regime – nicht nur den von Louis-Philippe, sondern auch die Revolution von 1848, Napoleon III. und die Dritte Republik.

Wenden wir nun für einen Moment unsere Aufmerksamkeit Italien zu. Wenn Sie etwas über James Buchanans Public-Choice-Theorie wissen, dann wissen Sie, dass er den italienischen Ökonomen große Anerkennung dafür zollt, ihn in diese Richtung gelenkt und ihm die Werkzeuge der grundlegenden Analyse an die Hand gegeben zu haben. Ein italienischer Ökonom, den er nicht erwähnt, ist der Mann,

¹ Adams, *When in the Course of Human Events: Arguing the Case for Southern Secession* (Lanham, MD: Rowman and Littlefield, 2000).

² Thomas J. DiLorenzo, *The Real Lincoln: A New Look at Abraham Lincoln, His Agenda, and an Unnecessary War* (New York: Three Rivers, 2003).

der im 19. Jahrhundert mehr oder weniger die italienische Freihandelsökonomie begründete: Francesco Ferrara. Ferraras Buch wurde jahrzehntelang an der Universität Turin gelehrt.³ Murray Rothbard widmet Ferrara in seinem *History of Economic Thought* einige Seiten,⁴ doch Ferraras Hauptinteresse für uns liegt darin, dass er als Herausgeber einer umfangreichen Reihe von Werken ausländischer Ökonomen fungierte. Er übersetzte diese ins Italienische und versah sie mit ausführlichen Einführungen – über deren Leben, ihre Beiträge und so weiter – sodass er gewissermaßen ein sehr hilfreicher, großartiger Historiker des ökonomischen Denkens war.⁵ Und Ferrara schreibt seine

³ Ferrara, *Esame storico-critico de economisti*, 2 Bde. (Turin, 1891).

⁴ Rothbard, *An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*, Band 2, *Classical Economics* (Cheltenham, UK, Edward Elgar, 2006), S. 448–55.

⁵ Siehe Otto Weinberger, „The Importance of Francesco Ferrara in the History of Economic Thought“, *Journal of Political Economy* 48, Nr. 1 (Februar 1940): 91–104, <https://www.jstor.org/stable/1825911>. Weinberger schreibt auf Seite 95: „Ferrara begründete seinen wissenschaftlichen Ruf vor allem durch die Vorworte, die er für die erste und zweite Reihe der *Biblioteca dell'economista* verfasste. Diese Vorworte zeichnen sich nicht nur durch ihr wertvolles biografisches und bibliografisches Material aus, sondern auch durch ihre interessanten Beobachtungen zur Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft in Frankreich und England sowie durch die originellen Gedanken des Herausgebers selbst, die sich auf die unterschiedlichsten theoretischen Fragen beziehen. Diese Vorworte wurden in den Jahren 1889 und 1891 in Turin in zwei Bänden unter dem Titel *Esame storico critico di economisti e dottrine economiche del secolo XVIII e prima metà del XIX*. („Kritisch-historische Untersuchung der Ökonomen und Wirtschaftslehren des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“) neu aufgelegt.“

Sichtweise – die wiederum eine liberale, auf Klassenkonflikten basierende Sichtweise ist, wie ich sie letztes Mal skizziert habe – vollständig Bastiat zu. Wir haben also die französische Schule um Bastiat, die den Italiener Ferrara beeinflusst. Von Molinari haben wir den Einfluss von Vilfredo Pareto. Nun, Pareto wird denjenigen ein Begriff sein, die hier Wirtschaftswissenschaften studiert haben. „Pareto-Optimalität“ ist nach wie vor ein gebräuchlicher Begriff. In der Wirtschaftswissenschaft gehörte er eher zur Lausanner Schule von Walras und war kein Ökonom der Österreichischen Schule. In seiner Sozialtheorie war er jedoch durch und durch ein Libertärer.

Auch hier widmet Rothbard in seinem *History of Economic Thought* Pareto einige Seiten.⁶ Pareto bezeichnete Molinari offen als seinen „Maître“ und Meister, und man kann die Spuren von Molinaris Wirtschaftstheorie im Allgemeinen, insbesondere jene Klassenkonfliktanalyse, bei Pareto erkennen. Pareto ist schlichtweg der bekannteste Vertreter einer ganzen Schule italienischer Ökonomen. Sie waren die besten italienischen Ökonomen jener Zeit – des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Schumpeter sagt, dass die italienischen Ökonomen zu dieser Zeit den besten der Welt in nichts nachstanden.⁷ Sehr prominent ist ein Mann namens Antonio de Viti de Marco, den James Buch-

⁶ Rothbard, *History of Economic Thought*, 2:455–59.

⁷ Schumpeter, *History of Economic Analysis* (Abingdon, UK: Routledge, 2006), S. 485–89.

anan zitiert, sowie Maffeo Pantaleoni, den er meines Wissens nach nicht zitiert.⁸ Wenn man jedoch James Buchanans Schriften über diese Personen liest und dann die Autoren selbst, glaube ich nicht, dass er der Radikalität ihrer Position gerecht wird.⁹ Immer wieder geißeln sie den italienischen Staat als nichts anderes als eine Ansammlung von Raubtieren, Gaunern, Gangstern und Menschen, die auf die eine oder andere Weise Geld von den produktiven Bürgern, den arbeitenden Menschen, den Kleinunternehmern, den Bauern des Südens und so weiter stahlen. Die Raubtiere leiteten Geld und Privilegien an ein bevorzugtes Klientel weiter, zu der nicht nur Geschäftsleute gehörten, die durch Zölle Schutz erhielten – Auftragnehmer aller Art – sondern auch gewerkschaftlich organisierte Arbeiter. Im Allgemeinen war es der Norden mit den Industriellen und ihren Schutzzöllen, der auch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter bestach, um sich deren Unterstützung zu sichern. Sie beuteten die produktiven Bürger des restlichen

⁸ James M. Buchanan, *Public Finance in Democratic Process: Fiscal Institutions and Individual Choice* (Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1987), S. 129, 258.

⁹ In seinem 1958 erschienenen Werk *Public Principles of Public Debt* räumte Buchanan ein, dass „die italienische Herangehensweise an das gesamte Problem der Staatsverschuldung maßgeblich zur Prägung meiner Ansichten beigetragen hat.“ Zitiert in Richard E. Wagner, *James M. Buchanan: A Theorist of Political Economy and Social Philosophy* (Cham, Schweiz: Palgrave Macmillan, 2018), S. 1063. Buchanan war der erste englischsprachige Ökonom, der sich damit befasste, und er bezog die Arbeiten der Italiener in sein Kapitel „The Italian Tradition in Fiscal Theory“ in seinem 1960 erschienenen Lehrbuch *Fiscal Theory and Political Economy* ein.

Landes aus, insbesondere im Agrarsektor, der in Italien immer noch die Hauptwirtschaftsbranche war.

Es lohnt sich sehr, sich mit diesen Personen näher zu befassen.

Die Analyse wurde anschließend mit einem Mann fortgesetzt, der wirklich berühmt ist, das muss ich Ihnen sagen, auch wenn Ihnen sein Name vielleicht nicht geläufig ist: Luigi Einaudi. Er war ein Verfechter des freien Marktes, der erste Präsident der Italienischen Republik nach dem Zweiten Weltkrieg und wahrscheinlich der berühmteste liberale Denker Europas jener Zeit.¹⁰

DIE JEFFERSONIANER

Nun hatte diese Analyse des Klassenkonflikts neben der französischen und – über die Franzosen – der italienischen Tradition noch weitere Vorläufer. In den Vereinigten Staaten beispielsweise setzten sich auch einige Jeffersonianer und Jacksonianer eingehend mit der Frage der Klasse im politisch relevanten Sinne auseinander und gelangten

¹⁰ Siehe Ralph Raico, „Mises on Fascism, Democracy, and Other Questions“, *Journal of Libertarian Studies* 12, Nr. 1 (Frühjahr 1996): 16, <https://mises.org/journal-libertarian-studies/mises-fascism-democracy-and-other-questions>. Raico sagt über Einaudi: „Von allen italienischen Freihandelsökonomen sollte Luigi Einaudi der prominenteste werden und den größten politischen Einfluss erlangen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Einaudi der erste Präsident der Italienischen Republik und wahrscheinlich der bekannteste Wirtschaftsliberale in Europa. Er teilte die Ansichten der liberisti-Schule sowohl hinsichtlich der grundlegenden Börsartigkeit des italienischen politischen und wirtschaftlichen Systems als auch hinsichtlich der Gefahren des Sozialismus für sein Land.“

zu Schlussfolgerungen, die stark an die Industrialistenschule erinnerten. John Taylor of Caroline, William Leggett und John C. Calhoun waren wichtige Beobachter und Kritiker jener sozialen Gruppen, von denen sie glaubten, dass sie politische Macht nutzten, um den Rest der Gesellschaft, die Produzenten, auszubeuten. John Taylor war empört über das, was er als Verrat an den Prinzipien der Amerikanischen Revolution durch eine neue Aristokratie ansah, die auf „getrennten rechtlichen Interessen“ beruhte.¹¹ Taylor konzentrierte sich auf die Idee, dass diese miteinander in Konflikt stehenden Klassen durch staatliche Privilegien geschaffen worden waren – das Privileg der Bankiers, Papiergeld als gesetzliches Zahlungsmittel auszugeben, die Nutznießer öffentlicher Verbesserungen, Schutzzölle, das „amerikanische System“ und die Politik der Whigs im frühen 19. Jahrhundert. Die amerikanische Gesellschaft, so John Taylor, sei durch diese erhebliche Wiederbelebung des Feudalsystems in Privilegierte und Nichtprivilegierte gespalten worden. (Er spricht nun vom Feudalismus in der Art und Weise, wie es die industriellen Schriftsteller tun.)

Zwei Jahrzehnte später, in den 1830er Jahren, prangerte der radikale Nordstaatler William Leggett, ein Demokrat aus dem Norden, dieselben ausbeuterischen Klassen an. Leggett war ein führender Verfechter der Jackson'schen Prinzipien im Norden. In der Tradition Jeffersons prangerte er die Bankiers und die Nutznießer staatlicher Zuschüsse für den Ausbau der Infrastruktur an.

¹¹ Taylor, *An Inquiry into the Principles and Policy of the Government of the United States* (Fredericksburg, VA, 1814), S. 254.

Seine eigene Position entsprach, wie er es sah, der der ursprünglichen amerikanischen Republik: Laissez-faire, nicht zu viel regieren. Die amerikanische Aristokratie, so meinte er, befürwortete naturgemäß eine starke Regierung, insbesondere die Kontrolle über das Bankensystem. Die Bankenfrage war das Hauptthema jener Zeit. Leggett hingegen forderte die absolute Trennung der Regierung vom Banken- und Kreditsystem.

Leggett war Leitartikelschreiber, und seine Plattform war die *New York Evening Post*, die älteste Zeitung Amerikas, gegründet von Alexander Hamilton. Damals wurde sie von dem großen amerikanischen Schriftsteller und Dichter William Cullen Bryant herausgegeben. Leggett war ihr Chefredakteur. Er fasste die Prinzipien zusammen, nach denen er schreiben würde – es seien die Prinzipien von Thomas Jefferson, sagte er: „Die Essenz einer guten Regierung, wie sie von jenem berühmten Verfechter der Demokratie beschrieben wird“ – das sind Jacksonianer, also glaubt er, für die Demokratie zu sprechen – „ist alles, was wir anstreben.“¹² Mit Jeffersons Worten: „Eine weise und sparsame Regierung, die die Menschen davon abhält, einander zu schaden; die ihnen ansonsten die Freiheit lässt, ihre eigenen Bestrebungen in Bezug auf Industrie und Fortschritt zu regeln; und die den Arbeitern nicht das Brot aus dem Mund nimmt, das sie sich verdient haben.“¹³

¹² Leggett, *A Collection of the Political Writings of William Leggett*, hrsg. von Theodore Sedgwick (New York, 1840), S. 199.

¹³ Siehe Jeffersons erste Antrittsrede vom 4. März 1801. Zitiert in Leggett, *A Collection of the Political Writings*, S. 199.

Dieses Buch ist wirklich eine Goldgrube.¹⁴ Er schrieb sehr gut, und hier finden sich allerlei großartige Leitartikel von Leggett. Er hat einen Leitartikel, in dem er den Gouverneur von New York dafür anprangert, dass dieser einen Erntedankfeiertag ausgerufen hat. Er fragt, woher um Himmels willen dieser Politiker die Idee nimmt, uns vorzuschreiben, wann wir dem Herrn danken sollen, und dafür einen besonderen Tag festzulegen? Warum überlässt die Regierung es nicht uns, zu entscheiden, wann wir so etwas tun wollen?¹⁵ Er hat hier einen Aufsatz mit dem Titel „The Street of Palaces“, und er spricht über Genua, das eine sehr elegante Straße hat, die gemeinhin als die Straße der Paläste bezeichnet wird, mit den Häusern der großen und einflussreichen Adligen der Vergangenheit. Leggett sagt: „Ist dieser Zustand auf Genua oder die europäischen Länder beschränkt? Gibt es in unserem eigenen Land keine Parallele? Haben wir nicht in eben dieser Stadt [New York] unsere Straße der Paläste, geschmückt mit Bauwerken, die so prächtig sind wie die von Genua, haben wir nicht auch unsere privilegierten Stände, unseren Papieradel?“¹⁶ Verstehen Sie, was mit „Papier“ gemeint ist – also ein von einer anderen Behörde ausgegebenes Papier ohne jegliche Deckung durch Edelmetalle, das als Geld fungiert? Mit „Papieradel“ meint er die Banken, denen im Staat New York das Recht eingeräumt wurde, Papiergeld ohne Deckung

¹⁴ Raico bezieht sich hier auf eine bestimmte Sammlung von Leggetts Leitartikeln: Leggett, *Democratick Editorials: Essays in Jacksonian Political Economy*, hrsg. von Lawrence H. White (Indianapolis, IN: Liberty Fund, 1984).

¹⁵ Leggett, *A Collection of the Political Writings*, 2:113.

¹⁶ Ebenda., S. 123.

durch Edelmetalle auszugeben. „Aristokraten, gekleidet in besondere Immunitäten, die zwar indirekt, aber zweifellos die politische Macht des Staates kontrollieren, die die reichhaltigsten Quellen finanziellen Gewinns monopolisieren und den hart arbeitenden Menschen das Letzte aus den Händen reißen. Haben wir uns nicht wie die elenden Leibeigenen Europas unsere herrschaftlichen Herren gesichert? Wenn jemand daran zweifelt, dass diese Fragen beantwortet werden sollten, soll er durch die Wall Street gehen, eine Straße voller Paläste.“¹⁷

Man sieht, in welchem Sinne er ein Radikaler war, in welchem Sinne er ein Demokrat war, doch richtete sich sein Zorn gegen jene einflussreichen, wohlhabenden – *oft* wohlhabenden – Menschen, die den Staat nutzten, um an ihr Vermögen zu gelangen. Dies ist sehr typisch für die gesamte liberale Tradition, die bis zu den Levellers zurückreicht. Sie waren offensichtlich keine klassischen Liberalen, die an Sozialismus oder Egalitarismus oder die Ausgleichung von Vermögen glaubten. Andererseits standen sie Menschen mit großem Vermögen sehr misstrauisch gegenüber, weil diese Menschen dazu neigten, Verbindungen zur Regierung zu haben. Sie neigten dazu, Hand in Hand mit der Regierung zu arbeiten, erhielten von ihr Vergünstigungen und profitierten auch danach noch davon. Ich werde gleich noch auf einen der letzten und größten amerikanischen klassischen Liberalen eingehen, William Graham Sumner, der von den „Plutokraten“ sprach.¹⁸ Viel-

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Siehe Sumner, „Democracy and Plutocracy“, „Definitions of Democracy and Plutocracy“ und „The Conflict of Plutocracy and

leicht haben Sie diesen Begriff schon einmal gehört: *Plutokrat*. Er wird gemeinhin verwendet, um jede wohlhabende Person zu bezeichnen. Er leitet sich vom Gott Pluto ab, der als Gott der Unterwelt angeblich der Gott der Schätze und vergrabenen Reichtümer usw. war. Heutzutage bedeutet *Plutokratie* also *die Herrschaft der Reichen*, aber er verwendete den Begriff „*Plutokrat*“ in sehr deutlicher Abgrenzung zum Beispiel zu *Kapitalisten*. Ein Plutokrat war nämlich eine wohlhabende Person, die den Staat nutzte, um ihre Position auf dem Markt zu verteidigen. Ein Plutokrat wagte es nicht, sich auf dem freien Markt zu behaupten, sondern bediente sich stattdessen des Staates. Leggett ist ein sehr gutes Beispiel für diese antiplutokratische Tradition in Amerika.

MARX UND DER SOWJETISCHE KLASSENKAMPF

Abschließend möchte ich sagen, dass mir beim Vergleich der marxistischen und der klassisch-liberalen Vorstellungen vom Klassenkonflikt klar wird, dass die klassisch-liberale Vorstellung vom Klassenkonflikt der marxistischen bei weitem überlegen ist. Tatsächlich gibt es keinen Zweifel daran, dass die liberale Theorie die marxistischen Regime besser erklärt als die marxistische Theorie. Marxisten und Kommunisten hatten im Allgemeinen große Schwierigkeiten, zu erklären, welche Art von Gesellschaft und Regime beispielsweise in der Sowjetunion existierte.

Democracy“, in *Earth-Hunger and Other Essays*, hrsg. von Albert Galloway Keller (New Haven, CT: Yale University Press, 1913), S. 283–300.

Es war kein kapitalistisches Regime mehr. Es war kein ausbeuterisches Regime der Bourgeoisie, denn sie hatten die Bourgeoisie beseitigt. Die Kommunisten hatten die Bourgeoisie vertrieben oder hingerichtet. Und ihr gesamter Besitz wurde im Namen des Volkes vom Staat übernommen. Was für ein Regime ist das? Welche Klasse ist dort beteiligt? Wenn es nach marxistischer Auffassung einen Klassenkonflikt gibt, weil der Zugang zu den Produktionsmitteln ungleich verteilt ist, nun, dann gibt es auf der einen Seite keine Kapitalisten mehr, die Anspruch auf die Produktionsmittel erheben könnten. Es gibt keinen Kampf mehr um die Produktionsmittel. Was man hat, sind Produktionsmittel, die angeblich der Gesellschaft als Ganzes gehören. Und das war die Position des sowjetischen Regimes: „Wir sind eine klassenlose Gesellschaft. Wir haben keine Klassenausbeutung mehr.“

Tatsächlich war das Problem von Anfang an für jeden offensichtlich: Jedes angebliche marxistische Regime auf der Welt war ein ausbeuterisches Regime mit einer herrschenden Klasse, die als Nomenklatura bekannt wurde. Wie lässt sich das also erklären? Nun, es gibt die liberale Vorstellung vom Klassenkonflikt, wonach eine bestimmte Gruppe von Menschen die Kontrolle über den Staatsapparat erlangt und den Rest der Gesellschaft ausbeutet. Das war die „neue Klasse“, wie sie manchmal genannt wurde.¹⁹ Haben Sie vielleicht *Animal Farm* gelesen? Das waren die Schweine. Das war die Nomenklatura, die Machthaber, die

¹⁹ Dieser Begriff verdankt einen Großteil seiner Popularität im englischsprachigen Raum den Schriften des jugoslawischen Schriftstellers Milovan Djilas, in Djilas, *The New Class: An Analysis of the Communist System* (New York: Praeger, 1957).

Menschen, deren Namen in einem bestimmten Buch einflussreicher Persönlichkeiten standen. Die liberale Idee kann marxistische Regime auf eine Weise erklären, wie es die marxistische Idee des Klassenkonflikts nicht vermag. Und im Allgemeinen ist sie viel nützlicher als jede Alternative, und vielleicht ist es an der Zeit, dass einige unserer Wissenschaftler entdecken, dass es so etwas wie die liberale Idee des Klassenkonflikts überhaupt gibt.

KRIEG UND FRIEDEN

Ein Bereich des Klassenkonflikts, auf den die klassischen Liberalen besonders hinwiesen, war der Bereich von Krieg und Frieden sowie den internationalen Beziehungen. Ich habe Ihnen letztes Mal erzählt, dass das Motto auf der Titelseite jeder Ausgabe des *Censeur européen* „Frieden und Freiheit“ lautete. Eine friedensfreundliche Haltung war zentral für die Sichtweise der Industriellen – um nur diese eine liberale Gruppe zu nennen – und ihr Angriff auf Militarismus und stehende Heere war gnadenlos und unbittlich. Dies ist eine typische Passage, die zum Beispiel von Dunoyer viele Male wiederholt wurde. Er ist hier sarkastisch – wirklich, gnadenlos sarkastisch. Erinnern Sie sich: Er sprach davon, dass Produktion und Austausch im Zentrum des gesellschaftlichen Lebens stehen, sodass wir die Menschen, die sich mit Produktion beschäftigen, ehren und respektieren müssen. Er wirft die Frage auf: „Was ist die Produktion der stehenden Heere Europas? Sie besteht aus Massakern, Vergewaltigungen, Plünderungen, Brandschatzungen, Laster und Verbrechen, der Entbehrung, dem Ruin und der Versklavung der Völker. Die stehenden Heere

waren die Schande und die Geißel der Zivilisation.“²⁰ Die Industriellen, darunter auch Jean-Baptiste Say, griffen den britischen Imperialismus an, die Arroganz des britischen Imperialismus, der, so Say, die Produktion und den Handel selbst in einen Angriff auf die Zivilisation verwandelt habe.²¹ Sie waren aus verschiedenen Gründen nicht besonders anglophil.

Nun, Sie haben schon oft den Satz gehört, dass „Krieg die Gesundheitskur des Staates ist“, und dieser stammt vom linken Anarchisten Randolph Bourne im Verlauf des Ersten Weltkriegs. Murray Rothbard war derjenige, der diesen Satz und dieses Konzept in das libertäre Denken einführte.²² Murray betonte stets die Idee, dass Krieg die Gesundheit des Staates ist, weil dies die Geschichte gezeigt

²⁰ Charles Dunoyer, „Du système de l'équilibre des puissances européennes“, *Le censeur européen* 1 (Januar 1817): 121. Im französischen Original heißt es: „Ce qu'ont produit ces armées, ce sont des massacres, des viols, des pillages, des incendies; ce sont des vices et des crimes; ce sont la dépravation, la ruine et l'asservissement des peuples: elles ont été l'opprobre et le fléau de la civilisation.“

²¹ Raico zitiert hier möglicherweise Dunoyer, der 1817 schrieb: „Das Ergebnis dieses Anspruchs [d.h. des britischen Imperialismus] war, dass der Geist der Industrie zu einem Prinzip wurde, das der Zivilisation feindlicher gesinnt war als der Geist der Plünderung selbst.“ Siehe Dunoyer, „Du système de l'équilibre“, S. 133.

²² Rothbard verwendete dieses Zitat von Bourne bereits mindestens 1963; es findet sich in Rothbards Aufsatz „War, Peace, and the State“, nachgedruckt in Rothbard, *Egalitarianism as a Revolt against Nature and Other Essays*, 2. Aufl. (Auburn, AL: Mises Institute, 2000), 131n, <https://mises.org/library/book/egalitarianism-revolt-against-nature-and-other-essays>. Zu Bournes Originalaufsatz siehe Bourne, „Unfinished Fragment on the State“, in *Untimely Papers* (New York: B.W. Huebsch, 1919).

hat. Ich bin sicher, dass diejenigen unter Ihnen, die das Privileg haben, Robert Higgs nächste Woche zuzuhören, feststellen werden, dass er dies ausführlich näher ausführen wird.²³ Es ist eines seiner Hauptgebiete. Da Krieg als besonderes Problem für die Gesellschaft angesehen wurde, wurde die Wahrung des Friedens zu einem Hauptziel des Liberalismus.

In Mises' Buch über den Liberalismus listet er zu Beginn die verschiedenen Abschnitte auf: Eigentum, Freiheit und – unter den ersten – Frieden als eines der Ziele der Liberalen. Wie Mises sagt: „Nicht der Krieg, sondern der Frieden ist der Vater aller Dinge“,²⁴ im Gegensatz zu dem, was der griechische Philosoph Heraklit behauptete.²⁵ Mises sagt: „Frieden ist immer besser als Krieg.“²⁶ Das Lob des Friedens prägte die klassisch-liberale Bewegung seit dem 18. Jahrhundert, zumindest seit Turgot, über das 19. Jahrhundert bis hin zu Gladstone, der, offen gesagt, kein besonders großer Liberaler war. Sein Slogan im viktorianischen Großbritannien lautete: „Frieden, Sparmaßnahmen und Reformen.“

Nun ist in den englischsprachigen Ländern der wich-

²³ Siehe Higgs, *Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government* (New York: Oxford University Press, 1987) und *Delusions of Power: New Explorations of the State, War, and Economy* (Oakland, CA: Independent Institute, 2012).

²⁴ Mises, *Liberalism* (Irvington-on-Hudson, NY: Foundation for Economic Education, 1985), S. 24.

²⁵ Raico bezieht sich auf eine oft zitierte Passage von Heraklit, in der der griechische Philosoph schreibt: „Der Krieg ist der Vater von allem und der König von allem.“

²⁶ Mises, *Liberalismus*, S. 24.

tigste Einzelfaktor, der dazu geführt hat, dass der klassische Liberalismus mit einer friedensfreundlichen Haltung gleichgesetzt wird, das Werk der Manchester-Schule und ihrer Führer, Richard Cobden und John Bright. Hier haben wir zwei weitere meiner persönlichen Helden, insbesondere Cobden. Richard Cobden und John Bright – es gibt eine umfangreiche Literatur über diese Männer. Eine Reihe ihrer Werke ist noch immer im Druck, und sicherlich befinden sich viele ihrer Werke in Bibliotheken. Am bekanntesten für ihr Eintreten für den Freihandel waren sie die Anführer der Freihandelsbewegung, die 1847 zur Aufhebung der Korngesetze führte. Diese Männer vertraten die Ansicht, dass ungehinderter Handelsverkehr zwischen den Nationen der sicherste Weg zu einem noch höheren Ziel als dem materiellen Wohlstand der Menschen sei – dem Weltfrieden.

Klassische Liberale werden oft als kleinlich und geldgierige Materialisten angegriffen. Es ist ganz klar, dass die Liberalen der Manchester-Schule – obwohl sie Geschäftsleute waren und an Gewinnen interessiert waren – ein höheres Ziel verfolgten, nämlich Harmonie und Frieden unter den Nationen zu schaffen.

Der fundamentale Grund für die Ablehnung des Krieges – und seiner Begleiterscheinungen, des Imperialismus und des Militarismus – wurde von John Bright in einer seiner Reden während des Krimkrieges prägnant formuliert. Das war ein entscheidender Krieg auf der Krim von 1854 bis 1856.²⁷ Bright sagte Folgendes: „Was ist Krieg? Ich

²⁷ Der Krieg begann 1853, doch das Vereinigte Königreich erklärte Russland erst 1854 den Krieg.

glaube, dass die Hälfte der Menschen, die über Krieg sprechen, nicht die geringste Ahnung davon haben, was er ist. In einem kurzen Satz lässt er sich als eine Kombination und Konzentration all der Schrecken, Gräueltaten, Verbrechen und Leiden zusammenfassen, zu denen die menschliche Natur auf diesem Globus fähig ist.“²⁸

Wenn man also heute manche Menschen sieht, manche Schriftsteller, die so leichtfertig über Krieg reden, sollte man das im Hinterkopf behalten. Sie tun es nicht. Dennoch sollen gerade wir, die wir an Laissez-faire und den reinen Kapitalismus glauben, die Herzlosen sein. Unterdessen scheren sie sich nicht wirklich um die Opfer der amerikanischen Kriegführung – und ich glaube, selbst ihre Reue über den Tod amerikanischer Söldner ist ziemlich halbherzig. Das Pentagon selbst sagt: „Wir führen keine solchen Zahlen.“ Nehmen wir den Irakkrieg mit seinen Tausenden von zivilen Toten. Selbst die Associated Press zählte etwa 3.200, aber diese 3.200 waren nur die Menschen, die in Krankenhäusern starben, nicht diejenigen, die unter Trümmern begraben wurden oder auf der Straße starben. Diese Gesamtzahl stammte nur von etwa der Hälfte der Krankenhäuser im Irak, den größten. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass fünf- bis sechstausend, vielleicht sogar zehntausend Zivilisten starben, und darin sind diejenigen nicht enthalten, die verstümmelt wurden, wie dieser Junge, Ali, dem die Arme fehlten.²⁹

²⁸ Bright, *Selected Speeches of the Right Hon. John Bright, M.P., on Public Questions*, hrsg. von Ernest Rhys (New York: E.P. Dutton, 1907), S. 228.

²⁹ Dies ist wahrscheinlich ein Verweis auf Ali Ismail Abbas. Abbas war zwölf Jahre alt, als er bei einem US-Raketenangriff während

Bright war ein Quäker. Er war kein Pazifist, aber er war ein Quäker. Er war auch ein Mensch, im Gegensatz zu den Leuten, die sich heutzutage als Konservative bezeichnen, denen das wirklich völlig egal ist und die sich hämisch darüber freuen, dass wir die Macht haben, so etwas zu tun. Jemand, der diese Ansicht vertrat – dass es in Ordnung sei, Menschen auf diese Weise zu töten – wäre meiner Meinung nach selbst bei der SS als potenziell gefährlicher Sadist unter Verdacht geraten. Sie wollten Leute, die einfach diszipliniert waren und töteten, wenn sie den Befehl erhielten, und dabei keinen besonderen Kick verspürten.³⁰

Kehren wir zur Manchester-Schule zurück. Sie glaubte, dass das Interesse der großen Mehrheit in allen Ländern der Frieden sei und dass sowohl einzelne Kriege als auch langfristige Muster der Kriegführung seitens der Regierungen im Großen und Ganzen durch die Interessen bestimmter Gruppen innerhalb der Regierungskreise erklärt werden könnten. Diese Gruppen waren mehr oder weniger das, was Bright gerne als „die steuerfressenden“ – statt der „steuerzahlenden“ – Klassen bezeichnete. Dies war die alte liberale Sichtweise, die man bei Kant, Condorcet und Paine, der industriellen Schule und vielen anderen finden konnte: dass es die mit der alten Ordnung

des Irakkriegs 2003 beide Arme verlor. Mindestens dreizehn Mitglieder seiner Familie kamen bei dem Angriff ums Leben, darunter seine beiden Eltern.

³⁰ Raico bezieht sich hier wahrscheinlich auf den Fall der Dirlewanger-Brigade. Die von Oskar Dirlewanger angeführte Brigade bestand hauptsächlich aus verurteilten Straftätern und wurde für ihren Sadismus berüchtigt. Die Methoden der Einheit waren so brutal, dass einige innerhalb der SS selbst (erfolglos) dafür eintraten, die Einheit aufzulösen und Dirlewanger zu verhaften.

verbundenen Klassen waren, die den Krieg schürten. Die Klassen der Produzenten würden tendenziell versuchen, Krieg zu vermeiden. Im England der Mitte des 19. Jahrhunderts waren diese steuerfressenden Klassen, die den Krieg befürworteten, ihrer Ansicht nach der Adel – mit seinen weitverzweigten Pfründen in der Armee – die Marine, das Außenministerium in der Kolonialbürokratie, die etablierte Church of England und, in geringerem Maße, bestimmte kapitalistische Gruppen, die den Außenhandel mit Rückendeckung der englischen militärischen und politischen Macht ausweiten wollten, wie bei den Opiumkriegen gegen China.

Neben ihrem Eintreten für den Freihandel, der Kriege zunehmend zu einem selbstzerstörerischen Unterfangen machen würde, sahen es die Liberalen von Manchester als ihre Pflicht an, jene *konkreten* Kriege anzugreifen und aufzudecken, in die England immer wieder hineingeriet oder zu geraten drohte. Ich konzentriere mich auf diese Manchester-Schule, weil sie in ihrer Kritik am Krieg und den dahinterstehenden Kräften viele der Merkmale künftiger klassisch-liberaler Autoren vorwegnimmt, bis hin zu den libertären Autoren von heute. Cobden sagte: „Es scheint, als stünde eine unsichtbare Macht hinter der Regierung, die stets in der Lage ist, sich einen Teil der nationalen Ersparnisse anzueignen, sofern sie nicht durch Unruhen im Land in Schach gehalten wird, wobei ihr nur die steuerpflichtige Geduld der Öffentlichkeit Grenzen setzt.“³¹

³¹ F.W. Hirst, „The War Budget“, *Economic Journal* 10, Nr. 37 (März 1900): 105, <https://doi.org/10.2307/2956947>.

David Hart vom Liberty Fund wird zwei umfangreiche Bände mit Cobdens verschiedenen Broschüren und Ähnlichem online stellen, die sich alle mit Außenpolitik und internationalen Beziehungen befassen.³² Natürlich hielt Cobden Reden und schrieb zu vielen, vielen verschiedenen Themen, darunter auch zu diesem. Meiner Ansicht nach war er der größte libertäre Theoretiker der internationalen Beziehungen, der je gelebt hat. In seiner allerersten Broschüre brachte er auf der Titelseite ein Zitat aus George Washingtons Abschiedsrede. Washington sagte: „Die große Verhaltensregel für uns im Hinblick auf fremde Nationen lautet, bei der Ausweitung unserer Handelsbeziehungen so wenig politische Verbindungen wie möglich zu ihnen zu unterhalten.“³³ Also keine Verstrickungen – nicht nur keine *Verstrickungen*, sondern wenn möglich kaum irgendwelche *Verbindungen* zu ausländischen Regierungen. Vielmehr bestand die Idee darin, unsere Kaufleute in die ganze Welt ziehen zu lassen – wie sie es tatsächlich während unserer „schrecklichen“ isolationistischen Periode taten, als Amerika den „Kopf in den Sand steckte“ – und irgendwie gelangten amerikanische Kaufleute nach China, Europa, Afrika und überallhin. So wurde Amerika im 19. Jahrhundert zu einer Wirtschaftsmacht. Cobden sagte, diese Worte Washingtons seien der Hauptgrund für den Wohlstand und das Glück des amerikanischen Volkes. In

³² Siehe Cobden, *The Political Writings of Richard Cobden*, 2 Bde. (London: T. Fisher Unwin, 1903), <https://oll.liberty-fund.org/titles/cobden-the-political-writings-of-richard-cobden-in-2-vols>.

³³ Washington, *The Writings of George Washington*, hrsg. von Worthington Chauncey Ford (New York, 1892), 13:316.

seinen frühen Jahren, bevor die Realität einsetzte, freute er sich auf den Tag, an dem „der Test der ‚keine Außenpolitik‘“ auf „diejenigen angewendet würde, die sich als Vertreter freier Wahlkreise anbieten“. ³⁴ Die Idee war: keine Außenpolitik – man sollte sich einfach nicht damit befassen. Es kam jedoch zum Krimkrieg, und die begeisterte Unterstützung der britischen Öffentlichkeit dafür änderte Cobdens Meinung darüber, ob dies eine vernünftige Erwartung war.

Bastiat ging unterdessen so weit, die einseitige Abrüstung Frankreichs vorzuschlagen. ³⁵ Bastiat fragte: Wer wird kommen und in unser Land einmarschieren? Wer wird sich die Mühe machen, Armeen zu entsenden und das Land zu besetzen? Bastiat wies darauf hin, dass Frankreich eine große, hochintelligente und selbstdisziplinierte Bevölkerung habe. Er schlug vor, dass Frankreich mit gutem Beispiel vorangehen und seine Armee abschaffen solle. ³⁶

Ein Konzept, das von Historikern manchmal im Zusammenhang mit der „Peace-and-Trade“-Position verwendet wird, ist der Freihandelsimperialismus – das heißt,

³⁴ Zitiert in Hans J. Morgenthau, „Diplomacy“, *Yale Law Journal* 55, Nr. 5 (August 1946): 1068, <https://doi.org/10.2307/792754>.

³⁵ Siehe Bastiats Broschüre „The Utopian“, veröffentlicht am 17. Januar 1847, <https://oll.libertyfund.org/titles/bastiat-the-best-of-bastiat-3-3-the-utopian>.

³⁶ Bastiat sprach sich auch für die gleichzeitige Abrüstung sowohl Frankreichs als auch des Vereinigten Königreichs aus: Bastiat, „Speech on ‚Disarmament, Taxes, and the Influence of Political Economy on the Peace Movement‘“, <https://coppetinstitute.org/frederic-bastiat-speech-on-disarmament-taxes-and-the-influence-of-political-economy-on-the-peace-movement-1849/>. Diese Rede wurde ursprünglich als Teil eines Berichts über den Zweiten Allgemeinen Friedenskongress veröffentlicht, der im August 1849 in Paris stattfand.

man ist für den Freihandel und gegen Protektionismus, nutzt aber die Regierung, um andere Länder zu zwingen, den Freihandel einzuführen, damit unser Kapital und unsere Waren importiert werden können. Die amerikanische „Open-Door“-Politik in China ist ein Paradebeispiel für Freihandelsimperialismus. Die amerikanische Regierung und die amerikanische Wirtschaft gingen damals davon aus, dass wir jedes andere Land im Wettbewerb übertrumpfen könnten; daher mussten wir nur sicherstellen, dass China eine offene Tür, eine gleichberechtigte offene Tür, für alle ausländischen Länder aufrechterhielt, damit wir dort unsere Waren verkaufen und die Briten, sicherlich die Japaner und andere übertrumpfen konnten. Um diese Politik der offenen Tür durchzusetzen, bediente sich die amerikanische Regierung der Diplomatie, verhängte zu verschiedenen Zeiten Wirtschaftssanktionen gegen Japan und griff schließlich zur Androhung von Krieg und zum Krieg selbst. Es war die amerikanische Politik gegenüber China und die sogenannte Politik der offenen Tür, die das größte Hindernis für gute Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan darstellte. Das kann man also als Freihandelsimperialismus bezeichnen. Nun, was auch immer man dazu sagen mag, Cobden war keineswegs ein Befürworter davon. Er erklärte: „Handelsangelegenheiten ändern, wie Gewissensfragen, ihren eigentlichen Charakter, wenn sie von der Hand der Gewalt berührt werden; denn so wie erzwungener Glaube keine Religion mehr wäre, sondern Heuchelei, so wird Handel zu Raub, wenn er durch kriegerische Bewaffnung erzwungen wird.“³⁷

³⁷ Cobden, *Russia* (Edinburgh, 1836), S. 44.

Außerdem ist es wichtig zu beachten – und das ist von Bedeutung – dass die Manchester-Schule, wie am Beispiel der Aufhebung der Korngesetze, für *einseitigen* Freihandel war – das heißt, nach dieser Ansicht schließt man keine komplizierten Abkommen wie das Nordamerikanische Freihandelsabkommen. Man hebt einfach seine Zölle auf. Man vermittelt nicht den Eindruck, dass man durch die Abschaffung der Zölle der anderen Seite hilft. Was man tut, ist, den eigenen Verbrauchern zu helfen, der eigenen Bevölkerung zu helfen, indem man die Zölle einfach abschafft und es den eigenen inländischen Verbrauchern ermöglicht, Dinge billiger zu kaufen. Wenn die andere Seite ihr eigenes Volk bestrafen will, indem sie ihre Zölle beibehält? Nun, das ist ihre Sache.

Was nun ihre außenpolitischen Ansichten betrifft, so wurden die Männer aus Manchester als „Little Englanders“ bezeichnet. Cobdens Kritik am englischen Imperialismus im Britischen Empire war vernichtend und unerbittlich. Wie er beispielsweise sagte: „Die Friedenspartei ... wird niemals das Gewissen des Volkes wecken, solange sie ihm erlaubt, sich der tröstlichen Illusion hinzugeben, es sei eine friedliebende Nation. Wir waren die kämpferischste und aggressivste Gemeinschaft, die es seit den Tagen der römischen Herrschaft gegeben hat. Seit der Revolution von 1688 haben wir mehr als 1,5 Milliarden Geld“ – Pfund, damals – „für Kriege ausgegeben, von denen keiner an unseren eigenen Küsten oder zur Verteidigung unserer Herde und Häuser geführt wurde.“³⁸

Er fährt fort: „Wir haben eine unersättliche Liebe zur

³⁸ Cobden, *Political Writings*, 2:376.

territorialen Ausdehnung an den Tag gelegt. In der Überheblichkeit unserer Macht und ohne auf die Angriffe unserer neidischen Feinde zu warten, sind wir aufgebrochen auf der Suche nach Eroberung oder Plünderung und haben Blutvergießen in jeden Winkel der Welt getragen.“³⁹

Bright sagte: „Was halten Sie von einem Volk, das seit dem Jahr 1066 nie eine Invasion erlebt hat und dennoch täglich in Angst vor einer ausländischen Invasion lebt?“⁴⁰ Ist das eine Art Massenwahn? Nun, er glaubte, dass dies typischerweise von der Regierung erzwungen wurde.

Übrigens könnte man aufgrund solcher Äußerungen zu dem Schluss kommen, dass er eine Art selbstgeißelnder Masochist oder so etwas war. Das war er nicht. Er war bei bester Gesundheit, glücklich verheiratet, führte ein glückliches Familienleben und eine erfolgreiche politische Karriere und er liebte England. Aber er liebte seinen eigenen kleinen Fleck und Ort in England. Er war ein Lokalpatriot und war stolz darauf, Engländer zu sein. Was er ablehnte, war die Politik der englischen Regierung und der englischen Ausbeuterklassen, die diese Regierung stützten.

Cobden starb 1865. John Bright überlebte ihn um vierundzwanzig Jahre. Das bedeutendste außenpolitische

³⁹ Cobden, *Political Writings*, 1:104.

⁴⁰ Das genaue Zitat lautet: „Aber was sollen wir von einer Nation sagen, die in der ständigen Wahnvorstellung lebt, sie stünde kurz vor einem Angriff – einer Nation, die die am stärksten vereinte auf der ganzen Erde ist, mit knapp 30.000.000 Menschen, die alle unter einer Regierung vereint sind, die wir zwar reformieren wollen, aber dennoch respektieren, und die über eine industrielle Macht und einen Reichtum verfügt, zu denen kein anderes Land auch nur annähernd hinkommt?“ Bright, *Selected Speeches*, S. 213.

Thema, das in dieser Zeit im Zusammenhang mit Bright aufkam, war die Entscheidung von Premierminister William Gladstone, Ägypten 1882 zu besetzen. Es war eine „vorübergehende“ Besetzung, die fünfundsiebzig Jahre andauerte. Bright trat als Kabinettsmitglied aus Protest zurück. In seinem fortgeschrittenen Alter konnte er Ägypten nicht zu einem Kreuzzug machen, wie er es zur Zeit der Korngesetze getan hatte oder wie er es im Krimkrieg versucht hatte. Im privaten Kreis identifizierte Bright die finanziellen Interessen der City of London als die treibende Kraft hinter der Expansion nach Ägypten, da die Inhaber ägyptischer Staatsanleihen den Verlust ihres Kapitals fürchteten.

Nach Brights Ansicht haben wir uns also von den alten feudalen Klassen – dem Adel, der Staatskirche, dem Staat und seinen Funktionären – als Anstifter von Imperialismus und Krieg entfernt. Nun sind es die Interessen bestimmter Kapitalisten. Er vertraute seinem Freund Goldwin Smith, einem damals berühmten Historiker, an, dass „es ein Krieg der Börsenmakler ist. Wir werden sehr wahrscheinlich noch mehr davon erleben. Eine Reihe von Kriegsursachen verschwindet, eine andere taucht an ihrer Stelle auf.“⁴¹

⁴¹ George Macaulay Trevelyan, *The Life of John Bright* (London: Constable, 1913), S. 434.

JOHN STUART MILL UND DIE INTERVENTION ÖSTERREICHS

Das ist eine interessante Sichtweise. Wir können die Position der Manchester-Schule der Position von John Stuart Mill gegenüberstellen. Auch hier war Mill kein prinzipieller Gegner ausländischer Interventionen. Tatsächlich war er der Meinung, dass ausländische Interventionen manchmal absolut notwendig seien. Das Beispiel, das er anführte, ist – falls sich irgendein Mill-Anhänger die Mühe machte, darüber nachzudenken – ein ziemlich peinliches Beispiel für ihn.

Er sagte Folgendes: Europa war voller nationalistischer Bewegungen, die versuchten, sich von den Imperien unabhängig zu machen. Zum Beispiel die Ungarn innerhalb des Österreichischen Reiches. Er sagte, wenn eine nationale Bewegung aufstehe und versuche, ihre Unabhängigkeit von einer tyrannischen Regierung zu erlangen, dann sollten wir sie das ausfechten lassen, denn ob die nationalistische Bewegung überleben könne oder nicht, sei ein guter Test dafür, ob sie reif genug sei, um unabhängig zu werden. Was jedoch 1848–49 in Mitteleuropa geschah, war Folgendes: Die Ungarn konnten die Habsburger besiegen und eine gewisse Unabhängigkeit für eine Weile aufrechterhalten. Doch dann rief der Habsburger Kaiser die Russen zu Hilfe. Die russische Armee marschierte über die Pässe der Karpaten ein, so wie sie es 1956 tat, um die Revolution niederzuschlagen, und besiegte die Ungarn. Mill sagt, dass in einem solchen Fall, wenn eine dritte Partei eingreift, England die Verpflichtung hat, alle seine Res-

sourcen einzusetzen, um die nationalistische Unabhängigkeitsbewegung zu unterstützen. Er sagte, diejenigen, die für Nichteinmischung und ein „kleines England“ seien und sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten, seien egoistisch. Mill sagte, es sei peinlich für die ganze Welt zu sehen, dass die Engländer so egoistisch seien und nur an ihren eigenen nationalen Interessen und ihrem eigenen Überleben interessiert seien. Er verwendete zwar nicht den Begriff „Altruist“, sagte aber, die Engländer sollten in dieser Frage altruistisch sein. Er hätte also – wie er es tat – den Krimkrieg befürwortet, um die Russen zu bestrafen.

Als ich sagte, dass Millianer sich für seine Haltung schämen würden, hatte ich Folgendes im Sinn. Die Wahrheit ist, dass die Ungarn unter der Führung von Lajos Kossuth tatsächlich ihre Unabhängigkeit von den Habsburgern wollten. Wenn man diese Angelegenheiten oberflächlich beurteilt, hatte Kossuth überall Unterstützer, auch in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Tatsächlich bestand Kossuth jedoch darauf, dass die Ungarn – also die ethnische Gruppe der Magyaren, nicht das Territorium – die Kontrolle über alle nicht-deutschen Teile des österreichischen Reiches ausüben sollten und dass die Ungarn über die Slowaken, Rumänen, Serben, Kroaten und andere ethnische Minderheiten herrschen sollten. Verstehen Sie, was ich meine? Mit anderen Worten: Was er wollte, war eine kleinere Version dessen, was die Habsburger wollten. Die Habsburger wollten verschiedene ethnische Gruppen kontrollieren und über sie herrschen, und er wollte, dass sein eigenes Volk, die Ungarn, die Magyaren, über diese verschiedenen anderen Gruppen herrschte. Das

war seine tatsächliche Position. Daran besteht kein Zweifel.

John Stuart Mill war vermutlich einer der bestinformierten Menschen in Europa. Entweder war ihm das nicht bewusst oder er hielt es nicht für besonders wichtig, vielleicht weil er dachte, die Ungarn seien weiter entwickelt als diese slawischen Völker und Rumänen und hätten es daher vielleicht verdient, das Sagen zu haben. Mein Punkt ist jedoch, dass wir es hier mit jemandem zu tun haben, der bereit war, England 1849 in einen Krieg mit Russland zu verwickeln, und zwar aufgrund mangelnder Informationen und ohne wirklich zu verstehen, was vor sich ging. Hätte er mit einem Knopfdruck einen Krieg gegen die Russen beginnen können, hätte er es getan. Der Krimkrieg folgte einige Jahre später, aber auch damals gab es keinen Grund, gegen die Russen zu kämpfen.

Das ist sehr oft der Fall. Kriegführung basiert oft auf falschen Informationen oder manchmal auf irreführenden Informationen und Desinformation. Im Fall des Kosovo-Kriegs von 1999 ist heute nichts klarer als die Tatsache, dass es sich um einen Aufstand der Kosovo-Albaner gegen die Herrschaft der Serben handelte – wobei der Kosovo eine Provinz Serbiens ist. Dieser Aufstand, der schon eine Weile andauerte, wurde von einer Gruppe namens UCK, der Kosovo-Befreiungsarmee, angeführt, die vom US-Außenministerium als terroristische Vereinigung eingestuft worden war. Nun, Milosevic, der Führer Jugoslawiens, ging ziemlich hart gegen die UCK vor. Es war ein Aufstand, und der serbische Staat ging brutal und hart gegen ihn vor. Dennoch war das die Situation. Allerdings war sie bei weitem nicht so brutal wie das Vorgehen der US-Regierung bei

der Niederschlagung des vietnamesischen Aufstands während des Vietnamkriegs. Die Serben haben niemals Napalm eingesetzt und niemals Dörfer massenhaft zerstört und so weiter. Die US-Regierung und die Medien starteten jedoch eine Kampagne, in der behauptet wurde, im Kosovo finde ein Völkermord statt und die Serben würden Völkermord begehen. Vielleicht sind Sie zu jung, um sich daran zu erinnern. Vielleicht denken Sie, wie die meisten Amerikaner, dass es ohnehin längst Geschichte ist, also warum sich die Mühe machen?

Eine der Hauptsprecherinnen dieser Medienkampagne war Christiane Amanpour, die eigentlich vor Gericht gestellt werden sollte, so wie es die USA oder die Israelis tun, und einfach auf offener Straße erschossen werden sollte, weil sie diesen Krieg angezettelt hat. Diejenigen von uns, die ein gewisses Alter haben, haben das Ganze genau verfolgt. Man sprach von Völkermord und hörte, dass dies das schlimmste Beispiel für ethnische Säuberungen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg sei. Eli Wiesel sagte, es sei Völkermord und mit dem Holocaust vergleichbar. Ich habe mit eigenen Ohren gehört, wie Senator Joseph Lieberman sagte, dies sei Völkermord. Amanpour sagte, dass hunderttausend Kosovo-Albaner im wehrfähigen Alter vermisst würden. Diese Leute erzählen einfach die Geschichten nach, die Gräueltaten, die von der UCK verbreitet wurden. Die Medien interviewen Flüchtlinge, die sagen, dass Hunderte getötet wurden und Tausende vermisst werden, und so weiter.

Der Krieg ist nun jedoch vorbei, und die USA und die NATO haben die Kontrolle über den Kosovo, genauso wie

sie jetzt die Kontrolle über den Irak haben. Sie gehen überall hin, wo sie können, auf der Suche nach Leichen, doch insgesamt fanden sie 2.100 nicht identifizierte Tote – nicht identifiziert in dem Sinne, dass nicht klar war, ob es sich um Albaner oder Serben handelte. Es ist nicht klar, ob es albanische Zivilisten waren oder ob sie Kämpfer waren und bei einem Feuergefecht ums Leben kamen. Die Desinformation über diesen angeblichen Völkermord wurde von der US-Regierung, von anderen NATO-Regierungen und von westlichen Medien verbreitet. Diese Desinformation trieb die amerikanische Öffentlichkeit dazu, diesen Krieg im Kosovo zu unterstützen.

ANTIKRIEGS-LIBERALISMUS IM SPÄTEN 19. JAHRHUNDERT

Nun weiter zur liberalen Antikriegstradition. Das ist es, was ich neulich von Sydney Smith erwähnt habe. Erinnern Sie sich, ich erwähnte, dass Sydney Smith bei Dugald Stewart studiert hatte, der ein Schüler von Adam Smith war, und auf diese Weise im frühen 19. Jahrhundert dessen liberale Ideen verinnerlichte. Im Jahr 1823 schrieb er an einen Freund:

Um Gottes willen, zieh mich nicht in einen weiteren Krieg hinein! Ich bin erschöpft und ausgelaugt vom Kreuzzug und der Verteidigung Europas sowie dem Schutz der Menschheit. Ich *muss* auch ein wenig an mich selbst denken. Die Spanier tun mir leid – die Griechen tun mir leid; ich beklage das Schicksal der Juden; die Menschen auf den Sandwichinseln stöhnen unter der abscheulichsten

Tyrannie; Bagdad wird unterdrückt; mir gefällt der gegenwärtige Zustand des Deltas nicht; Tibet geht es nicht gut. Soll ich für all diese Menschen kämpfen? Die Welt strotzt vor Sünde und Leid. Soll ich der Verfechter der Zehn Gebote sein und ewig Flotten und Armeen aufstellen, um alle Menschen gut und glücklich zu machen?“⁴²

Dies war ein Liberaler, der das nicht glaubte. Nun wurden in den Vereinigten Staaten die klassischen Liberalen erstmals zur Zeit des Spanisch-Amerikanischen Krieges und des darauf folgenden Krieges gegen den philippinischen Aufstand gegen den Imperialismus mobilisiert. (Wissen Sie, man spricht immer vom philippinischen „Aufstand“, obwohl unklar ist, mit welchem Recht die Vereinigten Staaten die Philippinen als Kolonie erobert hatten und zur legitimen Macht wurden, gegen die diese Filipinos nun „aufstanden“.) Die Anti-Imperialistische Liga wurde von Edward Atkinson, E.L. Godkin von *The Nation* – damals das Flaggschiff der klassisch-liberalen Publikationen – und Karl Schurz angeführt. Diese Männer waren die amerikanischen Versionen der Little Englanders.

Es gibt einen sehr berühmten Aufsatz von einem Mann, den ich gerade erst erwähnt habe, William Graham Sumner, mit dem Titel „The Conquest of the United States by Spain“ (Die Eroberung der Vereinigten Staaten durch Spanien).⁴³ Sumner war Professor für Soziologie in Yale, der führende klassische Liberale seiner Zeit, ein Verfechter

⁴² Smith, *The Wit and Wisdom of the Rev. Sydney Smith* (London, 1869), S. 343.

⁴³ Sumner, *The Conquest of the United States by Spain* (Boston, 1899).

des Goldstandards und des Freihandels, gegen Zwangsgewerkschaften und gegen Staatsausgaben, sowie der Autor des berühmten Aufsatzes „The Forgotten Man“ (Der vergessene Mann).⁴⁴ Der vergessene Mann wäre tatsächlich ein Beispiel für den produktiven Menschen, der zur Beute der Raubtiere wird, und interessanterweise war dies in den 1880er Jahren. Er sagte, der vergessene Mann sei eine Person, die tut, was sie tun soll, dort ist, wo sie sein soll, einen Beitrag zur Gesellschaft leistet und dann zum Opfer des Weltverbesserers wird, der dem vergessenen Mann etwas wegnimmt, um es den „Benachteiligten“ zu geben. Sumner sagt, der vergessene Mensch – der übrigens sehr oft eine *Frau* ist, vielleicht eine Witwe oder eine alleinstehende Frau, die tut, was sie tun soll, hart arbeitet und sparsam ist – verlangt von niemandem etwas und wird dennoch zum Opfer staatlicher Zwangswohltätigkeit.

Dies ist nur ein Beispiel. Sumner verfasste neben seiner Arbeit in der Soziologie, für die er sehr berühmt war, viele polemische Schriften dieser Art. Nun, in diesem Aufsatz, der ursprünglich eine Rede mit dem Titel „Die Eroberung der Vereinigten Staaten durch Spanien“ war, schockiert Sumner die Menschen schon allein durch den Titel. Die Vereinigten Staaten hatten gerade Spanien vernichtend geschlagen – so wie wir gerade den Irak vernichtend geschlagen haben. Sumner sagt: Ja, militärisch gesehen sind die Vereinigten Staaten siegreich. Aber tatsächlich war

⁴⁴ Dieser Aufsatz wurde ursprünglich 1883 unter dem Titel „On the Case of a Certain Man Who Is Never Thought Of“ veröffentlicht. Siehe Sumner, *What Social Classes Owe to Each Other* (New York, 1883), S. 123–33.

Spanien auf dem Gebiet der Ideen siegreich, denn was geschieht, ist, dass die Vereinigten Staaten den Weg einschlagen, den die Spanier als Erste beschritten haben, den Weg des Imperiums. Auf diese Weise kehrte Amerika seiner eigenen Philosophie den Rücken zu, die das Markenzeichen des amerikanischen Volkes gewesen war, der Philosophie der Gründerväter. Stattdessen entschied sich Amerika nun für die Pracht des Imperiums. Sumner merkt an, dass die Spanier durch ihr Imperium, durch große Eroberungen, große Kriege und große Siege tatsächlich Größe erlangten. Doch das hatte seinen Preis, und dieser Preis bestand aus ständigem Krieg, großen stehenden Heeren, hoher Besteuerung, Inflation, Verschuldung und erdrückenden Steuern.

Erinnern Sie sich daran, dass ich in einem früheren Vortrag aus den späten spanischen Scholastikern zitiert habe, wie das Ausmaß der Besteuerung die Lebensgrundlage der Dorfbewohner und Städte Kastiliens zerstörte. Diese Art des Imperiums brachte Spanien dahin, wo es zu Sumners Zeiten stand – zu einer hohlen Hülle eines Landes, das die Vereinigten Staaten so leicht zerschlagen konnten. Sumner kam zu dem Schluss, dass wir uns jetzt auf diesem Weg befinden und dass wir letztendlich eine ähnliche Niederlage erwarten können, weil dies in der Natur der Dinge liegt und die Natur darwinistisch ist. Sumner schließt mit Worten, die denen von Herbert Spencer ähneln: Die Natur ist unversöhnlich. Man tut A, und das führt zu B, und all deine Wünsche oder Tränen werden daran nichts ändern. Er warnte also davor und sagte genau das, was ich selbst sagen würde. Er sagte, wir scheinen uns für diesen Weg zum Imperium entschieden zu haben.

Er sagte, das amerikanische Volk sei überzeugt worden, habe sich für den Krieg entschieden und diesen Weg zum Imperium eingeschlagen. Auf diese Weise setzten die Amerikaner der alten Republik ein Ende.⁴⁵ Er fuhr fort, er glaube nicht, dass „mein kleiner Aufsatz“ etwas bewirken werde – warum tat er es also? Er sagte, er tue es, weil die Idee der amerikanischen Republik am Anfang wirklich eine großartige Idee gewesen sei. Es war wirklich eine beeindruckende Vision, dass die Regierung sich nur darum kümmern würde, die Rechte auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück des Volkes zu garantieren, und alles andere der Zivilgesellschaft und dem freiwilligen Zusammenwirken der Menschen überlassen würde. Sumner meint, es lohne sich vielleicht, ihr einen letzten Tribut zu zollen, da sie im Begriff sei, in der Geschichte zu verschwinden.

HERBERT SPENCER ÜBER IMPERIALISMUS

Nun, es stellt sich heraus, dass wir darüber eine interessante Diskussion führen könnten – dass es einige klassische Liberale gab, die der Meinung waren, Krieg könne nützlich sein, darunter auch Menschen, die einen besseren Anspruch darauf hatten, als klassische Liberale zu gelten, als John Stuart Mill. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich einen weiteren Liberalen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erwähnen, der Ihnen wahrscheinlich be-

⁴⁵ Hier merkt Raico in einer Nebenbemerkung an, dass die amerikanische Öffentlichkeit zwar davon überzeugt worden war, den Krieg gegen Spanien zu befürworten, die Idee des Krieges jedoch von „einer kleinen Clique“ ausging.

kannt ist: Herbert Spencer. Spencer war natürlich ein Darwinist. Er war der Urheber der Begriffe „*Kampf ums Dasein*“ und „*Überleben des Stärkeren*“. Der Darwinismus ist also eine zentrale Ansicht von ihm, aber Spencer glaubte, dass Krieg nur für das primitive Stadium der Menschheit geeignet sei. Die westliche Welt hatte jedoch das Stadium der Kriegführung längst hinter sich gelassen und war in das Stadium des Industrialismus eingetreten. Er verwendet auch den Begriff „*Industrialismus*“. Krieg in der heutigen Welt sei rückschrittlich und zerstöre alle höheren Werte. Zu Beginn seiner Karriere, bereits 1848, vertrat Spencer ebenso wie die Manchester-Schule die Ansicht, dass Kriege durch den ungezügelten Ehrgeiz der Aristokratie verursacht würden.

Ähnlich wie Schumpeter später in einem berühmten Aufsatz über Imperialismus argumentierte, vertrat Spencer die Ansicht, dass Krieg mit dem feudalen Geist verbunden sei.⁴⁶ Spencer sprach sich auch gegen staatlich geförderte Übersee-Kolonisierung aus, da diese eine Belastung für die heimischen Steuerzahler darstelle und die einheimische Bevölkerung unterdrücke – das heißt in den Überseegebieten, in denen diese britischen Kolonisten angesiedelt wurden. Spencer sagte, Kolonisten hätten kein Recht darauf, von der Regierung oder der Gesellschaft, die sie verlassen hatten, geschützt zu werden. Spencer hielt keinen der jüngsten Kriege Englands, einschließlich des damals im Jahr 1843 gegen China geführten Opiumkriegs, für notwendig.

⁴⁶ Schumpeter untersucht diese Ideen in Schumpeter, *Imperialism and Social Classes: Two Essays* (Cleveland, OH: Meridian Books, 1951).

In dieser früheren, eher anarchistisch geprägten Phase seiner Laufbahn schlug Spencer sogar vor, die Verteidigung des Landes gegen eine Invasion könne unabhängig vom Staat erfolgen. In *Social Statics* widmet Spencer dem Recht, den Staat zu ignorieren, ein berühmtes Kapitel und nähert sich dabei stark dem Anarchismus an.⁴⁷ (In späteren Auflagen ließ er dieses Kapitel weg.) Im Laufe des folgenden Jahrzehnts lehnte Spencer Kriege ab, womit er die Kolonialkriege meinte, in die England verwickelt war. Am Ende seines Lebens – er starb 1903 – war er empört über den Burenkrieg – den britischen Angriff auf die niederländischen Farmer im Transvaal und im Oranje-Freistaat. Der Vorwand für die Feindseligkeiten war die Weigerung der Transvaal-Regierung, den „Outlanders“ das Wahlrecht zu gewähren; dabei handelte es sich hauptsächlich um britische Einwanderer, die in den kleinen Staat strömten, um die dort entdeckten Goldminen auszubeuten. Mit anderen Worten: Nach Ansicht der britischen Regierung führten sie Krieg gegen die Buren, um ihnen die Demokratie zu bringen.

In einem Essay mit dem Titel „Patriotismus“ gesteht Spencer – gewissermaßen ironisch – ein, dass er eine Liebe zu England gehegt habe, weil das Land seit jeher freie Institutionen gefördert habe.⁴⁸ Doch seine Vaterlandsliebe konnte den verheerenden Krieg gegen die Buren nicht überstehen, der von obersten Verschwörern wie Cecil Rho-

⁴⁷ Spencer, „The Right to Ignore the State“, in *Social Statics* (London, 1851), S. 206–16.

⁴⁸ Spencer, „Patriotism“, in *Facts and Comments* (New York: D. Appleton, 1902), S. 122–127.

des angezettelt wurde – und erneut durch die rasende Unterstützung der englischen Öffentlichkeit, die auch den Krimkrieg befürwortet hatte. Spencer sagte: „Man nennt mich unpatriotisch – nun, ich bin zufrieden damit, so genannt zu werden.“⁴⁹ Spencer war offenbar so verbittert geworden, dass er offen seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod britischer Soldaten bekundete, die an imperialistischen Abenteuern teilnahmen. Als er dies schrieb, fand der jüngste imperialistische Krieg übrigens gerade in Afghanistan statt. Er schrieb: „Wenn sich Männer anheuern lassen, um auf Befehl andere Männer zu erschießen, ohne nach der Gerechtigkeit ihrer Sache zu fragen, ist es mir egal, ob sie selbst erschossen werden.“⁵⁰ Auf den Einwand, seine Haltung komme einem selbstmörderischen Pazifismus gleich, antwortete Spencer:

„Nicht so schnell“, lautet die Antwort. Für einen Krieg würde eine Armee genauso zur Verfügung stehen wie heute – einen Krieg zur nationalen Verteidigung. In einem solchen Krieg wäre sich jeder Soldat der Gerechtigkeit seiner Sache bewusst. Er wäre nicht damit beschäftigt, Tod unter Menschen zu bringen, von deren Taten, ob gut oder böse, er nichts wüsste, sondern unter Menschen, die offensichtliche Angreifer gegen ihn selbst und seine Landsleute sind. Nur der Angriffskrieg würde verneint, nicht der Verteidigungskrieg.⁵¹

Das war also sozusagen das letzte Wort eines der berühmtesten Liberalen des 19. Jahrhunderts, Herbert

⁴⁹ Ebenda., S. 124.

⁵⁰ Ebenda., S. 126.

⁵¹ Ebenda.

Spencer.

Dies wirft einen interessanten theoretischen Punkt auf: Einige Liberale dieser Zeit befürworteten Krieg unter bestimmten Bedingungen, und dies reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Unter den Schriftstellern ist Wilhelm von Humboldt zu nennen. Selbst in „*The Limits of State Action*“ (*Die Grenzen des staatlichen Handelns*) sagt er, dass man für den Krieg einiges Gutes sagen könne. Humboldt befürwortete Krieg zwar nicht wirklich, aber er war der Ansicht, dass Krieg bestimmte Persönlichkeitsmerkmale entwickle, die in der modernen Gesellschaft eher verkümmert seien.⁵² Das ist eine Art kleines Zugeständnis.

DIE FRANZÖSISCHEN REVOLUTIONSKRIEGE UND DIE GEWALTSAME VERBREITUNG VON „FREIHEIT“

Viel wichtiger ist, was Alexis de Tocqueville über Krieg und Imperialismus sagt, und das ist ein Hauptgrund, warum ich Tocqueville nicht als überzeugten, authentischen klassischen Liberalen betrachtete. Ein weiterer Grund ist, dass er sich nicht sonderlich für Wirtschaft interessierte. Er wusste nicht viel über Wirtschaft. Seine Ansichten bezogen sich auf die Politik. Er brachte einige sehr wichtige Argumente zu den Gefahren der Machtzentralisierung und so weiter vor, aber er war kein Befürworter des Fabriksystems und der industriellen Revolution. Als Aristokrat, der von den Pachteinnahmen seines Landes lebte,

⁵² Dieses Buch ist auch unter dem Titel *The Sphere and Duties of Government* zu finden. Siehe Humboldt, *The Sphere and Duties of Government*, übersetzt von Joseph Coulthard, Jr. (London, 1854).

sah er wohl keinen besonderen Grund für Fabriken und Industrialisierung. Auf dieser Grundlage ist er meiner Meinung nach eher ein Gemäßigter oder eher ein Whig als ein echter, authentischer Liberaler.

Insbesondere in der Frage von Krieg und Imperialismus befürwortete Tocqueville die Gründung einer neuen französischen Kolonie in Algerien, die 1829 begonnen hatte, und er unterstützte die Briten in Indien. Er hielt dies für eine großartige Gelegenheit, die Zivilisation voranzubringen. Hier haben wir einen bedeutenderen und theoretisch interessanteren Fall, der bis ins späte 18. Jahrhundert zurückreicht. Im Zuge der Französischen Revolution führt Frankreich Krieg gegen fast ganz Europa. Die Gruppe innerhalb des französischen Revolutionskomplexes, die zu dieser Zeit als liberal gilt – im Sinne der Befürwortung einer freien Gesellschaft, der freien Marktwirtschaft und so weiter – sind die Girondisten und ihr enger Verbündeter Condorcet. Condorcet hat einen echten Anspruch darauf, als bedeutender klassisch-liberaler Denker und Hauptschüler Turgots zu gelten. Zunächst vertraten die Girondisten und Condorcet die Auffassung, dass die Französische Revolution – von der sie glaubten, sie würde die Freiheit ausweiten – durch die reaktionären Mächte Europas bedroht sei. Als jedoch die französischen Revolutionsarmeen begannen, die einfallenden Armeen der Preußen und Österreicher zurückzuschlagen, kamen die Girondisten und Condorcet zu dem Schluss, dass die französische Revolutionsarmee nun, geleitet von den neuen freiheitsliebenden Prinzipien der Französischen Revolution, die Befreiung Europas in Angriff nehmen sollte. Die neue Idee bestand

nicht mehr nur darin, Frankreich und seine Revolution gegen Angriffe zu verteidigen, sondern nun allen anderen die Segnungen der Französischen Revolution oder die neue liberale Ordnung zu bringen.

Was wir hier also haben, ist gewissermaßen ein erstes Beispiel für eine andere Strömung – ich glaube nicht, dass es wirklich die Hauptströmung ist, und ich glaube auch nicht, dass es die authentischste Strömung des klassischen Liberalismus ist – nämlich die Idee, dass man nun ein freies Land hat, das zugleich ein mächtiges Land ist und seine Macht nutzen sollte, um Freiheit überall zu verbreiten. Diese Position wurde auch von einem Mann vertreten, der zu dieser Zeit in Paris war, einem Freund von Condorcet, Thomas Paine. Sie kennen Paines Wirken in der Amerikanischen Revolution, und Paine schloss sich den Girondisten an. Tatsächlich verhafteten die Jakobiner Paine, und hätte die Schreckensherrschaft weitergedauert, hätten sie ihn wahrscheinlich guillotiniert.

Als die französischen Revolutionsarmeen, wie sie sagten, Belgien, Holland, die Schweiz, das linke Rheinufer und dann Norditalien und so weiter „befreiten“, wurde Paine sehr enthusiastisch und sagte, dies sei nun der Beginn einer Föderation freier Staaten, und unterstützte die Revolutionsarmeen. Nun war dies, wie gesagt, auch die Position, von der aus man eine Verbindung zu bestimmten Liberalen herstellen kann. Das waren keine besonders *guten* Liberalen, aber es waren Menschen, die als Liberale galten, wie Palmerston im England des 19. Jahrhunderts. Später wird daraus der Wilsonianismus – die Doktrin, dass wir als mächtiges und freies Land die Pflicht und damit das Recht haben, unsere Macht einzusetzen, um unsere Werte in der

unfreien Welt zu unterstützen und zu verbreiten. Dies ist ein Argument, das heutzutage verwendet wird und in sehr scharfem Kontrast zur authentischen liberalen Position der Nichteinmischung steht, für die ich in meiner nächsten Vorlesung einige theoretische und analytische Gründe anführen werde.

Vorlesung 5

Krieg, Frieden und die industrielle Revolution

Heute Vormittag werde ich einige wichtige und aktuelle Punkte zur Frage von Krieg und Frieden unter klassischen Liberalen und Libertären abschließen. Anschließend werde ich ein zentrales Thema in der gesamten Geschichte des klassischen Liberalismus erörtern: die Auswirkungen der industriellen Revolution.

DER DEMOKRATISCHE FRIEDEN

Im Mittelpunkt des aktuellen Interesses steht ein Thema, das oft als die Frage nach dem demokratischen Frieden bezeichnet wird. Eine Reihe von Theoretikern hat diese These vertreten, die jedoch auch auf Kritik gestoßen ist. Es handelt sich hierbei um eine Art neo-wilsonistische Position, die im Wesentlichen davon ausgeht, dass das Gegenmittel – das *ultimate* Gegenmittel gegen Krieg – die universelle Demokratie ist. Die wichtigsten Thesen in Bezug auf die internationalen Beziehungen, die darin dargelegt werden, lassen sich mit den Worten eines Autors zusammenfassen, den Sie vielleicht kennen: R.J. Rummel.

R.J. Rummel ist vor allem für sein Buch *Death by Government* bekannt, ein Kompendium über die Zahl der Menschen, die in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Regierungen getötet wurden.¹ Das Buch scheint nützlich zu sein, aber ich möchte Sie dringend bitten, bei der Verwendung seiner Statistiken sehr vorsichtig zu sein. In einigen Fällen stützt es sich auf verlässliche Quellen. Doch bei den wichtigsten Fällen von Tod durch staatliches Handeln – nämlich der Sowjetunion – kommt er auf eine Zahl von 61 Millionen Menschen, die durch die Politik des sowjetischen Regimes ums Leben gekommen sind, was völlig absurd ist.² Niemand außer ihm glaubt das, und selbst langjährige Kritiker der Sowjetunion sind sich auf eine Zahl von etwa 20 Millionen Menschen unter Lenin und Stalin – alle Todesursachen berücksichtigt – geeinigt.³ Ich möchte damit sagen, dass Rummel, der hier auf seinem

¹ Rummel, *Death by Government* (New Brunswick, NJ: Transaction, 1994).

² Rummel, *Death by Government*, S. 82. Rummel geht von insgesamt 61,9 Millionen Todesfällen aus – bezeichnet als „die wahrscheinlichste Schätzung“ – für die Sowjetunion von 1917 bis 1987.

³ Raico widerspricht hier teilweise seinem Artikel von 1988, in dem er eine Schätzung (des Historikers Robert Conquest) von zwanzig Millionen Todesopfern *allein für die Stalin-Ära* unterstützt. Hinzu kämen noch sechs bis zehn Millionen weitere Todesopfer aus der Lenin-Ära. Selbstverständlich liegen solche Schätzungen in der Summe dennoch deutlich unter der von Rummel angegebenen Zahl von einundsechzig Millionen. Siehe Ralph Raico, „Marxist Dreams and Soviet Realities“, in: *Great Wars and Great Leaders: A Libertarian Rebuttal* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2010), S. 153, <https://mises.org/library/book/great-wars-and-great-leaders-libertarian-rebuttal>.

eigenen Fachgebiet tätig ist, mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden muss.

Aber er hat sich in die Debatte über die Frage des demokratischen Friedens eingeschaltet, und wir können ihn genauso gut zitieren wie jeden anderen. Dies sind die Grundthesen dieser Denkschule: (1) Demokratien führen keinen Krieg gegeneinander; (2) Demokratien begrenzen bilaterale Gewalt; (3) Demokratien sind die am wenigsten kriegesischen Staaten.

Rummel verwendet den Begriff *liberale Demokratie*, den er mit der freien Gesellschaft gleichsetzt – was aus mehreren Gründen fragwürdig ist – und mit Hayeks Begriff der spontanen Ordnung. Die liberale Demokratie ist laut Rummel „ein freier Markt im großen Stil: in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik innerhalb eines übergreifenden rechtlichen Rahmens aus bürgerlichen Freiheiten und politischen Rechten“.⁴

Laut Rummel sind solche Staatsformen förderlich für Kompromissbereitschaft und Toleranz und fühlen sich aufgrund ihrer innenpolitischen Ähnlichkeiten auf natürliche Weise zueinander hingezogen, wodurch die Wahrscheinlichkeit von Gewalt zwischen ihnen verringert wird.⁵

Es wird behauptet, dass eine riesige Datenmenge, von der Zeit der Stadtstaaten im antiken Griechenland bis zur Gegenwart, diese Behauptungen bestätigt. Die politischen Implikationen sind klar und wurden tatsächlich von der US-Regierung übernommen. Präsident Bush selbst hat

⁴ Rummel, „Democracy and War: Reply“, *Independent Review* 3, Nr. 1 (Sommer 1998): 103, <https://www.jstor.org/stable/24560863>.

⁵ Ebenda.

sinngemäß gesagt: „Demokratien führen keinen Krieg gegen Demokratien.“ Durch die weltweite Verbreitung von Demokratien, so Rummel und andere Vertreter dieser Schule, können wir ein Ende der Kriege erwarten. Die Theorie des demokratischen Friedens ist natürlich auf große Kritik gestoßen – beispielsweise in Artikeln von Christopher Layne und insbesondere Ted Carpenter vom Cato Institute. Christopher Layne argumentiert, dass die realistische Sichtweise auf internationale Angelegenheiten das Fehlen bewaffneter Konflikte zwischen demokratischen Nationen viel besser erklärt; das heißt, die Machtverhältnisse, die beispielsweise im Kalten Krieg aufgrund der Angst vor der Sowjetunion bestanden, machen es unwahrscheinlich, dass andere Demokratien in irgendeine Art von feindseliger Beziehung zu den Vereinigten Staaten getreten wären.⁶

Die Definitionen, welche Länder als Demokratien gelten, scheinen besonders problematisch zu sein.⁷ Um den Datenraum über 2.500 Jahre bis zurück zum – laut Rummel – „demokratischen“ klassischen Athen zu erweitern, erklärt er, dass die in diesem Fall verwendete Definition von Demokratie gelockert wurde, um das Kriterium einzu- beziehen, dass mindestens zwei Drittel der Männer gleiche Rechte haben. Das funktioniert jedoch einfach nicht. Selbst im klassischen Athen – andere griechische Stadtstaaten

⁶ Layne, „Kant or Cant: The Myth of the Democratic Peace“, *International Security* 19, Nr. 2 (Herbst 1994): 47, <https://doi.org/10.2307/2539195>.

⁷ Carpenter, „Democracy and War: Rejoinder“, *Independent Review* 3, Nr. 1 (Sommer 1998): 109, <https://www.jstor.org/stable/24560864>.

und Frauen einmal außer Acht gelassen – bestand die Mehrheit der Bevölkerung aus Personen ohne politische Rechte, wie Sklaven und Ausländer. Die Zahl der tatsächlichen stimmberechtigten Bürger war im Vergleich zur Bevölkerung Athens recht gering.

Fälle, in denen Demokratien scheinbar gegeneinander in den Krieg gezogen sind, werden dadurch behandelt, dass man einer der Konfliktparteien den Namen *Demokratie* verweigert. So waren die Burenrepubliken nach dieser Sichtweise keine Demokratien, obwohl sie von Großbritannien und dem Rest der Welt als solche angesehen wurden. Niemand dachte damals, dass man irgendwie die Demokratie verletzte, wenn man analphabetischen schwarzen Stammesangehörigen das Wahlrecht verwehrte. So haben wir den Burenkrieg, in dem Großbritannien und vermutlich eine weitere Demokratie jener Zeit – die Burenrepublik – gegeneinander in den Krieg zogen. Im US-Bürgerkrieg gelten die Konföderierten Staaten von Amerika ebenfalls nicht als Demokratie, da nur weiße Männer wählen durften und der Präsident nicht direkt gewählt wurde. Hier scheint Rummel vergessen zu haben, dass dies auch in der 1789 gegründeten Republik der Fall war. Der Präsident wurde nicht direkt gewählt, sondern durch ein kompliziertes System mit dem Wahlmännerkollegium, das damals keine reine Formalität war. Das kaiserliche Deutschland – also das 1871 von Bismarck gegründete Deutsche Reich – war nach dieser Auffassung nicht demokratisch, obwohl es das allgemeine Wahlrecht für Männer gab, das Großbritannien erst Jahrzehnte später erreichte. Da es keine ministerielle Verantwortung gegenüber dem Reichstag gab und die Armee nicht unter der Kontrolle des Reichstags stand, sagt

Rummel: „In der Außenpolitik war Deutschland autokratisch, ohne demokratische Zügel.“⁸ Gerade in historischen Fällen wie diesem zeigen Rummel und die anderen Theoretiker – die Politikwissenschaftler und keine Historiker waren – eine erstaunliche Unkenntnis.

Die Krise vom Juli 1914: Nicht nur die britische Öffentlichkeit und das Parlament waren über die geheimen Verpflichtungen gegenüber Frankreich, die England in den Krieg führten, im Unklaren, sondern es stellte sich heraus, dass sogar *das Kabinett selbst* deren wahren Inhalt nicht kannte; das heißt, die Tatsache, dass England Verpflichtungen hatte, die die Franzosen einzufordern bereit waren und auf deren Einforderung bestanden, war weder dem britischen Parlament *noch* dem Kabinett selbst bekannt. Zu diesem Zeitpunkt trat John Morley, der letzte der großen englischen Liberalen, aus Protest aus der Regierung Asquith aus. Die Vorstellung, dass die Außenpolitik einer der damaligen Großmächte, einschließlich der Vereinigten Staaten, an einer „demokratischen Leine“ hing, ist absurd.

Ein weiteres Beispiel, das manche dieser Leute anführen und das von erschreckender Unkenntnis zeugt, ist die Frage, wie Italien in den Ersten Weltkrieg geriet. Was sie damit sagen wollen, ist, dass Italien eine liberale Regierung hatte, weshalb es seine Verpflichtungen gegenüber Deutschland und Österreich brach und sich auf die Seite der liberalen Länder England und Frankreich stellte.⁹ So ist

⁸ Zitiert in Carpenter, „Democracy and War: Rejoinder“, S. 105.

⁹ Diese Ansicht vertritt Michael Doyle, „Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs, Part I“, *Philosophy and Public Affairs* 12, Nr. 3 (1983): 216, <https://www.jstor.org/stable/2265298>.

Italien jedoch nicht in den Krieg geraten. Italien war zu jener Zeit keine Demokratie. Etwa 10 Prozent der erwachsenen Männer durften aufgrund von Bildungs- und Vermögensvoraussetzungen wählen. Es war eine hinterhältige Intrige, die Italien in den Krieg führte, nachdem dem italienischen Regime Kolonialbeute nach dem Krieg versprochen worden war.¹⁰ Abgesehen davon kann ich mir vorstellen, dass solche Details den meisten Menschen etwas obskur und undurchsichtig erscheinen. Tatsache ist jedoch, dass es sich hierbei um eine historische Frage handelt: Führen Demokratien jemals Krieg gegen andere Demokratien? Ist Demokratie historisch gesehen ein hemmender Faktor für Kriegshandlungen? Diejenigen, die diese Position vertreten, darunter auch Rummel, liegen in Bezug auf die Geschichte schlichtweg falsch.

Das demokratische England erklärte 1941 dem demokratischen Finnland den Krieg – um ein weiteres kleines Beispiel zu nennen – als Teil von Churchills Bestreben, Stalin zu beschwichtigen.

Ein eindrucksvolles Beispiel ist Rummels Darstellung des israelischen Angriffs auf das amerikanische Spionageschiff *USS Liberty* während des arabisch-israelischen Krieges von 1967. Ich weiß nicht, ob Sie davon wissen, aber es gibt Websites, die sich diesem Thema widmen und von ei-

¹⁰ John MacMillan kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass Italiens Hauptanliegen die territoriale Expansion und der Beitritt zur Siegermacht waren. Siehe MacMillan, „Democracies Don’t Fight: A Case of the Wrong Research Agenda?“, *Review of International Studies* 22, Nr. 3 (Juli 1996): 282, <https://www.jstor.org/stable/20097449>.

nigen der noch lebenden Überlebenden dieses Angriffs betrieben werden. Der Angriff der Israelis, bei dem 34 amerikanische Matrosen ums Leben kamen und 171 weitere verletzt wurden, scheint nach allen Indizien vorsätzlich gewesen zu sein. Normalerweise würde ein solcher Angriff zu einem Kriegszustand führen. In diesem Fall geschah dies jedoch nicht, unter anderem weil Präsident Lyndon Johnson laut einem Admiral der US-Marine die Haltung vertrat, „es sei ihm egal, ob das Schiff versinke, er wolle seine Verbündeten nicht in Verlegenheit bringen“.¹¹ Auf jeden Fall geht Rummel davon aus, dass der Angriff von den Israelis beabsichtigt war, und er glaubt nicht, dass es sich um einen Unfall oder eine Verwechslung des Schiffes handelte. Rummels seltsame Begründung dafür, einen solchen Kriegshandlung außer Acht zu lassen, lautet, dass Israel aufgrund seiner stark sozialisierten Wirtschaft nur teilweise frei war.

WIE FREI SIND DIE HEUTIGEN „LIBERALEN“ DEMOKRATIEN?

Sehen Sie, wie hier Definitionen „manipuliert“ werden, wie Carpenter sagt?¹² Rummel scheint nicht zu erkennen, was die Einbeziehung sozialistischer Wirtschaftselemente mit seiner rosaroten Sicht auf die liberalen

¹¹ James Bamford, „The Cover-Up“, *The Guardian*, 7. August 2001, [https:// www.theguardian.com/world/2001/aug/08/israel](https://www.theguardian.com/world/2001/aug/08/israel).

¹² Carpenter, „Democracy and War“, *Independent Review* 2, Nr. 3 (Winter 1998): 435–41, <https://www.jstor.org/stable/24561023>.

Demokratien in der heutigen Welt und seiner Gleichsetzung von Demokratie und Freiheit anstellt.

Wir gehen zurück zu Herbert Spencer – vor mehr als einem Jahrhundert – der am Ende seines Lebens miterlebte, wie die Menschen so unbekümmert über Demokratie sprachen und wie diese alles legitimiert, was die Regierung tut. Das sagte Spencer: „„Frei!“, denkt der Engländer. ‚Wie könnte ich etwas anderes als frei sein, wenn ich durch meine Stimme an der Wahl eines Vertreters mitwirke, der dabei hilft, die nationalen Angelegenheiten im In- und Ausland zu bestimmen?‘“¹³

Doch so antwortet Spencer auf diese Haltung: „Das Abgeben eines Stimmzettels setzt er mit dem Besitz jener uneingeschränkten Handlungsmöglichkeiten gleich, die Freiheit impliziert.“¹⁴ Das ist heutzutage sehr oft der Fall, nicht wahr? Ein Grund, warum die Regierung öffentliche Bekanntmachungen kontrolliert und darauf besteht, dass jeder die Pflicht hat zu wählen, ist, dass die Öffentlichkeit das Wählen mit der grundlegendsten Freiheit von allen gleichsetzt. Doch Spencer sagt, trotz der Tatsache, dass ein Einzelner diesen Stimmzettel einmal alle zwei oder vier Jahre oder wie auch immer abgeben kann, sei viel wichtiger „die drohende Strafe, die ihn jeden Tag daran erinnert, dass seine Kinder mit dem staatlichen Stempel versehen werden müssen, nicht wie er es will, sondern wie andere es wollen.“¹⁵ Spencer sagt, dass viel wichtiger als dieser eine

¹³ Spencer, „Imperialism and Slavery“, in: *Facts and Comments* (New York: D. Appleton, 1902), S. 165.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda.

Hundertmillionstel-Stimmanteil, den die Amerikaner beispielsweise alle vier Jahre bei einer Präsidentschaftswahl haben, die Tatsache ist, dass sie unter der Knute des Systems der öffentlichen Bildung stehen, das Schulpflicht, staatliche Subventionen, staatliche Inhaltsvorgaben und die Prägung der Gedanken ihrer Kinder durch den Staat durchsetzt. Das ist viel wichtiger als dieser mystifizierte, vergegenständlichte, idealisierte Papierstimmzettel.

Spencer schrieb: „Die wesentliche Frage für den Bürger ist, welcher Teil seiner Arbeit an die Macht geht, die über ihn herrscht, und welcher Teil ihm zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse zur Verfügung bleibt.“¹⁶ Worauf ich hinauswill, ist Folgendes: Was ist das eigentlich, diese liberale Demokratie? Spencer gibt dafür eine gute Faustregel. Ein Individuum ist in dem Maße frei, wie es das Produkt seiner eigenen Arbeit, das Produkt seiner eigenen Anstrengungen auf dem freien Markt, kontrollieren kann. Was sehen wir heute in diesen sogenannten liberalen Demokratien der Welt? Was ist das Muster der liberalen Demokratie, das die Vereinigten Staaten überall dort durchsetzen wollen, wo sie hinkommen – falls sie überhaupt so weit kommen und dabei erfolgreich sind? Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte Spencer die Vorstellung belächelt, dass Wohlfahrtsdemokratien – die regelmäßig 50 oder 60 Prozent des Einkommens der Bürger besteuern – vernünftigerweise als „freie Gesellschaften“ bezeichnet werden können. Sicher, die Menschen haben das Recht, Pornografie nach Herzenslust zu produzieren und zu verbreiten. Ich sage das nicht, um mich dagegen zu stellen, da

¹⁶ Ebenda, S. 168.

es eine persönliche Angelegenheit ist, aber ich glaube nicht, dass diese Freiheit so wichtig ist wie die Freiheit, das zu behalten, was man selbst verdient hat, und es für die eigenen Zwecke und die Zwecke der Familie zu nutzen.

ANTIDEMOKRATISCHE ELEMENTE INNERHALB DES AMERIKANISCHEN STAATES

Rummel räumt ein, dass es selbst innerhalb von Demokratien Behörden wie die CIA gibt, die praktisch totalitäre Teilsysteme sind, die keinerlei Kontrolle durch das Volk unterliegen. Damit will er der Kritik zuvorkommen, dass die Vereinigten Staaten in den letzten Jahrzehnten Attentate geplant und bewaffnete Aufstände in Staaten angezettelt haben, mit denen wir uns nicht im Krieg befinden. Die USA haben tatsächlich demokratisch gewählte Regierungen gestürzt oder dabei geholfen, sie zu stürzen, beispielsweise in Guatemala, im Iran und in Chile. Diese Handlungen sind kaum vereinbar mit der Toleranz und dem Respekt für andere, die die Demokratie nach Rummel fördern soll. Rummel antwortet darauf, dass die Lösung für dieses Problem – die Existenz dieser Subsysteme totalitärer Kontrolle innerhalb eines demokratischen Systems – „mehr Transparenz und stärkere demokratische Kontrolle“ sei.¹⁷

Das erscheint mir töricht; als ob es überhaupt wahrscheinlich wäre, dass dies geschieht – die CIA, die NSA und all die anderen Geheimdienste unter demokratische Kontrolle zu bringen, insbesondere in den Vereinigten Staaten.

¹⁷ Rummel, „Democracy and War: Reply“, S. 108.

Diese Dienste mischen sich in die inneren Angelegenheiten von Ländern auf der ganzen Welt ein, um sie in Demokratien zu verwandeln. Wie viele Menschen in Amerika wissen überhaupt, dass die CIA mehrfach Pläne geschmiedet hat, Fidel Castro zu ermorden? Die einzige Frage ist, ob sie sich die Mühe machte, John Kennedy darüber zu informieren, oder ihn im Unklaren ließ, damit er sich auf „Unkenntnis“ berufen konnte, falls es jemals an die Öffentlichkeit gelangen sollte. Die CIA versuchte mehrmals – mit der üblichen Brillanz und unveränderlichem Erfolg – Castros Zigarren zu vergiften. Sie versuchten, eine Art Enthaarungsmittel einzuschleusen, damit er seinen Bart verlieren würde, der angeblich ein patriarchalisches Statussymbol war, das für sein Volk wichtig war.

Es ist nicht überraschend, dass Castro sowjetische Raketen einlud, insbesondere nach der Invasion Kubas in der Schweinebucht. So arbeitet die CIA, und die Vorstellung, dass man die Aktivitäten der CIA irgendwie mit Sonnenschein erfüllen könnte, ist absurd. Ein Aspekt der Frage, der von den Befürwortern des demokratischen Friedens offenbar übersehen wurde, ist folgender: Nehmen wir einmal an, alle Länder könnten über Nacht oder in kurzer Zeit in gefestigte Demokratien verwandelt werden, die die von diesen Theoretikern verwendeten Kriterien erfüllen: bürgerliche Freiheiten, Rechtsstaatlichkeit, Eigentumsrechte usw. Dann hätte die Vorstellung eines universellen, ewigen demokratischen Friedens, abgesehen von anderen Überlegungen, eine gewisse oberflächliche Plausibilität, es sei denn, eine Welt gefestigter Demokratien mündet in eine Weltregierung.

Abgesehen von einem nuklearen Holocaust ist eine

Weltregierung das Schlimmste, was unserer Menschheit passieren könnte. Eine universelle Regierung mit weltweiter Steuerharmonisierung; Umverteilung von Amerika, Europa und Kanada an die Mehrheit der Weltbevölkerung in Indien, China, Bangladesch, Indonesien und so weiter; eine Weltbank, in der Zentralbanker nach Herzenslust Geld drucken können.

Abgesehen von einer Weltregierung, angenommen, wir hätten noch unabhängige demokratische Staaten – nun, vielleicht könnte es einen universellen demokratischen Frieden geben. Der Prozess der Universalisierung der Demokratie und der Verwirklichung der Demokratie auf der ganzen Welt – der Kreuzzug, dies zu erreichen – wäre jedoch eine langwierige Angelegenheit, die eine Vielzahl unbeabsichtigter Folgen mit sich bringen würde. Die Macht und Autorität der US-Regierung würde unweigerlich zunehmen, so wie wir es bereits im aktuellen Krieg gegen den Terrorismus beobachten können. Die Kosten für die amerikanischen Steuerzahler würden steigen. Inwieweit die freie Gesellschaft erhalten bliebe, ist fraglich.

KLASSISCHER LIBERALISMUS GEGEN AUSLÄNDISCHEN INTERVENTIONISMUS

Nun möchte ich an dieser Stelle mit einigen allgemeinen Überlegungen schließen, die sich auf die Geschichte klassisch-liberaler Denker zurückverfolgen lassen, bis hin zu Richard Cobden, William Graham Sumner und Murray Rothbard, die sich ausführlich mit dieser und anderen Fragen befasst haben. Diese Überlegungen schlage ich als allgemeine Einwände gegen den Interventionismus in der

Außenpolitik vor.

Im Falle der Vereinigten Staaten – heute bei weitem der bedeutendste Fall, da dieses Land die einzige existierende Supermacht und ein angehender Welthegemon ist – scheinen aus libertärer Sicht eine Reihe theoretischer Überlegungen schwer gegen die Politik des Interventionismus zu sprechen.

Erstens gibt es keinen Grund anzunehmen, dass unsere politischen Führer in internationalen Angelegenheiten kompetenter sind als in innenpolitischen. Sie glauben, sie hätten die Wirtschaft ruiniert, sie hätten die amerikanische Gesellschaft ruiniert? Warum sollten sie auf der internationalen Bühne kompetenter sein? Der Prozess, durch den unsere Führer ausgewählt werden, garantiert praktisch allgemeine Inkompetenz und Unwissenheit. Ausländische Interventionen werden oft durch rein parteipolitische Überlegungen ausgelöst – das heißt, durch unmittelbaren Vorteil für den Politiker oder seine Partei. Politische Führer wissen, dass Meinungsumfragen fast ausnahmslos einen, wie man so sagt, „Schub“ für die Popularität des Präsidenten verzeichnen, wenn es zu einem Konflikt im Ausland kommt.

Zweitens ist die zentrale Erkenntnis, die von der Public-Choice-Schule populär gemacht wurde, im Bereich der Außenpolitik von großer Relevanz. Die Entscheidung zur Intervention unterliegt, wie alle politischen Entscheidungen, dem Einfluss von Interessengruppen, die Wählerschaften mit eigenen Interessen vertreten. Unterdessen gehen die Interessen der breiten Öffentlichkeit im Prozess der Politikgestaltung unter.

Es kann nicht stark genug betont werden, dass das

amerikanische Volk in der Außenpolitik „rational ignorant“ ist – wie es unter Public-Choice-Theoretikern heißt. Ihr Wissen über fremde Länder, deren Geschichte, deren Probleme, ja sogar deren ungefähre Lage auf der Landkarte oder *den Kontinent, auf dem sie liegen*, ist, sagen wir mal, begrenzt. Dies war schon oft Gegenstand wohlverdienten Spottes. Eine interventionistische Außenpolitik wird daher tendenziell von relativ kleinen Gruppen und Cliquen bestimmt, die ein privates Interesse – finanzieller und sentimentaler Art – an ausländischen Verwicklungen haben. Zu solchen Gruppen, die die US-Außenpolitik beeinflusst haben, gehören bestimmte kapitalistische Kreise, die bestrebt sind, die Kosten für Geschäfte im Ausland zu vergesellschaften. Heutzutage gehören dazu natürlich die Ölkonzerne sowie verschiedene amerikanische ethnische Gruppen mit starken emotionalen Bindungen an ausländische Staaten und politische Bewegungen. Und ich meine damit nicht nur die Zionisten. Da ist auch die kubanisch-amerikanische Wählerschaft im entscheidenden Bundesstaat Florida, die Druck auf die Republikanische Partei ausübt, diese seit über vierzig Jahren andauernde Wirtschaftsblockade gegen Kuba fortzusetzen. Die Blockade hat Castro nicht gestürzt, sondern ihm und den Kommunisten lediglich einen Vorwand für das Scheitern der kommunistischen Wirtschaft in Kuba geliefert. Castro kann die Schuld dafür den Amerikanern und dem amerikanischen Embargo zuschieben. Mittlerweile sagen politische Stimmen aus dem gesamten Spektrum – Liberale, Konservative und Gemäßigte – dass es Zeit ist, dieses dumme Embargo zu beenden. Es hat nicht das bewirkt, was es bewirken sollte, warum also wurde das Embargo nicht beendet? Zu einem großen

Teil liegt das am politischen Einfluss jener Wählerschaft in Florida, die diesbezüglich sehr starke Gefühle hegt.

Drittens: Selbst wenn man annimmt, dass eine aktive Außenpolitik von kompetenten Führern formuliert würde – was höchst unwahrscheinlich ist! – die sie niemals für persönliche politische Vorteile ausnutzen und die gegenüber dem Druck von Interessengruppen unempfindlich sind, ist die Welt dennoch ein so komplizierter Ort, dass amerikanische Interventionen wahrscheinlich unbeabsichtigte negative Folgen haben werden. Das klassische Beispiel ist der Erste Weltkrieg, in dem die Beteiligung der USA zum vollständigen Sieg der Entente führte. Dieser vollständige Sieg für England und Frankreich auf der Pariser Friedenskonferenz, der den rachsüchtigen Vertrag von Versailles hervorbrachte, bereitete den Boden für den Zweiten Weltkrieg.

Ein weiterer Punkt, der der Argumentation von William Graham Sumner folgt: Die globalistische Politik verzerrt das amerikanische Verfassungssystem,¹⁸ indem sie die Macht im Präsidentenamt und in der Exekutive – in Gruppen wie der CIA, die der öffentlichen Kontrolle völlig entzogen sind – statt im Kongress konzentriert. Die globalistische Politik konzentriert die Macht zudem in Washington statt in den Bundesstaaten und Kommunen. Es ist unvermeidlich, dass bei einer aktivistischen Außenpolitik die Macht dorthin gelenkt wird. Sie wird in die Exekutive gelenkt, weil diese die Außenpolitik umsetzt.

Die Tatsache, dass dadurch Macht nach Washington

¹⁸ Siehe Sumner, *The Conquest of the United States by Spain* (Boston, 1899).

statt in die Bundesstaaten und Gemeinden fließt, bedeutet, dass mehr politische Macht an den Orten angesiedelt ist, die am weitesten von der öffentlichen Kontrolle entfernt sind. Es bedeutet, dass politische Aktivitäten in dem Politikbereich konzentriert sind, der den Interessen und Anliegen der breiten Bevölkerung am fernsten ist.

Apropos Demokratie: Ich glaube, man wird feststellen, dass es ein weit verbreitetes Phänomen ist, dass die Menschen sich am meisten darüber aufregen – man sieht es in den lokalen Fernsehnachrichten – ob an der Ecke eine Ampel aufgestellt wird oder nicht. Die Menschen kommen zusammen, um darüber zu diskutieren, sie debattieren darüber, sie üben Druck auf ihre Stadträte aus, und sie wissen etwas darüber. Sie haben ein tiefes persönliches Interesse daran. Wenn es darum geht, dieses oder jenes Land zu bombardieren, oder damit zu drohen, dieses oder jenes Land zu bombardieren, oder Kriegshandlungen zu führen – einen nicht erklärten Krieg gegen das eine oder andere Land – dann folgt das amerikanische Volk einfach seinen Führern. Schließlich geht man davon aus, dass die Führer viel mehr wissen als man selbst und dass sie sicherlich unparteiisch sind und keine Eigeninteressen verfolgen. Wir sind wieder bei Spencers Argument zur demokratischen Wahl: Wir haben für sie gestimmt, für diese Führer, und sie sind *unsere* Führer. Das ist Teil des gesamten demokratischen Mythos.

DEMOKRATIE BEDEUTET NICHT FREIHEIT

Schließlich lenkt die Konzentration auf die Außenpo-

litik die Aufmerksamkeit von der Notwendigkeit ab, im eigenen Land Reformen durchzuführen. Rechtsgerichtete Gemäßigte oder Mitte-Rechts-Vertreter wie Rummel mögen damit zufrieden sein, dass die Vereinigten Staaten ein freies Land sind. Andere lassen sich nicht so leicht zufriedenstellen.

Die Probleme, mit denen wir in unserem eigenen Land konfrontiert sind – einschließlich zahlreicher Bedrohungen der Freiheit – werden heute von Autoren wie James Bovard, Paul Craig Roberts und Paul Gottfried ausführlich dokumentiert.

Gottfried hat die systematische internationale Kampagne untersucht, die von Eliten in Amerika, Kanada und europäischen Ländern betrieben wird, um die traditionelle Kultur dieser Gesellschaften zu zerstören und durch das zu ersetzen, was linke Intellektuelle viel lieber hätten. Dazu gehört der Feminismus. Dazu gehören Angriffe auf alles, was die Eliten als Rassismus betrachten.¹⁹

Das jüngste Beispiel: Einige Highschool-Schüler beschlossen, neben dem regulären Abschlussball einen Abschlussball nur für Weiße zu veranstalten, und sie wurden nicht nur von ihren eigenen Schulverantwortlichen und den Politikern der Region angegriffen – dies wurde zu einem *landesweiten* Thema. Kolumnisten der *Washington Post* und der *New York Times* sowie anderer Medien griffen diese Jugendlichen an. Ich glaube nicht, dass auch nur

¹⁹ Siehe Gottfried, *After Liberalism: Mass Democracy in the Managerial State* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001) und *Multiculturalism and the Politics of Guilt: Towards a Secular Theocracy* (Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002).

einer von ihnen erwähnt hat, dass es überall in Amerika Abschlussbälle gibt, die ausschließlich für Schwarze bestimmt sind.²⁰ Und überall in Amerika gibt es schwarze Wohnheime, es gibt Bereiche, in denen Schwarze es vorziehen, unter sich zu bleiben. Aber die Tatsache, dass Weiße dies taten, wird zum Thema, und genau davon spricht Gottfried. Er verteidigt weder Sklaverei noch Rassismus in irgendeinem wirklich rationalen Sinne. Was er angreift, ist eine Kampagne gegen Pseudorassismus – das heißt, wie Paul Craig Roberts sagt, jede Art von Gleichbehandlung für Weiße.

Eine weitere Bedrohung, der wir gegenüberstehen, ist die Bedrohung der Meinungsfreiheit. Sprachregelungen sind in Europa viel weiter fortgeschritten als in Amerika, aber durch internationale Abkommen könnten sie in Zukunft auch in den Vereinigten Staaten Einzug halten.

Es geht auch nicht nur um Sprachregelungen. Manche Leute sagen, wir müssten das Internet irgendwie kontrollieren, weil es dort so viel Müll und Schmutz gibt. Nun, ich würde dem letzten Teil wahrscheinlich zustimmen, aber ich möchte darauf hinweisen, dass der erste Versuch, das Internet zu kontrollieren – *aus welchem Grund auch immer* – unweigerlich zu *politischer* Zensur im Internet

²⁰ Dies ist wahrscheinlich ein Verweis auf einen Fall aus dem Jahr 2003 an der Taylor County High School in Butler, Georgia. Die High School hatte 2002 ihren ersten integrierten Abschlussball veranstaltet. Im folgenden Jahr führten einige Schüler wieder getrennte Abschlussbälle ein. Dies wurde in zahlreichen Medien verurteilt. Siehe zum Beispiel „Times Aren’t A-Changin’“, *Washington Post*, 16. Mai 2003, <https://www.washingtonpost.com/archive/opinions/2003/05/18/times-arent-a-changin/e8eae570-6bef-4d93-b730-d1e4b60b7147/>.

führen wird. Das bedeutet Zensur für jeden, der als rechts oder „rechtsextrem“ gilt, oder für jede Gruppe, die als „Hassgruppe“ eingestuft wird. Sie werden die übliche kommunistische Salamtaktik anwenden. Zuerst werden sie mit den „Extremsten“ anfangen, und ich kann diese berühmte Aussage über die Nazis wiederholen: Zuerst holen sie sich die Faschisten, dann holen sie sich die extremen Konservativen und jeden, der ihre linksliberale, egalitäre Weltanschauung ablehnt. Wir müssen uns also vor jedem Versuch hüten, das Internet zu zensieren, das derzeit eigentlich so ziemlich alles ist, was wir an Meinungsfreiheit noch haben.

Das sind die Probleme, mit denen sich Jim Bovard und Paul Craig Roberts beschäftigen. Sind die Vereinigten Staaten ein freies Land – wir sind so weit voraus, wir sind so großartig, wir sind so sehr überlegen – dass wir uns jetzt einfach dazu entschließen können, dem Rest der Welt unsere Version von Demokratie aufzuzwingen?

Eine Demokratie, die anderen Ländern aufgezwungen werden soll, wird nicht das bedeuten, was Thomas Jefferson darunter verstand. Diese Demokratie wird bedeuten, in muslimische Gesellschaften die Methoden von Planned Parenthood und „Reproduktionsrechte“ für Frauen einzuführen, einschließlich Geburtenkontrolle und Abtreibung. Nur katholische Publikationen haben diesen Aspekt dessen, was „Demokratie“ tatsächlich beinhaltet, zur Kenntnis genommen. Ich will nicht leugnen, dass es gute Argumente für Frauenrechte im Allgemeinen gibt. Diese Demokratie wird jedoch nur Demokratie in dem Sinne bedeuten, wie sie von den amerikanischen und westeuropäischen Eliten bevorzugt wird.

Ist Amerika wirklich so perfekt, dass wir uns keine

Sorgen darüber machen müssen, was hier vor sich geht, und uns stattdessen um den Rest der Welt kümmern können? Libertäre fragen sich, inwieweit ein Land als frei bezeichnet werden kann, wenn Jahr für Jahr fast 40 Prozent des Einkommens der Bürger von verschiedenen politischen Instanzen konfisziert werden.

Ich möchte abschließend mit einem passenden Zitat von Richard Cobden zu diesem Thema schließen. Cobden sagte: „Das ‚wahre Geheimnis‘ der Despoten ... besteht darin, eine Nation dazu zu bringen, einer anderen die Kehle durchzuschneiden, damit keine von beiden Zeit hat, die Missstände in ihrer eigenen Regierung zu reformieren.“²¹

Mit anderen Worten: Die Strategie besteht darin, die Aufmerksamkeit der Menschen auf ausländische Feinde und marode Regime wie das von Saddam Hussein zu lenken, das laut Tony Blair in der Lage war, innerhalb von fünfundvierzig Minuten nach einer Warnung Angriffe auf Großbritannien zu starten.²²

In dem Roman 1984 hat der Protagonist des Buches, Winston Smith, die Aufgabe, im Ministerium für Wahrheit eine „Gedächtnislücke“ zu bedienen. Wann immer sich die Parteilinie ändert, muss er zurückgehen und die Zeitungen

²¹ Cobden, *1793 and 1853 in Three Letters* (London, 1853), S. 44.

²² Was als die „45-Minuten-Behauptung“ bekannt wurde, hatte ihren Ursprung in einem Bericht der Blair-Regierung vom September 2002, der veröffentlicht wurde, um die öffentliche Unterstützung für die US-amerikanische und britische Invasion im Irak im Jahr 2003 zu stärken. Die Behauptung wurde später widerlegt: Andrew Sparrow, „45-Minute WMD Claim ‘May Have Come from an Iraqi Taxi Driver’“, *The Guardian*, 8. Dezember 2009, <https://www.theguardian.com/politics/2009/dec/08/45-minutes-wmd-taxi-driver>.

durchsuchen, in denen die Partei eine andere Position eingenommen hatte als zuvor. Dies ist in der Außenpolitik von 1984 wichtig, da sich die Bündnisse der Partei mit anderen Ländern verschieben, und es ist wichtig für das Regime, die Menschen davon zu überzeugen, dass der aktuelle Feind schon immer der Feind war und dass der aktuelle Feind ein Land von Kannibalen und Wilden ist. In der Vergangenheit war die Partei jedoch mit dem Land verbündet, das jetzt der Feind ist. Das bedeutet, dass Smith die alten Zeitungen beschaffen und die Artikel vernichten muss, in denen die Partei mit dem Land verbündet war, das sie nun als ewigen Feind bezeichnet.

Heutzutage *braucht* die Regierung jedoch keine Gedächtnislücken *mehr*. Was tatsächlich der Fall war, findet man überall im Internet, man findet es in den großen Zeitungen. Die wahren Fakten stehen in den Zeitungen in Ihrer Bibliothek, und sie sind direkt auf Ihrem Computer zu finden. Man kann herausfinden, dass die Regierung diesbezüglich gelogen hat, dass die Regierungschefs in dieser Sache gelogen haben. Aber es stellt sich heraus, dass Orwell Unrecht hatte. Orwell dachte, dass es den Menschen irgendwie wichtig wäre, wenn sie in der Zeitung lesen könnten, dass die Regierung gelogen hat. Deshalb glaubte Orwell, all diese alten Informationen müssten vernichtet werden. Wir wissen heute, dass die Informationen nicht ausgeblendet werden müssen. Auch wenn die Informationen noch da sind, interessiert es die Menschen größtenteils nicht.

Cobdens Ansicht ist, dass wir, anstatt die Aufmerksamkeit auf nicht existierende, aufgeblasene Feinde zu len-

ken, uns darauf konzentrieren sollten, unsere eigene Gesellschaft zu reformieren. Er meinte das England seiner Zeit, und ich würde vorschlagen, dass wir uns darauf konzentrieren, das Amerika unserer Zeit zu reformieren.

WARUM GESCHICHTE SO WICHTIG IST

Nun, das ist es, was ich zu internationalen Angelegenheiten sagen möchte, und ich möchte nun damit beginnen, ein weiteres recht wichtiges Thema zu erörtern, nämlich ganz allgemein die Frage der industriellen Revolution. Nun möchte ich Ihnen ein Buch empfehlen, das seit seiner Veröffentlichung durch die University of Chicago Press immer wieder neu aufgelegt wurde. Es wurde von Hayek herausgegeben, enthält Beiträge verschiedener Autoren und trägt den Titel „*Capitalism and the Historians*“.²³ Es stammt aus dem Jahr 1954, daher ist die Forschung etwas veraltet, aber darauf werde ich gleich noch eingehen.

Das Wichtigste an diesem Buch ist eigentlich der einleitende Aufsatz von Hayek mit dem Titel „History in Politics“. Hier hat Hayek einen seiner besten Essays verfasst. Er zeigt Hayek wirklich von seiner besten Seite – seine Weisheit, seine sorgfältige Darstellung der Probleme und die behutsame Präsentation seiner eigenen Antworten. Er sagt, dass es, wenn man darüber nachdenkt, einen sehr engen Zusammenhang zwischen den Geschichtsauffassungen der Menschen und ihren politischen Ansichten gibt. Nun,

²³ F.A. Hayek, Hg., *Capitalism and the Historians* (Chicago: University of Chicago Press, 1963).

wenn Sie Ökonom oder Philosoph sind, wenn das Ihr Fachgebiet ist, könnten Sie das als ziemlich unfair empfinden. Man könnte meinen, dass dies eigentlich die Disziplinen sind, die man studieren sollte, um zu Schlussfolgerungen darüber zu gelangen, was für uns als Einzelne und was für die Gesellschaft am besten ist. Doch ob gut oder schlecht, so läuft es nun einmal nicht, und wenn man darüber nachdenkt, glaube ich, dass – vielleicht sogar in Ihrem eigenen Fall zum größten Teil – Ihre politischen Ansichten sehr stark beeinflusst – und in vielerlei Hinsicht bestimmt – wurden von dem, was Ihrer Meinung nach die Geschichte gezeigt hat.

Schauen Sie mal, ob Ihnen das bekannt vorkommt: Es gab eine Zeit in Amerika, beginnend in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in der Amerika unter einem Laissez-faire-Regime stand. Unter diesem Laissez-faire-Regime wuchs eine Klasse von Raubrittern heran, die sich zusammenschlossen und schließlich die amerikanische Wirtschaft kartellisierten und monopolisierten. Dann, Gott sei Dank – der wirklich über die Vereinigten Staaten von Amerika wacht! – gab es die Progressive Bewegung, das Sherman-Kartellgesetz und progressive Führer wie Teddy Roosevelt. Diese Progressiven setzten diesem schrecklichen Laissez-faire-Regime ein Ende und retteten auf diese Weise die amerikanische Wirtschaft durch staatliche Intervention.

Stimmen Sie zu, dass es eine solche Sichtweise gibt? Haben Sie jemals eine solche Interpretation gehört?

Das ist eine Interpretation. Hier ist eine andere. In den 1920er Jahren kehrte der Laissez-faire *irgendwie* zu-

rück und geriet völlig außer Kontrolle. Die Menschen begannen wie verrückt an der Börse zu spekulieren. Es kam zu einem enormen irrationalen Boom, der in der Weltwirtschaftskrise endete, die glücklicherweise von dem Super-Retter der amerikanischen Geschichte, Franklin Roosevelt, bewältigt wurde. Roosevelt trat mit seinem New Deal auf den Plan und rettete durch staatliche Eingriffe in vielerlei Hinsicht die amerikanische Wirtschaft.

Kommt Ihnen diese Interpretation bekannt vor?

Hier ist noch eine, die eher mit internationalen Angelegenheiten zu tun hat. Im Ersten Weltkrieg hatten wir einen Mann als Präsidenten, der praktisch ein Heiliger war und sich mit spirituellen Fragen quälte. Schließlich wurde er gegen seinen Willen und jede Neigung gezwungen, eine Kriegserklärung an Deutschland zu erlassen und uns in den Ersten Weltkrieg zu führen. Dieser Heilige, Woodrow Wilson, hegte einen Traum und eine Vision von einem Völkerbund. Gott lächelte den Vereinigten Staaten erneut zu, und wir standen in diesem Krieg auf der Seite der Sieger, und Präsident Wilson reiste nach Paris zur Friedenskonferenz, um seinen Traum und seine Vision zu verwirklichen. Schließlich einigten sich seine anderen Verbündeten darauf – das war Teil des Versailler Vertrags mit Deutschland – dass ein Völkerbund gegründet werden sollte, um dem Krieg ein Ende zu setzen. Dieser heilige, seelisch gequälte Mann kehrt nach Amerika zurück und versucht, den Senat der Vereinigten Staaten dazu zu bewegen, diesem Vertrag zuzustimmen. Der Senat der Vereinigten Staaten wurde zu jener Zeit von einer Gruppe von Männern kontrolliert, die die Geschichte – oder zumindest Sie oder ich – als „Isolationisten“ kennt. (Ist das nicht der Begriff, der verwendet

wird? Nicht „Nichtinterventionisten“ oder „Menschen, die an die Neutralität der USA glaubten“, sondern „Isolationisten“.) Also lehnten sie den Vertrag von Versailles ab und brachen auf diese Weise das Herz dieses heiligen amerikanischen Präsidenten und hielten Amerika aus dem Völkerbund fern. Das unvermeidliche Ergebnis war Hitler, der Zweite Weltkrieg und alles, was daraus folgte.

Lehrt uns das nicht etwas? Ist das nicht eine der Lehren der Geschichte? Wir sollten unseren heiligen und inspirierten Führern folgen und uns insbesondere an gemeinsamen Anstrengungen zur kollektiven Sicherheit durch internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen beteiligen. Klingt das nicht nach einer sehr vertrauten Interpretation der Geschichte?

Man könnte noch weitere Beispiele anführen. In all diesen Fällen – dem Fall der sogenannten Raubritter, dem Fall der Weltwirtschaftskrise, dem Fall des Völkerbundes – würde ich behaupten, dass die meisten Menschen, die überhaupt irgendwelche Ansichten, Eindrücke oder Ideen zu den relevanten politischen Themen haben, ihre Ansichten aus diesen Interpretationen beziehen. Das ist es, was ihre Ansichten bestimmt.

Sie sagen: „Wir haben in der Vergangenheit den Laissez-faire-Liberalismus ausprobiert. Er führte zu Monopolen und Kartellen; er führte zur Weltwirtschaftskrise. Wir haben ein System der Nichteinmischung und Neutralität für die Vereinigten Staaten ausprobiert. Es führte zur Ablehnung des Völkerbundes und es führte zu Hitler und allem anderen.“

Hayek führt diese Beispiele nicht an, aber sie wären

meiner Meinung nach Beispiele, die seine Ansicht bestätigen, dass die Geschichte ein wesentlicher Faktor für die politischen Ansichten der Menschen ist.

DER MYTHOS DER INDUSTRIELLEN REVOLUTION

Nun, der Grund, warum Hayek darauf einging, ist, dass er sein Buch „*Capitalism and the Historians*“ vorstellt und über den obersten Mythos spricht, der gegen den Kapitalismus verwendet wurde. Das ist der Mythos darüber, was während der industriellen Revolution geschah.²⁴ Darüber möchte ich in der verbleibenden Zeit sprechen.

Wir wissen heute, dass die industrielle Revolution selbst in England viel langsamer verlief als ursprünglich angenommen. Die Industrialisierung in Großbritannien erstreckte sich über einen Zeitraum von wahrscheinlich fast einem Jahrhundert – sagen wir von 1750 bis 1850. Dennoch bleiben die Grundzüge dieselben. Es ging um die Einführung des Fabriksystems, bei dem die Herstellung eines bestimmten Gutes nun in verschiedenen Phasen, aber unter einem Dach stattfand, wobei in jedem Schritt des Produktionsprozesses nun die Dampfmaschine und spezialisierte Maschinen zum Einsatz kamen. Auf diese Weise wurde die Arbeitsteilung intensiviert. Der Weltmarkt expandierte, es kam zur Urbanisierung, und diese verschiedenen Aspekte bilden zusammen das, was als industrielle Revolution bekannt ist.

Lange Zeit herrschte ein Mythos vor, der Mythos, auf

²⁴ Hayek, *Capitalism and the Historians*, S. 3–29.

den Hayek Bezug nimmt. Man glaubte, die industrielle Revolution stelle eine Katastrophe für die Arbeiterklasse Großbritanniens dar, und Großbritannien sei ein Testfall für die Folgen der industriellen Revolution. Darüber waren sich alle einig. Die industrielle Revolution breitete sich schließlich auf andere Länder aus und so weiter, doch Historiker und Wissenschaftler wollten sich auf Großbritannien konzentrieren, um zu sehen, was dort geschah und ob es eine gute oder eine schlechte Sache war. Die erste Vorstellung war, dass es eine Katastrophe war. Die neuen Fabriken, so wurde behauptet, läuteten eine alpträumhafte Welt mit sklavenähnlichen Bedingungen für die Arbeiter ein, die für Frauen noch schlimmer und für Kinder am schlimmsten waren. Grausame Armut, schmutzige Slums, grassierende Umweltverschmutzung und eine Vielzahl anderer sozialer Missstände waren das Endergebnis, wenn man dem herzlosen Regime des Laissez-faire freien Lauf ließ. Der Erzählung zufolge begann sich die Lage der arbeitenden Bevölkerung erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts allmählich zu verbessern – mit der Einführung wirksamer Fabrikgesetze und anderer staatlicher Maßnahmen und vor allem mit dem Aufkommen der Gewerkschaften.

WIE GROSSBRITANNIEN UND FRANKREICH DIE ANTI-LAISSEZ-FAIRE-ERZÄHLUNG IN DIE ENTWICKLUNGSLÄNDER TRUGEN

Die Lehre, die aus diesem vermeintlichen historischen Beispiel gezogen wurde – und die in der Populärliteratur, von kirchlichen und politischen Kanzeln, in Klassenzimmern und in Vorlesungen an Universitäten endlos wiederholt wurde – war klar und eindeutig. Die Hörsäle der Universitäten sind hier von besonderem Interesse, wenn man bedenkt, was in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geschah.

Vor allem in Großbritannien und Frankreich – aber auch in anderen westeuropäischen Ländern, die Kolonialreiche unterhielten – wurden die Eliten aus den Kolonien oft in das Mutterland geholt, um dort eine höhere Bildung zu erhalten; auf diese Weise hofften die Herrscher der jeweiligen Kolonialreiche, die einheimische Bevölkerung der Kolonien stärker an die Denkweise des Mutterlandes anzupassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten Führungskräfte aus Ländern wie Ghana, Indonesien und Vietnam – von denen viele später zu kommunistischen Revolutionären wurden – an britischen und französischen Universitäten studiert. Sie hatten diese angeblichen Lehren der industriellen Revolution verinnerlicht und waren entschlossen, ihre Länder zwar zu industrialisieren, dies jedoch nicht durch einen schrecklichen Laissez-faire-Ansatz zu tun. In ihren Köpfen dachten sie: „Schaut euch an, was der Laissez-faire-Liberalismus Großbritannien und anderen Ländern angetan hat, die ihn während ihrer industriellen Revolutionen erdulden mussten!“ All das entsprang

dem intellektuellen und akademischen Bereich. In der Politik hingegen schuf dieser Mythos über die industrielle Revolution eine fest verankerte Annahme zugunsten staatlicher Eingriffe zum Schutz der heutigen Opfer kapitalistischer Ausbeutung.

In den 1920er Jahren begann sich die Lage jedoch zu ändern, als die unter Historikern der Industrialisierung als „optimistische Schule“ bezeichnete Strömung zunächst allmählich und dann immer schneller an Boden gewann gegenüber den sogenannten „Pessimisten“ in den höheren Ebenen der Wissenschaft.²⁵ Diese Veränderung beruhte auf der stetigen Anhäufung objektiverer, weniger politisch verfärbter Daten. Dazu gehörten die Verfeinerung statistischer Methoden und die Anwendung besserer Wirtschaftstheorien. Die frühere Sichtweise hatte sich weitgehend auf die „Blue Books“ gestützt, die vom Parlament und den Kommissionen des Unterhauses über die Lage der arbeitenden Bevölkerung in der Mitte des 19. Jahrhunderts und danach zusammengestellt wurden. Diese werden als „Blue Books“ bezeichnet, und was hinter diesen Kommissionen stand, ist von Interesse und Bedeutung.

DER LIBERALISMUS IN GROSSBRITANNIEN

In England war das Parlament nach den Napoleonischen Kriegen von 1815 noch immer „unreformiert“. Es gab hohe Zölle zum Vorteil des landbesitzenden Adels. Dieser

²⁵ Siehe J. Potter, „‘Optimism’ and ‘Pessimism’ in Interpreting the Industrial Revolution: An Economic Historian’s Dilemma“, *Scandinavian Economic History Review* 10, Nr. 2 (1962): 245–61, <https://doi.org/10.1080/03585522.1962.10407629>.

kontrollierte alle öffentlichen Ämter. Die Church of England bezog ihre Einkünfte größtenteils aus dem Zehnten, der von Nichtgläubigen, von Presbyterianern, Baptisten, Quäkern und anderen erpresst wurde. Mit anderen Worten: Es gab eine parasitäre Staatskirche und viele andere Elemente konservativer Kontrolle und Herrschaft über die englische Gesellschaft.

Zu dieser Zeit gibt es in England eine mächtige liberale Bewegung, die die Vorherrschaft des alten Establishments bedroht. Die Liberalen bedrohen zum Beispiel auch die Sklaven, die den abwesenden Plantagenbesitzern – hauptsächlich englischen Adligen – gehören, sowie die Sklaven in Jamaika und an anderen Orten. Die Liberalen wollen die Sklaverei abschaffen. Sie streben also eine allgemeine Reform der britischen Gesellschaft an, machen viel Lärm und schüren die öffentliche Meinung.

Nun schlagen die Tories und die Verteidiger des Establishments und des Status quo mit einem Gegenangriff zurück. Sie sagen: „Ihr Liberalen, ihr großen Liebhaber der Unterdrückten, habt ihr nicht eure eigenen Unterdrückten? Seid ihr nicht in gewisser Weise selbst Sklavenhalter? Was ist mit den Arbeitern in euren Fabriken? Warum gehen wir nicht hin und untersuchen, was dort vor sich geht?“

Es werden parlamentarische Kommissionen eingerichtet mit dem politischen Ziel, das Fabrikssystem aufzudecken, das die wirtschaftliche Macht dieser Liberalen und Reformer stützt. Und genau wie wenn der US-Kongress einen Ausschuss oder Unterausschuss einsetzt, um die Bedingungen in den Ausbeuterbetrieben in Chinatown in San Francisco oder anderswo zu untersuchen, holen die Ermittler Leute herbei, die bereit sind, ihnen die schlimmsten

Horrorgeschichten zu erzählen. Die Kommissionen fragen sich im Allgemeinen nicht, *warum* diese Menschen in Ausbeuterbetrieben in San Francisco arbeiten, wenn sie doch das Leben in der Provinz Shandong „genießen“ könnten.

Und dann veröffentlicht der Kongressausschuss seine Ergebnisse. Es sind Sammlungen von Horrorgeschichten, eine nach der anderen, über schreckliche Bedingungen, Menschen, die sechzehn bis achtzehn Stunden arbeiten, Frauen, die arbeiten, und auch Kinder. Auf der Grundlage dieser Sammlungen vermeintlicher Daten wurden die ersten Interpretationen und Darstellungen der industriellen Revolution verfasst.²⁶ Friedrich Engels, der natürlich Marx' Mitstreiter war, schrieb ein Buch mit dem Titel „*The Condition of the Working Class in England in 1844*“. Das Buch stützt sich auf diese parlamentarischen Kommissionen.²⁷ Andere begannen, Vorträge zu halten und über die industrielle Revolution zu schreiben, und verfolgten denselben Ansatz.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die Lage zu ändern, da immer bessere, detailliertere und umfassendere Daten zu Löhnen, verfügbaren Nahrungsmitteln, Lebenserwartung, Lebensdauer und so weiter gesammelt wurden. Sobald diese anderen Daten verfügbar waren, mussten sich die Menschen nicht mehr auf das verlassen, was man als „verfälschte Daten“ bezeichnen könnte. Nun

²⁶ Einer der bemerkenswertesten dieser Berichte ist der Sadler-Bericht, der Anfang 1833 veröffentlicht wurde und eine Reihe von Aussagen von Fabrikarbeitern über die Bedingungen in den Fabriken enthielt.

²⁷ Engels, *The Condition of the Working Class in England in 1844* (New York, 1887).

können wir uns auf die Art von Daten stützen, über die Historiker diskutieren können – objektivere Fakten. Darüber hinaus wurden neue, bohrende Fragen gestellt – Dinge, die früheren Autoren nicht in den Sinn gekommen waren und die neue Perspektiven eröffneten. Es gab eine andere und kontrastierende Interpretation der industriellen Revolution, beginnend mit J.H. Clapham,²⁸ einem älteren Historiker der 1920er und 1930er Jahre. Besonders deutlich wird der Wandel jedoch in den 40er und 50er Jahren. T.S. Ashton beispielsweise war in Hayeks Sammlung „*Capitalism and the Historians*“ vertreten.²⁹ In jüngerer Zeit gibt es Max Hartwell – der mittlerweile im Ruhestand ist – an der University of Chicago und in Oxford.³⁰

Im Grunde genommen ergab sich aus dieser neueren Forschung Folgendes: Für die meisten arbeitenden Menschen in Großbritannien verschlechterte sich der Lebensstandard infolge der industriellen Revolution nicht, geschweige denn, dass er zusammenbrach. Vielmehr verbesserte sich der Lebensstandard von etwa 1780 bis 1850 langsam und danach schneller. Dies geschah trotz starker Faktoren, die in die entgegengesetzte Richtung wirkten – gegenläufige Faktoren, die den Lebensstandard

²⁸ Clapham, *An Economic History of Modern Britain* (Cambridge: Cambridge University Press, 1963).

²⁹ Siehe Ashton, „The Treatment of Capitalism by Historians“ und „The Standards of Life of the Workers in England, 1790–1830“, in Hayek (Hrsg.), *Capitalism and the Historians*.

³⁰ Siehe R.M. Hartwell, „The Rising Standard of Living in England, 1800–1850“, *Economic History Review* 13, Nr. 3 (1961): 397–416, <https://doi.org/10.2307/2599511>, sowie *The Industrial Revolution and Economic Growth* (New York: Routledge, 1971).

tendenziell drückten – sodass selbst wenn sich herausgestellt hätte, dass der tatsächliche Lebensstandard gesunken war, dies nicht unbedingt gegen die Industrialisierung gesprochen hätte. Es hätte sein können, dass die Industrialisierung den Menschen einen höheren Lebensstandard ermöglichte, als sie ihn sonst gehabt hätten, auch wenn, sagen wir mal, der Lebensstandard in Wirklichkeit aufgrund anderer Faktoren sank, auf die ich noch eingehen werde.

Erstens gab es die zerstörerischen Auswirkungen einer ganzen Generation von Kriegen mit den Französischen Revolutionären und Napoleon. Es war der bis dahin teuerste Krieg der Geschichte – von 1793, als England dem revolutionären Frankreich nach der Hinrichtung des Königs den Krieg erklärte, bis nach Waterloo im Jahr 1815. Während dieser Zeit gab es nur ein einziges Jahr – um 1804 – des Waffenstillstands. Es war eine ganze Generation des Krieges. Der gesamte Reichtum und das gesamte Vermögen, das England in diesen Krieg steckte, umfasste alle Schiffe und die Ausrüstung der Soldaten, die Artillerie, sonstige Munition sowie die Subventionen, die an die Verbündeten Großbritanniens auf dem Kontinent gezahlt wurden, um gegen die Franzosen zu kämpfen. Diese immense Menge an Reichtum wurde, so könnte man sagen, für einen guten Zweck verwendet, nämlich die Niederlage Napoleons. Dennoch stand dieser Reichtum der britischen Bevölkerung nicht für produktive Zwecke zur Verfügung. Es handelte sich um Reichtum, der zur Erhöhung des Kapitalstocks Englands hätte beitragen und somit tendenziell die Löhne anheben können, wodurch mehr für die bri-

tischen Verbraucher, einschließlich der arbeitenden Bevölkerung, produziert worden wäre. Dieser Reichtum verschwand einfach. Er wurde für die Kriegsanstrengungen verwendet.

Zweitens wurde zur Finanzierung des Krieges ein stark regressives Steuersystem eingesetzt, und eine Reihe kontraproduktiver staatlicher Maßnahmen und Politiken verschlechterte den Lebensstandard weiter.

WIE DIE INDUSTRIALISIERUNG DAS PROBLEM DER ÜBERBEVÖLKERUNG LÖSTE

Nun möchte ich endlich auf einige dieser Punkte näher eingehen.

Ein wichtiges damit zusammenhängendes Thema ist die Bevölkerung und das Bevölkerungswachstum. Mitte des 18. Jahrhunderts betrug die Einwohnerzahl Englands sechs Millionen. Sie war nie höher gewesen, und in keinem dieser europäischen Länder war die Bevölkerung jemals wesentlich höher gewesen als Mitte des 19. Jahrhunderts. Es hatte zwar hin und wieder vorübergehende Spitzenwerte gegeben, aber im Grunde genommen war die Bevölkerung Mitte des 19. Jahrhunderts die Obergrenze.

Doch wie Sie sehen, stieg die Bevölkerung Europas insgesamt von 1800 bis 1900 von rund 180 Millionen auf über 500 Millionen an. Dies war eine in der Geschichte der Menschheit beispiellose Bevölkerungsexplosion. Sie beschränkte sich übrigens nicht auf Europa – man fand sie natürlich auch in anderen Regionen, wie beispielsweise in Eurasien. Die Gründe dafür sind nicht ganz klar. Nichtsdestotrotz ist dies die Tatsache. Die Frage lautet also: Was

sollten die verschiedenen Gesellschaften angesichts dieser Bevölkerungsexplosion tun? Wie konnten diese neuen Millionen von Menschen in die ältere, merkantilistische, von Zünften kontrollierte Wirtschaft mit ihren veralteten Produktionsmethoden integriert werden?

Ich habe diese Vortragsreihe mit einem Zitat von Mises über das europäische Wunder begonnen. Hier legt Mises erneut den Finger auf den entscheidenden Punkt, nämlich dass Europa am Vorabend der Industrialisierung mit dieser beispiellosen Bevölkerungsexplosion konfrontiert war und die industrielle Revolution die Antwort Europas und Amerikas auf dieses Problem war.³¹ Letztendlich war die Industrialisierung der Weg, auf dem diese Millionen von Menschen überleben konnten. Unsere Freundin Ayn Rand sagt also, dass die Menschen auf die Knie fallen und die Schornsteine der Fabriken der industriellen Revolution feiern sollten. Das ist vielleicht die Art und Weise, wie eine Romanautorin es ausdrückt, aber sie hat vollkommen Recht.³²

Letztendlich verstehen Sie hoffentlich, dass Sie gar nicht so viel härter arbeiten als Ihr Großvater und Ihre Großeltern oder Ihre Urgroßeltern und die Menschen vor ihnen. Man könnte *meinen*, man sei wie ein Zugtier und

³¹ Mises, „Individualism and the Industrial Revolution“, in *Marxism Unmasked: From Delusion to Destruction* (Irvington-on-Hudson, NY: Foundation for Economic Education, 2006), S. 35–42.

³² Das Originalzitat lautet: „Jeder, der heute über 30 Jahre alt ist, sollte den nächstgelegenen, schmutzigsten und rußigsten Schornsteinen, den er finden kann, ein stilles ‚Danke‘ sagen.“ Zu finden in Rand, *The New Left: Anti-industrial Revolution* (New York: Signet, 1971), S. 138.

arbeite so hart. Aber das ist nicht wirklich der Fall, und der Grund, warum man einen höheren Lebensstandard genießt, hat mit der Kapitalakkumulation und der Funktionsweise des kapitalistischen Systems zu tun. Das haben die Menschen zunächst in geringem Maße erkannt, dann etwas mehr. Jedenfalls ist es das, was die Menschen während der Industrialisierung zu erleben begannen.

Diese Bevölkerungszahlen sind so ziemlich die besten, die wir bekommen können, die besten, die ich finden konnte, und sie sind an sich schon interessant.

Die Bevölkerung Frankreichs muss 1750 bei etwa zwanzig Millionen gelegen haben. Beachten Sie, dass Frankreich historisch gesehen – bis ins 19. Jahrhundert hinein – immer eine viel höhere Bevölkerungszahl hatte als England. Tatsächlich hatte Frankreich bis etwa zur Zeit der Französischen Revolution und auch während der russischen Beteiligung an der Teilung Polens die größte Bevölkerung aller Länder in Europa. Dies ist ein Grund, warum Frankreich so lange die führende Militärmacht Europas war. Doch dann begann die englische Bevölkerung explosionsartig zu wachsen und die Bevölkerung Frankreichs zu überholen.

Von allen großen Ländern ist Frankreich das einzige, dessen Bevölkerung recht stabil bleibt. Welche sozialen Gründe dahinterstecken – ob es nun mit der Vererbung von Land oder der frühen Einführung von Verhütungsmethoden zu tun hat – ist meiner Meinung nach nicht klar. Unterdessen wuchs die Bevölkerung Italiens enorm, obwohl Millionen und Abermillionen Italiener auswanderten. Italiener bildeten beispielsweise die größte ethnische Gruppe – biologisch, nicht sprachlich – in Argentinien.

Wie wir wissen, sind viele Italiener nach Amerika gekommen und haben unsere amerikanische Kultur fast *unendlich* bereichert.³³

Anders als in England, Frankreich und Deutschland blieb die Überbevölkerung für die Italiener ein beständiges Problem, da in Süditalien – also in der Region südlich von Rom: Neapel, Kalabrien, Sizilien und so weiter – nie eine Industrialisierung stattgefunden hat. Im Süden herrscht diese endemische Arbeitslosigkeit, die schon so lange andauert, zusammen mit vielen anderen sozialen Problemen.

Gleichzeitig ist in Deutschland ein sehr deutliches Bevölkerungswachstum zu beobachten. So gibt es am Ende des Jahrhunderts etwa sechsunddreißig Millionen Franzosen und fünfzig Millionen Deutsche. In Österreich-Ungarn gibt es sogar noch mehr Einwohner. In Irland belief sich die Bevölkerung Mitte des Jahrhunderts – näher an 1840 als an 1850 – auf sechseinhalb Millionen Menschen, was mehr ist, als es seitdem je wieder gab.³⁴ Das sind viel mehr, als es seitdem je hatte, denn dreieinhalb Millionen wanderten danach aufgrund der irischen Hungersnot aus. Die massive Einwanderung der Iren – die irische Diaspora – war zum Teil auf die schreckliche Sterblichkeitsrate zurückzuführen, obwohl diese Menschen im Allgemeinen nicht an Hunger starben. Sie starben an den durch Unterernährung verursachten Krankheiten. Man könnte auch

³³ Raico ist hier sarkastisch und macht sich über seine eigene italienische Abstammung lustig.

³⁴ Dies bezieht sich speziell auf die Republik Irland. Die Region Irlands, die heute die Republik Irland bildet, hatte 1840 eine Bevölkerung von 6,5 Millionen. Im Jahr 2022 betrug die Bevölkerung der Republik etwa 5,1 Millionen.

über Russland oder Polen sprechen, und der Rest Europas wäre vergleichbar. Die Frage lautet: „Was soll mit all diesen neuen Menschen geschehen?“ Die Antwort darauf finden Sie in Rosenbergs und Birdzells Buch *How the West Grew Rich*. Wie sie sagen, war die industrielle Revolution nicht das Problem, sondern die Lösung.³⁵

³⁵ Siehe Nathan Rosenberg und L.E. Birdzell, Jr., *How the West Grew Rich: The Economic Transformation of the Industrial World* (New York: Basic Books, 1986), S. 147.

Vorlesung 6

Die neue Welt des Kapitalismus

Ich möchte noch ein paar Dinge zur industriellen Revolution sagen, da es sich um ein so wichtiges Thema handelt. Rosenberg und Birdzell fassen die historischen und statistischen Belege wie folgt zusammen: „Mittlerweile ist ganz klar, dass die neuen Fabriken und Städte einen großen Teil der Lösung für Europas Problem darstellten, eine wachsende Bevölkerung außerhalb der Landwirtschaft zu beschäftigen; sie waren nicht Teil des Problems.“¹ Die Einschätzung des Aufstiegs des industriellen Kapitalismus als beispiellose Revolution des Wirtschaftswachstums wird durch einen Großteil der jüngsten Arbeiten von Wirtschaftshistorikern gestützt. Dies gilt insbesondere für Klio-metriker – also Historiker, die ausgefeilte mathematische Methoden anwenden – obwohl es Streitigkeiten über bestimmte Statistiken und die angemessenen Analysen gibt.

Es ist interessant, dass marxistische Historiker wie Eric Hobsbawm und E.P. Thompson auf eine Nachhutsch-

¹ Rosenberg und Birdzell, Jr., *How the West Grew Rich*, S. 147.

lacht zur Verteidigung der älteren konventionellen Weisheit reduziert wurden, vor allem indem sie den Schwerpunkt der Debatte von materiellen Lebensstandards auf die „Lebensqualität“ verlagert haben.² Man kann zum Beispiel die Position von E.P. Thompson und sein berühmtes Werk *The Making of the English Working Class* heranziehen.³ Bei der Auseinandersetzung mit der alten Frage nach dem Lebensstandard – dies war eine Standardfrage, die als die entscheidende Frage galt – diente der Lebensstandard als Kriterium für den Erfolg oder das katastrophale Scheitern der industriellen Revolution. Thompson stellt fest: „Es ist durchaus möglich, dass statistische Durchschnittswerte und menschliche Erfahrungen in entgegengesetzte Richtungen weisen.“⁴

Oh je, was hat er jetzt wieder vor? Er fährt fort: „Ein Anstieg der quantitativen Faktoren pro Kopf kann gleichzeitig mit einer großen qualitativen Störung der Lebensweise der Menschen einhergehen. Die Menschen konsumieren vielleicht mehr Güter und werden gleichzeitig unglücklicher oder weniger frei.“⁵ Wenn man Thompson liest, entdeckt man das entscheidende Zugeständnis, das er

² Siehe Hobsbawm, *The Age of Capital: 1848–1875* (New York: Vintage, 1975).

³ Thompson, *The Making of the English Working Class* (New York: Pantheon, 1963).

⁴ Zitiert in Martin Breaugh, *The Plebian Experience: A Discontinuous History of Political Freedom*, übersetzt von Lazer Lederhendler (New York: Columbia University Press, 2013), S. 221. Breaugh liefert eine umfassende Erörterung von Thompsons Behauptung, dass die anerkannten wirtschaftlichen Gewinne der Arbeiter durch angebliche negative Auswirkungen auf die „Lebensweise“ der Arbeiter ausgeglichen wurden.

⁵ Thompson, *English Working Class*, S. 221.

gleich machen wird. Er räumt ein: „Im Zeitraum von 1790 bis 1840 gab es eine leichte Verbesserung des durchschnittlichen materiellen Lebensstandards.“⁶ Übrigens ist es auch bezeichnend, dass man das Jahr 1840 statt 1850 wählt, da in diesem Jahrzehnt große Veränderungen stattfanden. Aber, so sagt er, „1840 waren die meisten Menschen ‚besser gestellt‘ als ihren Vorfahren fünfzig Jahre zuvor, doch sie hatten unter dieser leichten Verbesserung gelitten und leiden weiterhin darunter als unter einer katastrophalen Erfahrung.“⁷

Beachten Sie die Anführungszeichen um „besser gestellt“. Was man zu dieser letzten Aussage – dass sie diese leichte Verbesserung des materiellen Lebensstandards weiterhin als katastrophales Erlebnis empfinden – vorbringen kann, ist meist rein anekdotisch. Man kann mit Sicherheit sagen, dass die alte „Verelendungsthese“ – wie sie genannt wurde und wie es das berühmte fabianische Ehepaar J.L. und Barbara Hammond formulierte: „Die industrielle Revolution fiel wie ein Krieg oder eine Pest“ über die arbeitende Bevölkerung Englands – tot ist.⁸ So räumt beispielsweise der Historiker Theodore Hamerow von der University of Wisconsin – ein Wissenschaftler, der der Marktwirtschaft eindeutig ablehnend gegenübersteht – ein, dass es in den frühen Phasen der industriellen Revolution weder in Großbritannien noch auf dem Kontinent zu einer allgemeinen Verelendung kam. Zu den späteren Phasen sagt er: „Nie zuvor hatte es in so kurzer Zeit einen so

⁶ Ebenda., S. 212.

⁷ Ebenda.

⁸ J.L. Hammond und Barbara Hammond, *The Skilled Labourer 1760–1832* (London: Longmans, Green, 1919), S. 4.

erheblichen Anstieg des Einkommens der Arbeitskräfte gegeben.“⁹ Hamerow zitiert sogar den ostdeutschen kommunistischen Wirtschaftshistoriker Kuczynski: „Selbst Jürgen Kuczynski ... räumt ein, dass sich das Einkommen der Arbeiterklasse nach den frühen Phasen der wirtschaftlichen Rationalisierung rasch verbesserte.“¹⁰

Ich möchte noch eine Sache besonders erwähnen, bevor ich sie vergesse, und zwar die Frage der Arbeit von Frauen und Frauen in Fabriken. Frauen haben, wie wir alle wissen, in der Geschichte der Menschheit natürlich nie wirklich viel Arbeit verrichtet. Alles, was sie taten, war, die Kinder großzuziehen und sich um den Haushalt zu kümmern, den ganzen Garten für Obst und Gemüse zu bewirtschaften, sich um die Hühner und Schweine zu kümmern, das Wasser aus dem Brunnen zu holen und eine Reihe anderer, ähnlich unbedeutender Aufgaben zu erledigen. Es waren die Männer, die hinausgingen und Mammut und andere wilde Tiere jagten und dabei eine richtig tolle Zeit hatten – sozusagen als „Männersache“ – und die dann Stücke des Mammut nach Hause schleppten, während die Frau sich um ihre trivialen Aufgaben kümmerte: die Kinder und alles andere rund um die Familie und den Haushalt. Die Männer saßen herum und sagten Dinge wie: „Hast du gesehen, wie ich das Mammut erlegt habe?“ – „Du hast das Mammut erlegt? Nein, *ich* habe das Mammut erlegt.“ Und so ging es weiter. Frauen haben also im Laufe der Geschichte in Bezug auf die Arbeit der Menschheit wirklich

⁹ Hamerow, *The Birth of a New Europe: State and Society in the Nineteenth Century* (Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1983), S. 141.

¹⁰ Ebenda.

keine große Rolle gespielt. Erst die industrielle Revolution trieb sie zur Arbeit. Davor hatten sie viele Hobbys – Sticken und Töpfern und so weiter, und sie lernten genug Italienisch, um Opernlibretti zu lesen, und solche Dinge.¹¹

Nun, das ist natürlich eine große Fantasie. Frauen – mit Ausnahme der höheren Schichten und der Elite – haben immer gearbeitet, haben sich immer die Finger wund gearbeitet, und zwar im Rahmen der patriarchalischen Familie. Was die industrielle Revolution zum ersten Mal bewirkte, war, dass Frauen eine unabhängige Einkommensquelle erhielten. Sie mussten nicht mehr direkt vom Haus ihres Vaters in das Haus ihres Mannes ziehen und dann für den Rest ihres Lebens unter der Fuchtel ihres Mannes bleiben, unabhängig davon, wie er sich in den kommenden Jahren verhalten und führen würde. Frauen konnten hinausgehen und in einer Fabrik arbeiten, und das wurde von den Frauen als enorme Befreiung empfunden. Nehmen wir das Beispiel Amerika: Da gab es die Textilfabriken in Neuengland, die Zigarettenfabriken in den Carolinas und Virginia und so weiter. Später, als das Telefon Einzug hielt, gab es Hunderttausende von Telefonistinnen. Dies war eine Befreiung aus dem psychologischen Käfig, den die vom Ehemann dominierte Familie sehr oft darstellte. Sie brachte ihr eigenes Einkommen ein, sodass sie aus diesem Grund einen bestimmten Platz in der Familie hatte. Oder, wenn es darauf ankam: „Zur Hölle mit dem Mistkerl“, und

¹¹ Raico ist hier sarkastisch, was in der Originalaufnahme für das Publikum einen deutlichen humoristischen Effekt hat. Er spricht den Mythos an, dass Frauen bis zur industriellen Revolution nicht „gearbeitet“ hätten.

sie konnte hinausgehen und ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen. Das sehen wir auch in Ländern der Dritten Welt. Das Fabrikssystem und die anderen Begleiterscheinungen des industriellen Kapitalismus waren eine Befreiung für Frauen. Das erklärt, warum Gesetze zur Begrenzung der Arbeit von Frauen und zum Ausschluss von Frauen aus bestimmten Berufen oder zur Begrenzung der Arbeitszeiten von Frauen usw. nicht von Frauengruppen, sondern von den männerdominierten Gewerkschaften vorangetrieben wurden. Es ging darum, die zunehmende Konkurrenz zu beseitigen, die Frauen für männliche Gewerkschaftsmitglieder darstellten.

WANDEL IN DER FORSCHUNG ZUR INDUSTRIELLEN REVOLUTION

Inwieweit die Debatte über die industrielle Revolution fortgeschritten ist, wird in dieser Aussage eines völlig etablierten britischen Historikers namens E.J. Evans deutlich. Evans verfasste ein Lehrbuch über England in dieser Zeit, das die industrielle Revolution in gewisser Hinsicht unter dem Gesichtspunkt der Lebensqualität kritisch beleuchtete. Evans sagt Folgendes: Bei der Beurteilung der industriellen Revolution „ist es relevant, einen kontrafaktischen Punkt anzusprechen“, einen hypothetischen Punkt. „Was wäre mit der wuchernden Bevölkerung Großbritanniens geschehen, hätte das industrielle Wachstum sie nicht aus einer malthusianischen Armutsfalle gerettet? Es ist schwer vorstellbar, wie eine ‚Bremse‘ in noch katastrophalerem Ausmaß als die irische Hungersnot von 1845–47

hätte vermieden werden können, und in diesem nicht unerheblichen Maße brachte die industrielle Revolution den Vorteil mit sich, dass eine viel größere Bevölkerung überleben und langfristig gedeihen konnte.“¹²

Evans versteht „Eindämmung“ in dem Sinne, wie Malthus den Begriff verwendete – das heißt, wenn die Bevölkerung ein bestimmtes Niveau erreicht und die Lebensgrundlagen übersteigt, sorgt die Natur für gewisse Eindämmungen. Wie Evans sagt, war die irische Hungersnot eine solche Eindämmung. Und nun, so sagt er, hätte es hypothetisch eine Eindämmung der britischen Bevölkerung in einem noch katastrophaleren Ausmaß als die irische Hungersnot geben können. Wie hätte das ohne die industrielle Revolution vermieden werden können?

T.S. Ashton, einer der bedeutendsten sogenannten optimistischen Historiker, die ich zuvor erwähnt habe, drückt es so aus: Wenn Sie ein Gebiet oder Territorium sehen wollen, das ohne Industrialisierung eine Bevölkerungsexplosion erlebt hat, dann gehen Sie nach Kalkutta oder in das von Hungersnot heimgesuchte Irland.¹³ Es gab keine dieser schrecklichen Schornsteine, keine dieser schrecklichen Umweltverschmutzungen, keine dieser furchtbaren, entsetzlichen Industrialisierungen, keine dieser teuflischen Fabriken. Wir sehen also, was dort geschah.

Die „Demokratisierung des Konsums“, ein Begriff, der von einigen Historikern verwendet wurde, war ein

¹² Evans, *The Forging of the Modern State: Early Industrial Britain, 1783–1870* (New York: Routledge, 2013), S. 196.

¹³ Ashton, *The Industrial Revolution 1760–1830* (New York: Oxford University Press, 1964), S. 5–7, 110–11.

Schlüsselmerkmal der modernen kapitalistischen Revolution. Dies wurde insbesondere von einem Historiker namens Neil McKendrick von der Universität Cambridge analysiert. McKendrick stellt sich eindeutig auf die Seite der Optimisten. Er betont die Vorteile, die gewöhnliche Menschen aus der industriellen Revolution und der damit einhergehenden Konsumrevolution zogen. Er stellt die neue Welt, die der Kapitalismus schuf, der alten Welt der Armut gegenüber. Was produzierten diese Fabriken denn schließlich? Sie produzierten keine Seiden- und Leinenstoffe für die Elite. Sie produzierten Wolle und vor allem Baumwolle. Sie produzierten billige Keramik und Töpferwaren, billiges Besteck und billige Waren aller Art für den Konsum der Massen.¹⁴

Nun lautete eine zentrale Behauptung der Pessimisten, dass die industrielle Revolution einen Rückschritt darstellte. Doch die vorkapitalistischen Epochen seien zunehmend von ihren Mythen vom Garten Eden befreit worden, meint Kendrick. Dies zeige sich in der Art von Sozialgeschichte, die von der Annales-Gruppe französischer Wissenschaftler gepflegt wurde – einer Gruppe französischer Historiker, die mit der Zeitschrift *Annales* verbunden war. Das Markenzeichen der Annales-Schule war es, tiefere Ebenen der Sozialgeschichte zu erforschen, um ein Gefühl für das Lebensgefüge und die Menschen jener Zeit zu bekommen, anstatt sich auf große historische oder militärisch-politische Ereignisse zu konzentrieren.

¹⁴ Neil McKendrick, John Brewer und J.H. Plumb, *The Birth of a Consumer Society: The Commercialization of Eighteenth-Century England* (Bloomington, IN: Indiana University Press, 1982), S. 98.

Einer der berühmtesten unter ihnen war Fernand Braudel, der über Frankreich schrieb: „Die Armen in den Städten und auf dem Land lebten in fast völliger Entbeh- rung. Das durchschnittliche Einkommen war so gering, dass selbst die Ernährung eines armen Mannes 60–80 Pro- zent dieses Einkommens verschlang ... in guten Zeiten. ... Im vorindustriellen Europa blieb der Kauf eines Kleidungs- stücks oder des Stoffes dafür ein Luxus, den sich das einfache Volk nur wenige Male im Leben leisten konnte.“¹⁵ McKendrick weist darauf hin, dass „sogar die Kleidung von Pestopfern von ihren Angehörigen eifrig begehrt wurde; und ... wir erfahren von der niedrigen Lebenserwartung, der hohen Kindersterblichkeit“ sowie den chronischen Krankheiten und dem Mangel an Annehmlichkeiten.¹⁶ Dass die Arbeit von McKendrick und anderen jüngeren Historikern mit einer umfassenden revisionistischen An- strengung verbunden ist, liegt auf der Hand. Zu den An- griffszielen gehören die Historiker selbst, die über Genera- tionen hinweg Geschäftsleute so eifrig als Ausbeuter und Parasiten dargestellt haben. Wie McKendrick feststellt: „Als Napoleon England als eine Nation von Ladenbesitzern abtat, ahnte er kaum, wie sehr englische Historiker darauf bedacht sein würden, diesen Spott zu widerlegen und die Bemühungen jener geschäftigen, erfinderischen, gewinn- orientierten Geschäftsleute aus den historischen Aufzeich- nungen zu tilgen“, deren Aktivitäten dazu beigetragen hat- ten, die neue Welt des Überflusses ins Leben zu rufen.¹⁷

¹⁵ Zitiert in McKendrick, Brewer und Plumb, *The Birth of a Con- sumer Society*, S. 30–31.

¹⁶ Ebenda, S. 31.

¹⁷ Ebenda, S. 5–6.

Was ich hier dargelegt habe, ist eine ganz andere Sichtweise als die, die uns allen eingeimpft wurde. Ich habe bereits erwähnt, dass das Mittelalter für viele einfach ein dunkles Zeitalter ist, und egal wie viele gegenteilige Fakten – und offensichtliche Realitäten, die dem widersprechen – man anführt, es ist sehr schwer, diese Vorstellung aus den Köpfen zu tilgen. Ebenso wäre es für die breite Masse schwer vorstellbar, wie viel Aufwand seitens der Wirtschaftshistoriker und anderer Wissenschaftler nötig wäre, um die so tief in ihren Köpfen verankerten Vorstellungen über die industrielle Revolution loszuwerden. Diese Vorstellungen wurden von Dickens und anderen Autoren – sowie durch Filme und alles andere, was den Menschen in der öffentlichen Schule beigebracht wurde – geschaffen, die die industrielle Revolution als Katastrophe darstellten.

Leider weiß ich nicht, ob sich das jemals ändern wird. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass es bereits 1830 eine Debatte über die industrielle Revolution gab – eine Art interessante Polemik zwischen zwei Autoren. Der eine war Robert Southey, der damals der Hofdichter Englands war, und Southey schrieb ein Buch mit dem Titel *The Colloquies of Thomas More*.¹⁸ In seinem Buch stellte er sich vor, dass der große Staatsmann, Heilige und Gelehrte im frühen 19. Jahrhundert nach England zurückgekehrt sei und sich umgeschaut habe. Das Buch beschrieb, wie entsetzt der Mann aus dem 16. Jahrhundert gewesen wäre, als er sah, was die Industrialisierung angerichtet hatte. Es war einfach zum Weinen, wie schrecklich England

¹⁸ Southey, *Sir Thomas More, or: Colloquies on the Progress and Prospects of Society* (London, 1829).

– das gute alte England – geworden war.

Southey schwadroniert endlos darüber, und ihm antwortet ein großer, berühmter Historiker, der klassisch-liberale Historiker des 19. Jahrhunderts namens Thomas Babington Macaulay. Macaulay gehörte zu einer Reihe britischer Historiker, die historische Darstellungen mit einer zugrunde liegenden klassisch-liberalen Lehre und Thematik präsentierten. Er war ein klassischer Liberaler. Er war kein radikaler Libertär, und das ist in Ordnung, aber er glaubte zweifellos an Privateigentum, Rechtsstaatlichkeit, bürgerliche Freiheiten und so weiter. Er war der beliebteste Historiker seiner Zeit. Er war ein brillanter Historiker. Er war ein brillanter Mann. Er hatte ein fotografisches Gedächtnis, was für einen Historiker ziemlich nützlich ist. Einmal reiste er nach Irland, und irgendwie waren seine Bücher zurückgelassen worden. Die Reise würde einige Stunden dauern, also setzte er sich einfach auf einen Liegestuhl, schloss die Augen und wiederholte Miltons *Paradise Lost* im Stillen für sich.

Schon als Kind zeigte er vielversprechende Anzeichen. Da er als sehr kleines Kind kaum sprach, hielten die Leute ihn für etwas zurückgeblieben. Als er etwa vier Jahre alt war, verschüttete seine Tante versehentlich Tee auf seinen Fuß, während sie Tee für die Familie einschenkte, und alle machten sich große Sorgen um den „kleinen Tommy“, und seine Tante fragte: „Wie geht es dir, wie fühlst du dich?“ Er antwortete: „Madam, der Schmerz, der anfangs sehr stark war, hat nun deutlich nachgelassen.“

Macaulays berühmtestes Buch ist *The History of England*.¹⁹ *The History of England* umfasst zahlreiche Bände, selbst für den kurzen Zeitraum, den es behandelt.²⁰ Seine Essays, die überschaubarer sind, decken ein breites Spektrum ab. Er beherrschte viele, viele Sprachen. Er liebte Literatur ebenso sehr wie Geschichte und verfasste Rezensionen zu vielen verschiedenen Themen. Meiner Meinung nach hatte er wirklich einen meisterhaften Stil.

Also beschloss er, im Namen des neuen Englands – der industriellen Revolution – gegen Southey anzutreten. Wenn Sie keine Gelegenheit haben, seine anderen Essays zu lesen, sollten Sie vielleicht diesen hier lesen. Macaulay beginnt damit, über Southeys Hintergrund zu sprechen. Southey begann als Jakobiner, als Befürworter der schlimmsten Exzesse der Französischen Revolution. Nun war er zu einem totalen Reaktionär geworden, nicht nur gegen die industrielle Revolution, sondern auch gegen die bürgerlichen Freiheiten, zugunsten der totalen Macht der Church of England und so weiter. Also sagt Macaulay: „Southey ist von einem Extrem der politischen Meinung zum anderen übergegangen.“²¹

(Übrigens, wenn man das liest, denkt man vielleicht an die Neokonservativen, von denen viele als Protégés

¹⁹ Macaulay, *The History of England from the Accession of James the Second* (London, 1889). Ursprünglich 1848 in fünf Bänden erschienen.

²⁰ Das Buch umfasst einen Zeitraum von siebzehn Jahren von 1685 bis 1702.

²¹ Macaulay, „Southeys Colloquies on Society“, in: *Critical and Historical Essays Contributed to the Edinburgh Review*, 6. Aufl. (London, 1848), 1:226.

Trotzkis begannen und nun als amerikanische Hyperimperialisten enden.)

Macaulay schreibt: „Southey ist von einem politischen Extrem zum anderen gewechselt, so wie Satan bei Milton um den Globus zog und ständig darauf aus war, ‚mit der Finsternis zu reiten‘.“²² Dort findet man das astronomische Bild. Wir sehen also, dass Southey eine regelrechte Verriss-Kampagne bevorsteht. Er greift Southey als Reaktionär an, aber als eine seltsame Art von Reaktionär, denn dieser Tory tendiert zum modernen Sozialismus.

Southey treibt seinen Hass auf den freien Markt so weit, dass er eine vollständige staatliche Kontrolle fordert – lieber die Regierung als diese gewinnsüchtigen, gierigen Geschäftsleute:

Er ist der Ansicht, dass die Aufgabe des Magistrats nicht nur darin besteht, dafür zu sorgen, dass die Personen und das Eigentum der Menschen vor Angriffen geschützt sind, sondern dass er ein Alleskönner sein sollte: Architekt, Ingenieur, Schulmeister, Kaufmann, Theologe, eine Wohltäterin in jeder Gemeinde, ein Schnüffler in jedem Haus, der spioniert, lauscht, hilft, ermahnt, unser Geld für uns ausgibt und unsere Meinungen für uns bestimmt. Sein Grundsatz lautet, wenn wir ihn richtig verstehen, dass kein Mensch etwas so gut für sich selbst tun kann, wie es seine Herrscher, wer auch immer sie sein mögen, für ihn tun können, und dass eine Regierung der Vollkommenheit immer näher kommt, je mehr sie sich in die

²² Ebenda.

Gewohnheiten und Vorstellungen des Einzelnen einmischt.²³

Man sieht, dass die Grenze zwischen Hyperkonservatismus und Sozialismus sehr fein und nicht besonders klar ist. Tatsächlich verbündeten sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Sozialisten und Konservative gegen die neue liberale Gesellschaft und den Kapitalismus.

Dies ist meiner Meinung nach ein Beispiel für Macaulays blumigen Stil: Er sagt, dass Southey und seinesgleichen der Meinung sind, die arbeitende Bevölkerung Englands sei so schlecht gestellt – doch „man wird kaum behaupten können, dass die Lazzaroni, die unter den Arkaden von Neapel schlafen, oder die Bettler, die die Klöster Spaniens belagern, in einer glücklicheren Lage sind als das englische Volk.“²⁴

Erneut stellt er die Auswirkungen der industriellen Revolution auf die einfachen Arbeiter in England der alten, statischen Gesellschaft gegenüber, die beispielsweise in Spanien oder Neapel kein Wirtschaftswachstum anzustoßen vermag. Ganz in diesem Sinne schließt er mit folgenden Worten: „Die Geschichte ist voller Zeichen dieses natürlichen Fortschritts der Gesellschaft“, sofern ihr keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.²⁵ „Wir sehen in fast jedem Teil der Annalen der Menschheit, wie der Fleiß einzelner Menschen, die gegen Kriege, Steuern, Hungersnöte, Feuersbrünste, schädliche Verbote und noch schädlichere

²³ Ebenda, S. 241.

²⁴ Ebenda, S. 260.

²⁵ Ebenda, S. 266.

Schutzmaßnahmen ankämpfen, schneller schafft, als Regierungen verschwenden können, und alles wiederherstellt, was Eindringlinge zerstören können.“²⁶

Wir sehen, wie in diesen historischen Werken vieles davon einfach Geschichte ist und nicht nur die Darstellung seiner politischen Prinzipien. In diesen historischen Werken des berühmtesten und beliebtesten Historikers seiner Zeit sehen wir die klassisch-liberale Philosophie eingebettet, die dann von den Menschen, die ihn lesen, aufgenommen und verinnerlicht wird. Er weist auf etwas hin, das ich bereits erwähnt hatte. Ja, sagt er, die Lage in England ist sehr bedrückend. Was hätte man auch erwarten sollen? Dank der Napoleonischen Kriege hat England „einen Krieg erlebt, im Vergleich zu dem alle anderen Kriege in die Bedeutungslosigkeit versinken; eine Besteuerung, wie sie sich selbst die am schwersten besteuerten Völker früherer Zeiten nicht hätten vorstellen können; eine Schuld, die größer ist als alle öffentlichen Schulden, die jemals auf der Welt existierten, zusammen; die Lebensmittel des Volkes, die sorgfältig verteuert wurden“ – ein Verweis auf die Korngesetze – „die Währung, die unklugerweise entwertet wurde“ – das heißt, die Abkehr vom Goldstandard – „und dann unüberlegt wiederhergestellt wurde.“²⁷ Dennoch gab es Fortschritte dank der Bemühungen des Volkes.

Mit Macaulay wollte ich Sie – wie zuvor schon durch Cobden und Bright – in gewissem Maße mit einigen dieser Akteure der Geschichte des klassischen Liberalismus vertraut machen.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

KAPITALISMUS UND DIE INTELLEKTUELLEN

Nun möchte ich meine Aufmerksamkeit einem anderen Thema zuwenden, nämlich der Rolle der Intellektuellen in der Gesellschaft. Es ist das, was manchmal als das Problem der Intellektuellen und des Marktes bezeichnet wird.

Die meisten von Ihnen kennen wahrscheinlich den Namen Robert Nozick. Nozick wurde zum Libertären, was für uns ein großer Gewinn war. Er war Harvard-Professor, galt als Senkrechstarter und wurde allgemein als einer der brilliantesten jungen Philosophen seiner Zeit anerkannt. Während seiner kurzen Karriere – er starb leider viel zu jung – galt er als sehr bedeutender Philosoph.²⁸ Nozick war ein brillanter Philosoph. Sein bekanntestes Werk ist *„Anarchy, State, and Utopia“*, das einen Wendepunkt darstellte, da sich konventionelle akademische Philosophen zum ersten Mal mit Argumenten des freien Marktes und des Liberalismus auseinandersetzen mussten.²⁹ Das Buch enthält viel Originelles. Andererseits gibt es in *„Anarchy, State, and Utopia“* – das alle möglichen Preise gewann – vieles, was jedem von uns bekannt vorkommen wird. Für akademische Philosophen war es jedoch eine Offenbarung – seine Demontage der marxistischen Theorie, der Arbeitswerttheorie und der Vorstellung, dass Arbeiter immer der

²⁸ Raico verweist die Leser hier auf einen kurzen Artikel aus dem Jahr 2002 über Nozicks Hinwendung zum Liberalismus: Ralph Raico, „Robert Nozick: A Historical Note“, <https://mises.org/power-market/robert-nozick-historical-note>.

²⁹ Nozick, *Anarchy, State, and Utopia* (New York: Basic Books, 1974).

Gnade ihrer Arbeitgeber ausgeliefert sind, und so weiter und so fort. Nozick setzt sich mit diesen Themen auseinander, und die Philosophen waren verblüfft und sagten: „Wow, wir dachten, es wäre viel einfacher als das.“

In einem seiner Essays schreibt Nozick von einer Erfahrung, die er oft machte, wenn er auf Kritik am Laissez-faire-Kapitalismus antwortete. Bob sagte, dass er, nachdem er einen bestimmten Vorwurf widerlegt hatte, der besagte, der Laissez-faire-Kapitalismus führe zu Monopolen – oder zu systematischer Überproduktion, oder zu Umweltverschmutzung, oder was auch immer – auf diesen Vorwurf antwortete, doch dann ließ die andere Person das Thema fallen und sprang schnell zu einem anderen über. Aber was ist mit Kinderarbeit? Was ist mit Rassismus? Was ist mit Werbung, die Menschen einer Gehirnwäsche unterzieht, damit sie Dinge kaufen, die sie nicht brauchen?

Bob schreibt: „Ein Punkt nach dem anderen wird aufgegeben... Was jedoch nicht aufgegeben wird, ist die Ablehnung des Kapitalismus.“³⁰ Er kam zu dem Schluss, dass die einzelnen Argumente nicht wichtig sind; die einzelnen vorgebrachten Vorwürfe sind nicht wichtig, da „eine unerschwellige *Feindseligkeit* gegenüber dem Kapitalismus besteht.“³¹ Ich denke, dass vielen von uns diese Erfahrung sehr vertraut vorkommen wird; das heißt, man beantwortet einen Punkt, und sie gehen sofort zu einem anderen Punkt über, und sobald dieser beantwortet ist, zu einem

³⁰ Nozick, „Why Do Intellectuals Oppose Capitalism?“, in *The Future of Private Enterprise*, hrsg. von Craig Aronoff und John L. Ward (Atlanta, GA: Georgia State University Business Press, 1986), S. 134.

³¹ Ebenda.

weiteren Punkt. Warum? Nun, weil, wie Bob sagt, eine Feindseligkeit gegenüber dem Kapitalismus besteht. Dies ist relevant für die Frage nach den Intellektuellen auf dem Marktplatz, denn die Menschen, von denen Bob spricht – die Menschen, mit denen er gewöhnlich in Kontakt kam – wären andere Intellektuelle.

Ein weiteres Beispiel hierfür liefert Ronald Coase, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften. Er berichtet von einem Vorfall, der sehr aufschlussreich für die Denkweise der Meinungsmacher in Amerika ist. Es geht um die Erdgasverknappung in den 1960er Jahren. Ein Ökonom an der Universität von Chicago, Edmund Kitch, hatte eine Studie verfasst, in der er aufzeigte, welche Rolle kurzsichtige Bundesvorschriften bei der Erdgasverknappung gespielt hatten. Er stellte seine Ergebnisse 1971 in einem öffentlichen Vortrag in Washington vor. Coase schrieb dazu Folgendes:

Ein Großteil des Publikums bestand aus Washingtoner Journalisten, Mitarbeitern von Kongressausschüssen und anderen Personen in ähnlichen Positionen. Sie zeigten wenig Interesse an den Ergebnissen der Studie, dafür aber großes Interesse daran, herauszufinden, wer die Studie finanziert hatte. Viele schienen davon überzeugt zu sein, dass das Law and Economic Program der Universität Chicago von der Gasindustrie gekauft worden sei. Ein großer Teil des Publikums schien in einer simplen Welt zu leben, in der jeder, der der Meinung war, dass Preise unter bestimmten Umständen steigen sollten, als industriefreundlich galt, und jeder, der Preissenkungen befürwortete, als verbraucherfreundlich. Ich hätte erklären können, dass der Kern von Kitchs Argumentation bereits früher von Adam Smith vorgebracht worden war,

aber der Großteil des Publikums hätte wohl angenommen, dass Adam Smith jemand anderes war, der auf der Inhaltsliste der American Gas Association stand.³²

In dieser Episode sehen wir einen Mikrokosmos der Welt, in der sich marktfeindliche Intellektuelle gewöhnlich bewegen. Das anhaltende Gedeihen dieser Klasse bleibt ein beständiges Rätsel und Problem für klassische Liberale und Libertäre.

Nun, ich habe nicht vor, dieses Problem zu lösen und Ihnen heute Nachmittag die ultimative Lösung zu präsentieren, aber ich werde die verschiedenen Theorien vorstellen, die vorgebracht wurden, und versuchen, sie nach den plausibelsten zu durchforsten.

Auf der Tagung der Mont-Pelerin-Gesellschaft 1951 in Beauvallon diskutierte eine hochkarätige Runde von Wissenschaftlern die Darstellung des Kapitalismus durch die Historiker. Die Beiträge und einige weitere wurden später in jenem Buch veröffentlicht, das ich bereits erwähnt habe und das von Hayek herausgegeben wurde.³³ In einem Beitrag beschrieb Bertrand de Jouvenel, ein angesehener französischer politischer Philosoph, eines der auffälligsten Merkmale moderner Intellektueller: ihre Feindseligkeit gegenüber dem Markt.³⁴ Warum sollte das so sein? Der

³² Coase, „Economists and Public Policy“, in: Daniel B. Klein (Hrsg.), *What Do Economists Contribute?* (London: Palgrave Macmillan, 1999), S. 36.

³³ Hayek, Hrsg., *Capitalism and the Historians* (Chicago: University of Chicago Press, 1963).

³⁴ Siehe de Jouvenel, „The Treatment of Capitalism by Continental Intellectuals“, in Hayek (Hrsg.), *Capitalism and the Historians*.

Grund könne nicht, so argumentierte de Jouvenel, in der puritanischen Verachtung sozialer Arrangements liegen, die die hedonistischen Ansprüche egoistischer Individuen befriedigten. Schließlich sei auch die moderne Wohlfahrtsdemokratie ein solches Arrangement und unterliege nicht der Feindseligkeit der Intellektuellen. De Jouvenel behauptete, etwas überraschend, dass die Feindseligkeit der Intellektuellen gegenüber dem Geschäftsmann kein Rätsel darstelle, da die beiden von ihrer Funktion her völlig unterschiedlichen Maßstäben unterlägen. Das Motto des Unternehmers lautet: „Der Kunde hat immer Recht“, und die Aufgabe des Intellektuellen besteht darin, die höchsten Standards seines Fachgebiets zu wahren, selbst gegen den Druck der öffentlichen Meinung. Ich finde das jedoch nicht sehr überzeugend. In demokratischen Wohlfahrtsstaaten beispielsweise sollen Politiker und Bürokraten ebenfalls der Öffentlichkeit dienen, anstatt darum zu kämpfen, Spitzenstandards zu bewahren. Dennoch richtet sich die Feindseligkeit des Intellektuellen in der Regel nicht gegen die Demokratie, den Wohlfahrtsstaat oder dessen Führer und Funktionäre.

Einundzwanzig Jahre später, im Jahr 1972, fand eine weitere Podiumsdiskussion über die Intellektuellen auf dem Markt statt. Die Mont-Pelerin-Gesellschaft beschäftigte sich aus naheliegenden Gründen immer wieder mit dieser Frage, und R. M. Hartwell, der Historiker der industriellen Revolution, hielt einen Vortrag zum Thema

„Geschichte und Ideologie“.³⁵ Hartwell nahm die Gelegenheit wahr, auf die weit verbreitete Abneigung gegen das wirtschaftliche und politische System hinzuweisen, das den institutionellen Rahmen für das moderne Wirtschaftswachstum bildete. Als Historiker betonte er natürlich die entscheidende Rolle historischer Mythen, die von akademischen Historikern erfunden und verbreitet wurden, um diese Sichtweise zu pflegen. Hartwells Vortrag ist besonders bemerkenswert, weil er die Aufmerksamkeit auf den systematischen Charakter des antikapitalistischen Ansturms lenkt, wie ihn der typische gebildete Bürger einer westlichen Demokratie erlebt. Überlegen Sie, ob dies überhaupt Ihre eigenen Bildungserfahrungen widerspiegelt. Er merkt an, dass Geschichte „nur ein Element in einer ganzen Reihe sich selbst verstärkender Vorurteile“ gegen Privateigentum und die Marktwirtschaft sei. In Literatur, Wirtschaftswissenschaften, Philosophie, Soziologie und anderen Fächern wird der Student ständig mit Daten und Interpretationen konfrontiert, die auf einen einzigen Punkt hinauslaufen: die Boshaftigkeit privater Unternehmen und die Tugendhaftigkeit staatlicher Eingriffe und staatlich geförderter Gewerkschaften. Hartwell bemerkte: „Was Schulen und Universitäten in der formalen Bildung verbreiten, wird von vielen anderen Institutionen verstärkt“ – insbesondere von den Kirchen, den kreativen Künsten und den Massenmedien.

Einige Jahre später hielt ich bei der Mont Pelerin Society einen Vortrag zu demselben Thema und wies die

³⁵ Siehe Hartwell, *History and Ideology* (Menlo Park, CA: Institute for Humane Studies, 1973).

Anwesenden darauf hin, dass wir immer wieder auf dasselbe alte Thema, dieselbe alte Frage zurückkommen. Das spricht nicht für die Sinnlosigkeit dieser Bemühungen, sondern zeigt vielmehr die zentrale Bedeutung der Frage. Die meisten Anwesenden waren alt genug, um die Wahrheit von Joseph Schumpeters Behauptung zu verstehen, dass „der Kapitalismus vor Richtern steht, die das Todesurteil in der Tasche haben“.³⁶ Das Einzige, was sich ändere, schrieb Schumpeter, seien die Einzelheiten.³⁷ Die sich ständig wandelnde Anklage wird von den Intellektuellen immer und immer wieder vorgebracht.

Schumpeter merkt an, dass Intellektuelle in früheren Zeiten den Kapitalismus wegen der Verelendung des Proletariats, unvermeidlicher Depressionen und des Verschwindens der Mittelschicht anklagten. Wenig später weitete sich die Anklage auf den Imperialismus und die unvermeidlichen Kriege unter den Imperialisten oder sogenannten kapitalistischen Mächten aus.

In den letzten Jahrzehnten änderte sich die Anklage erneut, da frühere Vorwürfe zu offensichtlich unhaltbar geworden waren. Dem Kapitalismus wurde vorgeworfen, nicht mit sozialistischen Gesellschaften und technologischen Projekten konkurrieren zu können. Ob Sie es glauben oder nicht, das war der letzte Schrei, als ich um 1960 mein Studium begann. Gerade war der Sputnik gestartet. Statistiken zeigten, dass in der Sowjetunion jährlich dreibis viermal so viele Ingenieure ausgebildet wurden wie bei

³⁶ Schumpeter, *Capitalism, Socialism, and Democracy* (New York: Harper, 1950), S. 144.

³⁷ In einer Nebenbemerkung bezeichnet Raico Schumpeter als „einen hervorragenden und wertvollen Denker“.

uns, und auch die Kapitalinvestitionen waren einfach enorm. Niemand kümmerte sich darum, ob das Kapital effizient eingesetzt wurde oder nicht. Aber die Investitionen waren enorm. Es war also unvermeidlich, dass sie, wie Chruschtschow sagte, zu uns aufschließen und uns mühe-los überholen würden.³⁸ Uns wurde also gesagt, der Kapitalismus könne nicht mit dem Sozialismus konkurrieren. Dem Kapitalismus wurde vorgeworfen, die Automatisierung voranzutreiben, was in den 1960er Jahren zu katastrophaler dauerhafter Arbeitslosigkeit führte. Dem Kapitalismus wurde vorgeworfen, sowohl die Konsumgesellschaft in ihrem maßlosen Überfluss geschaffen zu haben als auch unfähig zu sein, diesen Überfluss auf die Unterschicht auszuweiten. Dem Kapitalismus wurde Neokolonialismus vorgeworfen, die Unterdrückung von Frauen, ethnischen Minderheiten und sogar sexuellen Minderheiten. Dem Kapitalismus wurde vorgeworfen, eine kitschige Populärkultur hervorgebracht zu haben und nun, wie wir wissen, die Erde selbst zu zerstören.

George Stigler, ein berühmter Professor der University of Chicago, der in keiner Weise ein Ideologe oder Fanatiker war, bemerkte über seine Zeit: „Ein ständiger Strom neuer Kritikpunkte – wie etwa das Problem obdachloser Familien – wird erfunden, entdeckt und massiv propagiert.“³⁹ Dies ist eine Darstellung des Sachverhalts, der

³⁸ Der Ausdruck „Amerika einholen und überholen“, der ein von dem sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow vorangetriebenes Konzept widerspiegelt, wurde zu einem Slogan für die Sowjets, die davon überzeugt waren, dass sozialistische Volkswirtschaften produktiver würden als Marktwirtschaften.

³⁹ Zitiert in Ralph Raico, *Classical Liberalism and the Austrian School* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2012), S. 116,

Fakten. Kann es daran irgendwelche Zweifel geben?

Doch die Frage bleibt: Was ist die Wurzel dieser sich ständig wandelnden, nie endenden Anklage? Worauf ist die unerbittliche Feindseligkeit der Intellektuellen gegenüber der Marktwirtschaft zurückzuführen? Nun, Menschen auf unserer Seite haben versucht, eine Reihe von Antworten auf diese Frage zu geben. Hayek beschäftigte sich intensiv mit unserem Problem, da auch er fest von der Bedeutung der Intellektuellen überzeugt war.

Allerdings ist Hayeks Sicht auf die Intellektuellen schmeichelhaft wohlwollend. Ihre Ideen, sagt er, seien im Großen und Ganzen von ehrlichen Überzeugungen und guten Absichten bestimmt. Er hat einen Aufsatz mit dem Titel „Die Intellektuellen und der Sozialismus“ verfasst, einen seiner berühmten Aufsätze, der lesenswert ist.⁴⁰ Er erwähnt zwar beiläufig die egalitäre Voreingenommenheit der Intellektuellen; seine Analyse bezieht sich jedoch im Wesentlichen auf deren Szientismus. Ich weiß nicht, ob Hayek diesen Begriff geprägt hat. Ich habe das Gefühl, dass er es getan hat. Auf jeden Fall hat er ihn sicherlich verwendet, und er bedeutet die unangemessene Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf sozialwissenschaftliche Angelegenheiten. Er ist also der Ansicht, dass die Intellektuellen im Grunde gegen die Marktwirtschaft sind, weil sie diese wissenschaftsgläubige Voreingenommenheit

<https://mises.org/library/book/classical-liberalism-and-austrian-school>.

⁴⁰ Hayek, „The Intellectuals and Socialism“, *University of Chicago Law Review* 16, Nr. 3 (Frühjahr 1949): 417–33, <https://doi.org/10.2307/1597903>.

hatten. Tatsächlich spricht er über den Szientismus in einem seiner Bücher, das ich für eines seiner besten halte, mit dem Titel *The Counterrevolution of Science*, einem älteren Werk von ihm.⁴¹

Nach Hayeks Ansicht war der wichtigste Einfluss auf die Intellektuellen das Vorbild der Naturwissenschaften und ihrer Anwendungen. Im Grunde lautet seine Idee wie folgt: Da der Mensch die Kräfte der Natur zu verstehen und zu beherrschen gelernt hat, haben sich die Intellektuellen der Vorstellung verschrieben, dass eine analoge Beherrschung der sozialen Kräfte der Menschheit ähnliche Vorteile bringen könnte. Intellektuelle stehen unter dem Einfluss solcher Überzeugungen – dass „die bewusste Steuerung einer bewussten Organisation auch in sozialen Angelegenheiten stets den Ergebnissen spontaner Prozesse überlegen ist, die nicht von einem menschlichen Verstand gelenkt werden.“⁴² Hayek macht sogar die folgende erstaunliche Aussage: „Dass sich die Steuerung aller Formen menschlichen Handelns nach einem einzigen kohärenten Plan durch die Anwendung ingenieurwissenschaftlicher Techniken in der Gesellschaft als ebenso erfolgreich erweisen sollte, wie dies bei unzähligen ingenieurwissenschaftlichen Aufgaben der Fall war, ist eine zu plausible Schlussfolgerung, um die meisten derer nicht zu verführen, die von den Errungenschaften der Naturwissenschaften begeistert sind. Man muss in der Tat zugeben, dass es sowohl gewichtige Argumente erfordern würde, um der starken Vermu-

⁴¹ Hayek, *The Counterrevolution of Science: Studies on the Abuse of Reason* (Glencoe, IL: Free Press, 1952).

⁴² Hayek, „The Intellectuals and Socialism“, S. 426.

tung zugunsten einer solchen Schlussfolgerung entgegenzuwirken, als auch, dass diese Argumente nicht angemessen dargelegt wurden.“⁴³

Hayek sagt, dass es nur natürlich ist, eine so starke Vermutung zugunsten einer bewussten Gesamtplanung der Gesellschaft durch wenige Menschen nach wissenschaftlichen Prinzipien zu haben. Hayek fährt fort und sagt, das wissenschaftsgläubige Argument „wird seine Kraft nicht verlieren, bis schlüssig gezeigt worden ist, warum das, was sich bei der Erzielung von Fortschritten in so vielen Bereichen als so unmittelbar erfolgreich erwiesen hat, Grenzen in seiner Nützlichkeit haben und geradezu schädlich werden sollte, wenn es über diese Grenzen hinaus ausgedehnt wird.“⁴⁴

Ich hoffe, Sie können dem im Großen und Ganzen folgen. Mir fällt es außerordentlich schwer, Hayeks Argumentation hier nachzuvollziehen. Er scheint zu sagen, dass es, da die Naturwissenschaften große Fortschritte gemacht haben und unzählige einzelne technische Projekte erfolgreich waren, durchaus verständlich ist, dass viele Intellektuelle zu dem Schluss kommen, die Steuerung aller Formen menschlichen Handelns nach einem einzigen Plan werde ähnlich erfolgreich sein. Erstens wurden die Fortschritte der Naturwissenschaften nicht gemäß einem übergeordneten zentralen Plan herbeigeführt. Sie waren vielmehr das Ergebnis vieler einzelner, dezentraler, aber koordinierter Forscher, die durch informelle Mechanismen zusammenarbeiteten. Diese Bemühungen entstanden in gewisser

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Ebenda.

Hinsicht analog zum Marktprozess, doch gab es von vornherein keine zentrale Planung im Zusammenhang mit den Erfolgen der Wissenschaft – was Hayeks Prämisse ist. Zweitens folgt aus der Tatsache, dass viele einzelne Ingenieursprojekte erfolgreich waren, nicht, dass ein einziges riesiges Ingenieursprojekt – ein übergeordnetes oder spezifisches Projekt – wahrscheinlich erfolgreich sein wird. Es erscheint auch nicht wahrscheinlich, dass die meisten Menschen eine solche Behauptung für plausibel halten würden.

Warum ist es dann natürlich oder logisch oder leicht nachvollziehbar, dass Intellektuelle aus den Erfolgen dezentraler wissenschaftlicher Forschung und einzelner Ingenieursprojekte auf den Erfolg eines Plans einer obersten Autorität schließen, die es sich zur Aufgabe macht, alle Formen menschlichen Handelns zu lenken?

Joseph Schumpeter rezensierte Hayeks Buch *The Road to Serfdom*, als es erschien, und ich halte es für angebracht, Schumpeter an dieser Stelle zu zitieren. Er bemerkte, dass Hayek seinen Gegnern gegenüber „bis zur Selbstaufgabe höflich“ war, da er ihnen so gut wie nie „mehr als einen intellektuellen Irrtum“ unterstellte.⁴⁵ Doch, so erklärt Schumpeter, „nicht alle Punkte, die vorgebracht werden müssen, lassen sich darlegen, ohne deutlicher zu sprechen.“⁴⁶ Schumpeter deutet hier auf eine wichtige Unterscheidung hin. Höflichkeit in der Debatte, einschließlich der formalen Annahme von Gutgläubigkeit

⁴⁵ Schumpeter, Rezension von „*The Road to Serfdom*“ von Friedrich A. Hayek, *Journal of Political Economy* 54, Nr. 3 (Juni 1946): 269, <https://www.jstor.org/stable/1825091>.

⁴⁶ Ebenda.

seitens der Gegner, ist immer angebracht. Das ist stets geboten. Aber es gibt auch Raum für den Versuch, die Haltungen beispielsweise marktfeindlicher Intellektueller zu *erklären*. Bei diesem Unterfangen, so könnte man meinen, ist „Höflichkeit“ nicht gerade das, was am dringendsten gefragt ist. Was die positivistischen Intellektuellen betrifft, die ausgehend von den Erfolgen der Naturwissenschaften die Notwendigkeit einer zentralen Planung argumentierten, so mag es durchaus sein, dass diese falsche Schlussfolgerung kein einfacher intellektueller Irrtum war, sondern durch ihre Vorurteile und Ressentiments und vielleicht auch durch ihren eigenen Willen zur Macht begünstigt wurde. (Ein anderer Begriff für Szientismus wäre Positivismus, nicht im strengen philosophischen Sinne des logischen Positivismus, sondern in einem Sinne, den ich in einem kommenden Vortrag erläutern werde, in dem ich die Saint-Simonisten diskutiere.)

Auf jeden Fall war Hayek, wie ich Ihnen bereits sagte, der Vorsitzende meines Dissertationskomitees und ein perfekter Gentleman. Vielleicht war er, wenn er über diese Themen und Probleme sprach, ein zu großer Gentleman. Zum Beispiel widmete er *The Road to Serfdom* den „Sozialisten aller Parteien“. Das wäre so, als würde Ayn Rand *Atlas Shrugged* den „Gangstern aller Art“ widmen. Das kommt mir wirklich etwas seltsam vor, und um ehrlich zu sein, habe ich noch nie von jemandem gehört, der sich jemals von Hayeks Argumenten überzeugen ließ. Ich weiß, dass einige Leute – zum Beispiel einige Sozialisten und Trotzlisten – von Mises' Argumenten überzeugt waren. Mises war sehr schlagfertig und nicht allzu höflich in seiner Haltung gegenüber seinen Gegnern. Nun, so war Hayek

eben. Aber das ist kein Grund, sehr seltsame Aussagen zu treffen.

Das sagt er über Intellektuelle: „Orthodoxie jeglicher Art, jeder Anspruch, dass ein Ideensystem endgültig sei und als Ganzes unhinterfragt akzeptiert werden müsse, ist die einzige Sichtweise, die zwangsläufig alle Intellektuellen gegen sich aufbringt, unabhängig von ihren Ansichten zu bestimmten Themen.“⁴⁷ Das ist eine erstaunliche Aussage. Es ist eine Aussage, die Hayek über eine Personengruppe trifft, die im zwanzigsten Jahrhundert dafür berüchtigt war, Tausende und Abertausende prominenter Intellektueller und Apologeten des sowjetischen Kommunismus in allen Ländern zu umfassen. Dennoch behauptet Hayek, dass sie sich jeder Form von Orthodoxie widersetzen, dass man sie auf vollkommen logische Weise überzeugen musste.

Das ist meiner Meinung nach in der Tat übertriebene Höflichkeit. Hayek schien zu glauben, dass alle Intellektuellen so etwas wie Bertrand Russell oder ein wenig wie er selbst seien. Doch es gab Zehntausende von Intellektuellen, die den Stalinismus unterstützten. Es gab Tausende von Intellektuellen, die den Faschismus und den Nationalsozialismus unterstützten. Ein Mann, der zu den großen amerikanischen Dichtern des zwanzigsten Jahrhunderts gehörte, Ezra Pound, befand sich während des Krieges zufällig in Italien. Er hielt im Auftrag Mussolinis Rundfunksendungen und betrachtete sich selbst als Freund und Anhänger Mussolinis. Und es gäbe viele weitere Beispiele

⁴⁷ Hayek, *Studies in Philosophy, Politics, and Economics* (Chicago: University of Chicago Press, 1967), S. 193.

dieser Art. Wovon Hayek also spricht, weiß ich nicht. Ich denke, Intellektuelle mit Samthandschuhen anzufassen, ist *nicht* der richtige Weg.

Nun kommen wir zu Schumpeter und seiner eigenen Theorie vom intellektuellen Proletariat. Als er Hayek zu-rechtwies, wie ich oben zitierte, deutete Schumpeter an, dass dieser vielleicht eine nützliche Lektion von Marx hätte lernen können. Nun, worum es dabei geht, ist Folgendes: Schumpeter beschäftigte sich sein Leben lang mit dem Marxismus, hauptsächlich als Kritiker, aber er wies auch einige Ähnlichkeiten mit Marx auf. Wie Marx stellte er eine äußerst pessimistische Prognose für das kapitalistische System auf, wenn auch aus anderen Gründen. Während Schumpeter der Ansicht ist, dass die Intellektuellen eine Schlüsselrolle beim Untergang des Kapitalismus spielen werden, stützt er sich keineswegs auf das im *Kommunistischen Manifest* dargelegte Szenario.

Im marxistischen Szenario, wie es von Marx und Engels dargelegt wurde, wird sich mit dem Herannahen der endgültigen Revolution ein Teil der bürgerlichen Ideologen auf die Seite des Proletariats schlagen. Dies werden, wie man sagt, jene Ideologen sein, die sich zu einem theoretischen Verständnis der historischen Bewegung als Ganzes hochgearbeitet haben. Beachten Sie: Es geht hier nicht darum, dass diese Menschen aus der Mittelschicht, in die sie hineingeboren wurden, zur kommunistischen Bewegung überlaufen. Es liegt nicht daran, dass sie verstehen, dass der Kommunismus gerecht ist oder eine bessere Gesellschaft hervorbringen wird. Es liegt daran, dass sie *die theoretische Bewegung verstehen*. Sehen Sie, worum es dabei geht? Das ist eine Art Hegelianismus. Sie verstehen, wie

sich die Geschichte unweigerlich entwickelt. Auf der anderen Seite zu stehen, gegen den Strom der Geschichte zu schwimmen, ist absurd, so als würde jemand versuchen zu fliegen, indem er von einem Gebäude springt und mit den Armen wedelt. Wenn sie den Trend der historischen Bewegung erkennen, unterstützen sie – unter Androhung, absurd und wahnsinnig zu sein – die Sache des Proletariats. Aber dies geschieht nicht aus der Vorstellung heraus, dass der Kommunismus gerechter oder überlegen sei.

Das oben beschriebene Szenario ist das, was Marx und Engels in ihrer lächerlich eigennützigen Darstellung als das behaupten würden, was passieren wird. Aber das würde einen Skeptiker wie Schumpeter nicht ansprechen. Stattdessen bestand Schumpeters „Marxismus“, wenn man es so nennen will, darin, den Kapitalismus als ein System mit bestimmten, zwangsläufig damit einhergehenden soziologischen Merkmalen zu untersuchen und die Klasseninteressen der Intellektuellen innerhalb dieses Systems aufzudecken. Schumpeter sagt, im Vergleich zu früheren Gesellschaftsordnungen sei der Kapitalismus besonders anfällig für Angriffe: „Im Gegensatz zu jeder anderen Gesellschaftsform schafft, fördert und subventioniert der Kapitalismus zwangsläufig und aufgrund der Logik seiner Zivilisation selbst ein Eigeninteresse an sozialen Unruhen.“⁴⁸

Insbesondere bringt der Kapitalismus eine Klasse säkularer Intellektueller hervor und fördert sie. Dies ist nicht die Art von Intellektuellen, wie sie in den meisten anderen, mit der Religion verbundenen Gesellschaften existierten. Es handelt sich um säkulare Intellektuelle, die die Macht

⁴⁸ Schumpeter, *Capitalism, Socialism, and Democracy*, S. 146.

des gesprochenen und geschriebenen Wortes ausüben. Die kapitalistische Reichtumsmaschine ermöglicht billige Bücher, Broschüren, Zeitungen – oder heute Radio, Fernsehen und das Internet – für die sich ständig vergrößernde Öffentlichkeit, die diese liest, und fördert Bildung und Alphabetisierung.

Die in liberalen Verfassungen verankerte Rede- und Pressefreiheit – also kapitalistische Freiheiten – beinhaltet nach Schumpeters Worten auch „die Freiheit, an den Fundamenten der kapitalistischen Gesellschaft zu nagen“.⁴⁹ Diese Analyse findet sich auf wenigen Seiten seines berühmten Buches *Capitalism, Socialism, and Democracy*. Innerhalb einer liberalen Ordnung gibt es dieses ständige Nagen, das durch den der kapitalistischen Gesellschaft innewohnenden kritischen Rationalismus gefördert wird. Darüber hinaus fällt es dem kapitalistischen Staat im Vergleich zu früheren Regimes schwer, regimekritische Intellektuelle zu unterdrücken. Ein solches Vorgehen würde im Widerspruch zu einem allgemeinen Grundsatz der Rechtsstaatlichkeit und den Grenzen der Polizeigewalt stehen, die der Bourgeoisie selbst am Herzen liegen.

Der Schlüssel zur Feindseligkeit der Intellektuellen gegenüber dem Kapitalismus liegt nach Schumpeters Ansicht in der Ausweitung der Bildung, insbesondere der Hochschulbildung. Dies schafft in kapitalistischen Ländern – und wir haben dies auch in Entwicklungsländern beobachtet – eine Situation, in der ein enormer Teil der Jugend des Landes nicht nur die Sekundarstufe, sondern

⁴⁹ Ebenda., S. 151.

mittlerweile auch das College und die Universität durchläuft. Das Ziel der britischen Labour-Regierung ist es, jeden jungen Menschen an eine Hochschule oder Universität zu bringen, und in den Vereinigten Staaten ist dieses Ziel bereits mehr als zur Hälfte erreicht.

Eine der Folgen davon ist natürlich die Verflachung des Hochschulwesens. Man kann nicht die gesamte junge Bevölkerung an Hochschulen und Universitäten unterbringen und erwarten, dass diese Einrichtungen dieselben bleiben wie früher.

In vielen Fällen ist ein enormer Anstieg der Studentenzahlen an Hochschulen zu verzeichnen. Dies führt zu Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung unter den Hochschulabsolventen. Viele von ihnen sind für manuelle Tätigkeiten psychisch nicht mehr einsetzbar, ohne sich notwendigerweise Beschäftigungsfähigkeit in, sagen wir, akademischen Berufen angeeignet zu haben; das heißt, es ist jetzt unter ihrer Würde, als Automechaniker oder in Pizzerien zu arbeiten, und sie sind nicht wirklich sehr gut als Anwälte, obwohl sie versuchen werden, in diesen Beruf einzusteigen. Viele von ihnen werden an öffentlichen Schulen unterrichten, und ein großer Teil meiner eigenen Studenten sind angehende Lehrer an öffentlichen Schulen und auch an Gymnasien. Und genau wie die schlechtesten Studenten der Medizin, gemessen an ihren Noten und so weiter, Psychiater werden, werden die schlechtesten Studenten an den Hochschulen, gemessen an ihren Noten und so weiter, Lehrer. Das soll natürlich nicht heißen, dass es keine guten Lehrer gibt, aber wir sprechen hier von Durchschnittswerten.

Der Punkt ist, wie Schumpeter andeutet, dass sie einfach das Gefühl haben, zu gut zu sein, um das zu tun, was Menschen in ihrer Position in früheren Generationen getan hätten. Die prekäre soziale Stellung dieser Intellektuellen schürt Unzufriedenheit und Ressentiments, die oft als objektive Gesellschaftskritik rationalisiert werden.

Das schreibt Schumpeter. Dieses emotionale Unbehagen „erklärt die Feindseligkeit gegenüber der kapitalistischen Ordnung viel realistischer als die Theorie – selbst eine Rationalisierung im psychologischen Sinne – wonach die gerechte Empörung der Intellektuellen über die Missstände des Kapitalismus lediglich eine logische Schlussfolgerung aus empörenden Tatsachen darstellt.“⁵⁰

Denken Sie daran: Nozick und Stigler sprachen von dieser zugrunde liegenden Feindseligkeit, unabhängig davon, welche konkreten Vorwürfe erhoben und beantwortet werden. Schumpeter sagt, man solle diese ignorieren. Begnügen Sie sich mit den guten Antworten, die Sie auf diese Vorwürfe gegeben haben, und schauen Sie dann, was dahinter steckt. Warum diese ständigen Angriffe auf den Kapitalismus? Ein wesentlicher Verdienst von Schumpeters Argumentation besteht darin, dass sie ein beständiges Merkmal der Soziologie des Radikalismus und der Revolution beleuchtet: die Jagd nach Regierungsämtern, von der ich im Zusammenhang mit der Industriellen-Schule und deren Analyse spreche. Der Zusammenhang zwischen Überbildung, einem wachsenden Reservoir an nicht vermittelbaren Intellektuellen, dem Druck auf bürokratische Posten und politischen Unruhen war unter europäischen

⁵⁰ Ebenda, S. 153.

Beobachtern des 19. Jahrhunderts allgemein bekannt.⁵¹

Spätere revolutionäre Bewegungen, ob von rechts oder von links, lassen sich weitgehend als ideologisch getarnter Überfall auf die große staatliche Arbeitsvermittlung verstehen. Dies wäre im 19. Jahrhundert der Fall.

Aus dieser Perspektive gewinnen wir ein tieferes Verständnis für die Behauptung, der Wohlfahrtsstaat habe den Kapitalismus gerettet. Vielleicht haben Sie das schon einmal gehört, aber was der Wohlfahrtsstaat tatsächlich erreicht hat, ist die Schaffung einer unerschöpflichen Quelle staatlicher Arbeitsplätze, die hauptsächlich Produkte der Mittelschicht sind und auf das zurückgehen, was man immer noch als Hochschulbildung bezeichnet, ohne dass es, wie im 19. Jahrhundert, eines revolutionären Angriffs bedurfte. Da sind die Stellen bei Umweltschutzbehörden und die endlosen Sozialberufe der einen oder anderen Art sowie all die anderen Aspekte des Wohlfahrtsstaates. Nun, das sind heute Arbeitsplätze, und diejenigen, die eine Hochschulausbildung haben, aber im privaten Sektor keine Arbeit finden, verfügen nun über eine Einkommensquelle.

Zwar steckt zweifellos viel Wahrheit in Schumpeters Feststellung, dass der systemische Überschuss an Intellektuellen eine Quelle des Antikapitalismus sei, doch wirft dies auch gewisse Schwierigkeiten auf, von denen die wichtigste folgende ist: Das Problem sind weniger die *arbeitslosen* Intellektuellen als vielmehr diejenigen, die beschäftigt *sind*. Intellektuelle, die keine geeigneten Arbeitsplätze finden,

⁵¹ Raico erörtert dies ausführlicher in seinem Aufsatz „Intellectuals and the Marketplace“ in Raico, *Classical Liberalism and the Austrian School*, S. 123–24.

bilden zwar durchaus eine aufnahmefähige Subkultur – sagen wir in Greenwich Village – und dienen gelegentlich auch als Kanonenfutter für revolutionäre Bewegungen unter kommunistischen Anarchisten im späten 19. Jahrhundert und in einigen Ländern der Dritten Welt heute. In Deutschland waren nach dem Ersten Weltkrieg Künstler und Schriftsteller, die aus der Avantgarde-Kultur der Weimarer Republik ausgegrenzt worden waren, unter den frühen Nationalsozialisten prominent vertreten.

Doch Schumpeters These trifft auf viele andere Fälle nicht zu, wahrscheinlich auf die historisch bedeutendsten. Émile Zola und Anatole France, Gerhard Huffman und Bertolt Brecht, H. G. Wells und Bernard Shaw, John Dewey und Upton Sinclair waren in der intellektuellen Welt kaum arbeitslos. Heute gibt es in allen fortgeschrittenen Ländern die Stars der Massenmedien, und man könnte Journalisten in Amerika nennen, die zwei Millionen Dollar im Jahr oder mehr verdienen – so sind die brutalen Ungleichheiten des Kapitalismus. Diese Leute sind typischerweise Kritiker des Systems der Privatwirtschaft. Man höre sich nur den Tonfall ihrer Stimme an, wenn sie sich mit Themen dieser Art befassen müssen. Man beachte die Nachrichten, die sie hervorheben und an die Spitze setzen, über Großunternehmen und deren schreckliche Verfehlungen. Das geht Tag für Tag, Stunde für Stunde, Jahr für Jahr so weiter, und die Frage ist vielmehr, warum so viele erfolgreiche und einflussreiche Intellektuelle zu nörgelnden Kritikern der freien Wirtschaft werden.

Nun, wenden wir unsere Aufmerksamkeit Ludwig von Mises zu. Wenn Schumpeter es schon ablehnte, gegenüber marktfeindlichen Intellektuellen übertrieben höflich zu

sein, was sollen wir dann über Hayeks Mentor, Ludwig von Mises, sagen? Mises untersuchte häufig die Grundlagen der antikapitalistischen Mentalität. Er hat ein Buch mit diesem Titel verfasst⁵². Das ist nicht sein bestes Werk. Oft betont er, dass boshafte persönliche Motive, Ressentiments und bitterer Neid die Quellen dieser Mentalität sind. Er weist auch auf die Ablösung der Statusgesellschaft – der älteren Statusgesellschaft – durch eine Vertragsgesellschaft hin. In einer Statusgesellschaft wurde das, was man im Leben tat, weitgehend durch die Position bestimmt, in die man hineingeboren wurde. Eine Vertragsgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der das, was man im Leben tut, in sehr hohem Maße von den eigenen Anstrengungen abhängt. Die Ablösung der einen Gesellschaft durch die andere verschärfte Gefühle des Versagens und der Unterlegenheit bei denen, die keinen Erfolg hatten. Da in allen Berufen, die für Talente offenstanden, Chancengleichheit herrschte, wurde der Mangel an finanziellem Erfolg zu einem Urteil über den Einzelnen. Dies ist eine Last, die manche zu verlagern versuchen, indem sie das Sozialsystem zum Sündenbock machen. Intellektuelle, so Mises, teilen diese Schwäche vielleicht in einer noch ausgeprägteren Form. Gelegentlich geht Mises sogar so weit, die psychologischen Wurzeln des Antiliberalismus auf eine psychische Pathologie zurückzuführen. Das zum Sündenbock Ernenen des Gesellschaftssystems durch diejenigen, die mit der

⁵² Mises, *The Anti-capitalistic Mentality* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2008), <https://mises.org/library/book/anti-capitalistic-mentality>. Ursprünglich veröffentlicht 1956.

Realität ihres relativen Versagens im Leben nicht zurechtkommen, ist, wie Mises behauptet, eine psychische Störung, die die Psychiatrie bislang versäumt hat zu klassifizieren. Indem er sich selbst ein wenig als freiwilliger Psychiater versucht, wagt er es, diesen Zustand nach dem frühen französischen Sozialisten Charles Fourier als „Fourier-Komplex“ zu bezeichnen. Soweit mir bekannt ist, waren Psychiater nicht besonders erpicht darauf, Mises' freiwillige Arbeit anzunehmen.

Obwohl Mises' Fokus auf Neid und Ressentiments der bekannteste seiner Versuche ist, diese antikapitalistische Mentalität zu erklären, behaupte ich, dass es einen zweiten und anderen Ansatz von ihm gibt, der fruchtbarer sein könnte.

In einem frühen Aufsatz mit dem Titel „The Psychological Roots of the Resistance to Economics“ (Die psychologischen Wurzeln des Widerstands gegen die Wirtschaftswissenschaften) startet Mises einen radikalen Angriff auf jene Strömung der traditionellen westlichen Moral, die das Geldverdienen stigmatisiert hat.⁵³ Unter Berufung auf ein berühmtes Werk des römischen Cicero als exemplarischen Text identifiziert Mises die Verachtung des Geldverdienens

⁵³ Siehe Mises, „Die psychologischen Wurzeln des Widerstandes gegen die nationalökonomische Theorie“, in: *Grundprobleme der Nationalökonomie* (Jena: Gustav Fischer, 1933), S. 170–188. Raico scheint sich bei seinen Zitaten auf das deutsche Original zu stützen. Online verfügbar: https://www.mises.ch/library/Mises_Grundprobleme.pdf. Der Aufsatz ist auch auf Englisch verfügbar: Mises, „The Psychological Basis of the Opposition to Economic Theory“, in *Epistemological Problems of Economics*, übersetzt von George Reisman, 3. Aufl. (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2003), S. 195–216, <https://mises.org/library/book/epistemological-problems-economics>.

als tief in der westlichen Kultur verwurzelt.⁵⁴ Dies, so sagt er, sei die Quelle der Feindseligkeit gegenüber Kapitalisten, gegenüber dem Handel und gegenüber der Spekulation, die seiner Meinung nach unser gesamtes öffentliches Leben, die Politik und das geschriebene Wort dominiert. Diese Verachtung, die über die Jahrhunderte und den Wechsel der Regime hinweg genährt und aufrechterhalten wurde, ist die natürliche Folge der Klassenmoral.

Mises ist, wie man sich angesichts seiner Ansichten vorstellen kann, zutiefst beunruhigt über diese Verachtung des Geldverdienens – des Handels, der Kaufleute und der Geschäftsleute – die unsere Zivilisation und unsere Kultur durchdrungen hat. Dies ist ein Grund, warum er Ayn Rands „*Atlas Shrugged*“ bei dessen Erscheinen so enormen Respekt entgegenbrachte. Nun, diese Wertevorstellungen, so sagte er, seien das natürliche Ergebnis einer bestimmten Klassenmoral, insbesondere der Moral jener Klassen, die durch die Tatsache, dass sie von Steuern leben, vor dem Markt geschützt sind. Sie müssen sich keine Sorgen um den Markt machen. Sie müssen sich nicht um Spekulationen oder das Erzielen von Gewinn kümmern. In unserer Zeit ist es eine Moral, die, wie er sagt, von Priestern, Bürokraten, Professoren und Offizieren geprägt wird, die Unternehmer, Kapitalisten und Spekulanten mit Abscheu und Verachtung betrachten. Ein Einblick in die Verbreitung dieser marktfeindlichen Ethik hilft dabei, die marktfeindlichen Haltungen zu erklären, die unter wirtschaftlich Erfolgreichen – selbst im privaten Sektor – häufig anzutreffen sind,

⁵⁴ Siehe Marcus Tullius Cicero, *Über die Pflichten*, hrsg. von M.T. Griffin und E.M. Atkins (Cambridge: Cambridge University Press, 1991).

was Mises' anderer, auf Neid basierender Ansatz nicht tut. Mises sagt: „Niemand entkommt der Macht der vorherrschenden Ideologie.“⁵⁵ So „lassen sich Unternehmer und Kapitalisten selbst von der moralischen Sichtweise beeinflussen, die ihre Tätigkeit verdammt.“ Es ist keine Seltenheit, dass sich sogar erfolgreiche Geschäftsleute, die das Geld verdient haben – ganz besonders aber ihre Söhne und Töchter – gegen das kapitalistische System wenden. Dies liegt, wie Mises erklärt, „an der vorherrschenden Ideologie, der sie ausgesetzt sind. Sie leiden unter schlechtem Gewissen und Minderwertigkeitsgefühlen.“⁵⁶ Wie Mises sagt: „Dies zeigt sich unter anderem in der Unterstützung sozialistischer Bewegungen durch Millionäre und deren Söhne und Töchter.“⁵⁷

⁵⁵ Mises, „Die psychologischen Wurzeln des Widerstandes gegen die nationalökonomische Theorie“, S. 184.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Ebenda.

Vorlesung 7

Die Antikapitalisten

Ich möchte nun ein Buch des deutsch-amerikanischen Soziologen Helmut Schoeck im Zusammenhang mit der Frage erwähnen, warum Intellektuelle dazu neigen, Gegner des Marktes zu sein. Schoeck schrieb ein wichtiges Buch, das schlicht den Titel „*Neid*“ trägt.¹ Schoeck war ein sehr kluger Mann, sehr belesen und gebildet, ein Soziologe und Anthropologe. Er war kein Ökonom, obwohl er sich in der Wirtschaftswissenschaft auskannte. Das Buch beginnt mit der Feststellung, dass es eine sehr merkwürdige Sache ist, dass es so klar wie nur irgendetwas sein kann, dass Neid eine universelle menschliche Motivation ist. Man findet ihn in jeder Kultur. Dennoch gibt es in der soziologischen Literatur des Westens nur sehr wenig zum Thema Neid. Warum? Weil, wenn er so universell ist, wie er zu sein scheint, und so tief verwurzelt, dann steht er jener schönen, vollkommen harmonischen utopischen Gesellschaft im Weg, die die Linken und Sozialisten verwirklichen wollen.

¹ Schoeck, *Envy: A Theory of Social Behavior* (New York: Harcourt, Brace and World, 1970).

DAS PROBLEM DES NEIDS

Im Zusammenhang mit Neid stützt er sich auf Sozialpsychologie, Geschichte, Anthropologie und Soziologie. Im Grunde lautet seine Theorie wie folgt: Menschen neigen von Natur aus zum Neid, der aus einer primitiven Vorstellung von Kausalität entspringt, die das Glück anderer so interpretiert, als sei es auf Kosten des eigenen Erreichten erlangt worden – zum Beispiel in wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten. Die Menschen sind jedoch gleichermaßen einem entsprechenden Gefühl ausgesetzt – einer Art Reaktion darauf – nämlich „einer universellen Angst vor dem Neid des Nächsten und dem Neid der Götter und Geister“.²

Es gibt auch die Angst vor dem Neid anderer im Zusammenhang mit dem „bösen Blick“. Der böse Blick ist ein Konzept, das überall auf der Welt anzutreffen ist, sicherlich bei den Völkern des Mittelmeerraums, den Italienern, den Griechen, den Arabern und sogar in Nordeuropa, in ganz Afrika, in ganz Südamerika und im Fernen Osten. Der böse Blick ist ein Fluch, den jemand auf einen richtet, der einen um etwas beneidet, das man besitzt. Die Volkskunde aller Völker ist voller Geschichten über den bösen Blick, den neidische Menschen gegen etwas wohlhabendere Nachbarn einsetzen. Der Wunsch ist, dass die Kuh des Nachbarn keine Milch mehr gibt oder seine Frau unfruchtbar ist. Für alles, was jemand anderes hat, gibt es Menschen, die ihn darum beneiden und ihm dies vorenthalten wollen. Es gibt

² Ebenda, S. 257.

also diesen Neid, und er führt zu einem „primitiven, vorreligiösen, irrationalen Schuldgefühl“.³

Mit diesen Verhaltensmustern, die darauf abzielen, den Neid anderer zu vermeiden, haben sich in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Mittel entwickelt, um mit diesem Schuldgefühl umzugehen und die Vergeltung der Neidischen abzuwehren. Ein Merkmal der westlichen Gesellschaft – also der *kapitalistischen* Gesellschaft – ist, dass Neid viel stärker unterdrückt wurde als in jeder anderen Gesellschaft der Geschichte. Das Ergebnis ist, dass Menschen zwar neidisch sind, sich aber tendenziell etwas für ihren Neid schämen und versuchen, ihn zu verbergen. Das ist Schoecks Theorie: Bei Intellektuellen in der kapitalistischen Gesellschaft manifestiert sich die Vermeidung von Neid – der Versuch, den Neid anderer zu vermeiden – in der Unterstützung egalitärer Anliegen. Die diffuse Angst vor dem Neid anderer, so Schoeck, ist „die Wurzel jenes allgemeinen, ziellosen Schuldgefühls, das in den vergangenen hundert Jahren“ – mittlerweile 150 Jahren – „einen so störenden und desorientierenden Einfluss ausgeübt hat. Die Schuldgefühle (das soziale Gewissen) und die naive Annahme, es könne jemals eine Gesellschaftsform geben, die entweder klassenlos sei oder auf andere Weise keinen Neid hervorrufe, seien dafür verantwortlich, dass sich eine große Zahl von Menschen aus der Mittel- und Oberschicht linken Bewegungen angeschlossen habe.“⁴ Indem sie sich Bewegungen anschließen, die soziale und wirtschaftliche Gleichheit predigen, lindern sie ihre Schuldgefühle und Ängste,

³ Ebenda.

⁴ Ebenda, S. 280.

denn nun haben sie das Gefühl, dazu beizutragen, eine Gesellschaft zu schaffen, in der niemand neidisch ist.⁵

Schoecks Theorie hat den Vorteil, dass sie auch den eigentümlichen selbstgerechten Idealismus erklärt, den linke Intellektuelle, insbesondere unter den Jungen, oft an den Tag legen. Er sagt:

Die Sensibilität für den Neid anderer ist so tief in der menschlichen Psyche verwurzelt, dass die meisten Menschen das Gefühl der Erlösung und des Friedens, das sie empfinden, wenn sie dem Neid nachgegeben haben, fälschlicherweise als Bestätigung nicht nur ihrer moralischen Überlegenheit, sondern auch der Zweckmäßigkeit ihres Handelns in der Realität des Hier und Jetzt interpretieren.⁶

Wir möchten hinzufügen, dass die selige Erleichterung, die jene empfinden, die sich ihrer Meinung nach vor dem Neid der verbittert Entrechteten in Sicherheit gebracht haben, oft in Wut umschlägt, wenn sie mit jenen ihrer Klassenbrüder konfrontiert werden, die die psychologische Kapitulation beiläufig zurückgewiesen haben.

SIND INTELLEKTUELLE VON BEDEUTUNG?

Wir haben über Theorien gesprochen, die versuchen, den Antikapitalismus der Intellektuellen zu erklären, aber ist es wirklich so wichtig, was Intellektuelle denken? Die bisher betrachteten Autoren waren sich zumindest darin

⁵ Ebenda, S. 292.

⁶ Ebenda, S. 304.

einig, Intellektuellen und den von ihnen generierten Ideologien bei der letztendlichen Bestimmung politischer Ereignisse großes Gewicht beizumessen. Doch die politische Relevanz der Intellektuellen wurde von einer anderen Gruppe klassisch-liberaler Gelehrter in Frage gestellt, zu der heute Gary Becker, vor allem aber George Stigler gehört, den ich bereits erwähnt habe.

Stigler war zusammen mit Milton Friedman der Anführer der Chicagoer Schule in ihrer Blütezeit. Stigler war sich bewusst, dass Intellektuelle, obwohl sie zahlreiche Vorteile aus dem kapitalistischen System ziehen, in den von ihnen dominierten Bereichen im Großen und Ganzen dessen unerbittliche Kritiker waren. Nach Stiglers Ansicht sind Behauptungen über den entscheidenden Einfluss von Intellektuellen jedoch unwissenschaftlich, da diese Behauptungen nie quantifiziert und empirisch überprüft wurden.⁷ Dies ist ein typischer positivistischer Ansatz der Chicagoer Schule. Tatsächlich, so sagt er, fehle es gänzlich an einer Theorie darüber, wie Ideologien entstehen und sich verändern. Stigler schlägt vor, das Problem mit den konventionellen analytischen Methoden der neoklassischen Ökonomie anzugehen. Hypothesen sollen in quantifizierbaren Begriffen formuliert und anhand der Daten überprüft werden. Eine zentrale Implikation der Wirtschaftstheorie, so sagt er, „ist, dass der Mensch stets ein Nutzenmaximierer ist, zu Hause, im Büro – sei es öffentlich

⁷ Stigler, *The Economist as Preacher and Other Essays* (Chicago: University of Chicago Press, 1982), S. 35.

oder privat – in der Kirche, in der wissenschaftlichen Arbeit, kurz gesagt, überall.“⁸ So wie sie auf dem Markt handeln, um den persönlichen Nutzen zu maximieren, „so verhalten sich Individuen auch in Bezug auf die Nutzung des Staates konsequent in einer den Nutzen steigernden Weise“⁹ – das heißt, diese Individuen unterstützen Maßnahmen, die in ihrer Gesamtheit die historische Ausweitung der Staatsmacht darstellen. Stigler erkennt daher die *Existenz* von Ideologie an. Die Frage ist: Hat Ideologie wirklich einen großen Einfluss auf individuelle Entscheidungen, oder werden diese mehr oder weniger durch die Wahrnehmung des Individuums hinsichtlich seines eigenen Eigeninteresses und der Nutzenmaximierung bestimmt? Sehr vernünftig warnt Stigler davor, Nutzen so zu definieren, dass die Hypothesen tautologisch werden, und räumt ein, dass „es keinen allgemein akzeptierten Inhalt der Nutzenfunktion gibt“¹⁰ Er schlägt einen vor – nämlich, dass der Nutzen einer Person „vom Wohlergehen des Handelnden, seiner Familie sowie eines engen Kreises von Bekannten abhängt“.¹¹

Inwieweit dies die Argumentation voranbringt, ist jedoch unklar. Schließlich ist das Festhalten einer Person an einer bestimmten Ideologie in der Regel davon bedingt, dass sie glaubt, diese werde in gewisser Weise ihr Wohlergehen sowie das ihrer Familie und ihrer engen Vertrauten

⁸ Ebenda.

⁹ Zitiert in Ralph Raico, *Classical Liberalism and the Austrian School* (Auburn, AL: Mises Institute, 2012), S. 131, <https://mises.org/library/book/classical-liberalism-and-austrian-school>.

¹⁰ Stigler, *Economist as Preacher*, S. 26.

¹¹ Ebenda, S. 36.

fördern. Das Zurückgreifen auf Nutzenfunktionen beseitigt also nicht automatisch die Notwendigkeit, die Auswirkungen von Ideologie zu berücksichtigen. Tatsächlich scheint Nutzen bei Stigler in der Praxis die Maximierung des Einkommens zu bedeuten.¹² Aus seiner Sicht ist dies sinnvoll, da die Heranziehung eines anderen Wertes – etwa der Maximierung von *Macht* – offenbar unüberwindbare Schwierigkeiten bei der Formalisierung und empirischen Überprüfung nach Stiglers Maßstäben mit sich bringen würde. Stigler vertritt ferner die Auffassung, dass der Wunsch der Intellektuellen, ihr Einkommen zu maximieren – wobei das Einkommen seiner Aussage nach manchmal auch Prestige und scheinbaren Einfluss umfasst – die Verteilung entlang des politischen Spektrums erklärt.

Er verweist darauf, dass Schumpeter diese Position teilweise akzeptiert habe, doch das ist falsch. Schumpeters Beschreibung der wirtschaftlichen Motive der Intellektuellen unterscheidet sich stark von derjenigen Stiglers. Wie wir bereits angemerkt haben, vertrat Schumpeter die Auffassung, dass wirtschaftliche Faktoren – z.B. die Überproduktion an Hochschulabsolventen und deren Unterbeschäftigung – dazu neigen, bei Intellektuellen eine Denkweise zu schaffen, die leicht antikapitalistische Ideologien hervorbringt, die sich wiederum in der Gesellschaft verbreiten. Stigler scheint zu behaupten, dass wirtschaftliche Faktoren direkt und unmittelbar auf Intellektuelle einwirken.

¹² Siehe Stigler, „The Adoption of Marginal Utility Theory“, *History of Political Economy* 4, Nr. 2 (1972): 571–86, <https://doi.org/10.1215/00182702-4-2-571>.

Stigler, der meines Erachtens ein sehr großer Gelehrter war, sagt manchmal Dinge, die sehr schwer zu glauben sind. (Das gilt übrigens auch für Milton Friedman, insbesondere in Bezug auf seine Äußerungen zur Österreichischen Schule der Nationalökonomie.) Stigler verband seine abwertende Einschätzung des Einflusses von Intellektuellen manchmal mit einer ähnlich geringen Bewertung des Einflusses einzelner Menschen insgesamt, einschließlich politischer Führer.

Als allgemeine Erklärung für politischen Wandel lautet Stiglers eigene Hypothese wie folgt: Wir leben in einer Welt von einigermaßen gut informierten Menschen, die intelligent handeln, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen. In dieser Welt spielen Führungskräfte nur eine bescheidene Rolle und agieren viel mehr als Vertreter denn als Lehrer oder Wegweiser der Klassen, die sie scheinbar anführen.

Diese Sichtweise verdeutlicht, warum es meiner Meinung nach nur sehr wenige Ökonomen gibt, denen man vertrauen kann, wenn sie über historische Themen sprechen.¹³ Hier bringt sich Stigler wirklich in Schwierigkeiten. Er sagt, dass der Einfluss prominenter Führer auf die Geschichte in der Regel „fast verschwindend gering“ sei.¹⁴ Man kann mit Sicherheit sagen, dass diese Einschätzung bei Forschern, die sich mit den Karrieren von Mohammed, Napoleon, Bismarck, Hitler, Lenin und Stalin beschäftigen,

¹³ Raico argumentiert, es gebe Ausnahmen, wie die Ökonomen Robert Higgs, Murray Rothbard und Ludwig von Mises.

¹⁴ Stigler, „The Intellectual and His Society“, in: Richard T. Selden (Hrsg.), *Capitalism and Freedom: Problems and Prospects* (Charlottesville, VA: University Press of Virginia, 1975), S. 319.

kaum Zustimmung finden würde. Diese Personen haben durchaus einen großen Unterschied gemacht.

WARUM IDEOLOGIE WICHTIG IST: DER FALL DER SOWJETUNION

Als Fallstudie für den Einfluss von Ideologie können wir die Sowjetunion selbst heranziehen. Autoren, die den Einfluss von Ideologie in der Politik herunterspielen, dürften große Schwierigkeiten haben, den Aufstieg, die Dauer und den endgültigen Untergang des Kommunismus in Russland zu erklären. Es ist schwer vorstellbar, wie sich entscheidende Episoden in der Geschichte des sowjetischen Kommunismus erklären ließen, wenn Ideologie in eine untergeordnete Rolle gedrängt wird. Zu diesen Episoden gehören Lenins eigene revolutionäre Laufbahn, die Gründung der bolschewistischen Partei, der Staatsstreich vom Oktober 1917, die Einführung des sogenannten Kriegskommunismus, der Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg und die fanatische Hingabe der Kader, die die Kollektivierung und die Terrorhungrersnot durchführten.

Es ist kaum vorstellbar, wie sich all dies erklären ließe, ohne die zentrale Rolle der Ideologie einzubeziehen. In einer bedeutenden Studie verfasste Martin Malia – auf ihn werde ich noch eingehen, wenn ich den sowjetischen Kommunismus erörtere; er ist heute emeritierter Professor

aus Berkeley – ein Buch mit dem Titel „*The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917–1991*“.¹⁵ Malia behauptet, dass „der Schlüssel zum Verständnis des sowjetischen Phänomens die Ideologie ist“ – genauer gesagt der Marxismus-Leninismus.¹⁶ Er führt die Geschichte bis ins Russland der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Es ist ein großartiges Buch, das viele wichtige Informationen enthält. In Russland war die Zivilgesellschaft schwach – das habe ich bei der Erörterung des europäischen Wunders erwähnt – und der Staat war stark. Russland erwies sich schon sehr früh als fruchtbarer Boden für die Verbreitung sozialistischer Ideen. Die liberale Sozialtheorie – die Ideen von Locke, Hume, Adam Smith, Turgot, Madison und anderen – schlug in Russland nie wirklich Wurzeln. Als in Russland eine Intelligenzija entstand, hatten europäische Intellektuelle, von denen die Russen den Großteil ihrer politischen Ideen bezogen, den Kapitalismus zu einem Schreckgespenst gemacht. Das Chaos nach dem Sturz des Zaren und die durch den Ersten Weltkrieg verursachte Demoralisierung ermöglichten es Lenin und seinen hochdisziplinierten, ideologisch getriebenen Bolschewiki, ihren Staatsstreich durchzuführen.

Ich spreche übrigens von einem „Staatsstreich“, da moderne Forschungen gezeigt haben, dass es keine Oktoberrevolution gab. Tatsächlich gab es einen Staatsstreich in

¹⁵ Malia, *The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917–1991* (New York: Free Press, 1994). Im Originalvortrag verspricht sich Raico und gibt den Titel des Buches fälschlicherweise mit *The Socialist Idea* an.

¹⁶ Ebenda., S. 16.

Petrograd und anschließend in Moskau und anderen Städten, der die Bolschewiki an die Macht brachte. Die Bolschewiki machten sich sofort daran, den marxistischen Traum zu verwirklichen – eine freie und prosperierende Gesellschaft aufzubauen, indem sie das Privateigentum auf dem Markt abschafften. Diese Aufgabe, so Malia, war von vornherein unmöglich. Malia beruft sich übrigens auf die Österreichische Schule – insbesondere auf Mises und Hayek – und Malia war jemand, der erkannte, dass Mises und Hayek etwas zur zentralen Wirtschaftsplanung zu sagen hatten. Malia bezeichnet den Versuch, die Gesellschaft so zu planen, wie es die Bolschewiki – und wie es Marx – beabsichtigten, als von vornherein unmöglich. Er nennt es einen Angriff auf die Realität. Von Anfang an sei die Sowjetunion, so sagt er, „ein weltgeschichtlicher Betrug“ gewesen.¹⁷ Das Land, das angeblich an der Spitze der fortschrittlichen Menschheit stand, war in Wahrheit ein Schauplatz endloser Unterdrückung, massiver Armut und grenzenloser Verzweiflung. Diese Realität zu unterdrücken und eine Pseudorealität zu erzeugen und aufrechtzuerhalten, wurde zur Aufgabe der Heerscharen staatlicher Intellektueller im In- und Ausland. Dazu gehörten auch die mitlaufenden Intellektuellen in jedem westlichen Land.

Ebenso lässt sich der Zusammenbruch des Sowjetregimes nur als Fallbeispiel für die Wirkungsweise von Ideologie in diesem Sinne verstehen – als das Ende des Einflusses einer bestimmten Ideologie. Die Untergrabung des leninistischen Glaubens begann nach Stalins Tod. Es war

¹⁷ Ebenda., S. 15.

der von Chruschtschow eingeleitete intellektuelle und kulturelle Tauwetter. In den 1960er Jahren säten einige wenige regimekritische Intellektuelle, oft „Samisdat“-Verleger – das ist das russische Wort für die Herausgeber illegaler regimekritischer Schriften, die in der Regel Kohlepapier auf Schreibmaschinen verwendeten – in kleinen städtischen und universitären Kreisen die Saat des Zweifels. Darauf waren die Samisdat-Intellektuellen oft reduziert, da sie aufgrund von Gesetzen und Terror keinen Zugang zur Vervielfältigung von Schriften auf andere Weise hatten.

Dennoch blieb die große Masse der sowjetischen Bürger bis zu den Erklärungen von Perestroika und Glasnost unter Michail Gorbatschow indoktriniert. Diese Reformen waren ein großer Fehler von ihm – insbesondere Glasnost, die offene Äußerung politischer und anderer Meinungen. Er selbst wollte den Kommunismus bewahren, zumindest in seiner letzten leninistischen Form der Neuen Ökonomischen Politik, doch die Reformen untergruben alles. Damals kam die Wahrheit über die Verbrechen Lenins und Stalins ans Licht – die Wahrheit über die in der sozialistischen Heimat herrschende Armut, die wahre Natur der Fantasiewelt, die Pseudorealität, die sowjetische Ideologen jahrzehntelang gewoben hatten. Diese Fantasiewelt war von dem propagiert worden, was Hayek als „Ideen-Händler aus zweiter Hand“ in Presse, Fernsehen und Radio bezeichnete.¹⁸ Und Malia sagt, dass bis 1991 die Mehrheit der sowjetischen Bürger und eine beträchtliche Mehrheit der

¹⁸ F.A. Hayek, „The Intellectuals and Socialism“, *University of Chicago Law Review* 16, Nr. 3 (Frühjahr 1949): 418, <https://doi.org/10.2307/1597903>.

Stadtbewohner dieses grundlegende Vertrauen in das System verloren hatten. Das sowjetische Weltbild war zerstört worden, nicht durch Panzer und Bomben, sondern durch Fakten und Meinungen – durch die Freigabe von Informationen, die jahrzehntelang unter Verschluss gehalten worden waren. Was die Meinungen änderte, war der kumulative Synergieeffekt einer großen Menge neuer Informationen zu einer Vielzahl von Themen auf einmal. Die anschwellende Informationsflut erschütterte das Vertrauen der sowjetischen herrschenden Klasse, was ein wichtiger Punkt einer Revolution ist. Genau das geschah beispielsweise in Frankreich nach 1789, als die herrschende Klasse selbst das Vertrauen in ihr Herrschaftsrecht verlor. Der Glaube der sowjetischen herrschenden Klasse war erschüttert, einschließlich, letztendlich, ihres Willens, überhaupt noch Zwang auszuüben. Angesichts dieser Informationsflut war es unmöglich, nicht über den großen Slogan der Breschnew-Jahre zu lachen oder spöttisch zu schnauben: „Der sowjetische Kommunismus, die strahlende Zukunft der gesamten Menschheit.“¹⁹

Nun, mir scheint, dass dies ein sehr gutes Gegenbeispiel zur Stigler'schen Position ist. Einige Wissenschaftler haben auch die Bedeutung der Intellektuellen in Bezug auf die Politik erneut betont, insbesondere Robert Higgs und Douglass North, den ich bereits im Zusammenhang mit

¹⁹ Der Satz „Es lebe der Kommunismus – die strahlende Zukunft der gesamten Menschheit“ gehörte zu den Slogans des sowjetischen Regimes. Im Westen wurde der Satz durch Alexander Sinowjews Roman *„Lichte Zukunft“* aus dem Jahr 1978 bekannter. Sinowjew war ein russischer Dissident und verwendete den Satz ironisch.

seiner Arbeit zur Wirtschaftsgeschichte des europäischen Wirtschaftswunders erwähnt habe. North räumt offen ein, dass die Public-Choice-Theorie von unschätzbarem Wert ist, um einen Großteil des politischen Verhaltens zu erklären, insbesondere in demokratischen Gesellschaften. Der Druck von Interessengruppen macht zwar einen Großteil der politischen Entscheidungsfindung aus, doch dies als die ganze Geschichte zu betrachten, bedeutet nach Norths Ansicht, der „kurzsichtigen Sichtweise“ der neoklassischen Ökonomie zum Opfer zu fallen. Er sagt:

Eine oberflächliche Beobachtung liefert Belege dafür, dass eine enorme Menge an Veränderungen aufgrund von Handlungen großer Gruppen stattfindet, die angesichts der Logik des Trittbrettfahrerproblems eigentlich nicht auftreten dürften. ... Große Gruppen handeln tatsächlich, wenn keine offensichtlichen Vorteile den erheblichen Kosten der individuellen Teilnahme gegenüberstehen; Menschen gehen zur Wahl und spenden anonym Blut. ... Individuelle Nutzenfunktionen sind einfach komplizierter als die simplen Annahmen, die bisher in die neoklassische Theorie eingeflossen sind.²⁰

Es sei angemerkt, dass es besonders schwierig wäre, das Phänomen der Stimmabgabe anhand der einfachen Annahmen zu erklären, die North ablehnt. Es ist bekannt, dass in den Vereinigten Staaten weniger als die Hälfte der Wahlberechtigten bei nationalen Wahlen ihre Stimme abgibt. Dennoch machen sich Millionen von Menschen die

²⁰ North, *Structure and Change in Economic History* (New York: Norton, 1981), S. 46–47.

Mühe, zur Wahl zu gehen, um ihre individuelle Stimme abzugeben, von der sie sicher sein können, dass sie den Ausgang der nationalen Wahl unmöglich beeinflussen kann. Ich gebe zu, dass fünfhundert Stimmen in Florida vielleicht einen Unterschied machen könnten, und wenn ich fünfhundert Stimmen abzugeben hätte, *würde* ich mir wahrscheinlich die Mühe machen, zur Wahl zu gehen. Aber eine einzelne Stimme kann unmöglich etwas bewirken. Es ist meiner Meinung nach moralisch sicher, dass mehr Menschen *auf dem Weg* zur Wahl bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen als Menschen, die mit ihrer einzigen Stimme bei einer nationalen Wahl etwas bewirken können.

Ideologie ist laut North allgegenwärtig. Sie ist „ein Rationalisierungsinstrument, durch das Individuen sich mit ihrer Umwelt arrangieren und eine ‚Weltanschauung‘ erhalten, sodass der Entscheidungsprozess vereinfacht wird.“²¹ Das grundlegende Ziel von Ideologie ist es, Gruppen zu mobilisieren, die sich entgegen einer einfachen hedonistischen individuellen Kosten-Nutzen-Rechnung verhalten. Abgesehen von seltenen Ausnahmen entwickeln sich Ideologien – um das Argument abzurunden – unter der Führung von Intellektuellen. Ein entscheidender Bestandteil von Ideologien – der von Wissenschaftlern, die deren Bedeutung herunterspielen, ignoriert wird – sind Urteile über Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. In diesem Zusammenhang bringt North ein Argument vor, das Anhänger von Stiglers Position durchaus zum Nachdenken anregen könnte:

²¹ Ebenda., S. 49.

Wenn das Konzept [von gerecht und ungerecht] für die Art und Weise, wie Entscheidungen getroffen werden, nicht entscheidend ist, dann stehen wir vor dem Rätsel, wie wir die immense Menge an Ressourcen erklären sollen, die im Laufe der Geschichte investiert wurde, um Einzelpersonen von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ihrer Position zu überzeugen.²²

Mit anderen Worten: Wenn, wie Stigler glaubte, Menschen hinreichend gut informiert sind und intelligent handeln, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen, wie sollen wir dann den massiven und anhaltenden „Missbrauch“ von Ressourcen erklären, der bei Auseinandersetzungen über Fragen von Recht und Unrecht stattfindet?

Robert Higgs ist ein weiterer Kritiker der Stigler'schen Position. Higgs' Buch „*Crisis and Leviathan*“ ist eine Fundgrube wichtiger Erkenntnisse, Analysen und Fakten.²³ Meiner Meinung nach klärt er auf nur wenigen Seiten die Frage, ob Ideologie und Intellektuelle wichtig sind. In dem Buch präsentiert er eine detaillierte Untersuchung des Wachstums der US-Bundesregierung im zwanzigsten Jahrhundert und hebt dabei die Bedeutung der intellektuellen hervor. „Ein Verständnis von Ideologie“, behauptet er, „ist für das Verständnis des Wachstums des Staates unerlässlich.“²⁴ Auch Higgs ist der Ansicht, dass der konventionelle neoklassische Ansatz eine Vielzahl politischer Verhaltensweisen nicht erklärt. Unter Rückgriff auf

²² Ebenda., S. 51.

²³ Robert Higgs, „*Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government*“ (New York: Oxford University Press, 1987).

²⁴ Ebenda., S. 36.

die anerkannten Erkenntnisse der Sozialpsychologie sowie auf die Schriften von Amartya Sen stellt Higgs fest, dass Individuen oft so handeln, um ihr „Selbstbild“ zu bestätigen oder zu validieren. Er sagt beispielsweise: „Die Art von Gruppen, denen eine Person angehören möchte, hängt eng damit zusammen, für welche Art von Person sie sich selbst hält – ein zentrales Anliegen für den typischen Menschen.“²⁵ (Sen gewann den Nobelpreis und gilt allgemein als linker Intellektueller, ist aber dennoch ein interessanter Autor.)²⁶ Dies gilt auch für die politische Dimension des Selbstbildes, das Menschen haben. Wie North betont auch Higgs, dass es Menschen beim politischen Handeln oft wirklich darum geht, was richtig und falsch, gerecht und ungerecht ist. Dies sind Fragen, die sich nicht auf ein enges hedonistisches Kalkül reduzieren lassen. Unter Berufung auf Schumpeter hinsichtlich des rein formalen Charakters der von den Chicagoern angewandten Nutzenwerttheorie – die keinerlei Aussagen über den Inhalt der menschlichen Bedürfnisse zulässt – kommt Higgs zu dem Schluss, dass man eine ideologische Festung nicht mit den Waffen der neoklassischen Ökonomie einreißen kann.

Higgs' Erkenntnis, dass politisches Verhalten oft mit der Bestätigung des eigenen Selbstbildes einhergeht, wirft die Frage auf: Wie erwerben Menschen politische Identitä-

²⁵ Robert Higgs, *Neither Liberty nor Safety: Fear, Ideology, and the Growth of Government* (Oakland, CA: Independent Institute, 2007), S. 68.

²⁶ Sens oft zitierte Bemerkung zu diesem Thema lautet: „Der rein wirtschaftliche Mensch ist in der Tat fast ein sozialer Idiot.“ Zitiert von Higgs, *Neither Liberty nor Safety*, S. 41.

ten, die sie dann durch ihr Handeln verkörpern und bekräftigen? Eine wichtige Quelle solcher Identitäten ist zweifellos das formale Bildungssystem. Aus dieser Perspektive wäre es äußerst aufschlussreich zu untersuchen, wie die Bildungseinrichtungen westlicher Länder, insbesondere die Hochschulen, nicht nur dazu dienen, eine ganze Palette spezifischer antikapitalistischer Ideen zu vermitteln, sondern auch einem bedeutenden Teil der von ihnen ausgebildeten Studenten ein bestimmtes Selbstbild zu vermitteln. Es handelt sich also um ein Selbstbild – ihre Identität als Angehörige der gegnerischen Kultur – das sie als Träger einer lebenslangen Feindseligkeit gegenüber der Privatwirtschaft zu leben versuchen werden. Ihr kennt alle Kommilitonen, die sich in gewisser Weise als irgendeine Art von Linken identifizieren. Wie sind sie zu diesem Selbstbild gekommen? Wie haben sie dieses Selbstbild angenommen, das sie dann wahrscheinlich für den Rest ihres Lebens begleiten wird?

HISTORISCHE MYTHEN, NATIONALSOZIALISTEN UND GROSSUNTERNEHMEN

Hayek analysiert in seinem Aufsatz „Geschichte und Politik“, wie historische Mythen unser Denken über die industrielle Revolution beeinflussen. Es mag hilfreich sein, sich auf ein weiteres Beispiel für eine Legende zu konzentrieren, die Teil der sozialistischen Pseudogeschichte war – und die ebenfalls widerlegt wurde, so wie der Mythos von der Verelendung der Arbeiterklasse im Zuge der industriellen Revolution widerlegt wurde. Jahrzehntlang herrschte die Ansicht vor, dass die deutsche Großindustrie eine zentrale und wesentliche Rolle beim Aufstieg der Nazis zur Macht gespielt habe. Seltsamerweise spiegelte diese Interpretation die offizielle Linie der Komintern wider, die in den 1920er und 1930er Jahren vertreten wurde. Diesem Mythos zufolge stellte ein generischer Faschismus – einschließlich seiner deutschen Variante – die nackte Faust einer Bourgeoisie dar, die sich dem letzten Angriff des Proletariats entgegenstellte. Die Komintern, die Kommunistische Internationale, spielte eine entscheidende Rolle in der schrecklichen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie wurde von Lenin gegründet, um die kommunistische Revolution in jedem Land der Welt mit allen notwendigen Mitteln voranzutreiben. In den 1920er, 1930er und frühen 1940er Jahren war sie sehr aktiv, und die Komintern hatte eine bestimmte Definition und Analyse des deutschen Nationalsozialismus, die sich als diejenige herausstellte, die von so vielen Historikern akzeptiert wurde.

Jahrelang propagierten Sozialisten die These, dass

die finanzielle und politische Unterstützung des deutschen Großkapitals in hohem Maße für Hitlers Machtübernahme verantwortlich war, und natürlich war das deutsche Großkapital dann auch für den Zweiten Weltkrieg und all seine Gräueltaten verantwortlich. In der Bundesrepublik Deutschland, als es noch nur Westdeutschland war, wurden die Intellektuellen nicht müde, Max Horkheimers Aphorismus zu wiederholen, verpackt in der patentierten Wucht der unaussprechlichen Frankfurter Schule: „Wer nicht vom Kapitalismus sprechen will, sollte auch über den Faschismus schweigen.“²⁷ Diese Ansicht wurde jedoch nicht nur von Linken wie Horkheimer und Kommunisten geteilt und verbreitet, sondern auch von prominenten nicht-sozialistischen Autoren – berühmten Schriftstellern zu diesem Thema – wie Lord Alan Bullock, Norman Stone, H. Stuart Hughes und anderen.

Im Jahr 1985 verfasste Henry Ashby Turner, damals am renommierten Geschichtsinstitut der Yale University, ein wissenschaftlich hervorragendes Werk mit dem Titel *„German Big Business and the Rise of Hitler“*. Turner wies nach, dass diese Interpretation schlichtweg ein Mythos war.²⁸ Seine eigene Analyse wird heute von praktisch allen Autoren auf diesem Gebiet akzeptiert. Wird es Turner gelingen, seine Version der gebildeten Öffentlichkeit näherzubringen? Ich bezweifle es, denn *haben Sie nicht das Gefühl, haben Sie nicht irgendwie den Eindruck*, dass Hitler

²⁷ Ernst Nolte, *Marxism, Fascism, Cold War*, übersetzt von Lawrence Kader (Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press, 1982), S. 76.

²⁸ Turner, *German Big Business and the Rise of Hitler* (Oxford: Oxford University Press, 1985).

von der deutschen Großindustrie an die Macht gebracht wurde? Es bleibt also abzuwarten, ob Turners Interpretation mehr Erfolg haben wird als die Entlarvung des Mythos der industriellen Revolution. Turner stellte die Frage: Warum halten sich historische Darstellungen, die nachweislich falsch sind, so hartnäckig? Gegen Ende seines Werks reflektiert er darüber, warum so viele professionelle Historiker diese Sichtweise akzeptiert haben, und hier sieht man einen großen Gelehrten bei der Arbeit. Er geht ins Detail. Er hat die Akten all dieser deutschen Unternehmen durchforstet. Er fand wichtige Details heraus, wie zum Beispiel die Tatsache, dass der Vizepräsident eines Unternehmens sich zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mit Hitler getroffen haben konnte, da Hitler zu dieser Zeit bekanntermaßen an einem anderen Ort war. Turner entdeckte solche Details. Ganz kurz gesagt stellt Turner fest, dass die Nazis die Geldbeschaffungstechniken der deutschen Sozialdemokraten übernahmen und diese Methoden auf einen wesentlich wohlhabenderen Teil der Bevölkerung anwendeten: die Mittelschicht. Die Nazis verlangten Eintrittsgeld für ihre Versammlungen. Sie verkauften Streichholzschachteln und Spielkarten mit Hitlers Bild darauf – und nutzten alle möglichen Geldbeschaffungstechniken – und das war neben bestimmten Geschäftsleuten aus der Mittelschicht die Hauptquelle ihrer Finanzierung. Die Großindustrie spielte dabei kaum eine Rolle.

Warum also wiederholen so viele Historiker immer wieder diesen Mythos? Turner kommt zu dem Schluss: „Voreingenommenheit taucht, kurz gesagt, immer wieder in der Darstellung der politischen Rolle der Großindustrie

auf, selbst bei ansonsten gewissenhaften Historikern.“²⁹ Es geht nicht darum, Beweise zu fälschen, sondern darum, dass die Historiker voreingenommen sind. Seine allgemeine Schlussfolgerung lautet:

Professionelle Historiker haben im Allgemeinen wenig oder gar keinen persönlichen Kontakt zur Welt der Großunternehmen. Wie so viele Intellektuelle neigen sie dazu, Großunternehmen mit einer Mischung aus Herablassung und Misstrauen zu betrachten... Da fast alle, die sich mit der Beziehung zwischen der Wirtschaft und den Nazis beschäftigt haben, in gewissem Maße links oder zumindest links von der Mitte standen. Vielen fiel es schwer, der Versuchung zu widerstehen, die Großindustrie ... in den Aufstieg des Nationalsozialismus zu verwickeln. Obwohl in einigen Publikationen zu diesem Thema tatsächlich bewusste Verzerrungen vorkommen, ist die Anfälligkeit der meisten Historiker für die in diesem Band behandelten Mythen nicht auf intellektuelle Unehrlichkeit zurückzuführen, sondern vielmehr auf eine Art Vorurteil, das Versuche behindert, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.³⁰

Eine andere Möglichkeit, Turners Erklärung zu formulieren, bietet sich anhand einer der verschiedenen Komponenten des marxistischen Ideologiebegriffs, wie er von Jon Elster präzisiert wurde. Das Verständnis des Einzelnen von sozialen Beziehungen – jedes Einzelnen: Sie, ich, jeder – ist unweigerlich verzerrt durch die besondere Position, die er selbst im Geflecht dieser Beziehungen einnimmt. Er

²⁹ Ebenda., S. 350.

³⁰ Ebenda, S. 350–351.

gelangt zwangsläufig dazu, „das Ganze aus der Perspektive des Teils“ zu verstehen.³¹ So betrachtet liegt die Wurzel des Problems in der sozialen Position, der Lebensweise des akademischen Intellektuellen, dessen Ansichten wiederum die Ansichten praktisch aller anderen Intellektuellen tiefgreifend prägen und bedingen. Jeder, fast jeder, der zum Intellektuellen wird, durchläuft ein Studium. Im Wesentlichen ist der akademische Intellektuelle ein Bürokrat, der – um den von von Mises vorgebrachten Punkt zu wiederholen – daran gewöhnt ist, von einer gesicherten Einkommensquelle, in der Regel Steuern, zu leben. Ähnlich verhält es sich jedoch mit garantierten Stiftungsgeldern. Daher ist es selten möglich, die Lebensweise von Kapitalisten, Unternehmern, Händlern und Spekulanten – Männern und Frauen, deren Leben und Tod von den Wechselfällen des Marktes abhängt – zu würdigen oder gar zu verstehen. Das Problem ist also weniger eine Frage unredlicher persönlicher Motivation als vielmehr eine Frage sozial bedingter, verzerrter Wahrnehmung. Als Antwort darauf könnte man jedoch einwenden, dass gerade akademische Intellektuelle moralisch verpflichtet sind, sich von gesellschaftlich auferlegten Scheuklappen zu befreien und danach zu streben, die Marktordnung so zu sehen, wie sie wirklich ist. Dass sie dieser Verpflichtung offensichtlich nicht nachgekommen sind, ist jedoch nur eine andere Art, das Problem zu formulieren, das wir die ganze Zeit über betrachtet haben: die Feindseligkeit der Intellektuellen gegenüber dem Markt.

³¹ Elster, *Making Sense of Marx* (Cambridge: Cambridge University Press, 1985), S. 476.

ROUSSEAU UND DIE UTOPISCHEN SOZIALISTEN

Ich möchte nun auf einige der prominentesten Intellektuellen eingehen, die sich dem Kapitalismus widersetzt haben, beginnend mit der französischen Aufklärung bis hin zum Aufkommen dessen, was Marx und Engels als utopische Sozialisten bezeichneten.

Tatsächlich gab es während der französischen Aufklärung eine Strömung des sozialistischen Denkens, doch war diese verstreut und selten und nicht zentralisiert. Der Autor, über den ich nun sprechen werde, war zwar selbst kein Sozialist; dennoch war er ein derart entschiedener Gegner der kapitalistischen Gesellschaft, dass er große Beachtung verdient. Es handelt sich um Jean-Jacques Rousseau.

Jean-Jacques Rousseau ist meiner Meinung nach eine der destruktivsten Figuren der modernen Geistesgeschichte. Er ist aber auch wirklich sehr interessant. Ihr wisst alle als vernünftige Menschen, dass das Ad-Hominem-Argument ungültig ist. Wir können nicht sagen, dass jemandes Ideen oder Behauptungen falsch sind, nur weil er eine bestimmte Art Mensch ist. Das ist ein ungültiges Argument, und im Allgemeinen stimme ich dem zu, aber wir sollten daraus wirklich keinen Fetisch machen oder übermäßig fanatisch sein. Es gibt einige Fälle, in denen man das Ad-hominem-Argument heranziehen muss. Zwei Fälle, die mir einfallen, sind natürlich der Fall von Jean-Jacques Rousseau und der andere ist Woodrow Wilson.

Rousseaus Mutter starb bei seiner Geburt. Er stammte aus einer Familie in Genf, war also von vornherein kein Franzose. In der ersten Phase seines Lebens hat er nicht viel erreicht und auch keinen großen Erfolg gehabt.

Dann zog er nach Frankreich und nach Paris – was er hasste. Er hasste Städte. Sein Freund Denis Diderot wies darauf hin, dass es einen Aufsatzwettbewerb einer der Provinzakademien gab. Die gestellte Frage lautete: „Wie hat der Fortschritt der Künste und Wissenschaften die Gesellschaft und das menschliche Leben beeinflusst?“ In jenen Tagen der Aufklärung hätte fast jeder einen Aufsatz geschrieben, in dem er behauptete, der Fortschritt habe das menschliche Leben enorm vorangebracht und so weiter. Rousseau nahm geschickt die negative Sichtweise ein und versuchte zu zeigen, dass der Fortschritt der Künste und Wissenschaften der wahren Menschlichkeit sehr abträglich sei. Und er gewann den Preis.

Von da an wurde er immer berühmter – unter anderem, weil er ein fantastischer und wunderschöner Stilist war. Es scheint, als habe er nie etwas niedergeschrieben, das er nicht zuvor in seinem Kopf wiederholt hatte; das heißt, jeder einzelne Satz in jedem Teil eines Satzes musste richtig klingen. So war er ein Meister der französischen Sprache und wurde zusammen mit Voltaire zur berühmtesten Figur der französischen Aufklärung.

Ich schätze Voltaire nicht so sehr wie viele andere Menschen – nicht so sehr, wie *ich* es einst tat. Die Wahl zwischen Voltaire und Rousseau – als Menschen – ist für mich jedoch keine Wahl. Voltaire natürlich: Er hatte die Sitten des 18. Jahrhunderts. Er hatte viele Geliebte, aber nacheinander, und die Damen waren stets gebildete Damen. Eine seiner Geliebten hatte beispielsweise zu einem bestimmten Zeitpunkt in seinem Leben ein Buch geschrieben, in dem sie dem Durchschnittsbürger die Newtonsche Physik erklärte. Außerdem verdiente Voltaire sein eigenes

Geld durch den Verkauf seiner Bücher, Pamphlete, Theaterstücke und so weiter und wurde ein sehr reicher Mann.

Rousseau hingegen lebte von Aristokraten – reichen Leuten, die gerne einen Star wie Rousseau in ihrer Nähe hatten. Voltaire liebte Paris und die Salongesellschaft, den Witz, die Schlagfertigkeit und so weiter. Rousseau hasste das. Voltaire las Rousseaus zweites wichtiges Werk über Gleichheit und Ungleichheit, weil Rousseau ihm ein Exemplar davon geschickt hatte.³² Voltaire dankte Rousseau freundlich für das Geschenk, aufgezeigt zu haben, warum Menschen eigentlich in den Dschungel zurückkehren und so leben sollten, als würden sie in Bäumen wohnen. Von Anfang an hassten sich Rousseau und Voltaire. Sie zeigten sich gegenseitig bei der Polizei an. Voltaire sagte einmal: Rousseau verhält sich zu den Philosophen wie der Affe zum Menschen.

Nun, im Gegensatz zu Voltaires Privatleben – was auch immer man davon halten mag – hatte dieses doch einen gewissen Stil. Rousseau hatte eine Lebensgefährtin, Thérèse Levasseur, die als Hausangestellte in der Pension arbeitete, in der er wohnte, und er verliebte sich in sie. Er verliebte sich in sie, weil sie einen Provinzakkzent hatte und alle sich über sie lustig machten. Sie war eine Art armes, bemitleidenswertes Geschöpf, und ich nehme an, er war ihr sein Leben lang treu. Allerdings war sie nicht das, was man eine vornehme Dame nennen könnte, wie sie Voltaire bevorzugte. Sie konnte sich zum Beispiel nie an die richtige Reihenfolge der Monate im Jahr erinnern. Als einmal ein

³² Rousseau, „Discourse on the Origin of Inequality“, in: *Basic Political Writings*, übersetzt von Donald A. Cress (Indianapolis, IN: Hackett, 1987).

Priester Rousseau in seinem Zimmer besuchte, dachte sie, er sei der Papst, und prahlte vor ihren Freundinnen, der Papst habe ihren Mann besucht.

Kommen wir nun zu seiner Sozialphilosophie und dazu, wie diese aus einigen seiner persönlichen Erfahrungen hervorgeht. Rousseau hatte fünf Kinder mit dieser Frau, und jedes einzelne von ihnen gab er zur Adoption frei. Eine Freundin von ihm, eine dieser aristokratischen Damen, schrieb ihm und sagte: „Wie konntest du das tun? Du, der du über Erziehung und die Bildung des Geistes der Jugend geschrieben hast? Du, der du in so schwärmerischen Worten über Kindheit und Jugend gesprochen hast? Wie konntest du deine eigenen Kinder weggeben?“ Er antwortete: „Madame, bitte, ich bin nicht in der Lage, ihnen das zu geben, was sie brauchen. Ich kann ihnen keinen Reitunterricht geben. Ich kann ihnen keinen Fechtunterricht geben. Ich kann mir keine teure Ausbildung leisten. Ich habe nicht die Mittel dazu. Die Gesellschaft, die diese Anforderungen an Eltern stellt, dass sie so viel für ihre Kinder ausgeben, soll sich um sie kümmern.“

Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass er, soweit ich das sehen kann, der Urheber der Ausrede „Die Gesellschaft hat mich dazu gebracht“ war. Es ist die Vorstellung, dass Menschen nicht für ihre eigenen Handlungen verantwortlich sind und dass es die böse Gesellschaft ist, die sie dazu bringt, das zu tun, was sie tun. Nach dieser Denkweise wären wir irgendwie viel besser dran, wenn wir zu einer primitiven Form der Natur zurückkehren würden. Wie gesagt, Rousseau hatte einen guten Schreibstil, und einige seiner zutiefst fehlerhaften Ideen setzten sich aus diesem Grund durch.

In seinem Essay über die Ungleichheit sagt er, das Privateigentum sei entstanden, als der erste Schurke ein Stück Land einzäunte und sagte: „Das gehört mir“, und den ersten Narren fand, der ihm glaubte.³³ Voltaire antwortete darauf in einem Briefwechsel mit der Frage, wie es sein könne, dass jemand in den Wald gehe, den Boden roden, ihn urbar mache, dort einen Hof errichte, für sich und seine Familie säe und ernte und dennoch kein Recht auf Privateigentum habe. Rousseau war das eigentlich egal. Zum einen leitete er aus seiner eigenen Analyse nicht die Idee ab, dass Eigentum abgeschafft werden sollte. In dieser Hinsicht war er kein Sozialist. Doch aufgrund seiner antikapitalistischen Ansichten hatte er Einfluss auf die Herausbildung späterer Sozialisten.

Hier ist ein weiterer Aspekt, in dem er modern ist: Er vergötterte die Natur. Das entsprach nicht der Tradition in Europa. Das war sicherlich nicht die Tradition unter den Philosophen. Aber, so sagte er, die Seen, die Wälder, die Berge und so weiter – hier kommt der Mensch mit seinen tiefsten, authentischsten Gefühlen in Kontakt. Rousseau liebte es, in der Natur umherzustreifen.

Rousseau schrieb viele Bücher, und sein interessantestes Buch ist wirklich seine *Confessions*.³⁴ In den *Confessions* gibt es einen weiteren Aspekt, der Rousseau zu einem Modernen macht, sagen wir mal, einer bestimmten Art.

³³ Ebenda., S. 60. In Cress' Übersetzung heißt es: „Der erste Mensch, der, nachdem er ein Stück Land eingezäunt hatte, auf die Idee kam zu sagen: ‚Das gehört mir‘, und Menschen fand, die naiv genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Begründer der bürgerlichen Gesellschaft.“

³⁴ Rousseau, *The Confessions of Jean-Jacques Rousseau*, übersetzt von Edmund Wilson (London: Grant Richards, 1924).

Rousseau sagt in seinen *Confessions*: „Ich werde euch alles erzählen. Ich werde mich euch gegenüber transparent machen.“³⁵ So sehen Sie, wer Jean-Jacques Rousseau wirklich war. Er erzählt uns Dinge, auf die ich hier nicht näher eingehen werde, unter anderem weil das Mises Institute dies in öffentlichen Vorträgen nicht zulässt. Er erzählt uns Dinge, die wir eigentlich gar nicht wissen wollten. (Voltaire war übrigens ein Bourgeois. Er war kein Aristokrat. Voltaire hatte einen bürgerlichen Sinn für Diskretion und Würde.)

Andererseits zeigt Rousseau in seinen Bekenntnissen, dass eines der tiefsten – vielleicht das tiefste – Gefühl, das er hatte, sein Hass auf Ungleichheit war. Er sagt, dass er manchmal sah, wie ein großer Hund einen kleinen Hund angriff, und dass er dann Steine auf den großen Hund warf, weil es ihm einfach so ungerecht erschien.³⁶ Für Rousseau führt diese Ungleichheit der Macht und die Ungleichheit beim Privateigentum zu allerlei Boshaftigkeit. Rousseau deutet an, dass Kaufleute hoffen, ihre Konkurrenten würden auf See untergehen, und natürlich ist Wettbewerb etwas, das er zutiefst hasste.

Sein berühmtestes Werk ist *Der Gesellschaftsvertrag*.³⁷ Glauben Sie nicht, dass dies wirklich etwas mit dem Gesellschaftsvertrag von John Locke gemeinsam hat. Rousseau wird manchmal der liberalen Tradition zugeordnet. Man kann Keynes der liberalen Tradition zuordnen,

³⁵ Ebenda., S. 214.

³⁶ Ebenda., S. 22.

³⁷ Rousseau, *The Social Contract*, übersetzt von Maurice Cranston (London: Penguin, 1968).

und das ist schon schlimm genug, aber Rousseau der liberalen Tradition zuzuordnen, führt zu einem völligen Zusammenbruch jeglicher Kohärenz im Liberalismus-Konzept. Ein Grund dafür ist meiner Meinung nach, dass die Leute nicht sehr aufmerksam lesen.

So beginnt *Der Gesellschaftsvertrag*: „Der Mensch wurde frei geboren, und doch liegt er überall in Ketten. Wie kam es zu dieser Wandlung? Ich weiß es nicht. Wie könnte man sie rechtfertigen? Diese Frage glaube ich beantworten zu können.“³⁸ Vielleicht haben Sie diese Zeilen schon einmal gehört? „Der Mensch liegt überall in Ketten.“ Sagt Rousseau, dass er die Ketten sprengen will? Nein. Er sagt: „Wie kann man das rechtfertigen?“ Können Sie mir folgen? Die Gelehrten scheinen nicht zu verstehen, wovon Rousseau hier spricht. Er spricht nun davon, wie man den versklavten Zustand – oder den relativ versklavten Zustand – der Menschen in der Gesellschaft legitimieren kann.

Seine Antwort ist der Gesellschaftsvertrag, aber Rousseaus Version unterscheidet sich stark von derjenigen Lockes. Lockes Gesellschaftsvertrag sah die Errichtung einer Regierung vor, um die natürlichen Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum zu sichern und der Regierung bestimmte, sehr begrenzte Befugnisse und Macht zu übertragen. Nach Rousseaus Ansicht ist das anders. Die verschiedenen Vereinbarungsartikel der Menschen in der Gesellschaft lassen sich auf einen einzigen reduzieren – nämlich

die vollständige Entfremdung jedes Einzelnen von sich selbst und all seinen Rechten zugunsten der gesamten

³⁸ Ebenda., S. 49.

Gemeinschaft. Da sich also zunächst jeder Einzelne absolut hingibt, sind die Bedingungen für alle gleich, und gerade weil sie für alle gleich sind, liegt es in niemandes Interesse, die Bedingungen für andere beschwerlich zu gestalten. Da sich jeder Mensch allen hingibt, gibt er sich niemandem hin, und da es keinen Mitmenschen gibt, über den er nicht dieselben Rechte erlangt, wie andere über ihn, gewinnt jeder Mensch das Äquivalent von allem zurück, was er verliert, und erlangt dabei mehr Macht, um das zu bewahren, was er hat.³⁹

Das ist sehr typisch für Rousseau. Er hat einen sehr schönen Stil, aber ist Ihnen der Widerspruch aufgefallen? Jeder Einzelne gibt alles an die Gemeinschaft ab, und nun sagt Rousseau, der Einzelne erhalte die Macht, das, was er hat, besser zu bewahren. Aber er hat nichts. Er hat laut Rousseau alles aufgegeben. Das ist das wesentliche Problem bei Rousseau: die vollständige Abtretung aller Rechte an die Gemeinschaft und dadurch die Schaffung von etwas, das er den allgemeinen Willen nennt. Er hat hier ein Kapitel – dem Menschen, die ihn als Liberalen betrachten, mehr Aufmerksamkeit schenken sollten – das „Der Gesetzgeber“ heißt. Rousseau schreibt: „Der Gesetzgeber ist der Ingenieur, der die Maschine erfindet“⁴⁰ – die Maschine der Gesellschaft. „Wer sich an das Unterfangen wagt, ein Volk zu gründen, muss bereit sein, sozusagen die menschliche Natur zu verändern, jeden Einzelnen, der für sich genommen völlig vollständig und einsam ist, in einen Teil eines viel größeren Ganzen zu verwandeln, von dem derselbe

³⁹ Ebenda, S. 60–61.

⁴⁰ Ebenda., S. 84.

Einzelne dann gewissermaßen sein Leben und sein Sein erhält.“⁴¹

Nun ist „ein Volk gründen“ hier als „instituer un peuple“ geschrieben – „*ein Volk gründen*“. Dies ist die kindische Theorie – die Vorstellung, dass ein Supergenie irgendwie eine Gesellschaft geschaffen habe – die Rousseau und andere Schriftsteller der französischen Aufklärung darüber hatten, wie Gesellschaft entsteht. Die Gesellschaft wird von einem großen Gesetzgeber gegründet. Moses gründete das Volk der Hebräer, Solon gründete das Volk der Griechen, Lykurg gründete das spartanische Volk und so weiter. Der kindische Charakter dieser Theorie ist ein Grund, warum Wissenschaftler heutzutage in Bezug auf diese Fragen der schottischen Aufklärung – der Aufklärung von Adam Smith, David Hume und anderen, die etwa zur gleichen Zeit schrieben – viel mehr Aufmerksamkeit schenken als Schriftstellern wie Rousseau.

Es gibt noch so viel mehr dazu zu sagen – zum Beispiel sagt Rousseau: „Erhabene Vernunft, die über die Köpfe des einfachen Volkes schwebt“, bringt jene Regeln hervor, die der Gesetzgeber „den Unsterblichen in den Mund legt“.⁴² Dieser Gesetzgeber, dieses wahrhaft übermenschliche Individuum, gründet ein Volk, indem er die grundlegenden sozialen Regeln aufstellt, und gibt vor, dass

⁴¹ Ebenda. Raico stützt sich hier auf die Übersetzung von Cranton. Einige Übersetzungen formulieren dies heroischer und stellen das Bestreben, „ein Volk zu gründen“, als etwas dar, das man „wagen“ muss. Im französischen Original heißt es: „Celui qui ose entreprendre d’instituer un peuple doit se sentir en état de changer, pour ainsi dire, la nature humaine.“

⁴² Rousseau, *The Social Contract*, S. 87.

ein Gott diese Regeln erfunden habe. Dies legt beispielsweise nahe, dass Moses das hebräische Volk schuf, indem er vorgab, Gott habe die Zehn Gebote herabgesandt.

Es gibt noch mehr in dieser Richtung, aber man sollte auch ein paar Kapitel gegen Ende von *Der Gesellschaftsvertrag* beachten. In der von Rousseau vorgeschlagenen idealen Gesellschaft, in der wahren Republik, sagt Rousseau, dass er die römische Institution der Zensoren wiederbeleben werde. Diese Zensoren sind nicht so sehr das, woran wir denken, wenn wir den Begriff heute in Bezug auf Literatur und andere künstlerische Produktionen verwenden. Die von Rousseau beschriebenen Zensoren sind Gremien, die befugt sind, die persönliche Moral von Individuen, das persönliche Verhalten von Individuen zu untersuchen – und Personen zu entlarven, die unmoralisch gehandelt haben: „So wie der allgemeine Wille durch das Gesetz verkündet wird, so wird auch das öffentliche Urteil verkündet“ durch das Amt des Zensors.⁴³ Es gibt keine Einschränkung dessen, was der Zensor untersuchen darf, denn es ist die Gesetzgebung, die die Moral hervorbringt. Eine perversere und lächerlichere Aussage zur Sozialtheorie ist kaum vorstellbar. Laut Rousseau gab es zuerst den Gesetzgeber, und er erfindet diese Gesetze. Daraus entsteht dann irgendwie die Moral. Es ist eine Binsenweisheit der Sozialtheorie, der Anthropologie, Soziologie und so weiter, dass jede Gesellschaft – ja sogar jeder Stamm – eine Reihe von Moralvorstellungen hervorbringt. Wie könnte es sonst existieren? Danach entsteht schließlich und ganz allmählich die Gesetzgebung.

⁴³ Ebenda., S. 174.

Rousseau hat ein weiteres Kapitel, „Die Zivilreligion“. Rousseau war kein Atheist, wie es einige der französischen Philosophen waren. Er war eigentlich das, was man einen Deisten nennen kann – das heißt, er glaubte an Gott, aber nicht an eine bestimmte Religion. Tatsächlich lehnte er organisierte Religion ab und lehnte religiöse Dogmen, Gottesdienste und so weiter ab. Dennoch hielt er es für wichtig, an die Existenz Gottes sowie an Belohnungen und Strafen im Jenseits zu glauben. In diesem Kapitel greift er das Christentum an. Für ihn ist dies der große Feind. Ein Grund dafür ist, dass das Christentum in der europäischen Geschichte ein System der Doppelherrschaft geschaffen hat. Die Folge dieser Doppelherrschaft war ein endloser Kompetenzstreit. Laut Rousseau hat dies jede Art von guter Staatsführung in christlichen Staaten unmöglich gemacht, in denen die Menschen nie wussten, ob sie dem weltlichen Herrscher oder dem Priester gehorchen sollten.⁴⁴ Er sagt, dies habe zu allerlei Verwirrung geführt. Die Kirche mischte sich in politische Angelegenheiten ein, und Rousseau glaubt, die Gesellschaft wäre besser gewesen, wenn es keine Kirche gegeben hätte – oder eine Kirche ohne Anspruch auf politischen Einfluss – und die Fürsten nach Belieben hätten regieren können.

Rousseau fährt fort: „Von allen christlichen Autoren“ – er irrt sich, was Hobbes als Christen betrifft – „ist der Philosoph Hobbes der einzige, der das Übel und das Heilmittel klar erkannte und es wagte, die Wiedervereinigung der beiden Köpfe des Adlers vorzuschlagen“⁴⁵ – das heißt,

⁴⁴ Raico merkt an, dass dies auf den ersten Vortrag, „Das europäische Wunder“, zurückgeht.

⁴⁵ Ebenda., S. 180.

Hobbes macht den Staat sowohl in religiösen als auch in zivilen Angelegenheiten zum obersten Instanzen. Rousseau, der große Liberale – wie manche meinen – lobt hier Hobbes für seine autoritäre Haltung.

Rousseau hasste das Christentum. Er wurde im protestantischen Genf geboren, doch da er in Frankreich lebte, hasste Rousseau vor allem die katholische Kirche. Rousseau fährt fort: „Das Christentum ist eine gänzlich geistige Religion, die sich ausschließlich mit den Dingen des Himmels befasst; die Heimat des Christen liegt nicht in dieser Welt.“⁴⁶ Er führt dies weiter aus. Dies ist ein Grund, warum Rousseau als Ausgangspunkt vieler Strömungen angesehen werden kann, wie etwa der Romantik – einer Art Protozialismus – aber auch des Nationalismus, denn die höchste Pflicht des Einzelnen bestand seiner Ansicht nach darin, sich ganz seinem Vaterland zu widmen und, falls nötig, für sein Vaterland zu sterben. Hier sagt er, der Christ glaube nicht, dass der Staat das Vaterland des Einzelnen sei. Die Heimat des Einzelnen, sein wahres Ziel, liege im Himmel bei Augustinus und der „Stadt Gottes“. Daher, so Rousseau, könne eine christliche Republik niemals wirklich eine Heimat für Patrioten sein: „Aber ich irre, wenn ich von einer christlichen Republik spreche, denn jeder dieser Begriffe widerspricht dem anderen. Das Christentum predigt nur Knechtschaft und Unterwerfung.“⁴⁷

Er hatte noch nie von den presbyterianischen Predigern gehört, die gegen die Stuarts rebellierten, oder von

⁴⁶ Ebenda., S. 183.

⁴⁷ Ebenda., S. 184.

den Predigern Neuenglands, die gegen Georg III. rebellierten – zugegebenermaßen geschah das erst später – oder von den niederländischen Protestanten.

Rousseau fährt fort: „Das Christentum predigt nur Knechtschaft und Unterwerfung. Sein Geist ist der Tyrannei zu wohlgesonnen, als dass diese ihn nicht ausnutzen würde. Wahre Christen sind dazu bestimmt, Sklaven zu sein; sie wissen es und es kümmert sie kaum; dieses kurze Leben hat in ihren Augen zu wenig Wert.“⁴⁸

Nun, ich weiß nicht, was man davon halten soll. Ich halte es für hysterischen Unsinn von diesem „großen“ politischen Philosophen. Wenn man bedenkt, dass einerseits so viel Mühe darauf verwendet wurde, die Widersprüche und unsinnigen Aussagen Rousseaus zu entwirren, während Benjamin Constant zumindest in der englischsprachigen Welt bis vor wenigen Jahren relativ in Vergessenheit geraten war.

ROUSSEAU UND DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION

Rousseaus politischer Einfluss war während der Französischen Revolution offensichtlich.

Rousseau sagt, dass *alles*, worüber er spricht, nur mit einem kleinen Staat zu tun hat, in dem sich Einzelpersonen versammeln und abstimmen können. Delegierte Autorität, sagt er, sei keine wahrhaft legitime Autorität. Was will er damit also sagen? Er scheint zu sagen, dass dieses ganze System des Gesellschaftsvertrags nur für einen Ort wie

⁴⁸ Ebenda.

Genf oder vielleicht das antike Athen gilt.⁴⁹ Für einen modernen Staat wie Frankreich gilt es nicht. Nun, an anderer Stelle widerspricht er dem und sagt, dass auch das Königreich Frankreich unter bestimmten Umständen ein System sein könnte, das einen „allgemeinen Willen“ manifestiert. Aber in *Der Gesellschaftsvertrag* bestreitet er das. Es blieb die Frage nach der Relevanz des allgemeinen Willens – wenn er nur für eine Situation gilt, in der Menschen zusammenkommen und direkt und unmittelbar über Themen abstimmen können, ohne dass eine zwischengeschaltete Vertretung erforderlich ist.

Dennoch hatte Rousseau Anhänger, und diese mussten sich mit der Möglichkeit, dem Potenzial und der Chance auseinandersetzen, Rousseaus Ideen in Frankreich umzusetzen. Dies geschah während der Revolution, und Rousseaus wichtigster bekennender Anhänger war der Terrorist Robespierre. Robespierre behauptet, Rousseau in seiner Jugend tatsächlich getroffen zu haben, und er spricht ständig von Rousseau. Robespierre war die zentrale Figur der Schreckensherrschaft, und er vertrat die Idee, dass die Rousseau'sche Tugend – die völlige Hingabe des Einzelnen an das Wohl des Staates – in Frankreich verwirklicht werden müsse. Frankreich musste nach dem Vorbild von Menschen wie Rousseau und Robespierre umgestaltet werden, nämlich nach dem antiken Sparta. Das Vorbild war nicht einmal so sehr Athen. Es war Sparta. Dies und nicht etwa die praktische Notwendigkeit, einer Invasion oder Ähnlichem entgegenzutreten, erklärt den letzten Ausbruch des Terrors unter Robespierre im Frühjahr und

⁴⁹ Ebenda., S. 136–138.

Sommer 1794.

Gab es in der Französischen Revolution Beispiele für Sozialismus? Ein mögliches Beispiel lässt sich erkennen, als das Assignat-Papiergeld zu einer galoppierenden Inflation führte und die Revolutionsregierung Preiskontrollen einführte. Raten Sie mal, welche Auswirkungen die Preiskontrollen hatten? Es kam zu Versorgungsengpässen, da die Menschen ohnehin schon am Rande des Existenzminimums lebten. Dies führte zu weiterem Terror und schließlich zu einem allgemeinen „Gesetz der Höchstpreise“, wie es genannt wurde, das eine Kontrolle über alle Preise und Löhne vorsah. Dies führte dann zu einer staatlichen Lenkung der Wirtschaft, die jedoch nur wenige Monate andauerte. Man könnte dies als Beispiel für Sozialismus bezeichnen, doch abgesehen von der Beschlagnahmung des Eigentums der Feinde der Revolution – wie der Kirche und der Aristokraten – gab es keinen allgemeinen Drang in Richtung Sozialismus.

Um 1797 kam es jedoch in Paris unter François-Noël Babeuf zur ersten Verschwörung der sozialistischen Bewegung. Sie wurde die „Verschwörung der Gleichen“ genannt. Es handelte sich um ziemlich ungeschickte Verschwörer. Sie hielten Versammlungen ab, um ihre Verschwörung zu planen und voranzutreiben, und verteilten Flugblätter an die Menschen, in denen sie den Ort der Versammlung bekanntgaben. Sie wurden alle verhaftet. Sie wurden alle vor Gericht gestellt.

Babeuf und seine Mitverschwörer hatten eine gewisse theoretische Struktur, und eines ist an diesen Schriften interessant: Alles soll von der Gemeinschaft verwaltet werden – es wird kein Privateigentum geben. Jeder wird für

die Gemeinschaft arbeiten, alles, was sie produzieren, wird in Lagerhäusern gesammelt und dann entsprechend dem Bedarf an die Menschen verteilt. Sie sagen: „Wenn ihr glaubt, dass das nicht funktionieren kann, schaut euch unsere großen revolutionären Armeen an. Unsere Armeen sind ein Beispiel für diese Art von System.“ Sie verwenden das Wort „sozialistisch“ noch nicht, aber im Wesentlichen sagen sie: „Unsere Armeen sind vergesellschaftete Unternehmen, und schaut, wie unglaublich erfolgreich sie sind. Sie erobern ganz Europa.“ Heutzutage sagen die Leute: „Wir können einen Menschen auf den Mond schicken, warum können wir dann nicht X, Y und Z tun?“ Also argumentierten die Babeuf-Verschwörer: „Wenn wir Europa durch diese Art von vergesellschaftetem Einsatz erobern können, warum können wir dann die Wirtschaft nicht auf die gleiche Weise führen?“

Doch sie wurden vor Gericht gestellt, und die meisten von ihnen wurden hingerichtet.

Es folgt eine Zeit des Nachdenkens – und Paris ist ihr Zentrum – in der die Ideen Rousseaus und der Jakobiner nie ganz verschwinden. Paris ist das „rote Paris“ bis zum letzten Aufbäumen von Radikalismus und Revolution in Paris während der Pariser Kommune von 1871. Danach steigen die Immobilienpreise in Paris praktisch überall so stark an, dass die Stadt ziemlich konservativ wird. Doch Paris bleibt für die nächsten Jahrzehnte ein Zentrum revolutionär-radikalen – und heute getrost als sozialistisch zu bezeichnenden – Denkens und Bildungswesens.

Dies allein ist übrigens schon eine überflüssige Widerlegung der marxistischen Geschichtstheorie. Nach der marxistischen Geschichtstheorie hätte der Sozialismus in

England entstehen müssen, da England in Bezug auf den Kapitalismus viel weiter fortgeschritten war als Frankreich. Das geschah jedoch nicht. Es gab zwar Robert Owen in England, aber er war im Vergleich zu den französischen Denkern eine sehr unbedeutende Figur, denn in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gab es, wie wir sehen werden, eine Reihe französischer Denker, die Karl Marx und die deutschen Sozialisten entscheidend beeinflussten.

DIE UTOPISCHEN SOZIALISTEN

Das mit Abstand beste Buch – der beste einzelne Band – über sozialistisches Denken stammt von Alexander Gray und heißt *The Socialist Tradition from Moses to Lenin*.⁵⁰ Der „Moses“-Teil des Titels ist ein Beispiel für Grays professoralen Witz. Er war ein schottischer Professor, und das Buch ist voll von – wenn man diese Art von Humor mag, was ich tue – Bonmots dieser Art. Eines der Dinge, die er in dem Buch zu beweisen versucht, ist, dass es im Alten und Neuen Testament keinen Sozialismus gibt; das heißt, wenn Menschen von Sozialismus unter dem mosaischen Gesetz oder von Sozialismus in der frühen christlichen Kirche sprechen, handelt es sich um Fehlbezeichnungen. Er befasst sich mit anderen Persönlichkeiten, die man vernünftigerweise der sozialistischen Tradition zuordnen könnte, wie Platon oder Thomas More – dem Verfasser von *Utopia* – und anderen. Für unsere Zwecke sind

⁵⁰ Gray, *The Socialist Tradition: Moses to Lenin* (London: Ballantyne, 1946).

die interessanten Kapitel diejenigen, die sich mit dem modernen Sozialismus befassen, beginnend mit den sogenannten französischen utopischen Sozialisten.

Die utopischen Sozialisten erhielten diesen Namen von Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest*. Die bedeutendsten unter ihnen sind Charles Fourier sowie Henri de Saint-Simon und seine Anhänger. Marx und Engels bezeichnen sie *nicht* als „Utopisten“, weil sie eine Art utopische Vision davon hatten, wie die Gesellschaft einmal aussehen könnte – eine unrealistische utopische Vision – denn Marx und Engels hatten genau dieselbe Vision. Sie waren „Utopisten“, weil sie nicht an die *historische Unvermeidbarkeit* des Sozialismus glaubten. Sie hatten kein hegelianisches Verständnis des historischen Prozesses. Sie hofften einfach, dass der Sozialismus irgendwie entstehen würde. Fourier hatte seine Pläne zur Gründung von Gemeinschaften, und er saß zu einer bestimmten Tageszeit in irgendeinem Pariser Café, bereit für jeden Millionär, der vorbeikommen und in die sozialistischen Gemeinschaften investieren wollte. Marx und Engels sagen: „Das ist lächerlich, das ist so unrealistisch, das ist so visionär.“ Das sollte man meiner Meinung nach im Hinterkopf behalten, denn Marx und Engels selbst hatten eine absurde Vorstellung davon, was der Sozialismus an totaler Harmonie, totaler Freiheit, absolutem Wohlstand und so weiter mit sich bringen würde.

Ich möchte ein paar Dinge über Fourier sagen.⁵¹ Er

⁵¹ Raico erinnert das Publikum hier daran, dass Mises die psychiatrische Störung, in einer kapitalistischen Gesellschaft neidisch auf erfolgreiche Menschen zu sein, als „Fourier-Komplex“ bezeichnete.

glaubte, dass Gemeinschaften gegründet werden könnten, in denen jeder arbeiten müsse, und dass die Arbeit so gestaltet werden könne, dass die Menschen morgens aus dem Bett springen würden, um zur Arbeit zu eilen. Und wie ist das möglich? Das war möglich, weil *jeder einzelne menschliche Instinkt* durch die geleistete Arbeit befriedigt werden sollte. Da gibt es zum Beispiel den „Papillon-Instinkt“, den Schmetterlingsinstinkt; das heißt, man will nicht den ganzen Tag lang dieselbe Arbeit verrichten – bei so etwas bekommt man einen Tunnelblick. Es gäbe also Arbeitsgruppen, die verschiedene Arten von Arbeit verrichten, und man würde alle paar Stunden von einer Gruppe zur nächsten wechseln. Man könnte einmal Gräben ausheben, ein anderes Mal eine Wohneinheit bauen, ein weiteres Mal eine Zeitung herausgeben – und das alles am selben Tag. Das ist die Abschaffung der Arbeitsteilung. Es gibt schmutzige Arbeiten, die in der Gesellschaft erledigt werden müssen; es ist jedoch ein glücklicher Umstand, dass Kinder gerne im Schlamm herumtollen. Also lassen wir die Kinder das machen.

Er zog als Handelsreisender umher und verbrachte seine Abende damit, all das aufzuschreiben. All diese verschiedenen Arbeitsgruppen sollten so organisiert werden, dass auch junge Damen daran beteiligt waren, damit dies im Laufe des Tages zur Heiterkeit beitrug. Letztendlich sagt er wörtlich – und er war ein gestörter Mann – dass sich die Meere in Limonade verwandeln würden, Löwen gezähmt würden, um von Menschen geritten zu werden, und

so weiter und so fort.⁵²

Glauben Sie nicht, dass dies von keinem historischen Interesse ist. Fourier hatte über die Jahre hinweg stets einen beständigen Einfluss. Es war kein *großer* Einfluss, aber er war beständig. Fourier beeinflusste Generationen von Anhängern einer bestimmten Variante des Sozialismus, einer Art Boheme-Sozialismus, könnte man sagen, der jegliche echte Verantwortung oder Notwendigkeit harter Arbeit in der Gesellschaft abtat. Dies bringt auch eine Art Boheme-Einstellung gegenüber sexuellen Beziehungen mit sich und so weiter. Fouriers Sozialismus war jedoch nicht so bedeutend wie der von Saint-Simon und den Saint-Simonisten.

⁵² Charles Fourier, *The Theory of the Four Movements*, hrsg. von Gareth Stedman Jones und Ian Patterson (New York: Cambridge University Press, 1996), S. 50.

Vorlesung 8

Die Planwirtschaft

Ich möchte noch einige Dinge sagen, um das Thema der sogenannten utopischen Sozialisten abzuschließen. Denken Sie daran, dass dieser Begriff von Marx und Lenin strategisch erfunden wurde, um ihre Gegner zu verunglimpfen. Der letzte dieser frühen französischen Sozialisten – und bei weitem der einflussreichste – war die Schule von Henri de Saint-Simon. Lassen Sie mich noch einmal das Werk von Alexander Gray erwähnen, *The Socialist Tradition*, das wichtig ist, um über Henri de Saint-Simon und seine Anhänger zu sprechen, von denen die wichtigsten Barthélemy-Prosper Enfantin und Amand Bazard waren.¹

Saint-Simon ist in Frankreich ein berühmter Adelsname, und Henri gehörte tatsächlich dem Adel an. Saint-Simon war eine sehr eigenartige Persönlichkeit. Er blühte während der Assignat-Inflation auf, indem er mit der Währung speulierte und auf diese Weise Geld verdiente. Doch

¹ Alexander Gray, *The Socialist Tradition: Moses to Lenin* (London: Ballantyne, 1946).

dann verlor er ein riesiges Vermögen und war darauf reduziert, ziemlich erbärmliche Briefe an die gekrönten Häupter Europas zu schreiben, in denen er ihnen mitteilte, dass er verhungere und sie ihm bitte Geld schicken sollten, was jedoch nie geschah. Dann gelang es ihm irgendwie, sein Vermögen wieder aufzubauen. Er lebte in Paris in der Gegend der École Polytechnique, die um diese Zeit gegründet worden war und zu den großen wissenschaftlichen Zentren Europas zählte. Er liebte es, mit Wissenschaftlern und Mathematikern zu verkehren, mit ihnen zu speisen und sie zu fördern und so weiter. Dies sollte für die Entstehung seiner Philosophie von Bedeutung sein. Ein entscheidender Umstand in Bezug auf ihn ist, dass Saint-Simon und auch seine Anhänger großes Interesse an den Werken der theokratischen Konservativen – wie sie manchmal genannt wurden – entwickelten, insbesondere an denen von Joseph de Maistre und auch Louis de Bonald.

De Maistre und de Bonald lehnten die Französische Revolution natürlich ab. Sie lehnten die französische Aufklärung ab. Sie waren viel konservativer – ja sogar reaktionärer – als Edmund Burke. Burke war im Grunde ein Befürworter des freien Marktes und der liberalen britischen Whig-Gesellschaft. Diese theokratischen Konservativen, insbesondere der einflussreiche de Maistre, wollten nicht zum Ancien Régime vor 1789 zurückkehren, sondern ins Mittelalter. Vor allem de Maistre war aus meiner Sicht ein intelligenter Mann, aber seine Ideen waren grundlegend fehlerhaft. Diese Theoretiker werden als Theokraten bezeichnet, weil sie das Fehlen von Autorität und Hierarchie in der modernen Gesellschaft beklagten. Sie setzten sich für die Schaffung wiederbelebter Autoritätszentren in einer

Hierarchie ein, die im Papst gipfelte. Sie waren „Ultramontanen“ in der katholischen Tradition – das heißt, sie strebten nach der Vorherrschaft des Papstes.

Sie waren Teil der Bewegung, die das Mittelalter auf eine bestimmte Weise idealisierte. Ihr Mittelalter war nicht das Mittelalter, über das wir hier gesprochen haben – das unternehmungslustige Mittelalter der Städte oder das Mittelalter zu Beginn des europäischen und weltweiten Handels. Das Mittelalter, das wir hier besprochen haben, ist das Mittelalter, aus dem freie Institutionen hervorgingen. Stattdessen könnte man sagen, dass de Maistre und de Bonald das Gegenteil übernahmen, nämlich das protestantische und aufklärerische Klischee vom Mittelalter als einer Gesellschaft völliger Stabilität und der Festhaltung am Status quo. Das, so dachten sie, sei die Art von Gesellschaft, die am wünschenswertesten sei, insbesondere nach all den Wirren und Umwälzungen der Revolutionszeit. Bei der Rückverfolgung dieser revolutionären Philosophie, die ihrer Meinung nach in den Exzessen der Revolution und der Schreckensherrschaft gipfelte, gingen sie zurück zu den Menschen, die sie als die ersten wirklichen Revolutionäre betrachteten. Der erste Revolutionär war ihrer Ansicht nach natürlich Luzifer, der sich gegen Gott selbst auflehnte. Die konservativen Theokraten griffen auf René Descartes zurück, der mit der Idee des systematischen Zweifels die moderne Philosophie einführte. Vor allem aber wandten sie sich gegen die Reformatoren der protestantischen Reformation. Diese waren nach Ansicht der Theokraten diejenigen, die begannen, die traditionelle europäische Gesellschaft zu untergraben.

DIE SICHTWEISE DER SAINT-SIMONISTEN

Die Saint-Simonisten, angefangen bei Saint-Simon selbst, fanden diese konservative Sichtweise äußerst faszinierend. Die Saint-Simonisten waren sich einig, dass mit der modernen Geschichte tatsächlich etwas nicht stimmte. Die französische Aufklärung und auch die französischen Revolutionäre wiesen einen tiefgreifenden Fehler auf. Doch um eine Gesellschaft, die von Stabilität, Hierarchie und Autorität geprägt ist, zu finden, mussten wir nicht in die Vergangenheit blicken, sondern in die Zukunft. Woher sollte diese neue Autorität kommen? Wer sollte diese neue Hierarchie bilden? Nun, Saint-Simon erkannte – oder glaubte zu erkennen – dass die neue Autorität in der modernen Wissenschaft zu finden sei und dass die neue Hierarchie aus den Vertretern der wissenschaftlichen Weltanschauung bestehen sollte.

Saint-Simon hatte einen Schüler, einen Mann, der sein persönlicher Sekretär war und sich später selbstständig machte, einen Mann namens Auguste Comte. Diese Denkschule ist der Begründer des Positivismus, jener Sichtweise, die besagt, dass das einzig wahre, authentische Wissen über die Welt durch die Methoden der Naturwissenschaften gewonnen werden kann. Hayek behandelt dies in einem wichtigen Buch mit dem Titel *The Counter-Revolution of Science*.² Die erste Hälfte oder der erste Teil befasst sich mit Methodik und Philosophie – vielleicht etwas

² F.A. Hayek, *The Counter-Revolution of Science: Studies on the Abuse of Reason* (Glencoe, IL: Free Press, 1952).

schwer verdaulich. Am faszinierendsten finde ich den zweiten Teil über die eigentliche Geschichte dieser Philosophie des Positivismus. Er spricht über die Saint-Simonisten, über Auguste Comte und weitere Auswirkungen.

Auguste Comte prägte den Begriff „Soziologie“, die Idee, dass die sogenannten Sozialwissenschaften die Methoden der Naturwissenschaften nachahmen müssen. Das bedeutet zum Beispiel, dass wir in der Wirtschaftswissenschaft keine Wissenschaft haben, die a priori aufgebaut ist, wie die großen klassischen Denker des 19. Jahrhunderts – und insbesondere die Österreichische Schule – betonten. Was wir brauchen, ist eine Wissenschaft, die Fakten, Statistiken und so weiter sammelt und auf diese Weise analog zu den Naturwissenschaften Theorien aufbaut. Da das einzig authentische Wissen natürlich durch die Methoden der Naturwissenschaften gewonnen wird, kann man aus Religion, Tradition oder Geschichte eigentlich kein Wissen gewinnen. Es muss auf moderne wissenschaftliche Weise geschehen.

Und worum geht es bei all dem? Nun, wie in den Naturwissenschaften gilt: Wissen ist Macht. Dies wurde von Menschen wie Francis Bacon begründet. Sobald die Naturwissenschaften genügend Wissen angesammelt haben, gehört die Welt uns, wir können damit tun, was wir wollen – in der Medizin, im Bauwesen, bei der Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Wir nutzen die Methoden der Naturwissenschaften, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften, um die natürliche Welt zu beherrschen. Ebenso gilt: Wenn wir eine Sozialwissenschaft haben, die auf den Methoden der Naturwissenschaften basiert, dann ist dieses Wissen

Macht, und dieses Wissen ist Macht über Mensch und Gesellschaft. Die Idee war, dass sich in Zukunft eine Klasse von Individuen entwickeln würde, die – man machte sich nicht die Mühe, um den heißen Brei herumzureden – wir als „Priester des Positivismus“ bezeichnen können.³ Sie wären von der Philosophie des Positivismus, der positiven Sozialwissenschaft, durchdrungen und wüssten, wie man diese in einer Art Sozialtechnik anwendet, um die Gesellschaft neu zu gestalten, um das Wesen des Menschen neu zu gestalten. Alle menschlichen Probleme könnten schließlich auf dieselbe Weise gelöst werden, wie technische Probleme durch die Naturwissenschaften gelöst werden. Kriminalität? Nun, wir würden die Ursachen der Kriminalität untersuchen, die Wurzeln der Kriminalität. Wir würden dann beginnen, uns mit diesen Ursachen und Wurzeln der Kriminalität zu befassen, und schließlich gäbe es keine Kriminalität mehr. Alles, was es dazu braucht, ist, genug über das Thema zu wissen.

Die Zeit, von der wir sprechen, die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, ist eine Zeit, in der viele Menschen Geschichtsphilosophien hatten. Ich habe euch von der Schule der Industriellen und ihrer Geschichtsphilosophie erzählt – von den räuberischen und den ausgebeuteten Klassen. Nun, auch die Saint-Simonisten hatten eine Geschichtsphilosophie, die mit ihrer Theorie übereinstimmte: Die Geschichte wechselt zwischen zwei Phasen. Es gibt eine organische Phase, auf die eine kritische Phase folgt. Eine

³ Der Soziologe Anthony Giddens beispielsweise bezeichnet Comte als den „Hohepriester des Positivismus“. Comte gründete zudem das, was er als „säkulare Religion“ betrachtete, bekannt als die Religion der Menschheit.

organische Phase ist gekennzeichnet durch Stabilität, ein Gefühl von Autorität in der Gesellschaft, soziale Harmonie und die Unterordnung des Individuums unter die Gemeinschaft. Auf diese Weise bietet die organische Phase dem Individuum einen behaglichen, psychologisch ansprechenden Kokon. Das Individuum muss sich keine Sorgen machen. Seine Gesellschaft sagt ihm, wie er sein Leben zu leben hat, was richtig und was falsch ist. Es tauchen keine Fragen auf, die Angst hervorrufen.

DIE SAINT-SIMONISCHE GESCHICHTSTHEORIE

In jeder dieser früheren organischen Epochen gab es eine vorherrschende Philosophie, und leider war diese vorherrschende Philosophie unzureichend. Im archaischen Griechenland vor etwa dem 5. Jahrhundert v. Chr. glaubte man beispielsweise an bestimmte Götter und die Rituale der Götter sowie an die homerischen Helden. Es herrschte der allgemeine Glaube an das Recht der Häuptlinge zu herrschen, und dies bildete die Struktur für die organische Phase der griechischen Gesellschaft. Darauf folgte jedoch die Periode der Philosophen. In dieser neuen Periode begann jemand wie Sokrates – eine Art Vorzeige-Philosoph – alles in Frage zu stellen.

Das ist die Ausgangsfrage der Republikaner: Was ist Gerechtigkeit? Nun, in einer organischen Gesellschaft weiß jeder intuitiv, instinktiv, was Gerechtigkeit ist, was richtig und was falsch ist. Nun wollten die Philosophen Gründe für diese Ansicht haben. Du sagst, das ist Gerechtigkeit. Warum? Nach der Sichtweise von Saint-Simon begann damit die Erosion dieser organischen Phase und das Entstehen

einer kritischen Phase. Das war notwendig, weil die alten Vorstellungen – die Vorstellungen von den griechischen Göttern und Göttinnen – nicht wirklich angemessen waren. Es war also notwendig, dass das alte System einer kritischen Phase Platz machte. Allerdings können Menschen in kritischen Phasen eigentlich nicht leben. Sie sind nicht dafür geschaffen. Es erzeugt zu viel Angst, Hinterfragen und Probleme.

Man könnte sagen – ein Saint-Simonist könnte sagen – dass ein modernes Beispiel das Problem der Kindererziehung ist. Wer weiß zum Beispiel heute in unserer Gesellschaft, wie man Kinder erzieht? Früher hatten die Menschen eine sehr gute Vorstellung davon, wie man Kinder erzieht. In meiner Nachbarschaft kam „Angelo“ herüber und drohte: „Ich breche dir die Beine“, wenn du das weiter machst. Die Eltern sagten: „Warte, bis dein Vater nach Hause kommt“, und ich fand, das funktionierte ziemlich gut.

Aber heutzutage gibt es so viele widersprüchliche Methoden, wie Eltern die Kindererziehung beigebracht wird. Wenn junge Paare heute zufällig einen Anker in ihrem Leben haben, ist das gut und schön. Aber wenn sie das typische Produkt der sogenannten liberalen Bildung in Amerika sind, gibt es echte Probleme.

Mit anderen Worten: Dies ist eine kritische Phase in der Entwicklung unserer Gesellschaft, und die Menschen sind sich der Dinge nicht sicher. Auf die kritische Phase der antiken Gesellschaft folgte also laut den Saint-Simonisten eine organische Phase, und das war der mittelalterliche Katholizismus. Es herrschte ein sicheres Gefühl für die Richtigkeit der Dinge. Man kann dies zum Beispiel in jedem der

großen mittelalterlichen Systeme erkennen – nehmen wir Dantes *Göttliche Komödie*.⁴ In der Gesellschaft – das heißt in der sozialen Struktur des Feudalismus – gab es eine Religion, und innerhalb dieser Religion stand die Autorität des Papstes an der Spitze. Es gab die große Seinskette, mit Gott an der Spitze, dann die Engel, dann der Papst, dann die Könige, dann der Adel und dann die einfachen Menschen. Unter den einfachen Menschen herrschte der Vater in der Familie über die Mutter, dann die Eltern über die Kinder und die Menschen über die Tiere. Das war die große Seinskette, die von ganz oben bis ganz nach unten reichte.

Den Saint-Simonisten zufolge, die – wie alle Menschen jener Zeit – eine sehr vereinfachte Vorstellung vom Mittelalter hatten, stellte die mittelalterliche Hierarchie die notwendige organische Phase dar; doch wie die griechischen Götter konnte auch der mittelalterliche Katholizismus der Kritik und dem kritischen Denken nicht standhalten. So kam es zur protestantischen Reformation. Falls Ihnen das alles furchtbar schnell erscheint, nun, das liegt daran, dass die Saint-Simonisten keine besonders tiefgründigen Historiker sind. Es kam zur protestantischen Reformation und vor allem zum Aufstieg der modernen Wissenschaft. So wurde die mittelalterliche Synthese zerschlagen, und es folgte eine kritische Periode. Diese kritische Periode dauerte mehrere Jahrhunderte. Die französische Aufklärung ist ein gutes Beispiel dafür: Sie zerstörte alles und schuf aus Sicht der Saint-Simonisten nicht wirklich viel Positives.

⁴ In der ursprünglichen Vorlesung bezieht sich Raico hier auf „Dantes *Paradise Lost*“, doch er meinte mit ziemlicher Sicherheit „Dantes *Göttliche Komödie*“.

Die Französische Revolution verdeutlichte, dass in der Politik die Zeit für die Schaffung einer neuen organischen Gesellschaftsstufe gekommen war – und dies werde die *letzte* Stufe der Gesellschaft sein. Das ist eine weitere Gemeinsamkeit dieser Geschichtsphilosophien. Sie sprachen nicht nur davon, wie sich die Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt entwickelt hatte, sondern auch davon, dass irgendwie, entweder jetzt oder sehr bald, die Endphase erreicht sein werde. Denn nun verfügen wir über eine Autorität und eine übergeordnete Philosophie – nämlich den Positivismus – die von Dauer sein könnte. Dieser neue Positivismus ist die Anwendung der modernen Wissenschaft auf alle sozialen und menschlichen Fragen. Die Idee der Saint-Simonisten war also, dass wir in der Lage sein werden, alle durch kritische Phasen entstandenen Probleme, alle Ängste und Konflikte zu lösen und in eine organische Phase einzutreten, die von Dauer sein wird. Die Gesellschaft wird von den positivistischen Denkern und den positivistischen Priestern regiert werden, die die Methoden der positiven Wissenschaft anwenden. Dies wird Auswirkungen auf jeden Aspekt der Gesellschaft haben.

Nun war Saint-Simons letztes Werk *The New Christianity*, denn es stellte sich heraus, dass der Positivismus ein weiterer Aspekt des „wahren Christentums“ ist.⁵ Das wahre Christentum hat nichts mit bestimmten Lehren oder einer bestimmten Liturgie oder bestimmten Gottesdiensten in der einen oder anderen Religion zu tun. Nach der Auffassung der Saint-Simonisten ist das wahre Christentum

⁵ Henri de Saint-Simon, *The New Christianity*, übersetzt von J.E. Smith (London, 1834).

schlicht die Botschaft Jesu: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Positivisten – die Herrscher der Gesellschaft – werden die Methoden der Naturwissenschaft nutzen, um das Ziel des wahren Christentums voranzutreiben: eine umfassende menschliche Brüderlichkeit unter den Menschen einer Nation und schließlich der ganzen Welt.

Nun war Saint-Simon streng genommen vielleicht selbst kein Sozialist, aber seine Anhänger waren es ganz sicher. Sie waren die konsequentesten und eine Zeit lang die bekanntesten Sozialisten in Europa. Saint-Simon selbst starb 1825. Nur wenige Jahre später begannen seine Anhänger, die Saint-Simonisten, zunächst mit einer Reihe berühmter Vorträge in Paris. Hunderte und Aberhunderte von Menschen kamen zu den Vorträgen, darunter Hunderte und Aberhunderte von Angehörigen der Elite, darunter auch ausländische Eliten. Zum Beispiel besuchte der deutsche Dichter Heinrich Heine diese Vorträge, die später als *The Exposition of the Doctrine of Saint-Simon* veröffentlicht wurden, wobei es sich größtenteils um die Lehre von Saint-Simons *Anhängern* und nicht um die von Saint-Simon selbst handelte.⁶

Hier entwickelten sie die meisten Argumente gegen den modernen Kapitalismus: Der moderne Kapitalismus ist eine neue Form des Feudalismus. Es ist nun die Herrschaft des Fabrikbesitzers über seine Lohnsklaven. Der moderne Kapitalismus führt letztendlich zu Depressionen

⁶ Célestin Bouglé und Elie Halévy, Hrsg., *Doctrine de Saint-Simon: exposition, première année*, 1829 (Paris: M. Rivière, 1924) oder *The Doctrine of Saint-Simon: An Exposition, First Year, 1828–1829*, übersetzt von Georg G. Iggers (New York: Schocken, 1972).

und Konjunkturzyklen, und dies ist dem Kapitalismus inhärent. Wettbewerb ist von Natur aus und in hohem Maße verschwenderisch. Was bringt es, wenn zwei verschiedene Unternehmen Eisenbahnstrecken von Paris nach Lyon bauen, wenn wir Wissenschaftler, Ingenieure und Experten zusammenbringen können, um herauszufinden, welche die beste Strecke zwischen Paris und Lyon ist? Die Experten können *diese* bauen, anstatt dass Züge der beiden konkurrierenden Unternehmen jeweils nur halb voll fahren. Man hätte dann ein florierendes Eisenbahnunternehmen, das von Experten aufgebaut wurde. Die Saint-Simonisten kamen auf die Idee, dass diese Experten aus allen Bereichen zusammenkommen und Pläne für alle und für das gesamte Wirtschaftsleben der Gesellschaft ausarbeiten sollten. In dieser Hinsicht waren die Saint-Simonisten tatsächlich die Urheber der Idee der zentralen Wirtschaftsplanung.

Eine Zeit lang, in den späten 1820er und 1830er Jahren, war der Saint-Simonismus der Renner in Europa; er war die Welle der Zukunft; es war die Art von Sache, mit der sich jeder, der sich für modische Ideen interessierte, vertraut machte, über die er nachdachte und die er sehr oft übernahm. Karl Marx, ein junger Bursche in seiner Heimatstadt im Rheinland, kannte dort einen älteren Mann namens von Westphalen, einen niederen Adligen. Marx interessierte sich bereits als Teenager für neue Ideen, und eines der Hauptthemen, über die er mit diesem Herrn diskutierte, waren die Ideen der Saint-Simonisten. Westphalen wurde später Marx' Schwiegervater, als Marx seine Tochter heiratete. Worauf ich hier hinaus will, ist, dass Karl Marx sich für die aktuellen Ideen interessierte und sich mit dem

Saint-Simonismus vertraut machte. Damit ist nun die Bühne bereitet, in den 1830er und frühen 1840er Jahren, für das Aufkommen des Marxismus.

MARX UND DER MARXISMUS

Was man über Marx verstehen muss, wie Murray Rothbard am Anfang seiner vielen Seiten über Marx am Ende des zweiten Bandes seiner Geschichte des ökonomischen Denkens sagt, ist, dass Marx ein Kommunist war.⁷ Rothbard meint damit unter anderem, dass Marx in erster Linie Kommunist war, bevor er irgendetwas anderes war. Das heißt, er war Kommunist, bevor er Ökonom war. Tatsächlich studierte er Wirtschaftswissenschaften, um seinen Kommunismus zu rationalisieren. Dies ist unter Kennern von Marx' Leben allgemein bekannt.

Bis 1844 hatte er bereits die *Economic and Philosophic Manuscripts* verfasst – die manchmal als „Pariser Manuskripte“ bezeichnet werden – die jedoch noch nicht veröffentlicht waren. Sie wurden erst lange später, um 1930, entdeckt, dann veröffentlicht und begründeten für eine Weile eine ganze Strömung namens marxistischer Humanismus – also den Marx, der kein Determinist war, sondern irgendwie humanistischer.⁸ Heute sind diese Texte leicht

⁷ Rothbard, *An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*, Band 2, *Classical Economics* (Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2006), S. 317–345.

⁸ Marx, *Economic and Philosophic Manuscripts of 1844*, übersetzt von Martin Milligan (Amherst, NY: Prometheus, 1988), S. 13–170.

in gedruckter Form zu finden, und wenn man sich die *ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von 1844 ansieht, findet man darin überhaupt keine Wirtschaftswissenschaft. Es handelt sich lediglich um ein Herumspielen mit, sozusagen, Hegelschen Kategorien. Es gibt das, was man manchmal als philosophische Anthropologie bezeichnet, die sich mit der Natur des Menschen befasst und auf philosophische Weise mit Aspekten davon jongliert, praktisch ohne Verbindung zur empirischen Realität und sicherlich ohne Verbindung zur Wirtschaftswissenschaft. Erst um diese Zeit, Mitte der 1840er Jahre, begann Marx sich zum ersten Mal für Wirtschaftswissenschaft zu interessieren, unter dem Einfluss eines anderen jungen Deutschen, den er kennengelernt hatte: Friedrich Engels.

Lassen Sie mich etwas zur Literatur zu diesem Thema sagen. Ich habe Alexander Gray erwähnt, der ebenfalls einige sehr gute Kapitel über Marx, den Marxismus und die verschiedenen Marxisten verfasst hat. Und ich habe beim letzten Mal das Buch von Martin Malia über die Sowjetunion erwähnt.⁹ Das Buch, von dem ich jetzt spreche, hat ebenso viel mit Sowjetrußland zu tun wie mit dem Marxismus. Leszek Kolakowski war einst selbst Kommunist in Polen. Er wuchs jedoch aus dieser Überzeugung heraus, wurde zum Kritiker des Kommunismus und verfasste in den 1970er Jahren ein großartiges dreibändiges Werk mit

⁹ Malia, *The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917–1991* (New York: Free Press, 1994).

dem Titel *Main Currents of Marxism*¹⁰ Er ist ein großer Gelehrter, der alle relevanten Sprachen beherrscht. Der erste Band befasst sich mit den Ursprüngen des Marxismus sowie mit Marx und Engels. Der zweite Band befasst sich mit Denkern der Zweiten Internationale, wie beispielsweise Lenin. Der dritte Band widmet sich den Marxisten des 20. Jahrhunderts. Meiner Meinung nach ist es eines der großen Werke der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Wir haben erst vor wenigen Wochen etwas von der tiefen Dummheit vieler Amerikaner gegenüber Ausländern gesehen, als sie begannen, sich über die Franzosen, Frankreich und die französische Kultur lustig zu machen.¹¹ Es gibt Amerikaner, die sich über das polnische Volk, das großartige polnische Volk, lustig machen. Kołakowski ist ein gutes Gegenmittel dafür. Er ist auch heute noch ein Mann von immenser Gelehrsamkeit, und diese drei Bände sind, würde ich sagen, für jeden unverzichtbar, der sich für den Marxismus interessiert. Ich nehme an, es würde viele der Leute überraschen, die polnische Witze erzählen und so weiter, dass zu den größten Logikern des zwanzigsten Jahrhunderts Polen gehörten, was ein Grund dafür ist, warum die Polen in der Lage waren, deutsche Codes zu knacken, ihre Erkenntnisse nach England zu bringen und maßgeblich dazu beizutragen, dass die Briten deutsche

¹⁰ Kołakowski, *Main Currents of Marxism: The Founders, the Golden Age, the Breakdown* (New York: W.W. Norton, 2005). Ursprünglich veröffentlicht 1978.

¹¹ Dies ist ein Verweis auf die anti-französische Stimmung, die in den Vereinigten Staaten um die Zeit der US-Invasion im Irak 2003 aufkam.

Geheimnachrichten verfolgen konnten.¹²

Ein weiteres Schlüsselkonzept in Marx' Denken ist die „Entfremdung“. Dazu unternimmt Paul Craig Roberts in seinem Buch *Alienation and the Soviet Economy* etwas sehr Interessantes.¹³ In den frühen, „humanistischen“ Werken von Marx – etwa in den *ökonomisch-philosophischen Manuskripten* – spricht er immer wieder von „Entfremdung“. Doch das entgleitet Marx' Aufmerksamkeit nach kurzer Zeit, und dann beginnt er, in den sehr vertrauten Begriffen von historischem Determinismus und Unterstruktur, Überstruktur und davon zu sprechen, wie eine Gesellschaftsphase zwangsläufig auf die andere folgt. Daher könnte man zu dem Schluss kommen, dass dieser frühere humanistische Marx, der den Schwerpunkt auf die Entfremdung legt, nicht sehr wichtig ist.

Was Roberts jedoch aufzeigt, ist, dass dieses Konzept, obwohl es von Marx in späteren Jahren nicht explizit verwendet wurde, allem zugrunde lag, was er danach tat, und auch dem sowjetischen Experiment zugrunde lag. Daher ist Roberts' Buch meiner Meinung nach ein sehr wichtiges Werk der marxistischen Forschung. Es ist recht kurz, hat aber sehr wichtige Implikationen.¹⁴

¹² Die polnische Regierung hatte bereits in den frühen 1930er Jahren mit der Entschlüsselung deutscher Codes begonnen. Zu den bekanntesten Codeknackern zählten Jerzy Rozycki, Henryk Zygaliski und Marian Rejewski.

¹³ Roberts, *Alienation and the Soviet Economy: Toward a General Theory of Marxian Alienation, Organizational Principles, and the Soviet Economy* (Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 1971).

¹⁴ Siehe den Text von Raicos Vortrag aus dem Jahr 1964 „Capitalism, Socialism, and Alienated Man“, <https://mises.org/speech-presentation/capitalism-socialism-and-alienated-man>.

Was strebte Marx an? Es wäre ein schrecklicher Fehler – und Lenin hat das verstanden; deshalb hasste er die revisionistischen Sozialisten – den Marxismus auf die Vorstellung zu reduzieren, dass es den arbeitenden Menschen unter dem Sozialismus viel besser gehen würde, dass der Sozialismus effizienter sei, dass er allen Wohlstand bringen und die Klassenherrschaft beseitigen würde. Ja, Marx glaubte an diese Dinge, aber vor allem glaubte er – und das stand im Mittelpunkt seines Denkens – dass die Menschheit zum ersten Mal echte Menschenwürde erlangen könnte, was ihr bis dahin nicht gelungen war. Warum nicht? Weil die Menschheitsgeschichte bis dahin vom Zufall bestimmt war. Menschen haben Dinge getan, in der Geschichte gehandelt, und oft hatten ihre Handlungen Folgen, die *das Gegenteil* dessen waren, was sie wollten. Niemand will zum Beispiel Wirtschaftskrisen, und doch ist das kapitalistische System so beschaffen, dass die Menschen – in einem begrenzten Sinne – rational handeln und dennoch Wirtschaftskrisen auftreten. Was ist hier also los? Was hier los ist, ist, dass der Mensch keine Kontrolle über sein eigenes Schicksal hat und der Mensch keine Kontrolle über sein eigenes Schicksal haben wird, bis die Zeit kommt, in der die Gesellschaft vollständig geplant ist.

Dieser Planungsaspekt ist nicht einfach ein Mittel, um mehr Effizienz zu erreichen. Er ist ein Mittel, um die Menschenwürde und die menschliche Kontrolle über menschliche Angelegenheiten zu bekräftigen. In den Schriften von Marx und Engels findet sich nicht viel darüber, wie die zukünftige Gesellschaft aussehen wird, aber dieser Punkt ist zweifellos klar. So schrieb Marx über die Phase der kommunistischen Gesellschaft kurz vor dem Verschwinden der

Knappheit: „Freiheit auf diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, ihren Austausch mit der Natur rational regeln und sie unter ihre gemeinsame Kontrolle bringen, anstatt von ihr wie von den blinden Naturkräften beherrscht zu werden.“¹⁵

Verstehen Sie, was er damit meint? Er spricht nicht von Gewittern oder Erdbeben. Er spricht davon, dass der Lauf der Geschichte wie die blinden Naturkräfte ist – dass sich die Menschen Ereignissen und Leiden unterwerfen und diese erdulden müssen, die sie nie beabsichtigt haben.

Engels verdeutlicht diesen Punkt. Es ist ein etwas längeres Zitat, aber ich hoffe, Sie können ihm folgen und verstehen, worauf er hinauswill:

Mit der Übernahme der Produktionsmittel durch die Gesellschaft wird die Warenproduktion abgeschafft und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion wird durch bewusste, planmäßige Organisation ersetzt. Der gesamte Bereich der Lebensbedingungen, der den Menschen umgibt und der die Menschen bisher beherrschte, gerät nun unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum ersten Mal zu den wirklichen, bewussten Herren der Natur werden, weil und insofern sie zu Herren ihrer eigenen gesellschaftlichen Organisation werden. Die Gesetze ihrer eigenen gesellschaftlichen Tätigkeit, die ihnen bis zu diesem Zeitpunkt als fremde Naturgesetze gegenüberstanden und sie beherrschten, werden nun von den Menschen mit vollem Verständnis angewandt und so von ihnen beherrscht... Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte selbst gestalten, in vollem Bewusstsein; erst von da an werden die von ihnen in Gang gesetzten sozialen Ursachen im Großen

¹⁵ Marx, *Das Kapital*, Band 3, Kap. 48, <https://www.marxists.org/archive/marx/works/1894-c3/ch48.htm>.

und Ganzen und in ständig wachsendem Maße auch die von ihnen beabsichtigten Ergebnisse haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.¹⁶

„Warenproduktion“ ist ein anderer Name für die Marktwirtschaft, und „die Herrschaft des Produkts über den Produzenten“ ist die Idee der sogenannten unsichtbaren Hand. Für Engels gibt es jedoch keine unsichtbare Hand – es ist totale „Anarchie der Produktion“, ein Begriff, der von den Saint-Simonisten geprägt und hier von Engels wiederholt wurde.

Engels sagt auch: „ihre Geschichte selbst in vollem Bewusstsein gestalten“ – das heißt, *alles, was in der Geschichte geschieht, wird geplant gewesen sein*. Engels fährt fort: „Es ist ein Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.“ An anderer Stelle bezeichnet Engels dies als das Ende der *Vorgeschichte* der Menschheit. Bis jetzt war das fast wie die Geschichte der Affen, in der die Menschen keine Kontrolle über ihr Schicksal hatten. Erst mit dieser umfassenden bewussten Planung von Wirtschaft und Gesellschaft werden die Menschen dann die Kontrolle über ihr Schicksal und ihre Geschichte haben.

Dies war das angestrebte Endziel der kommunistischen Gesellschaft, und genau das hat Lenin verstanden, genau das haben die anderen Bolschewiki, insbesondere Trotzki, verstanden.

¹⁶ Friedrich Engels, *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (Berlin: Dietz, 1923), S. 51.

BAKUNIN UND DIE SOZIALISTEN

Marx starb 1883 und Engels 1895. Sie lebten lange und schrieben viel. Sie engagierten sich, wann immer es ihnen möglich war, in revolutionären Aktivitäten, insbesondere im Jahr 1848, doch in Europa herrschte eine gewisse Ruhe. Als 1871 die Pariser Kommune entstand, wurde ihre Begeisterung plötzlich wieder entfacht, und sie glaubten, dies sei vielleicht der Beginn der Revolution. Es war nicht einmal eine marxistische Revolution; es war eher eine jakobinische – und sogar *proudhonistische* – Revolte in Paris. Also wurde nie etwas daraus. Die tatsächlichen revolutionären Aktivitäten, an denen Marx und Engels sich beteiligen konnten, waren also begrenzt. Sie halfen zwar gemeinsam mit anderen bei der Gründung der Ersten Internationale, der Arbeiterinternationale. Doch diese scheiterte am Konflikt zwischen Marx und seiner Seite einerseits und Michail Bakunin und den Anarchisten andererseits.

Bakunin war ein liebenswerter alter Verrückter – er war Anarchist und reiste Mitte des Jahrhunderts einfach umher. Er starb in den 1870er Jahren – und versuchte überall, wo er hinkam, eine Revolution anzuzetteln. Er reiste in ein Land, lernte gerade so viel von der Sprache, dass er anfangen konnte, die Massen anzustacheln, und so weiter. Er hatte nie wirklich großen Erfolg. Er war während der sächsischen Revolution von 1849 in Dresden und hörte Wagner, wie er Beethovens Neunte dirigierte, und Bakunin sagte: „Wie schade, dass auch das zerstört werden muss.“¹⁷

¹⁷ Ernest Newman, *The Life of Richard Wagner: 1848–1860* (New York: Knopf, 1937), 2:49. Einen Monat später wurde der

Er sagte solche verrückten Dinge. Andererseits hat er nie wirklich jemanden getötet.

Er wurde vom Zaren inhaftiert und floh aus der Peter- und-Paul-Festung in Sankt Petersburg, und er versuchte, nach Europa zurückzukehren, um erneut Revolutionen anzuzetteln. Er nahm den langen Weg durch Sibirien. Nun, das war einfach weniger gefährlich, als der Polizei zu begegnen. Er kam nach Amerika, sah sich um und sagte sinngemäß: „Warum verschwende ich meine Zeit mit dieser Anarchie? Sie haben Anarchie. Wo ist hier die Regierung?“¹⁸

Er machte sich auf den Weg nach Europa und schrieb ununterbrochen Pamphlete. Er übersetzte *das Kommunistische Manifest* ins Russische. Er war also ein Bewunderer von Marx, insbesondere von Marx, und eine Zeit lang auch von Engels, wurde dann aber zunehmend desillusioniert. Bakunin war der erste Kritiker des Marxismus, der die Frage nach der „neuen Klasse“ aufwarf. Das wurde zu einer berühmten Kritik am Marxismus. Der berühmteste, wenn auch nicht der tiefgründigste Kritiker in dieser Richtung war der Jugoslawe Milovan Djilas, der in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein Buch mit dem Titel *The New Class*

Veranstaltungsort des Konzerts, das Dresdner Opernhaus, bei einem von Bakunin angezettelten Aufstand durch einen Brand zerstört. Siehe Karol Berger, *Beyond Reason: Wagner contra Nietzsche* (Oakland, CA: University of California Press, 2017), S. 183.

¹⁸ Nach seinem Besuch überschüttete Bakunin die Vereinigten Staaten mit Lob und bezeichnete sie als Ort, der „eine Freiheit bietet, die es sonst nirgendwo gibt“. Bakunin äußerte mehr als einmal, er erwäge eine Auswanderung in die USA. Siehe Paul Avrich, „Bakunin and the United States“, *International Review of Social History* 24, Nr. 3 (1979): 328–30, <https://www.jstor.org/stable/44581820>.

schrrieb.¹⁹ Aus diesem Grund bestanden die Anarchisten darauf, dass der Staat vollständig und unverzüglich abgeschafft werden müsse. Sie sagten, die Alternative sei, dass eine kleine Gruppe von Kommunisten die Kontrolle über den Staat erlangen würde, und welchen Grund gäbe es anzunehmen, dass sie ihre Macht jemals aufgeben würden? Wie Marx selbst sagte, sind Kommunisten die Avantgarde des Proletariats, weil sie mehr über den historischen Prozess wissen als das Proletariat. Marx stellte sich vor, dass diese Gruppe die Kontrolle über den Staat erlangen müsse.

Bakunin bemerkte, dass im *Kommunistischen Manifest* die Landwirtschaft von riesigen Heeren landwirtschaftlicher Arbeiter betrieben werden soll. Bakunin sagte, ein Heer bedeute, dass es Soldaten und Offiziere gebe – und was haben wir hier? Diese riesigen Heere, die auf den Feldern und Plantagen arbeiten. Was wir hier haben, ist wieder das römische Latifundium. Was wir hier haben, ist ein neues System der Sklaverei unter einer neuen herrschenden Klasse.

Nun, Marx wollte davon nichts hören. Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels – ich habe ihn eigentlich nicht durchgesehen, abgesehen von einigen theoretisch wichtigen Briefen – ist voller ethnischer und rassistischer Beleidigungen, hauptsächlich gegen ihre sozialistischen und anarchistischen Gegner.²⁰ Aber Bakunin selbst sagte,

¹⁹ Djilas, *The New Class: An Analysis of the Communist System* (New York: Praeger, 1957).

²⁰ Ein oft zitiertes Beispiel hierfür ist Marx' Brief an Engels vom 30. Juli 1862, in dem Marx über den deutschen Sozialisten Ferdinand Lassalle schreibt: „Der jüdische Nigger Lassalle, der, wie ich erfreut feststellen kann, Ende dieser Woche abreist, hat

dass Marx' Position sehr typisch jüdisch und deutsch sei, wobei Bakunin Russe und kein Jude war.²¹ Das ist etwas amüsant, aber Bakunins Analyse ist Teil einer interessanten Episode in der Geschichte des Radikalismus des 19. Jahrhunderts. Bakunin gründete tatsächlich einige Zentren des Anarchismus, vor allem in Spanien. Anarchisten tauchten während des Spanischen Bürgerkriegs und auch in Italien auf, doch es war der marxistische Sozialismus, der sich durchsetzte. Es war der marxistische Sozialismus, die marxistische Idee, die schließlich die große Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die SPD, übernahm, die, wie Sie wissen, bis heute existiert und die Regierungspartei in Deutschland ist.²²

POSTMARXISTISCHER SOZIALISMUS

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren die großen Theoretiker des Marxismus hauptsächlich deutsche Sozialisten. Nach Engels' Tod begann einer der deutschen sozialistischen Führer, Eduard Bernstein, Werke zu veröffentlichen, die zunächst hinterfragend und dann kritisch waren,

glücklicherweise weitere 5.000 Taler bei einer unüberlegten Spekulation verloren.“ https://marxists.architexturez.net/archive/marx/works/1862/letters/62_07_30a.htm

²¹ Bakunin schrieb über Marx, dass ihm Proudhons Sorge um die Freiheit fehle, weil „[Marx] als Deutscher und Jude von Kopf bis Fuß autoritär ist“. Siehe „An die Brüder der Allianz in Spanien“, <https://theanarchistlibrary.org/library/mikhail-bakunin-to-the-brothers-of-the-alliance-in-spain>.

²² In den letzten Jahrzehnten war die Sozialdemokratische Partei Deutschlands von 1998 bis 2005 und erneut von 2021 bis zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels das dominierende Mitglied der Regierungskoalition.

obwohl er Engels sehr nahegestanden hatte. Bernstein sagte Folgendes: Wir befinden uns am Ende des 19. Jahrhunderts. Marx hatte ein konkretes Szenario für den Zusammenbruch des Kapitalismus. Die Arbeiterklasse würde immer ärmer werden. Der Kapitalismus sei nicht in der Lage, seine Sklaven und deren Sklaverei aufrechtzuerhalten. Es gäbe immer weniger Unternehmen und letztendlich nur noch sehr wenige, sehr große Unternehmen. Die Mittelschicht werde verschwinden. Der Konjunkturzyklus werde sich immer weiter verschlechtern, und schließlich, mit der Organisation der Arbeiterklasse durch die Kommunisten, werde die Gesellschaft genug haben und die sozialistische Revolution finde statt.

Bernstein sagte, nichts davon trete ein.²³ Die arbeitende Bevölkerung wird nicht immer ärmer – ganz im Gegenteil. Natürlich gibt es vereinzelt viel Armut – viel tiefe Armut – aber wir haben die wohlhabendste Arbeiterklasse, die es je in Europa gegeben hat. Es gibt sehr große Unternehmen, aber es gibt immer mehr kleine Unternehmen, die als Zulieferer für die großen Unternehmen fungieren. Jedenfalls gibt es die Aktiengesellschaften, was bedeutet, dass es ein Großunternehmen gibt, aber es kann Tausende und Abertausende von Eigentümern dieses Großunternehmens geben. Es gibt einen Konjunkturzyklus, aber er scheint nicht schlimmer zu werden, als er in der Vergangenheit war. Was sollen wir also tun?

Der Untergang des Kapitalismus scheint nicht unmittelbar bevorzustehen, und Bernstein sagt, wir müssten den

²³ Bernstein, *Evolutionary Socialism: A Criticism and Affirmation*, übersetzt von Edith C. Harvey (New York: B.W. Huebsch, 1909), S. 203–13, 216–22, 224.

Marxismus *revidieren*; daher sind seine Schriften der Ursprung des *revisionistischen* Marxismus. Er sagt, es werde keinen „Tag X“ geben – kein Kommen „des Tages X“ – an dem der Kapitalismus fällt, um durch den Sozialismus ersetzt zu werden.²⁴ Laut Bernstein müssen wir uns für schrittweise Reformen durch Gewerkschaften und staatliche Regulierung einsetzen.

Wenn man darüber nachdenkt, wird Bernsteins Revisionismus, der von den großen sozialistischen Theoretikern verurteilt wurde, im Wesentlichen zum „Sozialismus“ – zu dem, was heute Sozialismus ist – im Gegensatz zu dem, was zum „Kommunismus“ wurde. Bernstein und die anderen Führer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sowie Rosa Luxemburg und, tatsächlich, Benito Mussolini und andere sind alle Mitglieder der Zweiten Internationale, einer marxistischen Internationale. Eines der russischen Mitglieder, Lenin, ist empört über diesen Revisionismus. Er fragt: Wie sollen wir die marxistische, vollständig planwirtschaftlich organisierte Gesellschaft erreichen, die zum ersten Mal Menschenwürde und Freiheit garantiert? Wie sollen wir das durch diese kleinen Zugeständnisse erreichen, die die Kapitalisten den Gewerkschaften machen, und durch staatliche Regulierung? Wir brauchen eine umfassende Revolution, um die radikal andere Planwirtschaft zu schaffen, von der Marx schrieb. Das ist das sozialistische Ziel. Lenin lehnte also Revisionen ab und bestand auf einer reineren Auslegung des Marxismus.

Revisionismus bedeutet verschiedene Dinge. Dies hat

²⁴ „Der Tag X“ war ein Trinkspruch, der im 19. Jahrhundert unter Offizieren verwendet wurde, um auf einen zukünftigen bedeutenden Sieg über die Feinde anzustoßen.

nichts mit Revisionismus im historischen Sinne zu tun, im Sinne einer Umschreibung der Geschichte. Dies ist Revisionismus im Kontext der Geschichte des sozialistischen Denkens. Revisionismus wurde zu einem der schlimmsten, wenn nicht sogar zum schlimmsten Schimpfwort, das Sozialisten und Kommunisten einander an den Kopf werfen konnten. Während des chinesisch-sowjetischen Bruchs in den 1960er Jahren beispielsweise, als die sowjetische Führung und Mao im Clinch lagen, warf Mao Nikita Chruschtschow und den anderen sozialistischen sowjetischen Führern vor, Revisionisten zu sein.

DER KOMMUNISTISCHE TRAUM VON EINER VOLLSTÄNDIG GEPLANTEN GESELLSCHAFT

Nun, da wir uns dem zwanzigsten Jahrhundert nähern, glauben viele Menschen in den westlichen Ländern, dass eine sozialistische Revolution unvermeidlich ist. Sicherlich wird die Sozialistische Partei in Deutschland von Jahr zu Jahr mächtiger und gewinnt Stimmen und Abgeordnete im Reichstag hinzu.

Überall gründen sich sozialistische Parteien. In Italien ist der eigentliche radikale Hitzkopf und Feind der Revisionisten ein junger Sozialist namens Benito Mussolini. In Russland gibt es eine relativ kleine sozialistische Bewegung. Nach der Revolution von 1905 wird sie legal, nur dass diese marxistischen Führer darauf bestehen, vom Sturz des Zaren, von der Ermordung des Zaren und so weiter zu sprechen, und das ist *nicht* legal. Daher müssen einige von ihnen das Land verlassen, so wie es Lenin tut.

Anfang 1914 hielt Lenin einen Vortrag in Zürich, wo

er sich im Exil in der Schweiz aufhielt, und er sagte sinngemäß: „Ihr jüngeren Sozialisten, die ihr mir jetzt zuhört, ihr werdet diejenigen sein, die die Fackel der sozialistischen Revolution weitertragen müssen. Ich komme in die Jahre, und bisher ist nichts geschehen.“ Die marxistische Partei in Russland hatte sich tatsächlich in zwei Flügel gespalten – Lenins eigenen, die Bolschewiki, und den anderen Flügel, die Menschewiki – und zählte nur wenige tausend Menschen. Er musste es nicht ausdrücklich sagen, aber wie um alles in der Welt sollten sie die kaiserlich-zaristische Armee stürzen – eine stehende Armee von zwei Millionen Mann und Reserven von vielen, vielen Millionen darüber hinaus? Wie sollten diese paar tausend Bolschewiki das schaffen?

Nun, die Geschichte kam Lenin zu Hilfe. Genauer gesagt, kam Lenin der Krieg zu Hilfe, und zwar der schreckliche europäische Krieg, über den ich morgen früh sprechen werde. Die Bolschewiki waren nicht in der Lage, die größte Armee der Welt, die kaiserlich-zaristische Armee, zu vernichten. Was die Armee des Zaren vernichtete, war die *deutsche* Armee. Das ermöglichte es den Bolschewiki, ein zerschlagenes, zusammengebrochenes Russland zu übernehmen, und genau das geschah in jenem entscheidenden Jahr 1917. Richard Pipes hat auf der Grundlage nicht nur der neuesten Unterlagen, sondern auch bereits früher bekannter Dokumente eindeutig gezeigt, dass die sogenannte Oktoberrevolution – die die Kommunisten jahrzehntelang als Großen Oktober oder Roten Oktober bezeichneten – schlichtweg ein Staatsstreich einiger Tausend Rotgardisten

war.²⁵ Dies geschah zunächst in Petrograd und dann in einigen anderen russischen Städten. Darauf folgte dann der Bürgerkrieg.

(Pipes hat auch ein sehr gutes Buch über die Rolle des Eigentums in der Geschichte geschrieben.²⁶ Es ist ein bemerkenswertes Buch, schon allein deshalb, weil wir mit diesem Buch neben Bob Nozick einen Harvard-Professor haben, der zum ersten Mal Ayn Rand erwähnt.)

Pipes – der nicht mit seinem böartigen und verdrehten Sohn Daniel Pipes verwechselt werden darf – zeigt, dass es ein Staatsstreich war, der den Bolschewiki die Machtübernahme ermöglichte. Die Bolschewiki gewinnen den russischen Bürgerkrieg und errichten das, was sie später als „Kriegskommunismus“ zu bezeichnen versuchen. Nun zeigt Paul Craig Roberts meiner Meinung nach mit voller Überzeugung, dass es kein „Kriegskommunismus“ war. Es handelte sich nicht um ein spezielles Notstandssystem mit Maßnahmen zur Bewältigung des Bürgerkriegs und des noch andauernden Krieges gegen Deutschland. Was es war, war *Kommunismus*. Es war das, was Lenin und alle anderen Bolschewiken unter Kommunismus verstanden.²⁷

Was sie so gut es ging versuchten, war schlichtweg die Abschaffung des Marktes. Als authentische Marxisten waren sie aus diesem Grund an die Macht gekommen, um die Warenproduktion abzuschaffen, und genau das taten sie. Das Ergebnis war natürlich eine Katastrophe. Es gab noch andere Missstände, aber die Abschaffung des Marktes

²⁵ Pipes, *The Russian Revolution* (New York: Vintage, 1990).

²⁶ Pipes, *Property and Freedom* (New York: Vintage, 2000).

²⁷ Roberts, *Alienation and the Soviet Economy*, S. 14.

reichte aus, um das Sowjetregime an den Rand des Abgrunds zu bringen. Lenin war sich dessen bewusst. Er war immer ein sehr guter Taktiker.

Dieser Kriegskommunismus bedeutete die Abschaffung aller privaten wirtschaftlichen Transaktionen, was als „Spekulation“ bezeichnet wurde. Wenn man an den Rand der Stadt ging, um einige seiner Bücher gegen einen Sack Kartoffeln einzutauschen, den ein Bauer mitbrachte, konnte man von der neuen sowjetischen Geheimpolizei auf der Stelle erschossen werden, wenn man dabei erwischt wurde. Lenin erkannte, dass dieses gesamte System des Kommunismus, wie er sagte, verfrüht war. Zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 1921, führte er die Neue Ökonomische Politik ein, eine Mischung aus Sozialismus und Kapitalismus – so etwas, wie es Gorbatschow in den letzten Jahren des Sowjetregimes schließlich zu verwirklichen versuchte, aber nicht konnte.

Ich möchte Ihnen eine Vorstellung davon vermitteln, was die kommunistischen Führer eigentlich anstrebten. Dies ist ein Buch von Leo Trotzki mit dem Titel *Literature and Revolution*.²⁸ Es ist vor allem wegen seiner letzten lächerlichen Sätze darüber berühmt, was letztendlich in einer kommunistischen Gesellschaft geschehen wird. Er sagt: „Der durchschnittliche Mensch wird sich auf die Höhe eines Aristoteles, eines Goethe oder eines Marx erheben. Und über diesem Kamm werden sich neue Gipfel erheben.“²⁹ Wie ich einmal zu einem Freund sagte: „Das wäre ein wirklich schwer zu unterrichtender Kurs.“ Diese Zeilen

²⁸ Trotzki, *Literature and Revolution*, übersetzt von Rose Strunsky (Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 1960).

²⁹ Ebenda., S. 256.

werden unter anderem von Ludwig von Mises zitiert. Aber die letzten Seiten sind insgesamt sehr aufschlussreich, denn Trotzki war im konventionellen intellektuellen Sinne der brillanteste der Bolschewiki. Robert Conquest nennt ihn aus gutem Grund auch den grausamsten.

Trotzki war zweifellos intellektuell versiert. Er verstand den Zusammenhang der Ideen, und genau das verstand er als das, worauf abgezielt wurde, als den gesamten Zweck der bolschewistischen Revolution, den gesamten Zweck der Einführung des Kommunismus in Russland: Letztendlich wird es dazu kommen, dass „der Mensch“ sich „von mystischer und jeder anderen intellektuellen Unbestimmtheit befreit und seine Anstrengungen darauf richten wird, die Gesellschaft und sich selbst nach seinem eigenen Plan neu zu gestalten.“³⁰ Übrigens, beachten Sie – und das zieht sich durch das gesamte Werk von Marx und Engels, über die ich zuvor gesprochen habe – diese seltsame Vorstellung, dass die Menschheit gewissermaßen eine einzige Person sei – „der Mensch“ – die einen Plan hat, „sich selbst“ neu zu gestalten. Das war offenbar ernsthaft die Denkweise dieser Leute.

So schreibt Trotzki beispielsweise: „Das unmerkliche, ameisenhafte Aufschichten von Stadtvierteln und Straßen, Stein für Stein, von Generation zu Generation, wird titanischen Konstruktionen von Stadtdörfern weichen, die mit Karte und Zirkel in der Hand entstehen.“³¹ Es ist eine Art groß angelegte Stadterneuerung, und wir sehen diese Idee

³⁰ Ebenda, S. 244.

³¹ Ebenda, S. 249.

der Stadtdörfer, die bei modernen Architekten, die im Wesentlichen Kommunisten waren, zum Standard wurde. Trotzki fährt fort: „Das kommunistische Leben wird nicht blind wie Koralleninseln entstehen, sondern bewusst aufgebaut, durch das Denken geprüft, gelenkt und korrigiert werden.“³²

Selbst das rein physiologische Leben wird Gegenstand kollektiver Experimente werden: „Die menschliche Spezies, der verdichtete *Homo sapiens*, wird erneut in einen Zustand radikaler Transformation eintreten und in ihre eigenen Hände genommen, zum Objekt der kompliziertesten Methoden künstlicher Selektion und psychophysischer Erziehung werden.“³³ Es ist gut, dass das Genom nicht in die Hände dieser Leute gefallen ist.

Für Trotzki wird es möglich werden, „das traditionelle Familienleben grundlegend umzugestalten“, und was die Fortpflanzung angeht: „Die Menschheit wird nicht aufgehört haben, vor Gott, Königen und dem Kapital auf allen vieren zu kriechen, um sich später demütig den dunklen Gesetzen der Vererbung und einer blinden sexuellen Selektion zu unterwerfen!“³⁴

Verstehst du? „Blinde sexuelle Selektion“ – das ist es, was bisher passiert ist, du weißt schon, diese Sache mit Jungen und Mädchen. Das ist blinde sexuelle Selektion. Künftig wird alles geplant sein. Noch mehr von Trotzki: „Der Mensch wird es sich zum Ziel setzen, seine eigenen Gefühle zu beherrschen, seine Instinkte auf die Höhe des

³² Ebenda, S. 254.

³³ Ebenda., S. 254–255.

³⁴ Ebenda, S. 255.

Bewusstseins zu heben, sie transparent zu machen, die Fäden seines Willens in verborgene Winkel zu spannen und sich dadurch auf eine neue Ebene zu erheben, einen höheren sozialbiologischen Typus zu schaffen, oder, wenn Sie so wollen, einen Übermenschen.“³⁵

Das ist das Nonplusultra der totalen Planung. Die Entwicklung, Schritt für Schritt, von allem, was in der Gesellschaft geschieht, wird im Voraus bewusst geplant. Ich glaube, Trotzki hat diese marxistische Idee etwas deutlicher gemacht. Die marxistische Idee besteht nicht einfach aus besseren Wohnverhältnissen und besserer Gesundheitsversorgung und solchen Dingen. Es ist *totale Planung*. Es ist metaphysisch. Malia hat das verstanden, und Kolakowski hat das verstanden.

Nun, Trotzki verlor seinen Kampf gegen Stalin um die Führung nach Lenins Tod. Stalin war keineswegs ein so agiler und intellektueller Denker wie Trotzki, und er hatte seine Probleme. Aber bevor man zu dieser Planung der gesamten psychobiologischen Natur des Menschen übergehen kann, muss man genügend Zeichenpapier und so weiter produzieren – Dinge, die dem sowjetischen Regime nie gelungen sind. Stalin war also lange Zeit mit wirtschaftlichen Problemen beschäftigt.

DIE SOWJETISCH-KOMMUNISTISCHE BEDROHUNG IN EUROPA

Eines der Dinge, die es zu verstehen gilt – was nicht

³⁵ Ebenda., S. 255–256.

von moderner Forschung und der Öffnung sowjetischer Archive abhing, aber durch solche Forschung und die Öffnung von Archiven *bestätigt* wird – ist, dass das stalinistische System in seinen Anfängen von Lenin eingeführt wurde.

Die ersten Arbeitslager beispielsweise wurden unter Lenin eingerichtet, ebenso wie die sowjetische Geheimpolizei, aus der später der NKWD und schließlich der KGB hervorging. Diese wurde von Lenin unter dem Namen „Tscheka“ ins Leben gerufen. Ein Punkt, den ich letztes Mal erwähnt habe und der von großer Bedeutung sein wird, ist die Komintern – die Kommunistische Internationale – die von Lenin gegründet und ins Leben gerufen wurde. Sie war die Organisation aller kommunistischen Parteien der Welt. Es hatte an vielen verschiedenen Orten sozialistische Parteien, Bewegungen und Fraktionen gegeben. Nach der kommunistischen Machtübernahme in Russland lud Lenin all diese verschiedenen sozialistischen Gruppen ein, sich seiner neuen Kommunistischen Internationale anzuschließen und ihren Namen in „Kommunistische Partei“ zu ändern. Zum Beispiel die CPF, die Kommunistische Partei Frankreichs, die CPUSA, die CPUK, die CPC, die Kommunistische Partei Chinas, und so weiter. Dann hält man sich an die Vorschriften und Regeln der Komintern, und sie halten von Zeit zu Zeit Kongresse ab. Die Komintern macht kein Geheimnis aus ihrem Programm. Das Programm ist nichts, was das FBI erst herausfinden muss, denn die Ziele der Komintern waren in den Zeitungen nachzulesen. Sie verkündet offen, dass das Ziel der Sturz – durch Wahlen – nun, das ist nicht allzu wahrscheinlich, die Bourgeoisie

wird darauf reagieren – oder, wann immer nötig, mit Gewalt – jeder bürgerlichen Regierung auf der Welt ist. Diese bürgerlichen Regierungen sollen durch kommunistische Regierungen ersetzt werden.

Lenin war Marxist genug, um zu erkennen, dass man seiner Theorie zufolge den Kommunismus nicht in einem einzigen, relativ rückständigen Land verwirklichen kann – und Lenin hielt Russland für relativ rückständig. Die Revolution in Russland würde jedoch die Weltrevolution entfachen. So käme es dann zur Revolution in Deutschland, in Großbritannien, in Amerika und in weiter fortgeschrittenen Ländern. Und dann hätte man eine weltweite kommunistische Gemeinschaft. Das Ziel der Komintern war es also, diese Revolutionen überall herbeizuführen. Deutschland war das Land, an dem er aus offensichtlichen Gründen am meisten interessiert war. Geopolitisch gesehen kontrolliert derjenige, der Russland und Deutschland beherrscht, den Kontinent, und England kann man da an der Peripherie einordnen. Aber wenn man Europa und dann die europäischen Kolonien in die Hand bekommt, dann wäre die Weltrevolution *wirklich* in Gang gekommen.

Diese Komintern war eine tödliche Bedrohung für jeden, der in Europa kein Kommunist war, einschließlich der Sozialisten, einschließlich der deutschen SPD und der Sozialisten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die mit Lenin gebrochen hatten.

Das hatte einige äußerst bedauerliche Folgen. Heutzutage wird die Geschichte des Faschismus – sagen wir des italienischen Faschismus oder des deutschen Nationalsozialismus (der manchmal als eine Art Faschismus bezeichnet wird) – sehr oft so geschrieben, als ob sie in einem Vakuum

stattgefunden hätte. In Deutschland wird zum Beispiel erwähnt, dass es in der früheren deutschen Geschichte Elemente gab, die in diese autoritäre Richtung wiesen. In Italien werden das „italienische Problem“ und die Schwäche des italienischen Staates herangezogen. Es wird bei weitem nicht deutlich genug gemacht, dass der italienische Faschismus zweifellos und der deutsche Nationalsozialismus zu einem großen Teil das Produkt der kommunistischen Bedrohung waren. Dies lässt sich am Beispiel Italiens nachweisen, wo die Sozialistische Partei Italiens zur leninistischen Partei wurde und offen mit einer leninistischen Revolution in Italien drohte. Die italienischen Faschisten, die Mussolini unterstützten, spielten keine Rolle, bis die Öffentlichkeit große Angst davor bekam. Die Öffentlichkeit fürchtete die Übernahme der Fabriken durch die leninistischen Gewerkschaften und die Besetzung des Landes der Po-Bauern durch Landbesetzer unter der Führung von Lenin-Sympathisanten. Die Ankündigung der Führer der Sozialistischen Partei Italiens, dass die leninistische Revolution unmittelbar bevorstehe – dies stärkte die italienischen Faschisten, die daraufhin Unterstützung aus der Mittelschicht und von Unternehmen erhielten.

Ohne die kommunistische Bedrohung hätte Mussolini nichts erreicht. Das gilt in hohem Maße auch für die Nationalsozialisten in Deutschland. Für viele amerikanische Historiker ist es keine große Sache, wenn man zur Zeit des Bürgerkriegs Deutscher, Italiener, Pole oder Spanier war und auf demselben Kontinent mit einer Macht leben musste, die einem sagte, ihr Ziel sei der gewaltsame Sturz der eigenen Regierung, um dem eigenen Land das System

aufzuzwingen, das sie in Russland hatten.³⁶

Der polnisch-sowjetische Krieg von 1919–20 war Teil dieses Plans. Als der Krieg zwischen der neuen Republik Polen und der Roten Armee – angeführt und organisiert von Trotzki – begann, marschierten sowjetische Truppen in Polen ein. Wie wir heute wissen – dies geht aus Archivdokumenten hervor, und Pipes hat darüber geschrieben – erwartete Lenin, dass die polnischen Bauern und Arbeiter die Rote Armee mit offenen Armen empfangen würden.³⁷ Es wurden Kopfgelder für jeden ausgesetzt, der einen Priester oder einen Grundbesitzer erhängte. Die Hinrichtungen fanden unterwegs statt, und Lenin und seine Freunde freuten sich auf ein rotes Polen. Was geschah, war, dass das polnische Volk unter General Józef Piłsudski der Roten Armee an der Weichsel begegnete und sie aufhielt. Dann wurde für eine Weile ein Kompromiss zwischen Russland und Polen erzielt, aber die Polen hatten von da an, wie man sich vorstellen kann, schreckliche Angst vor der Möglichkeit einer sowjetischen Übernahme durch ihren großen Nachbarn. Die Menschen wussten, was in der Sowjetunion geschah, wie zum Beispiel die Massenhungersnot von 1921 unter dem sogenannten Kriegskommunismus. Die Menschen fürchteten auch den Massenterror, wie den Roten Terror der Tscheke und den offenen, massiven Versuch der sowjetischen Regierung, das Christentum

³⁶ Pipes, *Russia under the Bolshevik Regime* (New York: Vintage, 1995), S. 178–183. Pipes beschreibt Lenins Pläne zur „Sowjetisierung Polens“ und zur „Einleitung einer Generaloffensive gegen den Westen“.

³⁷ W. I. Lenin, *The Unknown Lenin: From the Secret Archive*, hrsg. von Richard Pipes, übersetzt von Catherine A. Fitzpatrick (New Haven, CT: Yale University Press, 1998), S. 95–100.

auszulöschen und zu vernichten. Die Menschen wussten, was dieses kommunistische Regime mit sich brachte. Viele von ihnen flohen in die Arme von Demagogen wie Mussolini und später Hitler.

Die Verbrechen der Nazis gehören zu den schlimmsten Ereignissen der Geschichte, aber ich glaube, wir wissen viel darüber. Ich denke, in vielen Fällen sind wir darüber informiert. Was mich betrifft, so versuche ich, mich auf dem Laufenden zu halten, und so erfahre ich jeden einzelnen Tag meines Lebens – buchstäblich jeden einzelnen Tag meines Lebens – durch das, was ich lese, im Internet und so weiter davon. Ich höre von Dingen wie dem Holocaust, von denen ich ziemlich sicher bin, dass ich sie nicht vergessen werde. Die Verbrechen des sowjetischen Kommunismus werden jedoch viel seltener erwähnt und tauchen viel seltener in den Köpfen der Menschen auf. Der Durchschnittsbürger weiß so gut wie nichts darüber. Ich glaube nicht, dass der Durchschnittsbürger jemals von Kolyma oder Vorkuta gehört hat, die riesige Zwangsarbeitslager waren. Der Durchschnittsbürger hat sicherlich nichts von der Hungersnot in der Ukraine und im Nordkaukasus gehört, die – wir wissen es nicht genau – sechs, sieben oder acht Millionen Menschenleben forderte.

Walter Duranty, diese lügende, betrügerische, doppelzüngige Ratte, die als Korrespondent der *New York Times* tätig war und für seine Berichterstattung aus der Sowjetunion den Pulitzer-Preis erhielt, behauptete, es gäbe keine Hungersnot. Als er dem britischen Geheimdienst Bericht erstatten musste, sagte er privat, dass wahrscheinlich etwa zehn Millionen Menschen gestorben seien.

Duranty gewann 1932 den Pulitzer-Preis für die *New*

York Times. Es gibt nun eine Bewegung, ihm seinen Pulitzer-Preis abzuerkennen, nach dem Vorbild des Bancroft-Preises, der Michael Bellesiles aberkannt wurde, diesem lügenden Historiker von der Emory University, der behauptete, niemand im frühen Amerika habe Waffen besessen und man habe Waffen gehasst. Die Idee ist, dass vielleicht jemand an der Columbia School of Journalism darüber nachdenken sollte, Duranty seinen Preis posthum abzuerkennen.³⁸

Nun, warum sollte das so sein? Es gibt ein sehr gutes Buch von Anne Applebaum mit dem Titel „Gulag“.³⁹ Der Gulag, wie Sie wahrscheinlich wissen, ist der Name – es ist ein russisches Akronym – für das System der Zwangsarbeitslager.⁴⁰ Und Alexander Solschenizyn, der zeitweise Insasse war, schrieb drei Bände mit dem Titel „Der Archipel Gulag“, und das Konzept darin ist, dass diese Lager wie ein

³⁸ Raico bezieht sich auf die Kontroverse um Michael Bellesiles, bei der Bellesiles in seinem 2000 erschienenen Buch *Arming America* entlarvt wurde, weil er mit gefälschten Forschungsergebnissen behauptete, dass privat gehaltene Waffen in den ersten Jahrzehnten der Vereinigten Staaten selten waren. Bellesiles' Bancroft-Preis wurde daraufhin aberkannt. Raico scherzt in einer Randbemerkung über Bellesiles' Behauptungen: „Oy vey, huh, huh! Waffen in der Kolonialzeit. Das Letzte, woran jemand an der amerikanischen Grenze denkt, ist, eine Waffe zu besitzen. Oder man ruft einfach den Notruf an, und die Polizei kommt, wenn es ein Problem mit den Indianern gibt.“

³⁹ Applebaum, *Gulag: A History* (New York: Doubleday, 2003).

⁴⁰ Die Abkürzung „Gulag“ stammt von der russischen Bezeichnung für „Hauptverwaltung der Arbeitslager“.

Archipel von Inseln über die gesamte sogenannte Sowjetunion verteilt waren.⁴¹ Eigentlich ist es nicht richtig, sich auf den Gulag zu konzentrieren. Mehr Opfer des sowjetischen Kommunismus starben außerhalb des Gulags als dort in den Lagern. Zum Beispiel in der Terrorhungrsnot oder durch die ständigen Hinrichtungen.

Anne Applebaum ist eine hervorragende, brillante Journalistin – und mehr als nur eine Journalistin, nämlich eine sehr gute Historikerin. Sie hat bereits früher über dieses Thema geschrieben. In einem ihrer Artikel wies sie darauf hin, dass Präsident Clinton vor einigen Jahren nach Minsk reiste, der Hauptstadt des ehemaligen Weißrusslands, das heute unter dem Namen Belarus bekannt ist. Clinton hatte gehört, dass es außerhalb von Minsk ein großes Massakerfeld gab, was tatsächlich der Fall war: Tausende, wahrscheinlich Zehntausende Menschen waren dort während Stalins Zeit von den Sowjets hingerichtet worden. Clinton bat den Präsidenten von Belarus, ihn dorthin zu bringen, um etwas dazu zu sagen, und der Präsident von Belarus sagte: Nein, wir wollen unsere schmutzige Wäsche nicht in der Öffentlichkeit waschen.⁴² Es gibt keinen Grund, all diese alten Geschichten wieder aufzuwärmen. Das ist längst Vergangenheit. Lasst uns einfach von hier aus weitermachen.

⁴¹ Solschenizyn, *Der Archipel Gulag, 1918–1956: Ein Experiment in literarischer Untersuchung*, übersetzt von Thomas P. Whitney, 3 Bände (New York: HarperPerennial, 2007). Die drei Bände wurden ursprünglich von 1958 bis 1968 veröffentlicht.

⁴² Siehe Applebaum, „A Dearth of Feeling“, ursprünglich veröffentlicht 1996. <https://www.anneapplebaum.com/1996/10/11/a-dearth-of-feeling/>. Der betreffende Ort ist der Kuropaty-Wald in der Nähe von Minsk.

Vergleichen Sie das nun mit dem, was in Bezug auf die Verbrechen der Nazis geschieht, wo überall auf der Welt Gedenkstätten und Museen errichtet werden – was, wie man argumentieren könnte, auch richtig ist. Aber hier will niemand etwas über die Orte wissen, an denen Millionen unter den Händen der Kommunisten litten und starben. Das ist ein Grund, warum diese Frau, Applebaum, das Bedürfnis verspürt, dies ans Licht zu bringen, den Menschen davon zu erzählen.

Im Allgemeinen ist das die Haltung des russischen Volkes. Sie sind der Meinung, dass es ein schlechtes Licht auf die Russen wirft, ständig über all diese Verbrechen Stalins zu sprechen, denn tatsächlich waren natürlich viele Russen daran mitschuldig. Das gilt auch für osteuropäische Länder. Man hat also eine völlig andere Einstellung gegenüber den Sowjets als gegenüber den Nazis. Was Hitlers Verbrechen angeht, stehen sie ständig im Rampenlicht. Was die sowjetischen Verbrechen angeht, herrscht die Haltung: „Vergessen wir das. Lassen wir es hinter uns.“ Dennoch haben Menschen wie Applebaum – oder vor Jahren, noch bevor die sowjetischen Archive geöffnet wurden, der große britische Historiker Robert Conquest – diese Angelegenheiten untersucht, und es gibt für jeden, der sich damit befassen möchte, eine umfangreiche Literatur zu diesem Thema.⁴³ Nun ist ein Grund dafür, dass wir selbst heute noch nicht viel darüber wissen – und sicherlich ein Grund, warum wir nichts davon wussten, als es geschah – eine sehr eigentümliche Voreingenommenheit seitens der

⁴³ Siehe Conquest, *The Great Terror: A Reassessment* (New York: Oxford University Press, 1990).

Intellektuellen.

Vorlesung 9

Der Erste Weltkrieg

Es gäbe noch viel mehr zu sagen über die Intellektuellen und ihre Ablehnung des Marktes, ihre Schwäche für den Kommunismus und den Marxismus sowie die Doppelmoral, die sie bei den Verbrechen des Kommunismus im Vergleich zu den Verbrechen des Nationalsozialismus an den Tag legen. Den Nationalsozialismus betrachten sie – verständlicherweise – als eine rassistische Philosophie, die jedoch in ihrer Anwendung sehr begrenzt ist, während der Kommunismus eine universelle Philosophie ist, die Hoffnung für die gesamte Menschheit bietet. Diese Intellektuellen betrachten den Kommunismus als eine Art Nachfolger der Idee der Aufklärung oder als eine Weiterentwicklung dieser Idee.

INTELLEKTUELLE, POLITISCHE MACHT UND KRIEG

Hier zeigt sich die typische Neigung der Intellektuellen, die tatsächliche Realität – etwa die Verbrechen, die in der Realität begangen werden – zu verdrängen und sich lieber mit Rhetorik und der Art und Weise zu beschäftigen,

wie Menschen unterschiedlicher Ideologien sich präsentieren. Doch nicht nur gegen den Markt reagieren Intellektuelle. Intellektuelle haben eine weitere Neigung, die in gewisser Weise ein weiterer Aspekt der Ablehnung ist, die sie gegenüber dem Markt an den Tag legen: Sie sind *machtfreundlich*. Intellektuelle fühlen sich von Macht angezogen.

Das lässt sich sehr leicht belegen. Einer der besten Beiträge, die Jeff Tucker jemals im *Free Market* veröffentlicht hat – und es gab und gibt dort nach wie vor sehr viele sehr gute Artikel – ist ein Artikel von Robert Higgs mit dem Titel „No More Great Presidents“.¹ Was Professor Higgs beanstandete, waren die Listen „großer“ Präsidenten oder „fast großer“ Präsidenten, die amerikanische Historiker von Zeit zu Zeit aufstellen. Ich denke, Sie sind dem wahrscheinlich schon einmal begegnet. Die „großen“ Präsidenten – abgesehen von George Washington – sind die Kriegspräsidenten. (Washington war zu seiner Zeit kein Kriegspräsident, sondern zuvor ein Kriegsheld gewesen.) Es ist tatsächlich im Krieg, dass Präsidenten ihre „Größe“ zu zeigen scheinen. Insgesamt sind die großen Präsidenten diejenigen, die dazu neigen, die Macht in Washington zu zentralisieren und die Macht des Staates zu stärken. Higgs analysiert dies: Warum sollte es so sein, dass Historiker, eine wichtige Untergruppe der akademischen Intellektuellen, dazu neigen, die Macht des Präsidenten zu verherrlichen?

Die Tendenz von Intellektuellen, sich mit der Macht

¹ Higgs, „No More Great Presidents“, *Free Market*, März 1997, <https://mises.org/free-market/no-more-great-presidents>.

zu identifizieren, wird in dem Thema deutlich, das ich heute behandeln werde, nämlich dem Ersten Weltkrieg.

Ich habe zufällig einen Aufsatz über den Ersten Weltkrieg und einen weiteren über Winston Churchill in einem Buch mit dem Titel *The Costs of War* veröffentlicht.² Der Erste Weltkrieg war in der Tat „ein Wendepunkt“ – so lautet auch der Untertitel meines dortigen Aufsatzes. Wenn man sich ein 20. Jahrhundert ohne Kommunisten und ohne Nazis vorstellen kann, dann wäre das sehr wahrscheinlich das, was wir ohne den Ersten Weltkrieg gehabt hätten. Stattdessen führte der Krieg zu einer enormen Ausweitung der Staatsmacht in jedem Land – insbesondere in den Vereinigten Staaten – und zu einem starken Rückzug der sozialen Kräfte, der Zivilgesellschaft. Vorhin habe ich über Robert Higgs' Buch *Crisis and Leviathan* und seine Analyse der Rolle von Ideologie im Allgemeinen gesprochen.³ Aber was die Einzelheiten des Wachstums der amerikanischen Macht und die Ereignisse in Amerika während des Ersten Weltkriegs angeht, ist es ein äußerst wertvolles Buch.⁴

² Ralph Raico, „World War I: The Turning Point“, in *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*, hrsg. von John V. Denson (New Brunswick, NJ: Transaction, 1999), S. 203–48. Siehe auch Raicos Aufsatz „Rethinking Churchill“, ebenda, S. 321–60.

³ Higgs, *Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government* (New York: Oxford University Press, 1987).

⁴ Raico empfiehlt an dieser Stelle auch seinen Aufsatz „Harry S. Truman: Advancing the Revolution“ in: John V. Denson (Hrsg.), *Reassessing the Presidency: The Rise of the Executive State and the Decline of Freedom* (Auburn, AL: Mises Institute, 2001), S. 547–86, <https://mises.org/library/book/reassessing-presidency-rise-executive-state-and-decline-freedom>.

Der Erste Weltkrieg hinterließ zudem – in allen kriegführenden Ländern – ein psychologisches Trauma. Man könnte sagen, es kam zu einem Bruch in der westlichen Psyche, sodass Dinge, die die Menschen zuvor allgemein akzeptiert und geglaubt hatten, nicht mehr akzeptiert und geglaubt werden konnten: die Idee des Fortschritts, die Vorstellung von der grundsätzlichen Güte des Menschen. Dieser allgemeine Optimismus, der – von wenigen Ausnahmen abgesehen – durch fast ein Jahrhundert des Friedens entstanden war – zumindest in Europa. Dieser Optimismus förderte auch den enormen Erfolg von Wissenschaft und Technik und den großen Anstieg des Lebensstandards der Menschen. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte eine düsterere Stimmung.

EIN VEREINIGTES DEUTSCHLAND

Die wichtigste Tatsache über Europa im Jahr 1914 ist die Existenz eines mächtigen, vereinigten Deutschlands, das sich von der französischen Grenze bis nach Litauen und von der Ostsee bis zu den Alpen erstreckte. Es war 1871 entstanden, hauptsächlich dank des Genies des preußischen Ministers – und späteren deutschen Reichskanzlers – Otto von Bismarck.

Rückblickend können wir erkennen, dass dies nicht die beste Lösung für die deutsche Frage war. Die deutsche Frage lautete: Wie sollten die deutschen Länder vereinigt werden, da Deutschland auf dem Wiener Kongress in neununddreißig verschiedene Staaten aufgeteilt worden war – einige größer wie Preußen, einige mittelgroß wie Bayern, einige nur Stadtstaaten wie Frankfurt und Hamburg. Es

war ein Staatenbund. Warum es dazu kam, hat seine Wurzeln in der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches und so weiter, aber viele deutsche Intellektuelle kamen zu dem Schluss, dass auch die Deutschen einen eigenen Staat haben sollten. Der Gedanke war: „Meine Güte, die Engländer haben schon seit so vielen Jahrhunderten ihren Staat; die Franzosen, die Spanier und dann, in den 1860er Jahren, hatten sogar die Italiener einen eigenen Staat.“ Die Deutschen mussten also ebenfalls einen Staat haben. Der Unterschied, sagen wir mal, zwischen den Deutschen und den Italienern besteht darin, dass ein vereintes und zentralisiertes Deutschland zunächst einmal eine Versuchung für die deutschen Führer und dann auch eine Gefahr für die anderen Länder in Europa darstellen könnte. Dies war anders als bei einem vereinten Italien, was ohnehin eine schlechte Idee ist, aber nicht diese Art von zweischneidigem Problem darstellen würde.

Bismarck war ein sehr intelligenter Mann und spielte eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates. Ludwig von Mises hatte völlig Recht, als er aus liberaler Sicht sagte, Bismarck sei durch die Schaffung dieses Deutschen Reiches die schlimmste Katastrophe des 19. Jahrhunderts in Europa gewesen.⁵ (Dies war das sogenannte „Zweite Reich“, und Hitler nannte sein eigenes das

⁵ Mises, *Omnipotent Government: The Rise of the Total State and Total War* (New Haven, CT: Yale University Press, 1944). Mises kritisiert Bismarck wiederholt in den Seiten von *Omnipotent Government* und schreibt: „Bismarck und seine militärischen und aristokratischen Freunde hassten die Liberalen so sehr, dass sie bereit gewesen wären, den Sozialisten zu helfen, die Kontrolle über das Land zu erlangen, wenn sie sich selbst als zu

Dritte Reich. Das Erste Reich war das Heilige Römische Reich.)

Er schuf tatsächlich einen zentralistischen Staat, obwohl es andere Möglichkeiten gegeben hätte. Es hätte eine stärkere Konföderation der deutschen Staaten geben können, in der sie sich bereit erklärt hätten, sich gegenseitig zu verteidigen, falls sie von einer anderen Macht wie Frankreich oder Russland angegriffen worden wären. Das hätte den Frieden in Mitteleuropa bewahrt, aber es hätte es Deutschland sehr schwer gemacht, eine aggressive Politik zu betreiben.

Es gibt ein interessantes Buch über den amerikanischen Bürgerkrieg, bestehend aus Schriften zum Bürgerkrieg, herausgegeben und zusammengestellt vom berühmten amerikanischen Literaturkritiker Edmund Wilson, mit dem Titel *Patriotic Gore*. Es ist interessant wegen der Einleitung von Wilson, und Wilson vergleicht hier sehr scharfsinnig Bismarck mit Abraham Lincoln als Schöpfer mächtiger moderner zentralistischer Staaten.⁶ Lincoln tut dies in Amerika, indem er den Süden zerschlägt, und Bismarck, indem er alle Deutschen zu einem Staat vereint. Nachdem

schwach erwiesen hätten, um ihre eigene Herrschaft zu bewahren“ (S. 31). Mises verurteilt Bismarck auch in *Planning for Freedom* und schreibt, dass Bismarcks Sozialpolitik-Programm „zu Recht als Marxismus bezeichnet werden kann“. Mises bezeichnete die moderne „progressive“ und interventionistische Ideologie zudem als „die Bismarck-Orthodoxie“, im Gegensatz zur marktwirtschaftlichen, liberalen „Jefferson-Orthodoxie“. Siehe Mises, *Planning for Freedom* (South Holland, IL: Libertarian Press, 1974), S. 2, 96.

⁶ Wilson, *Patriotic Gore: Studies in the Literature of the American Civil War* (New York: Oxford University Press, 1962), S. xvi–xvii.

Deutschland jedoch vereint war, blieb Bismarck noch weitere zwanzig Jahre lang Reichskanzler des Deutschen Reiches. Die Geschichte endet also nicht mit der Vereinigung Deutschlands. Bismarck ging es jedoch in erster Linie um die Wahrung des allgemeinen europäischen Friedens. Seine Idee war: „Wir sind gerade erst zum ersten Mal ein vereintes Deutschland geworden. Wir müssen lernen, alle verschiedenen Teile Deutschlands – die die Deutschen als Stämme betrachteten: Bayern, Sachsen und so weiter – im Laufe der Zeit miteinander zu verschmelzen.“ Das braucht Zeit, sodass ein ausbrechender Krieg diese fragile, erst kürzlich gewonnene deutsche Einheit stören könnte. Also versuchte Bismarck auf jede erdenkliche Weise – durch eine Reihe von Verteidigungsbündnissen – den Frieden zu bewahren. Es handelte sich um *Verteidigungsbündnisse* – das heißt, sie verpflichteten beide Seiten zur Neutralität, falls einer der Partner angegriffen würde, und verpflichteten sie nicht, irgendeine Art von Angriffsbündnis mit Deutschland einzugehen. Das erste wurde zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geschlossen.

Lassen Sie mich etwas über Österreich-Ungarn sagen, da Österreich-Ungarn der unmittelbare Schauplatz und Auslöser des Ersten Weltkriegs sein wird. Bis zum Jahr 1866, als Österreich den Krieg gegen Preußen verlor, war es das Österreichische *Kaiserreich* gewesen. Als die Österreicher dann 1867 aus Deutschland vertrieben wurden – so wie sie zuvor von den Italienern aus Italien vertrieben worden waren – dachten sie, sie müssten irgendwie der Nationalität entgegenkommen, die sie neben den Deutschen als die größte im Reich betrachteten. Das große Merkmal Österreich-Ungarns und ein Grund, warum viele Menschen

eine starke sentimentale Bindung daran haben – so wie ich zum Beispiel – ist, dass es eine Ansammlung verschiedener Nationalitäten war.

Hier ein Beispiel: Als die letzte Person, die auf dem Thron von Österreich-Ungarn saß, Kaiserin Zita, vor einigen Jahren starb, fand in Wien ein großes Staatsbegräbnis für sie statt. Eine tiefschwarze, leichenwagenähnliche Kutsche wurde von sechs schwarzen Hengsten gezogen und brachte ihren Leichnam zur St.-Stephans-Kathedrale. Dies war der Auftakt zu ihrer Beisetzung in der Kapuzinergruft in der Wiener Innenstadt.

In der St.-Stephans-Kathedrale wurden Gebete für sie in den zehn wichtigsten Sprachen des Alten Reiches gesprochen. Das umfasst nicht alle Sprachen, sondern nur die zehn wichtigsten. Da waren zunächst die Deutschen, die in vielerlei Hinsicht die dominierende Nationalität darstellten, die traditionellen Länder der Habsburger – im Wesentlichen Wien und die Alpen. Dann gab es die Deutschen im Sudetenland und Deutsche, die über das gesamte Reich verstreut waren. Dann gab es die gesamte ungarische Nation in der großen ungarischen Tiefebene, auf der anderen Seite der Karpaten. Dann haben wir die slawischen Völker. Wir haben die Tschechen, die gesamte tschechische Nation in Böhmen und Mähren. Wir haben die Slowaken. In Galizien haben wir die Polen und die Ruthenen. Wir haben die Südslawen, die Kroaten, die Serben, die Slowenen und die Italiener in Triest. Es gab die Rumänen, hauptsächlich in einem Gebiet namens Siebenbürgen, und das sind die wichtigsten Gruppen.

In der Nähe der Serben liegt Bosnien mit slawisch-

sprachigen Muslimen. (Im Jahr 1914 gibt es einen Staat namens Serbien, während andererseits Serben *innerhalb* des Österreichisch-Ungarischen Reiches leben.) Im gesamten Reich gab es Hunderttausende von Sinti und Roma sowie einige Millionen Juden. Die Habsburger begünstigten die Juden sehr, denn im Gegensatz zu all diesen anderen Gruppen des Reiches beanspruchten die Juden keinen Teil des Reiches als ihr eigenes Territorium. Sie waren den Habsburgern gegenüber sehr loyal, ebenso wie die Habsburger ihnen gegenüber.

Der erste Vertrag, den Bismarck zustande brachte, war einer zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Dann, im Jahr 1882, kam ein weiterer Vertrag mit Italien zustande, wodurch der Dreibund gegründet wurde.⁷

Mit der italienischen Einigung betrachteten sie sich nun als eine der Großmächte. Als Großmacht mussten sie also eine Marine haben, sie mussten eine Armee haben, und vor allem mussten sie ein Imperium haben. Die Italiener hatten arabisches Gebiet in Tunesien als zukünftige Kolonie im Blick. Es liegt ganz in der Nähe von Sizilien. Doch 1881 übernahmen die Franzosen die Macht in Tunesien. Aus Trotz wandten sich die Italiener daraufhin ab und schlossen ein Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn, woraus der Dreibund entstand. Bismarck ging von der sehr vernünftigen Annahme aus, dass ein Bündnis mit

⁷ Raico war kein Anhänger der italienischen Herrscherdynastie. In einer Nebenbemerkung erwähnt er hier das Haus Savoyen, das er als „grausame, korrupte, unaussprechlich böse Regierung in Rom“ bezeichnet, die „das dümmste Haus und die dümmste Herrscherfamilie in der europäischen Geschichte sein muss – ein Versager nach dem anderen“.

Frankreich unmöglich sei. Tatsächlich musste Frankreich isoliert werden, und ein Hauptgrund dafür war ein schwerwiegender Fehler Bismarcks: Im Vertrag von 1871, der den Deutsch-Französischen Krieg beendete, annektierten die Deutschen das Elsass und einen Teil Lothringens. Das sind französische Provinzen, und das war nichts, was die Franzosen so einfach vergessen würden. Nun haben wir also den Dreibund, und darüber hinaus hatte Bismarck inzwischen dafür gesorgt, dass es ein Bündnis mit Russland gab. Er kam mit Russland immer gut zurecht. Er sah keinen Grund für einen Konflikt zwischen Deutschland und Russland, und England zählt zu dieser Zeit nicht, da es sich in dieser Phase in der „splendid isolation“ befindet.

Doch Bismarck wird dann vom neuen Kaiser, Wilhelm II., entlassen, und der Vertrag zwischen Deutschland und Russland läuft aus, als er zur Verlängerung ansteht. Der Gedanke war: „Wie könnte sich eine noch immer absolutistische Monarchie wie Russland mit dem republikanischen Frankreich verbünden?“

Nun, genau das passiert letztendlich, denn Länder richten sich nicht nach der Ideologie anderer Länder, sondern danach, was sie als ihr eigenes Interesse daran ansehen, sich mit einem Land gegen ein anderes zu verbünden und mögliche Gefahren abzuwehren. So entsteht in den 1890er Jahren durch eine Reihe politischer und militärischer Verträge das französisch-russische Bündnis, das nun dem Dreibund gegenübersteht. (Es ist eine Tatsache, dass von allen 1892 in Frankreich geborenen Jungen die Hälfte im Ersten Weltkrieg sterben oder getötet oder verwundet werden wird. Das ist eine der bösen Überraschungen, die die Geschichte für die westlichen Völker bereithält.) Nun

kommen die Franzosen und Engländer zu einer Einigung, obwohl es zwischen den beiden zuvor Probleme gegeben hatte.

Dennoch war die französische Diplomatie zu dieser Zeit brillant, und es kommt zu einer Entente. Es handelt sich nicht um ein formelles Bündnis wie zwischen Frankreich und Russland, sondern um eine „Entente cordiale“ zwischen England und Frankreich. Nichts wird in einem formellen Vertrag festgehalten, und das britische Volk selbst ist sich nicht bewusst, wie seine Regierung in den nächsten Jahren – nach 1904 – immer mehr Verpflichtungen und Pflichten für den Kriegsfall eingeht. In militärischen Gesprächen zwischen den französischen und britischen Militär- und Marineführern beginnt England, zumindest in den Augen der Franzosen, immer mehr Verpflichtungen und Pflichten für den Kriegsfall zu übernehmen. Großbritannien verflechtet sich immer mehr mit der Militär- und Marinepolitik Frankreichs. Dann, im Jahr 1907, einigen sich England und Russland über die verschiedenen Probleme, die die beiden Länder trennen. Was in der Geschichte als die Triple Entente zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland bekannt ist, entsteht.

DIE KOLONIALREICHE, DAS WETTRÜSTEN UND DER PANSLAWISMUS

Betrachten wir nun die Rolle der Kolonialreiche. Das Russische Reich besitzt zwar keine Übersee-Kolonien, ist aber ein gewaltiges imperialistisches Unternehmen. Das zaristische Russische Reich erstreckt sich über elf Zeitzonen. Im Jahr 1914 ist das Britische Empire mächtig, aber

noch nicht einmal auf dem Höhepunkt seiner Macht, da es nach dem Ersten Weltkrieg noch größer wird. Zu Beginn des Krieges umfasst es jedoch etwa ein Viertel der Landfläche der Erde und ein Viertel der Weltbevölkerung. Amerika hat, wie man sieht, bis 1914 gewisse Kolonien. Dazu könnten wir Alaska zählen, vor allem aber die Philippinen, die nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg übernommen wurden, wodurch Amerika zu einer asiatischen Macht wurde. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Amerika in der Vorstellung einiger japanischer und amerikanischer Militärs bereits auf Kollisionskurs mit Japan, was schließlich zu einem Krieg führen würde.

Am interessantesten sind jedoch die europäischen Mächte. Spanien hat 1914 noch Kolonien, wie Rio de Oro, ebenso wie die Deutschen. Doch die Deutschen haben nur sehr magere Beute gemacht, wie Deutsch-Südwestafrika, zu dem die Kalahari-Wüste gehört. Hinzu kommen Tanganjika, ein Teil Kameruns, ein Viertel – oder weniger als ein Viertel – von Neuguinea und einige Inseln im Pazifik. Die Deutschen haben überhaupt kein nennenswertes Imperium, was sie sehr ärgert.

Die Franzosen haben ein riesiges Imperium in Westafrika, dazu Madagaskar und Französisch-Indochina, zu dem Kambodscha, Laos und Vietnam gehören. Es gibt noch andere, kleinere Imperien. Die Italiener machen zu dieser Zeit ihr Ding: Sie sammeln Wüsten. Dazu gehören Gebiete wie Somalia, Eritrea und Libyen. Aus italienischer Sicht ist es besser, Wüsten zu haben als gar nichts – auch wenn das Geld und Menschenleben kostet. Aber es gibt den italienischen Führern ein wirklich gutes Gefühl. Wir haben

also Deutschland und wir haben Österreich-Ungarn, zerrissen von allerlei nationalistischen Spannungen. In den Köpfen der meisten Europäer steht es tatsächlich kurz davor, auseinanderzufallen. Es wird den alten Kaiser Franz Joseph nicht überdauern. Italien verhandelt, seit es dem Dreibund beigetreten ist, hinter den Kulissen mit Frankreich um Vorteile, die es ihm ermöglichen würden, den Dreibund zu verlassen.

So sieht die Lage aus Berliner Sicht aus: Wenn man von einem möglichen zukünftigen Konflikt spricht, stehen die Deutschen der einzigen Supermacht der Welt gegenüber, und das ist Großbritannien, das Zentrum eines riesigen Imperiums und das Zentrum der Finanzwelt. Berlin steht auch Frankreich und dessen Imperium sowie der zweitbesten Armee der Welt gegenüber. Berlin steht zudem dem riesigen Russischen Reich gegenüber, das über die mit Abstand größte Armee der Welt verfügt.

Die Frage des Imperialismus ist in gewisser Weise von Bedeutung. Der Erste Weltkrieg entsteht *nicht* aufgrund imperialistischer Konflikte der europäischen Mächte in der Dritten Welt – in Afrika oder anderswo. In diesem Bereich haben die Franzosen und die Briten, die Russen und die Briten mehr Konflikte miteinander als die Briten und die Deutschen. Dennoch ist der Imperialismus in gewisser Weise die Wurzel oder eine der Wurzeln des Ersten Weltkriegs. Ein Historiker namens Niall Ferguson hat kürzlich ein Buch darüber geschrieben, wie großartig das Britische Empire war, und behauptet, dass auch das amerikanische

Imperium großartig sein könnte.⁸ Für Ferguson haben die Amerikaner ein Imperium und könnten es zu einem großen Imperium machen, zum Nachfolger des Britischen Empire – aber den Amerikanern fehlt wahrscheinlich der Wille, dies über Jahre und Jahrzehnte hinweg fortzuführen und ein Imperium aufzubauen, wie es die Briten taten. Für Ferguson ist das ein Mangel seitens des amerikanischen Volkes.

Was Ferguson jedoch außer Acht lässt, ist Folgendes: Abgesehen von den Vor- und Nachteilen des Britischen Empire in der Dritten Welt hat das Britische Empire vor allem allen anderen Europäern den Eindruck vermittelt, dass die Größe und der Reichtum Großbritanniens *auf seinem Imperium beruhten*. So förderte der britische Imperialismus den Imperialismus unter den anderen europäischen Völkern. Dies förderte ganz besonders den Imperialismus seitens der deutschen Führung und Kaiser Wilhelms II., des Mannes, der Bismarck entlassen hatte und der letzte deutsche Kaiser werden sollte. Der Kaiser macht sich daran, die Dinge aufzurühren, wie er sagt, um Deutschland einen Platz an der Sonne zu sichern. Zum Unglück der Deutschen ist der größte Teil der Welt bereits besetzt, obwohl es noch China gibt, das von den Europäern regelrecht aufgefressen wird, sowie andere mögliche Gebiete.

Doch was wäre notwendig, um ein weltumspannendes Deutsches Reich zu schaffen? Was ist die unabdingbare

⁸ Siehe Ferguson, *Empire: How Britain Made the Modern World* (New York: Penguin, 2004) und *Colossus: The Rise and Fall of the American Empire* (New York: Penguin, 2005).

Voraussetzung für ein deutsches Überseeimperium? Es erfordert eine hochseetüchtige deutsche Marine, und genau diese macht sich der Kaiser zum ersten Mal in der deutschen Geschichte daran, aufzubauen. Das ist es, was Deutschland mehr als alles andere auf Kollisionskurs mit England bringt. Im britischen Außenministerium verfassten hohe Beamte Memos, in denen sie darauf hinweisen, dass die Welt kein Land ertragen kann, das sowohl über die mächtigste Armee der Welt als auch über eine immens mächtige Marine verfügt. Dies ist eine Bedrohung, mit der man sich auseinandersetzen muss. Es gibt also eine britisch-deutsche Rivalität um die Marine, die andauert und letztendlich eine der Hauptursachen für den Krieg ist. Das ist einer der Aspekte des Wettrüstens, das unter allen Großmächten stattfindet.

Sie wurden in ein Wettrüsten hineingeboren. Ich bin sozusagen in einem Wettrüsten aufgewachsen. Wettrüsten waren im 19. Jahrhundert nicht die Regel. Man verfügte über eine gewisse militärische Kapazität, und wenn ein Krieg ausbrach, musste man diese ausbauen. Ab 1900 bauen alle Länder ihre militärischen und maritimen Kapazitäten ständig aus und nutzen alle Errungenschaften der modernen Technologie, um sie in ihr militärisches Arsenal zu integrieren. Dazu gehören Flugzeuge und der Telegraf, aber auch neue Waffen aller Art: stärkere Artillerie, stärkere Sprengstoffe. Diese Rüstungsprogramme werden natürlich von der Rüstungsindustrie in allen Ländern vorangetrieben. Jeder kennt Krupp in Deutschland, aber es gab Schneider-Creusot in Frankreich und Vickers in England, Škoda in Österreich, und in Amerika baute vor allem Bethlehem Steel die hochseetüchtige amerikanische Marine

auf. Auch DuPont war daran beteiligt.

Es gibt also dieses Wettrüsten, und die Länder sind immer mehr bereit, in den Krieg zu ziehen. Zwischen 1900 und 1914 kam es zu diplomatischen Krisen, um Marokko, um Bosnien. Es gab die Balkankriege, was bedeutete, dass der Balkan 1914 eine ganz andere Konfiguration hatte als noch 1900. Es gab zwei Balkankriege zwischen den kleinen christlichen Mächten und dem Osmanischen Reich, das im Jahr 1900 zunächst einen großen Teil des Balkans beherrschte. Doch diese beiden Balkankriege führten dann zu einer neuen Staatenkonstellation in der Region. Die Osmanen wurden fast aus Europa vertrieben und behielten im Grunde nur das, was sie heute haben. Es gab ein größeres Bulgarien mit Zugang zur Ägäis und ein viel größeres Serbien, dessen Fläche sich fast verdoppelte. Aufgrund dieser Krisen stellte Serbien, als im Sommer 1914 die Krise ausbrach, ein besonderes Problem dar.

Zu einer Zeit im 19. Jahrhundert besaßen die Österreicher tatsächlich Lombardei und Venedig, und im Zuge der Vereinigung Italiens nahmen die Italiener, hauptsächlich mit Hilfe der Deutschen und später mit Hilfe Bismarcks, diese Provinzen von Österreich weg und gliederten sie dem vereinigten Italien an. Einst standen die Österreicher an der Spitze des Deutschen Bundes, der 1815 gegründet worden war, und in diesem Sinne war Österreich eine bedeutende deutsche Macht. Nun, Bismarck hat bei der Vereinigung Deutschlands die Österreicher aus Deutschland vertrieben. In Belgrad gibt es führende Persönlichkeiten der serbischen Gesellschaft und intellektuelle Vorreiter, die sagen: „Wenn es gut für die Italiener ist, wenn es gut für die Deutschen ist, warum kann es dann nicht auch

gut für die Südslawen sein? Wir werden auch Österreich besiegen und ein Großserbien schaffen. Was bist du – ein Rassist? Warum können die Serben es nicht tun, wenn die Deutschen und die Italiener es getan haben? Wir werden ein Großserbien schaffen oder vielleicht sogar, mit den Serben hier und den Serben in Bosnien, sie mit den Kroaten und den Slowenen und anderen Südslawen vereinen und einen südslawischen Staat oder ein ‚Jugoslawien‘ schaffen.“

Nun wird Serbien *selbst* nicht in der Lage sein, etwas zu unternehmen. Österreich-Ungarn ist militärisch nicht sehr mächtig, aber es kann mit Serbien fertigwerden. Andererseits muss man bedenken, dass Serbien bis zum Ende des Zweiten Balkankriegs 1913 seine Größe verdoppelt hat und man dort davon ausgeht, dass man im Bedarfsfall fünfhunderttausend Mann aufbieten kann. Darüber hinaus haben sie einen mächtigen Freund, den großen Bruder aller slawischen Völker – mit Ausnahme der Polen, die sie nicht wirklich als großen Bruder betrachten – die Russen. Es gibt den Panslawismus, die Idee, dass es eine Einheit unter allen slawischen Völkern geben sollte, die, gemessen an der Bevölkerungszahl, die größte Gruppe in Europa bilden. Die Idee ist, dass es eine Union aller slawischen Völker geben sollte, angeführt natürlich von der größten slawischen Macht – und tatsächlich, abgesehen von Montenegro und Serbien, der *einzigsten* unabhängigen slawischen Macht – Großrussland. Das ist die Doktrin des Panslawismus. Viele der führenden Persönlichkeiten der russischen Gesellschaft, in der Regierung und anderswo waren Anhänger dieser Ansicht, dass es eine solche Einheit geben sollte.

Zum Unglück für Europa würde eine Bewegung wie

die panslawistische – oder, sagen wir, die Gründung eines Jugoslawiens – den Zerfall des Österreichisch-Ungarischen Reiches bedeuten. Mit anderen Worten, es würde die Zerstörung einer der Großmächte bedeuten, was eine sehr, sehr ernste Angelegenheit ist. Es bedeutet die Zerstörung von Österreich-Ungarn, denn wenn sich die Südslawen abspalten, werden die Tschechen und Slowaken Forderungen stellen, und auch die Rumänen würden dies wahrscheinlich ausnutzen. Transsilvanien ist zwar teilweise von Ungarn, aber hauptsächlich von Rumänen bewohnt. Der Panslawismus würde den Zerfall des Reiches bedeuten, und unter anderem militärisch gesehen bedeutet dies, dass die gesamte Südflanke Deutschlands nun ungeschützt ist.

Das ist das Problem Österreich-Ungarns im Zusammenhang mit Serbien. Nun, es gab eine Krise, und die Krisen wurden bis zum Sommer 1914 überstanden. Es ist eine sehr dramatische Geschichte, eine sehr interessante Geschichte. Einen Teil davon erzähle ich in meinem Aufsatz in *The Costs of War*.⁹

⁹ In einer Nebenbemerkung empfiehlt Raico hier Thomas Fleming, *The Illusion of Victory: America in World War I* (New York: Basic Books, 2004).

DER KRIEG BRICHT AUS

Zu diesem Zeitpunkt gab es in Europa schon seit langem Spannungen. Jeder weiß um die beiden unterschiedlichen Bündnissysteme, die sich gegenüberstehen. Jeder hat Notfallpläne für den Kriegsfall. Der bekannteste große Notfallplan ist der der Deutschen, und der heißt der Schlieffen-Plan. (Von Schlieffen war der Chef des deutschen Generalstabs.)

Die Deutschen machen sich Gedanken darüber, was im Falle eines gleichzeitigen Krieges gegen Russland und Frankreich zu tun ist. Mit anderen Worten: Was tun im Falle eines Zweifrontenkrieges? Die Grundidee des Schlieffen-Plans ist, dass man die deutschen Streitkräfte nicht einfach in zwei Hälften teilen kann. Aufgeteilt wäre der Teil in Frankreich den französischen Streitkräften unterlegen. Die andere Hälfte im Osten wäre Russland unterlegen.

Die Streitkräfte müssten sich also zunächst auf Frankreich konzentrieren, da man Russland nicht so schnell aus dem Krieg drängen kann – das Land verfügt über riesige Rückzugsgebiete. Die Konzentration würde also auf Frankreich erfolgen, um Frankreich so schnell wie möglich aus dem Krieg zu drängen. Während die Russen mühsam mobilisieren – es war in vielerlei Hinsicht noch eine rückständige Gesellschaft – und die Franzosen effektiv besiegt sind, wird die deutsche Armee dann mit dem hervorragenden deutschen Eisenbahnnetz nach Osten verlegt. Die Deutschen greifen die Russen an der Ostfront an, schlagen die russische Armee wahrscheinlich irgendwo in Ostpreußen und besiegen sie. Um Frankreich schnell zu besiegen –

denn die Vogesen sind kein günstiges Gebiet für eine Invasion – wird beschlossen, durch Belgien vorzustößen. (Belgiens Neutralität war von den europäischen Mächten garantiert worden, und das wird zum Vorwand, den die Briten nutzten, um in den Krieg einzutreten.)

Der österreichische Erzherzog wird in Bosnien, in Sarajevo, von „Terroristen“ – oder „Freiheitskämpfern“; das hängt davon ab, auf welcher Seite man steht – ermordet; von Menschen, die Österreich-Ungarn einen Schlag versetzen wollen, indem sie den Thronfolger ermorden. Es war bekannt, dass der Thron sehr bald frei werden würde, da Franz Joseph schon so alt war. Also werden bosnisch-serbische Studenten von einer Geheimgesellschaft innerhalb Serbiens rekrutiert, um den Erzherzog zu ermorden, was sie auch tun. Die Österreicher sagen, das sei der letzte Strohalm: Die Serben hätten schon seit einiger Zeit die Zerstörung des österreichischen Reiches im Visier gehabt, wie frühere Attentate auf untergeordnete Beamte zeigten. Die Österreicher beschließen, der serbischen Bedrohung ein Ende zu setzen. Sie erhalten die Zustimmung und Unterstützung von Kaiser Wilhelm, und dann überschlagen sich die Ereignisse in den letzten Julitagen des Jahres 1914.

Wir wissen viel darüber. Alle haben im Nachhinein ihre Memoiren veröffentlicht, alle haben Telegramme von einem Ort zum anderen geschickt, das ist also alles dokumentiert. Viele der geheimen Regierungssitzungen wurden veröffentlicht. Wir wissen viel darüber, was geschieht, nämlich im Wesentlichen, dass Österreich Serbien den Krieg erklärt, nachdem es Serbien ein Ultimatum gestellt hat, in dem es Zugeständnisse forderte, die die Serben un-

möglich machen konnten, ohne im Grunde ihre Souveränität aufzugeben. Das Ultimatum ist so formuliert, dass die Serben es ablehnen würden, damit die Österreicher einen Vorwand hätten, einzumarschieren und Serbien ein für alle Mal zu beseitigen – und es aufzuteilen. Als der russische Außenminister Sergei Sazanow in Sankt Petersburg den Text des österreichischen Ultimatums sieht, wendet er sich an den österreichischen Botschafter und sagt: „C'est la guerre européenne.“ – „Das ist der europäische Krieg.“ Dies ist der Krieg, den wir so lange gefürchtet haben, und wie er sagte: „Ihr habt Europa in Brand gesetzt.“¹⁰

Die österreichische Position lautet, dass der Konflikt „eine Frage unseres Überlebens“ sei. Man ging davon aus, dass, wenn Serbien damit durchkommt, dies sehr bald das Ende eines sehr alten Reiches bedeuten würde, und ein Land, eine Nation, habe das Recht, um sein Überleben zu kämpfen. Wofür kämpfen die Russen? Sie kämpfen um Prestige und für einen ihrer Protégés. Also beginnen die Russen zu mobilisieren, und in Berlin wenden sich die Admirale und Generäle an den Kaiser und sagen: „Sehen Sie, der Schlieffen-Plan hängt vom raschen Einsatz deutscher Truppen in Frankreich ab, bevor die Russen mobilisieren und dann von Osten her einmarschieren können. Also müssen wir die Armee in Bewegung setzen.“ Der Kaiser zögert so lange wie möglich und schickt Briefe an seinen Cousin, den Zaren „Nicky“, in denen er um eine russische

¹⁰ G.J. Meyer, *A World Undone: The Story of the Great War, 1914 to 1918* (New York: Delta, 2007), S. 44.

Demobilisierung bittet und sie mit „Willy“ unterzeichnet.¹¹

Dennoch schreitet die russische Mobilmachung voran. Die Deutschen senden daraufhin ein Ultimatum an Russland und an Frankreich. Das Ultimatum an Frankreich lautet: „Teilen Sie uns mit, ob Sie garantieren, dass Sie sich aus diesem Krieg heraushalten, der zwischen uns und Russland droht, und wenn Sie das garantieren, würden Sie dann freundlicherweise die Festungen von Verdun und Toul unseren Truppen zur Besetzung übergeben, als Zeichen Ihres guten Willens?“¹² (Die Festungen kontrollieren die östlichen Zugänge zu Paris.) Die Franzosen geben keine Antwort. Die Russen stellen ihre Mobilmachung nicht ein, und am 1. August erklärt Deutschland Russland den Krieg, am 3. August Frankreich, und der Erste Weltkrieg beginnt.

Auf diese Weise tritt England in den Krieg ein. Es kann nicht genug betont werden, dass die britische Öffentlichkeit nichts von irgendwelchen Verpflichtungen oder Garantien gegenüber Frankreich weiß. Das britische Parlament weiß nichts davon. Die Mehrheit des britischen *Kabinetts* weiß nichts davon. Doch die Franzosen wenden sich

¹¹ Die beiden Monarchen korrespondierten auf Englisch und verwendeten diese Spitznamen. Diese Briefe und Telegramme wurden später als „Willy-Nicky-Korrespondenz“ bezeichnet.

¹² D.H. Cole und E.C. Priestly, *An Outline of British Military History, 1660–1936* (London: Sifton Praed, 1936), S. 305. Das deutsche Ultimatum wurde am 31. Juli übermittelt und forderte Frankreich auf, „seine Grenzfestungen Verdun und Toul der deutschen Besatzung zu übergeben“. Die Forderung, dass Frankreich Teile seiner Befestigungslinie an die Deutschen übergeben solle, wurde wahrscheinlich aufgenommen, um sicherzustellen, dass die Franzosen dies ablehnen würden, und dem deutschen Regime damit einen zusätzlichen Grund für die Invasion Frankreichs zu liefern.

nun an die Engländer und sagen: „Seht mal, all die Jahre habt ihr uns ganz klar zu verstehen gegeben, dass ihr uns zu Hilfe kommen würdet, sollten wir in einen Krieg mit Deutschland geraten. Ihr habt uns gesagt, dass ihr den Schutz des Ärmelkanals übernehmen würdet, damit wir unsere Streitkräfte im Mittelmeerraum gegen einen möglichen Krieg mit Italien konzentrieren könnten. Ihr habt gesagt, dass ihr eine Expeditionsstreitmacht entsenden würdet. Wo bleibt eure Kriegserklärung an Deutschland?“ Die britische Regierung, von der wir hier sprechen, ist eine sehr kleine Elite. Praktisch gesehen hätte es in diesem Moment genauso gut Nazi-Deutschland oder irgendeine andere Diktatur sein können. Die Öffentlichkeit hatte kein Mitspracherecht bei der Entscheidung, ob sie in den Krieg ziehen würden. Sie wusste nichts über die Lage. Das Parlament wusste nichts über die Lage. Dem Kabinett wurde erst jetzt mitgeteilt, dass man kurz vor dem Krieg stand.

Nun, die Deutschen kamen Großbritannien zu Hilfe und marschierten in Belgien ein, und das war der Vorwand, den die britische Regierung benutzte: dass Großbritannien immer für die Rechte kleiner Völker gekämpft habe. Im Unterhaus gab es jemanden im Hintergrund, der sagte: „Was ist mit Irland?“, und er wurde verhaftet und erschossen.¹³

Dazu muss ich etwas sagen: Kennen Sie das Wort „cant“? Es ist eigentlich in keine andere Sprache übersetzbar. Es ist angelsächsisch und angloamerikanisch. „Cant“ verwendet man, wenn man so redet, als stünde nicht nur

¹³ Das ist zwar ein Scherz, verdeutlicht aber die Unaufrichtigkeit der britischen Behauptungen, für „kleine Völker“ zu kämpfen.

Gott auf der eigenen Seite, sondern als flüstere er einem alles ins Ohr, was gut und tugendhaft ist, und genau dafür stehe man. Für denjenigen, der „Cant“ verwendet, steht der Feind für das Gegenteil von allem, was gut ist. Die Verwendung von „Cant“ ist eine alte Tradition in England, die dann von den amerikanischen Regierungen und den Amerikanern im Laufe des 20. Jahrhunderts fortgeführt wurde.

England stellt Deutschland ein Ultimatum bezüglich Belgiens. Nun befinden sich die Briten im Krieg.

DIE INTELLEKTUELLEN UND DER ERSTE WELTKRIEG

In jenen Tagen wurde der Krieg vom Volk mit Jubel begrüßt. Augenzeugenberichte erzählen von riesigen Menschenmengen in Berlin, Sankt Petersburg, Wien, Paris und London. Die Menschen waren außer sich vor Begeisterung, weil der Krieg ausgebrochen war. Viele standen all diesem weichlichen Frieden, der schon so lange gedauert hatte, kritisch gegenüber. Es war ein Frieden, unter dem der Kapitalismus florierte und der durch die Entwicklung des Marktes und des Kapitalismus Millionen und *Hunderte* von Millionen neuer Menschen ins Leben rief. Nun, das ist eigentlich ziemlich langweilig, nicht wahr?

Der berühmte Philosoph Bertrand Russell wanderte, als der Krieg kurz vor der Ausrufung stand, durch die Straßen Londons und schaute den Menschen ins Gesicht. Er konnte es nicht glauben, wie glücklich sie darüber waren, dass der Krieg kommen würde. Eine Million Engländer werden sterben, aber die Intellektuellen waren begeistert

vom Krieg – was uns wieder zu unserer früheren Diskussion über die Intellektuellen zurückführt. Es gab einige wenige, die dem Krieg sehr skeptisch gegenüberstanden und darüber betrübt waren – Bertrand Russell zum Beispiel und Albert Einstein, der sich zu dieser Zeit in der Schweiz aufhielt. Es gab noch andere, aber selbst Sigmund Freud in Wien war zunächst begeistert vom Krieg. Was Ludwig von Mises betrifft, so kenne ich seine persönliche Meinung zum Krieg nicht. Er diente in der österreichischen Armee, war aber hinterher der Ansicht, dass die Deutschen dafür verantwortlich waren, die Österreicher in den Krieg hineingezogen zu haben.

Es gibt ein sehr interessantes Buch von Roland Stromberg mit dem Titel *Redemption by War*, das sich insbesondere mit den Intellektuellen der europäischen Länder und der Vereinigten Staaten befasst.¹⁴ Es ist interessant, diese wenigen Seiten zu lesen, da es um die berühmtesten Intellektuellen jener Zeit in Frankreich und Belgien geht. Da ist Henri Pirenne, einer der großen Wegbereiter der Idee vom „europäischen Wunder“, ein bedeutender Wirtschaftshistoriker und ein erbitterter Deutschlandgegner. In England gibt es R.H. Tawney. Da ist Arnold Toynbee, der später bereute, dass er Gräueltatenpropaganda gegen die Deutschen geschrieben hatte, nur um die britischen Kriegsanstrengungen zu unterstützen.¹⁵ In Deutschland gab es Friedrich Tönnies, den berühmtesten Soziologen seiner Zeit. In Frankreich gab es Émile Durk-

¹⁴ Stromberg, *Redemption by War: The Intellectuals and 1914* (Lawrence, KS: Regents Press of Kansas, 1982).

¹⁵ Ebenda., S. 53.

heim, einen weiteren berühmten Soziologen. Sie alle beschimpften die andere Seite bitterlich und sprachen sich für ihre eigene Regierung aus. Zu ihnen gesellten sich in Paris die beiden großen Historiker der Französischen Revolution: Albert Mathiez, dessen Held Robespierre war, und Alphonse Aulard, ein Gemäßigter, dessen Held Danton war. Beide waren natürlich für den Krieg.

Stromberg hat einige interessante Anmerkungen zu diesem Phänomen der intellektuellen Unterstützung für den Krieg. Er sagte, dass der Krieg, als er kam, es dem Intellektuellen ermöglichte, sich mächtig zu fühlen und seine Gefühle auf kraftvolle und aggressive Weise zum Ausdruck zu bringen.¹⁶ Er konnte sich nun voll und ganz mit seiner Gemeinschaft und seiner Regierung identifizieren, die nun Armeen marschieren ließ und mit der Marine kämpfte. Das gab ihm ein großes persönliches Gefühl von Macht, das Intellektuelle im Allgemeinen nicht haben. Dies galt nicht nur für Intellektuelle, sondern für die Menschen im Allgemeinen. Stromberg spricht davon,

diese aufregenden Ausdrucksformen in einem Zeitalter beispielloser Erweiterung des individuellen Bewusstseins, das auf dasselbe reduziert wurde. Das Bestreben dieses individuellen Bewusstseins, sich mit der kollektiven Mentalität zu versöhnen, von der es getrennt wurde – der grundlegendste Faktor war die Wiederbelebung der Gemeinschaft.¹⁷

Im Jahr 2003 veröffentlichte Chris Hedges ein Buch

¹⁶ Ebenda., S. 61–84.

¹⁷ Ebenda., S. 198.

über den Krieg mit dem Titel *War Is a Force That Gives Us Meaning*.¹⁸ Hedges ist ein Kriegsberichterstatte, der die ganze Welt bereist hat. Er sagt, dass manche Kriege nicht schrecklich waren, in dem Sinne, dass sie Aggressoren zur Strecke brachten. Aber er bemerkt auch die psychologischen Auswirkungen des Krieges, wie wir sie vielleicht gerade selbst bemerken. Niemandem konnten die Millionen und Abermillionen flatternder Flaggen entgehen, und dass man in keiner amerikanischen Stadt auch nur einen Schritt tun konnte, ohne sie in Massen zu sehen. Durch den Krieg kann sich der Durchschnittsbürger mit etwas Höherem identifizieren und die Kraft all der anderen Menschen spüren, die ihre wehenden Flaggen an den Antennen ihrer Autos befestigt haben.¹⁹ Die Menschen können sich auch mit der Macht der amerikanischen Regierung identifizieren, die diese Feinde der Vereinigten Staaten in Stücke reißen würde. Dieses durch militärische Macht geförderte Gemeinschaftsgefühl wird zur Zeit des Ersten Weltkriegs ganz deutlich.

WOODROW WILSON UND DER AUFSTIEG DES AMERIKANISCHEN KRIEGSSTAATES

Der Schlieffen-Plan funktioniert nicht, und die Franzosen, so dekadent und wertlos sie in den Augen der Deut-

¹⁸ Hedges, *War Is a Force That Gives Us Meaning* (New York: Anchor Books, 2003).

¹⁹ Raico spricht von amerikanischen „patriotischen“ Bekundungen im Zusammenhang mit dem US-Krieg im Irak, der 2003 begann.

schen auch sein mögen, konnten den Deutschen in der Ersten Schlacht an der Marne einen schweren Schlag versetzen. Dies stoppte die Deutschen, führte aber zur Entstehung der Westfront und des Stellungskriegs, der dreieinhalb Jahre andauerte.

Die Briten setzten natürlich ihre unübertroffene Marine ein und verhängten eine Blockade gegen Deutschland. Eines der vielen Probleme dabei war, dass eine Blockade nach internationalem Recht nahe an der Küste liegen und von Überwasserschiffen durchgesetzt werden muss. Was die Briten stattdessen taten, war, Minen an der Einfahrt zur Nordsee und auch an der Einfahrt zum Ärmelkanal zu legen. Es handelte sich um semipermanente Minen, von denen die Briten Karten besaßen. Wenn man auf ihrer Seite stand, konnte man mit seinem Schiff durchkommen, und die Briten sagten einem, wie man es durchbekam. Aber die Minen hielten jeden auf, den die Engländer aufhalten wollten. Sie erklärten auch eine ganze Liste von Gütern zur Schmuggelware, die weder nach Deutschland noch in neutrale niederländische Häfen gelangen durfte. Die Briten behaupteten, dass Güter von niederländischen Häfen aus leicht nach Deutschland gelangen könnten, also blockierten die Briten auch die Durchfahrt nach Rotterdam. Zu den Gegenständen auf der Liste der „Schmuggelware“ gehörten Lebensmittel, und darin sehen wir den Beginn der britischen Hungerblockade gegen die Deutschen, auf die die Deutschen mit Vergeltungsmaßnahmen reagierten. Die Überwasserschiffe wurden ziemlich schnell vom Markt gefegt. Die Deutschen revanchierten sich mit U-Booten und dem Versenken britischer Schiffe. Dies bringt Amerika ins Spiel.

Viele Historiker haben Listen mit den größten Präsidenten. Joe Stromberg, Bob Higgs, Don Livingston und ich haben unsere Listen mit den schlechtesten Präsidenten. Wir streiten uns darüber auf eine gutmütige Art und Weise, weil auf unseren Listen so ziemlich dieselben Präsidenten stehen. Es ist nur eine Frage, welcher wirklich der *schlechteste* Präsident war. Wegen dieses Elements der Heuchelei – dieser Selbstgerechtigkeit, die einem die Haare zu Berge stehen lässt – steht Woodrow Wilson ganz oben auf meiner Liste.

Es gab zu jener Zeit einen großen amerikanischen Schriftsteller, H. L. Mencken, den es wirklich zu lesen lohnt, selbst heute noch.²⁰ Mencken sagte, Wilson habe eine sehr hohe Meinung von sich selbst gehabt und geglaubt, er sei tatsächlich der natürliche Kandidat für „die erste freie Stelle in der Dreifaltigkeit“.²¹ Das war gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt. Wilson war der Sohn eines presbyterianischen Pfarrers und ein Mensch, der sich immer für im Recht hielt. Sie können in meinem Aufsatz mehr über Wilson und die literarischen Bezüge zu Wilson

²⁰ Laut Merritt W. Moseley Jr. war Wilson der „amerikanische Präsident, den [Mencken] mehr als alle anderen hasste“. Siehe Moseley Jr., „H.L. Mencken and the First World War“, *Menckiana* 58 (Sommer 1976): 8, <https://www.jstor.org/stable/26483064>.

²¹ Zitiert in Terry Teachout, *A Second Mencken Chrestomathy: A New Selection from the Writings of America's Legendary Editor, Critic, and Wit* (Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1994), S. 33. Mencken schreibt: „Dr. Wilson war am Ende seiner zweiten Amtszeit gleichzeitig Kandidat für eine dritte Amtszeit, für das Amt des Präsidenten des Völkerbundes und für die erste freie Stelle am Trinity College.“

lesen.²² Ein sehr gutes Buch – nicht von einem professionellen Historiker, sondern von einem Gelehrten, der auch Journalist war – ist *The Politics of War* von Walter Karp. Was Karp in einem wirklich sehr unterhaltsamen Stil tut – viel unterhaltsamer als der Stil der meisten akademischen Historiker – ist, zunächst William McKinley und den Spanisch-Amerikanischen Krieg zu erörtern und sich dann hauptsächlich auf Wilson zu konzentrieren. Karp untersucht, wie Wilson uns in diesen Krieg hineingezogen hat, obwohl Wilson von Anfang an sagte: „Dieser Krieg ist so schrecklich.“ Das ist mitfühlend, humanitär, „liberal“ im neuen Sinne der neuen Liberalen. Wilson sagte, er „hasse den Krieg“, genauso wie Roosevelt sagte: „Ich hasse den Krieg, ich verachte den Krieg.“²³

Karp zeigt, wie Wilson durch seine tatsächlichen Handlungen und das, was er hinter den Kulissen privat zu seinen Vertrauten sagte, stetig auf einen Krieg mit Deutschland zusteuerte.²⁴

Ein Vorwand für die Voraussetzungen eines unvermeidlichen Krieges – wenn auch noch nicht für den Krieg selbst – bot sich im Mai 1915 mit dem Untergang der *Lusitania*. Die *Lusitania* war ein britischer Passagierdampfer, der zu diesem Zeitpunkt zufällig Kriegsmaterial an Bord hatte und von einem deutschen U-Boot versenkt wurde.

²² Raico, „World War I: The Turning Point“.

²³ Franklin Roosevelt vertritt diese Ansicht in seiner Rede „I Hate War“, die er am 14. August 1936 im Chautauqua Amphitheater in Chautauqua, NY, hielt.

²⁴ Karp, *The Politics of War: A Story of Two Wars Which Altered Forever the Political Life of the American Republic, 1890–1920* (New York: Franklin Square, 2003). Siehe Kap. 12, „A Hopelessly False Position“.

Bei diesem Vorfall kamen etwa 128 Amerikaner ums Leben. Die amerikanische Regierung vertrat *sofort* den Standpunkt, dass die Deutschen für jeden Verlust von Menschenleben unter Amerikanern auf hoher See, der durch das Handeln deutscher Streitkräfte verursacht wurde, streng zur Rechenschaft gezogen würden, ungeachtet aller anderen Erwägungen. Der damalige amerikanische Außenminister, William Jennings Bryan, trat aus Protest zurück. Er sagte, es seien die *Briten*, die Babys und Kugeln in einen Topf werfen. Man kann diese einseitige Haltung gegenüber Deutschland nicht einnehmen.²⁵ Aber Wilson und seine Berater und Vertrauten verfolgten eine andere Linie. Die Deutschen sagten: „In Ordnung, wir werden versuchen, das zu unterlassen“, forderten die Amerikaner jedoch auf, die Briten dazu zu bewegen, etwas gegen ihre Hungerblockade und die Aufbringung neutraler Schiffe zu unternehmen, die Lebensmittel zu den Deutschen transportierten. Es gab auch andere britische Eingriffe in die Rechte der Neutralen. Von Zeit zu Zeit sandte die amerikanische Regierung Noten an die Briten, in denen sie sagte: „Ihr solltet damit aufhören, denn das verstößt gegen das Völkerrecht und ihr verletzt die Rechte neutraler Länder.“

Wilson hatte jedoch ganz klar eine versteckte Agenda.

²⁵ Varianten dieses Ausdrucks wurden verwendet, um das Problem der Beförderung von Zivilisten auf Seeschiffen zu beschreiben, die auch Munition transportierten. In einem Vermerk des Außenministeriums vom 16. Juli 1915 wird auf die Gefahr für Passagiere hingewiesen, die auf Schiffen reisen, die „gemischte Ladungen aus Babys und Kugeln“ befördern. Siehe *Hearings before the Special Committee Investigating the Munitions Industry*, 74. Kongress, 8483 (1936).

Dies *war* der Große Krieg. Die Menschen, die ihn durchlebten, nannten ihn den Großen Krieg, und er wurde noch lange Zeit danach so genannt. Wilson war klar, dass Amerika bei der Gestaltung der neuen Weltordnung kein Mitspracherecht haben würde, wenn der Große Krieg auf die eine oder andere Weise beigelegt würde, ohne dass die Vereinigten Staaten daran beteiligt wären. Wilson hatte sehr konkrete Vorstellungen davon, was die neue Weltordnung mit sich bringen würde.

Diese Vorstellungen waren die Vorstellungen der sogenannten liberalen – heute können wir sagen „sogenannten“ liberalen – Ideologen und Schriftsteller jener Zeit. Diese Schriftsteller – die Murray Rothbard sehr oft als „Progressive“ bezeichnete – waren die Autoren rund um die *New Republic* und ähnliche Publikationen, die im Grunde genommen der übrigen Welt die Demokratie aufzwingen und die Welt für die Demokratie sicher machen wollten. Deshalb sprechen wir, wenn wir über die angekündigte Politik der Regierung von George W. Bush sprechen, von „Neo-Wilsonismus“. Die Politik von Bush ist eine Wiederbelebung dieser Idee, dass es die Pflicht – und sicherlich das *Recht* – der amerikanischen Regierung ist, die ganze Welt neu zu gestalten und allen Völkern Demokratie zu bringen. Nun, unter Wilson haben wir das schließlich getan. Wir trugen zum Sturz der deutschen Monarchie bei, indem wir darauf bestanden, dass wir keinen Frieden mit den Deutschen schließen, sondern stattdessen die Demokratie verbreiten würden – aber natürlich nicht in den britischen und französischen Kolonien und auch nicht in Ägypten, Palästina oder im Irak. Als das Jahr 1918 kam, wollten wir keinen Frieden mit den deutschen Militaristen

schließen, und wir bestanden darauf, dass die Deutschen die Monarchie abschaffen. Das bedeutete, nicht nur den Kaiser abzusetzen – der am Ende des Krieges ohnehin nicht mehr beliebt war. Es bedeutete, dass die Hohenzollern-Dynastie beseitigt werden musste. Deutschland wurde eine Republik, die Weimarer Republik, die nicht sehr lange Bestand hatte, von 1919 bis 1933.

Im Jahr 1933 wurde ein sehr böser Mann – ein sehr böser Politiker namens Adolf Hitler – auf verfassungsrechtlichem Wege, in Übereinstimmung mit der Weimarer Verfassung, Reichskanzler von Deutschland. In Italien wurde Mussolini Ministerpräsident. Als jedoch 1943 offensichtlich wurde, dass Mussolini Italien ruinierte – die Alliierten waren gerade in Sizilien gelandet – gab es in Italien noch einen König. So war es dem König möglich, Mussolini als Ministerpräsidenten zu entlassen. In Deutschland gab es niemanden, der über Hitler stand, da die Monarchie abgeschafft worden war. Wäre die Monarchie in Deutschland noch in Kraft gewesen, hätte die Situation ganz anders ausgesehen – das heißt, Hitler hätte einen Vorgesetzten gehabt. Es ist unvorstellbar, dass irgendein Hohenzollern die Politik, die Hitler schließlich einführte, hingenommen hätte, und ohnehin war klar, dass Hitler den Krieg für Deutschland verloren hatte. Man hätte ihn auf dieselbe Weise loswerden können wie Mussolini. Doch dies war nicht möglich, weil die deutsche Demokratie die Monarchie abgeschafft hatte.

Die Idee lautete: „Monarchie schlecht“ – außer wenn es sich um eine britische Monarchie handelt – „Republik gut“ und „deutsche Monarchie *sehr* schlecht“. Vielleicht ein wenig zu *vereinfachend*? Warum setzte sich diese Idee

durch? Wegen eines Professors in Princeton, eines Präsidenten von Princeton, eines amerikanischen „Genies“.²⁶

So geraten wir schließlich in den Krieg. Ende 1916 schadet die Hungerblockade Deutschland wirklich, und die Deutschen beschließen, dass sie sie auf die eine oder andere Weise durchbrechen müssen. Sie erklären den uneingeschränkten U-Boot-Krieg rund um die Britischen Inseln, und dann tritt Amerika im April 1917 schließlich in den Krieg ein.

Bevor wir in den Krieg eintraten, hatte sich die öffentliche Meinung nicht nur auf Probleme mit Deutschland konzentriert, sondern auch auf unsere Probleme mit England. England griff in vielerlei Hinsicht in unsere Neutralitätsrechte ein. Amerikanische Schiffe, die Lebensmittel transportierten, hätten nach internationalem Recht in deutsche Häfen einlaufen dürfen. Aber amerikanische Schiffe, die *irgendetwas* zwischen New York und Rotterdam – zwei neutralen Häfen – transportierten, wurden von den Briten angehalten und daran gehindert, weiterzufahren. Post wurde von amerikanischen Schiffen abgenommen, weil sie in gewisser Weise die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützen würde. Nach traditionellem Verständnis verletzte Großbritannien also in vielerlei Hinsicht die amerikanischen Neutralitätsrechte, und die Amerikaner beschwerten sich von Zeit zu Zeit darüber. Die öffentliche Meinung lautete: „Nun gut, Deutschland tut schlimme Dinge. Damit kommen wir klar. Die Briten tun ebenfalls illegale Dinge, und damit kommen wir auch klar.“

²⁶ Woodrow Wilson war vor seiner Zeit als gewählter Amtsträger Politikwissenschaftler und Präsident der Princeton University gewesen.

Der Mann, der Bryan als Außenminister ablöst, ist Robert Lansing, ein weiterer Anwalt von der Wall Street. Nach dem Krieg schrieb Lansing seine Memoiren, und darin schrieb er Folgendes:

Im Umgang mit der britischen Regierung war ich stets der Überzeugung, dass wir letztendlich ein Verbündeter Großbritanniens werden würden und es daher nicht angebracht wäre, unsere Kontroversen so weit eskalieren zu lassen, dass diplomatische Korrespondenz durch Taten ersetzt würde.²⁷

Sobald wir uns den Briten angeschlossen hätten, würden wir vermutlich einige der von den Briten verfolgten Strategien und Praktiken übernehmen wollen, da auch unser Ziel darin bestehen würde, die Moral des deutschen Volkes durch wirtschaftliche Isolation zu zerstören. Dies würde dazu führen, dass es ihnen an den lebensnotwendigen Gütern mangeln würde, wobei zu berücksichtigen ist, dass der Sinn der britischen Blockade darin bestand, die Zivilbevölkerung durch Aushungern zur Kapitulation zu zwingen. Das sagte Lansing, der ehemalige Außenminister – der Mann, der Wilsons Außenminister war, als wir in den Krieg eintraten und bei der Pariser Friedenskonferenz:

Alles war in Wortschwall versunken. Dies geschah mit bedachter Absicht. Es sicherte die Fortsetzung der Kontroversen und ließ die Fragen [zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten] ungeklärt, was notwendig war, um diesem Land die Freiheit zu lassen, zu handeln

²⁷ Robert Lansing, *War Memoirs of Robert Lansing, Secretary of State* (Indianapolis, IN: Bobbs-Merrill, 1935), S. 128.

und sogar illegal zu handeln, als es in den Krieg eintrat.²⁸

Das ist ein ziemlich offenes, verblüffendes Eingeständnis. Wenn man liest, dass das amerikanische Volk in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zu schrecklichen Isolationisten und Fremdenfeinden geworden war, die den Kopf in den Sand steckten, sollte man bedenken, dass genau das die Politiker dem amerikanischen Volk während des Ersten Weltkriegs zugetragen hatten. Das ist vergleichbar damit, dass die heutigen amerikanischen Politiker heute zugeben würden, in Bezug auf Massenvernichtungswaffen im Irak gelogen zu haben. Angesichts der Tatsache, dass der Außenminister selbst offen zugegeben hatte, was geschehen war, war es vielleicht nur natürlich, dass das amerikanische Volk einem weiteren Kreuzzug in Europa seitens eines anderen liberalen demokratischen Präsidenten misstrauisch gegenüberstand.

DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES IN AMERIKA

In seinem Buch *Crisis and Leviathan* behandelt Robert Higgs einen Großteil dessen, was während des Krieges mit der amerikanischen Wirtschaft geschah. Die Eisenbahnen wurden verstaatlicht, und es gab zum ersten Mal Preis- und Lohnkontrollen. In Washington, D.C., wurden zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte Mietpreisbindungen eingeführt. Unter Bernard Baruch wurde ein Kriegsindustrienausschuss eingerichtet, das den Großteil der Produktion der Vereinigten Staaten kontrollierte. Es

²⁸ Ebenda.

gab auch eine allgemeine Wehrpflicht.

Meiner Meinung nach sind diese humanitären Liberalen tatsächlich sehr menschlich und mitfühlend – bis man ihnen in die Quere kommt; dann gibt es kein Halten mehr. Es gibt *nichts*, was sie einem nicht antun würden.

Joseph Stromberg hat erwähnt, dass der Erste Weltkrieg aus Sicht der bürgerlichen Freiheiten schlimmer war als der Zweite Weltkrieg – mit Ausnahme natürlich der Internierung der japanischstämmigen Amerikaner. Einhundertzwanzigtausend japanischstämmige Amerikaner – achtzigtausend davon Staatsbürger – wurden in Konzentrationslager gesteckt. (Es waren keine Vernichtungslager, aber es waren Konzentrationslager im herkömmlichen Sinne.) Die meisten der dort lebenden Ausländer wollten Staatsbürger werden, aber in Japan geborene Japaner durften keine Staatsbürger werden. Warum wurden sie in Lager gesteckt? Wegen des Verdachts, sie könnten Spionage und Sabotage provozieren oder begehen.

Der Oberste Gerichtshof bestätigte dies.²⁹ Alle Liberalen am Obersten Gerichtshof – Felix Frankfurter und Hugo Black und so weiter – hielten das für völlig in Ordnung. Die Argumentation lautete: „Wo steht in der Verfassung, dass man 80.000 amerikanische Staatsbürger aufgrund ihrer ethnischen Herkunft – Bürger, denen kein Verbrechen vorgeworfen wird, die nicht einmal eines Verbrechens *verdächtig* werden, wenn man sie einzeln betrachtet – nicht in Konzentrationslager stecken darf? Das ist lächerlich. *Natürlich* erlaubt die Verfassung so etwas.“ Oder, wie man heute sagt: „Die Bill of Rights ist kein Selbstmordpakt.“

²⁹ Korematsu gegen Vereinigte Staaten, 323 U.S. 214 (1944).

Wenn man also all diese japanischen Lebensmittelhändler, Floristen, Fischer und Fischhändler in Lager in Arizona und Arkansas stecken will, hat man das uneingeschränkte Recht dazu.

Das war das Schlimmste, was im Zweiten Weltkrieg passiert ist.³⁰

Die *allgemeine* Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten war nicht so schlimm wie im Ersten Weltkrieg. Im Ersten Weltkrieg wurden Tausende wegen Verstoßes gegen die Spionage- und Aufrührergesetze ohne jegliche Grundlage verhaftet, wie im Fall von Eugene Debs. Aber der *Grund*, warum es im Zweiten Weltkrieg relativ mild war, liegt meiner Meinung nach darin: Im Ersten Weltkrieg hatten die Männer, die uns in den Krieg geführt hatten, wirklich Angst davor, was zu Hause passieren könnte. Wir hatten noch nie eine Wehrpflichtarmee nach Übersee geschickt. Die Armee auf den Philippinen war eine Freiwilligenarmee. Wir hatten noch nie eine Massenarmee nach Europa geschickt. Die Deutschen machten einen sehr großen Teil der amerikanischen Bevölkerung aus, und viele waren relativ neue Einwanderer. Es gab vor allem deutsche Städte wie Cincinnati, Saint Louis und Milwaukee. Es waren Menschen, die stolz – und verständlicherweise stolz – auf ihre Kultur, ihr Erbe und ihre Verbundenheit mit Deutschland waren. Da sie keine Ahnung hatten, was in diesem Krieg in Amerika pas-

³⁰ Raico meint dies nur im Zusammenhang mit den amerikanischen bürgerlichen Freiheiten. Raico hat an anderer Stelle ausführlich zu den umfangreichen Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen – begangen von beiden Seiten – im Verlauf des Krieges in Europa und im Pazifik Stellung genommen.

sieren würde, gingen Wilsons Verbündete so hart wie möglich vor – so streng wie möglich.

Es gab die offiziellen „Patrioten“, und Mencken sprach von George Creel, dem Leiter der ersten amerikanischen Regierungspropagandaagentur. Creel beauftragte Historiker, propagandistische Darstellungen der gesamten deutschen Geschichte und der Kriegsursachen zu verfassen und so weiter. Mencken schrieb von Creel und seiner „Herde von 2.000 amerikanischen Historikern“, was eine treffende Formulierung ist.³¹ Es gab auch die *freiwilligen* „Patrioten“, wie die Dirigenten von Symphonieorchestern in New York, Philadelphia und anderswo. Sie erklärten, dass sie für die Dauer des Krieges keine Werke deutscher Komponisten spielen würden. Manches davon ist lächerlich. In ganzen Bundesstaaten, wie Iowa, war es verboten, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. In anderen Bundesstaaten war es verboten, am Telefon Deutsch zu sprechen. Einfach nur Wahnsinn. Es ist wie heute mit den „Freedom Fries“.³² Das arme amerikanische Volk.

Der Fall von Eugene V. Debs ist besonders interessant. Wir alle wissen, dass Woodrow Wilson ein „mensch-

³¹ H.L. Mencken, *A Mencken Chrestomathy* (New York: Vintage, 1982), S. 602–3.

³² Einige amerikanische Aktivisten, die die US-Invasion im Irak 2003 befürworteten, verunglimpften die Franzosen, als die französische Regierung sich weigerte, die US-Invasion zu unterstützen. Einige dieser Aktivisten bestanden darauf, dass Pommes frites in „Freedom Fries“ umbenannt werden sollten. Dies spiegelt ähnliche Bestrebungen während des Ersten Weltkriegs wider, als amerikanische Aktivisten forderten, dass Hamburger und Sauerkraut in „Liberty Steak“ bzw. „Liberty Cabbage“ umbenannt werden sollten.

licher und mitfühlender“ Mann war, ein Heiliger und Märtyrer. Das *wissen* wir doch, oder? Es gab jedoch diesen interessanten Fall – abgesehen von den *Tausenden* anderen Menschen, die verhaftet wurden. (Lutherische Geistliche wurden ohne vernünftigen Grund verhaftet.) Der Fall von Eugene Debs war besonders interessant, weil er eine sehr prominente Persönlichkeit war. Er war der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Amerikas. Die Sozialistische Partei hatte bei Wahlen Hunderttausende von Stimmen erhalten. Sie war vor allem im Westen ein sehr wichtiger Faktor. In einer Rede in Ohio erklärte Debs vor einem Sozialistenkongress, dass der Grund, warum wir in diesen Krieg geraten seien, bei den Bankiers liege.³³ Was er damit meinte, war Folgendes: Sobald der Krieg in Europa ausbrach, wurde J.P. Morgan – das Haus Morgan – zum Lieferanten der Briten und sorgte für die Finanzierung der britischen Kriegsbedürfnisse. Wie einer der Vizepräsidenten des Hauses Morgan nach dem Krieg aussagte: „Wir sahen uns von Anfang an als Vertreter Großbritanniens.“³⁴

Nun, ob das nun der Hauptgrund für unseren Kriegseintritt war oder nicht – genau das sagte der sozialistische Führer Debs: dass es die Bankiers waren, die uns in den Krieg geführt haben. Jemand aus dem Publikum schrieb seine Worte auf und schickte sie an die Bundesbehörden, die erklärten, Debs habe gegen das Spionage- und das Aufruhrgesetz verstoßen, welche eine Beeinträchtigung der Rekrutierung für die Streitkräfte untersagten. Debs hatte

³³ Debs hielt diese Rede am 16. Juni 1918 in Canton, Ohio.

³⁴ Siehe Martin Horn, „A Private Bank at War: J.P. Morgan and Co. and France, 1914–1918“, *Business History Review* 74, Nr. 1 (Frühjahr 2000): 91–93, <https://doi.org/10.2307/3116353>.

in seiner Rede nichts über Gewalt gesagt und nichts, was zu Gewalt aufstachelte. Ich glaube nicht, dass er sich in irgendeiner Weise zur Wehrpflicht geäußert hat. Jedenfalls gab es im Publikum keine jungen Männer im wehrpflichtigen Alter, die sich darüber beschwerten oder als Personen bezeichnet wurden, deren Patriotismus durch diese Rede möglicherweise untergraben worden wäre.

Debs wurde vor Gericht gestellt und zu zehn Jahren Haft im Bundesgefängnis in Georgia verurteilt. Als der Krieg vorbei war, gab es in jedem Land politische Gefangene – Dissidenten, die verhaftet worden waren. In anderen Ländern wurden sie nach und nach begnadigt, nicht jedoch in Amerika. Wilson war zu dieser Zeit krank, und die Leute kamen zu ihm und sagten: „Wissen Sie, Debs ist krank, er könnte im Bundesgefängnis sterben. Warum begnadigen Sie ihn nicht und auch einige der anderen?“ Ganz eindeutig haben wir das Zeugnis seines Generalstaatsanwalts Alexander Palmer, der mit den berühmten Palmer-Razzien ein fanatischer Verächter der Bürgerrechte war. Palmer sagte: „Warum begnadigen Sie Debs nicht?“ Wilson sagte: „Ich werde Debs niemals begnadigen. Er hat unseren Soldaten mit seiner Rede in den Rücken gestochen.“³⁵

Debs wurde von Wilson nicht begnadigt. Er wurde von Warren Harding begnadigt. War Warren Harding ein

³⁵ Zitiert in Lucy Robbins Lang, *War Shadows: A Documental Story of the Struggle for Amnesty* (New York: Central Labor Bodies Conference, 1922), S. 281. Das genaue Zitat lautet: „Ich werde niemals der Begnadigung dieses Mannes zustimmen... Dieser Mann war ein Verräter an seinem Land, und er wird während meiner Amtszeit niemals begnadigt werden.“

großer Präsident? Wird er von Historikern als großer Präsident angesehen oder als „fast großer“ Präsident, so wie Wilson? Nein. Er gilt vielleicht neben Nixon als der schlechteste Präsident oder so ähnlich. Aber Harding war nicht der rachsüchtige, selbstgerechte, mit Heuchelei um sich werfende Typ Mensch, der Wilson war. Harding begnadigte Debs und andere Menschen, die im Gefängnis saßen, und sagte, dass sie nichts Böses im Sinn gehabt hätten und eigentlich ganz nette Leute seien. Wenn Sie also hören oder lesen, dass Woodrow Wilson als großer Liberaler, als mitfühlender, humaner Mensch gepriesen wird, sollten Sie den Fall Eugene Debs vielleicht im Hinterkopf behalten.

Vorlesung 10

Klassischer Liberalismus und der Wohlfahrts- kriegsstaat

Guten Tag und herzlich willkommen zu unserer letzten Vorlesung.

Im Januar 1919 war der Krieg vorbei, und Deutschland hatte sich *unter Bedingungen* ergeben, anders als im Zweiten Weltkrieg. Die Bedingungen bezogen sich auf Präsident Wilsons „Vierzehn-Punkte-Rede“ und andere Reden, in denen die Selbstbestimmung aller Völker betont wurde, sowie auf weitere allgemeine Bestimmungen, die gleiche Gerechtigkeit für Sieger und Besiegte implizierten. Das war der Geist, den Wilson öffentlich verkündete. Auf dieser Grundlage ergaben sich die Deutschen. Doch dann, im Januar 1919, kamen die Führer der Entente in Paris zusammen.

Der Wiener Kongress von 1814 und 1815 war das letzte Mal, dass es eine allgemeine europäische Konferenz gab, um Fragen zu klären, die am Ende eines großen Krieges offen geblieben waren. Damals waren die Siegermächte der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege anwesend, aber ebenso waren die Franzosen durch Talleyrand vertreten, der gemeinsam mit allen anderen an

den Verhandlungen teilnahm. Der Geist in Wien 1814–15 war ein *rationaler*. Die Siegermächte wissen, dass sie mit Frankreich auf demselben Kontinent leben müssen, also können sie Frankreich nicht einfach ausschließen und einen diktierten Frieden schaffen. Daher mussten die Franzosen in die Verhandlungen einbezogen werden, und Talleyrand, so klug er war, konnte die Dinge im Interesse seines eigenen Landes manipulieren.

DIE NEUE WELT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

1919 in Paris war es ganz anders. Es gab zwar deutsche Vertreter, doch diese wurden in einem Hotel untergebracht und bewacht und durften an den Verhandlungen zur Ausarbeitung der Friedensverträge nicht teilnehmen. Als der Friedensvertrag mit Deutschland schließlich feststand, wurden die Deutschen unter Bewachung zum Schloss Versailles gebracht und aufgefordert, den Vertrag zu unterzeichnen, und das war's. Zunächst weigerten sie sich, doch man drohte ihnen mit einer Invasion Deutschlands. Die Deutschen waren zu diesem Zeitpunkt bereits vollständig entwaffnet, hatten keine Artillerie, keine Gewehre, keine Flugzeuge, und die Armee war demobilisiert. Die Alliierten der Entente verfügten noch über ihre Armeen, sodass die Drohung einer Invasion Deutschlands sehr real war und ausreichte, um die deutschen Vertreter zu zwingen, nachzugeben, ungeachtet ihrer persönlichen Gefühle.

In Deutschland lehnten alle, von den Kommunisten bis zu den extremen Nationalisten – es gab zu dieser Zeit zwar noch keine Nazis, aber es gab Leute auf der Seite der extremen Nationalisten – den Vertrag von Versailles ab.

Die Katholiken, die Sozialisten, die Liberalen – sie waren alle dagegen. Dennoch wurde er umgesetzt. Die Geschichte der Pariser Friedenskonferenz ist von großem Interesse und zeigt, dass Wilson immer wieder überrascht – ja, erstaunt – war, dass seine Kriegsverbündeten offenbar eher daran interessiert waren, Kolonien zu erwerben und Vorteile gegenüber den besiegten Mächten zu erlangen, als die neue deutsche Demokratie als eine Schwesterdemokratie willkommen zu heißen. Er war sehr verletzt. Mitten in der Konferenz erlitt er einen Schlaganfall, musste nach Amerika zurückkehren, erholte sich dann ein wenig und kam zurück. Doch immer wieder, wenn er versuchte, sich gegen eine Position der Franzosen oder der Briten zu stellen, drohten sie, sein „Baby“ – seinen Traum, seine Vision vom Völkerbund – nicht mitzutragen, und das reichte aus, um ihn zum Einlenken zu bewegen. So wurden die Friedensverträge mit den besiegten Mächten unterzeichnet, jeweils ein Vertrag in einem der großen Paläste in der Umgebung von Paris. Der wichtigste – der mit Deutschland – wurde im bedeutendsten Palast, dem Schloss von Versailles, unterzeichnet. Der Vertrag mit Deutschland enthielt Artikel 231, der in der Geschichte der Friedensverträge beispiellos war und in dem die Deutschen im Namen ihrer selbst und ihrer Verbündeten die alleinige Verantwortung für den Ausbruch des Krieges anerkannten.¹ Bis dahin galt es nicht gerade als besonders ritterlich, einen Gegner, den man besiegt und zu Fall gebracht hatte, dazu zu zwingen, weiter zu kriechen und zuzugeben, dass er derjenige war, der alles angezettelt hatte.

¹ Dies ist die berühmte „Kriegsschuldklausel“.

Das Auffälligste am neuen Europa ist die Entstehung einer Reihe von Nachfolgestaaten. Es gab Nachfolger zum Teil des alten Zarenreichs, zum Teil Deutschlands in dem Sinne, dass ein deutscher Teil Polens nun Teil von Großpolen wurde, und vor allem gab es Nachfolger des Österreichisch-Ungarischen Reiches. Winston Churchill, das muss man ihm zugutehalten, beklagte das Ende von Österreich-Ungarn. Er sagte, es hätte reformiert werden können und bot allen kleinen Völkern Mitteleuropas ein Zuhause, in dem sie zusammenleben und sich gegenseitig moralische und, falls nötig, militärische Unterstützung leisten konnten, da sie demselben Reich angehörten. Stattdessen gab es kleine Völker – die Tschechen, die Slowaken, die Österreicher und die Ungarn – die gespalten waren. Da war das große Polen – es lag immer noch zwischen Deutschland und Russland – und diese kleinen Völker fielen in der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg größtenteils zunächst Deutschland und dann Russland zum Opfer. Mit anderen Worten: Als Deutschland und Russland daran interessiert waren, sie zu annektieren, konnten sie sich allein einfach nicht behaupten.

VERWEIGERUNG DES SELBSTBESTIMMUNGS- RECHTS FÜR ETHNISCHE DEUTSCHE

In meinem Aufsatz können Sie nachlesen, wie bestimmte Dinge die Deutschen besonders beunruhigten.²

² Ralph Raico, „World War I: The Turning Point“, in *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*, hrsg. von John V. Denson (New Brunswick, NJ: Transaction, 1999), S. 203–47.

Dies gilt für viele verschiedene Teile des Versailler Vertrags, doch am *meisten* beunruhigte die Deutschen die Frage der Selbstbestimmung. Der Polnische Korridor umfasste ebenso wie Oberschlesien viele Deutsche. Es wäre dort sehr schwierig gewesen, Deutsche und Polen sauber voneinander abzugrenzen. Es gab jedoch ein vollständig deutsches Gebiet namens Danzig, das durch den Vertrag zu einem eigenen kleinen Staat gemacht wurde – einem Freistaat unter polnischer Kontrolle – damit Polen einen Korridor zum Meer erhielt. Polen brauchte einen zuverlässigen Ostseehafen, und das war Danzig. Aber es war eine durch und durch deutsche Stadt, und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen galt dort offenbar nicht. Die wichtigeren Fälle mangelnder Selbstbestimmung für die Deutschen gab es im Sudetenland, wo es etwa dreieinhalb Millionen Deutsche bei einer Gesamtbevölkerung dieses neuen Landes, der Tschechoslowakei, von rund zwölf Millionen gab. In der Tschechoslowakei gab es mehr Deutsche als Slowaken. Die Deutschen im Sudetenland wollten nicht Teil des slawischen Staates sein, zu dem auch Ungarn und Litauer gehörten. Die Deutschen wollten nicht Teil der Tschechoslowakei sein, doch wurde ihnen das Selbstbestimmungsrecht verweigert.

Österreich wurde der Anschluss an Deutschland untersagt, obwohl die Österreicher sagten: „Was sind wir denn jetzt? Wir sind ein paar Alpenprovinzen und eine große Stadt namens Wien. Alle nicht-deutschen Gebiete wurden uns weggenommen. Wir wollen Teil des Reichs sein.“ Doch die Verträge mit Österreich und der Versailler Vertrag mit Deutschland untersagten dies. Auch in Südtirol

wurden etwa eine Viertelmillion Deutsche unter italienische Kontrolle gestellt. Dies waren eklatante Verstöße gegen das Selbstbestimmungsrecht. Es schien, als seien praktisch alle Deutschen gespalten zwischen denen, die sagten: „Nun, wir müssen damit leben, wir haben verloren“, und denen, die sagten: „Wir werden nicht lange damit leben. Wir werden das ändern, sobald wir können.“

GROSSBRITANNIEN UND FRANKREICH SCHAFFEN EINEN NEUEN NAHEN OSTEN

Die deutschen Kolonien wurden aufgeteilt, ebenso wie die wichtigen arabischen Gebiete des Osmanischen Reiches. Die Türkei entsteht als türkisches Land. Die arabischen Gebiete des Reiches geraten entweder direkt oder indirekt unter britische und französische Kontrolle. Die Franzosen übernehmen Syrien. Da es zu dieser Zeit in Syrien eine christliche Minderheit gab, schnitten sie aus Syrien etwas heraus, das zuvor nicht existiert hatte, um einen christlichen Staat im Nahen Osten zu schaffen. Die neue Kolonie war der Libanon mit einer maronitisch-christlichen Mehrheit, geschaffen, um einen solchen Keil in die muslimisch-arabische Welt zu treiben. Die Probleme, mit denen der Libanon seitdem zu kämpfen hat, lassen sich auf diese Teilung zurückführen.

Da in Mosul bereits Öl entdeckt worden war, schufen die Briten etwas, das man Irak nannte. Weil der Irak weniger mächtig sein sollte, als er es sonst hätte sein können, schufen die Briten willkürlich etwas, das man Kuwait nannte, aus einem Gebiet, das früher unter türkischer Ver-

waltung zum selben Gebiet wie der Irak gehört hatte. Dieser Irak, den sie schufen, ist ein Pseudostaat mit Nicht-Arabern – Kurden – im Norden. Der Irak hat zudem stark gesplattene arabische Muslime – schiitische und sunnitische Muslime – im Zentrum und im Süden. Dennoch wird er zu einem Land gemacht, und ein König wird an die Macht gesetzt. Der Irak hat eine sehr leidvolle Geschichte, denn wie sonst soll man einen Pseudostaat wie diesen zusammenhalten, außer durch Diktatoren, die manchmal extrem brutal vorgehen?

Das Haus Saud erhält seine Belohnung dafür, dass es die Briten gegen die Türken bei der Schaffung von etwas namens Saudi-Arabien unterstützt hat. Am bedrohlichsten ist, dass das osmanische Gebiet Palästina von Großbritannien als „Mandatsgebiet“ – als Kolonie – übernommen wird. Im Laufe des Krieges versprochen die Briten, um sich so viel Unterstützung wie möglich zu sichern, einerseits, dass die arabischen Staaten frei und unabhängig sein würden, damit sie die Wüstenaraber gegen die Türken aufbringen würden. Andererseits versprochen die Briten den Zionisten, dass Palästina eine Heimat für Juden werden würde, wenn auch nicht ausschließlich für Juden, da die Balfour-Erklärung, in der dies zum Ausdruck kam, besagte, dass die Rechte der derzeitigen Bewohner Palästinas respektiert werden sollten.³ Dennoch war dies die erste internationale Anerkennung der Ansprüche der Zionisten und

³ Die Erklärung war Teil eines Schreibens vom 2. November 1917, das Arthur Balfour, der Außenminister des Vereinigten Königreichs, an Lord Rothschild sandte. Der Text wurde am 9. November 1917 veröffentlicht.

der Beginn der Gründung eines zionistischen Staates in Palästina. Der Staat sollte erst 1948 ausgerufen werden, doch dies eröffnete den Weg für eine verstärkte jüdische Einwanderung in dieses arabische Land.

Es wurde ein Völkerbund gegründet, obwohl die Vereinigten Staaten ihm nie beitraten. Die Geschichte, die Sie alle gehört haben, besagt, dass es eine schreckliche Tragödie war, dass die Vereinigten Staaten dem Völkerbund nicht beitraten. Doch der Völkerbund war ein Instrument der anglo-französischen Welthegeemonie. Die deutschen Kolonien waren verschwunden. Österreich-Ungarn existierte nicht mehr. Deutschland war am Boden, und die Franzosen und andere hofften, dass es dauerhaft ausgeschaltet sei. Russland war von den Bolschewiken übernommen worden, stand also ohnehin zumindest vorübergehend außerhalb der Staatengemeinschaft. Die Bolschewiken waren natürlich mit ihrem eigenen Bürgerkrieg und ihren eigenen Unruhen beschäftigt. Sie spielten also kaum eine Rolle. Für die Briten und Franzosen waren die neuen Grenzen der Welt in Ordnung: So sollte es sein und so sollte es bleiben. Der Völkerbund, der das Prinzip etabliert hatte, dass Aggression das Überschreiten von Grenzen bedeutete, war nun diese friedenserhaltende Organisation, die sich der Bewahrung der Grenzen von 1919 verschrieben hatte. Wären die Vereinigten Staaten dem Völkerbund beigetreten, wären die Amerikaner verpflichtet gewesen, bei Bedarf militärische Unterstützung zur Erhaltung dieser anglo-französischen Welthegeemonie zu leisten. Das ist der Sachverhalt, wie ihn viele Realisten in den Vereinigten Staaten und anderswo sahen.

DIE NOTWENDIGKEIT EINER REVISIONISTISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG

Dies ist nur ein Beispiel für die dringende Notwendigkeit dessen, was man historischen Revisionismus nennt. Ich habe den Ersten Weltkrieg herangezogen, weil er ein sehr bekanntes Beispiel ist. Über den Krieg ist viel bekannt, und er ist auf vielen Ebenen sehr interessant. Der Krieg ist aufgrund seiner Folgen von großer Bedeutung.

Revisionismus in Bezug auf die historische Interpretation ist eine absolute Notwendigkeit. Was ist die Alternative zum Revisionismus? Die Alternative zum Revisionismus besteht einfach darin, der Darstellung des siegreichen Staates zu glauben, wie der Krieg begann, wie er geführt wurde und welche Folgen er hatte. Ohne Revisionismus glauben wir am Ende der Propaganda, die ein in einen Krieg verwickelter Staat immer verbreitet und zu verbreiten versucht. Wenn das nicht in irgendeiner Weise revidiert wird, bleibt uns lediglich ein Gewebe aus sehr kindischen Lügen.

Revisionismus ist also in gewissem Maße absolut geboten und in Bezug auf jeden Krieg absolut notwendig. Wenn wir den letzten „gerechten Krieg“ nehmen – einen Krieg, den jeder mag, den Zweiten Weltkrieg – gab es diesbezüglich notwendigen Revisionismus. Natürlich gab es Revisionismus einer Richtung, der ich zustimme, aber es gab Revisionismus sogar unter Mainstream-Historikern.

Niemand glaubt heute mehr an die Geschichte, die während des Krieges und unmittelbar danach erzählt wurde, dass Franklin Roosevelt unermüdlich für den Frie-

den gearbeitet habe, bis er völlig fassungslos und überrascht war von dem japanischen Angriff auf amerikanische Streitkräfte in Pearl Harbor, auf den Philippinen und anderswo. Das war die Geschichte der amerikanischen Regierung. Niemand glaubt das. Tatsächlich sagen die Leute, die Roosevelt *mögen*: „Er hatte *tatsächlich* vor, uns in den Krieg mit Deutschland und auch mit Japan zu führen. Er musste es wegen der isolationistischen amerikanischen Öffentlichkeit sehr langsam angehen, aber er hatte es vor, und *er tat recht daran*.“ Uns wird gesagt, das liege daran, dass Nazideutschland eine solche Bedrohung darstellte, zumal es als Verbündeter Japans wahrgenommen wurde, sodass wir in diesen Krieg eintreten mussten. Es gibt also sogar in der Mainstream-Darstellung des Zweiten Weltkriegs und vieler anderer Kriege Revisionismus.

Ich verstehe nicht, wie irgendjemand glauben kann, die Geschichte des Vietnamkriegs aufrechterhalten zu können, jetzt, wo Leute wie Robert McNamara sagen: „Nun, wir hatten wirklich keine Ahnung, warum wir in Vietnam einmarschiert sind, und es stellte sich heraus, dass es eigentlich eine Art Fehler war. Tut mir leid.“⁴ Das war der Mann, der Verteidigungsminister und der Hauptbefürworter dieses Krieges in der Johnson-Regierung war. Dieser Revisionismus ist, wie ich sage, notwendig.

(Ich weiß nicht, wie viel irgendjemand mit mir darauf wetten würde, aber ich wäre bereit, viel zu wetten – sogar mehr als die 250 Dollar, die ich für diese zehn Vorträge

⁴ John Nichols, „McNamara Was ‚Wrong, Terribly Wrong‘ about Vietnam“, *The Nation*, 7. Juli 2009, <https://www.thenation.com/article/archive/mcnamara-was-wrong-terribly-wrong-about-vietnam/>.

vom Mises Institute bekomme – dass der Präsident der Vereinigten Staaten das Wort „Revisionismus“ noch nie gehört hatte, bevor er kürzlich eine Rede hielt, in der er sagte, dass Menschen, die die Position der Regierung darüber leugnen, warum wir in den Irak-Krieg eingetreten sind, sich „des Revisionismus schuldig machen“.“⁵ Ich finde, das klingt eher nach Richard Perle oder Paul Wolfowitz oder vielleicht sogar nach Dick Cheney.)⁶

Der Staat betreibt ständig Propaganda, insbesondere im Zusammenhang mit Krieg, und der Grund dafür liegt auf der Hand. Der französische Philosoph Étienne de La Boétie verfasste eine Abhandlung darüber, wie sehr der Staat von der öffentlichen Meinung abhängt.⁷ (La Boétie war ein enger Freund von Montaigne – Montaigne schrieb sogar einen Aufsatz über Freundschaft im Zusammenhang mit La Boétie, der relativ jung verstarb.)⁸ La Boétie erklärte, dass „der Herrscher“ nur eine Person oder eine

⁵ Konkret warf Bush denjenigen vor, die behaupteten, die Regierung habe „Geheimdienstinformationen selektiv genutzt, um den Krieg im Irak zu rechtfertigen“, sie seien der „Geschichtsrevision“ schuldig. Siehe Joseph C. Wilson IV., „What I Didn’t Find in Africa“, *New York Times*, 6. Juli 2003.

⁶ Cheney warf den Kritikern Ende 2005, nur wenige Monate nachdem Raico diesen Vortrag gehalten hatte, persönlich „Revisionismus der korruptesten und schamlosesten Art“ vor. Siehe „Vice President’s Remarks on the War on Terror“, 21. November 2005, <https://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2005/11/20051121-2.html>.

⁷ La Boétie, *The Politics of Obedience: The Discourse of Voluntary Servitude* (New York: Free Life Editions, 1975). Der Text erschien ursprünglich 1577 auf Französisch.

⁸ Michel de Montaigne, *On Friendship*, übersetzt von M.A. Screach (New York: Penguin, 1991). Ursprünglich 1580 auf Französisch erschienen.

kleine Gruppe von Menschen ist. Selbst seine Anhänger sind nur eine begrenzte Anzahl von Menschen. Die Beherrschten bilden die große Mehrheit. Wie sollen sie von einer relativ kleinen Gruppe beherrscht werden, wenn nicht durch die öffentliche Meinung, indem man ihnen die Legitimität des Staates und die Argumente für staatliche Kontrolle einflößt und in ihren Köpfen verankert? Dies geschieht durch die Verherrlichung der Kriege des Staates.

Ist es nicht seltsam, dass – mit der möglichen Ausnahme von Vietnam – alle Kriege Amerikas gerechtfertigt und richtig und gut waren? Ich meine, wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit für so etwas? Dass *jeder* Krieg einer Großmacht gut war und der Feind immer unglaublich schrecklich? Orwells 1984 ist hierfür nach wie vor unverzichtbar, da es zeigt, wie der Hass gegen den Feind in den „fünfminütigen Hassreden“ geschürt wird. (In dem Buch haben es die Propagandisten Ozeaniens leichter, wenn Ozeanien gegen Ostasien kämpft, denn es handelt sich um Asiaten, die zu grotesken, mongolisch anmutenden Dämonen stilisiert werden können, die blutrünstig und praktisch kannibalisch sind. Aber die Propagandataktiken funktionieren sogar, wenn Ozeanien gegen Eurasien mit den slawischen Völkern und ihrer angeblichen unverbesserlichen Blutgier und ihrem traditionellen Kannibalismus kämpft.) Orwell zeigte in dem Roman, dass den Bürgern des ehemaligen Großbritanniens und Amerikas die Lage so dargestellt wird: Der Feind ersticht ständig Babys mit Bajonetten und so weiter.

Das begann mit den Berichten über die Gräueltaten in Belgien von 1914, was vielleicht der erste große Propagandaerfolg der Neuzeit war. In meiner Wohnung in Buffalo

habe ich ein Plakat, das Liberty Bonds bewirbt, und darauf ist im Hintergrund ein brennendes Dorf zu sehen, und es zeigt einen großen, massigen deutschen Soldaten mit seinem Helm, der ein zehn- oder elfjähriges Mädchen in die Büsche zerrt, und darauf steht: „Denkt an Belgien. Kauft Liberty Bonds.“ Dies war Teil der gezielten Kampagne der britischen Regierung. Sie war so brillant erfolgreich, dass Hitler in *Mein Kampf* darüber spricht.⁹ Goebbels sagt, er habe von den Briten enorm viel über Propaganda gelernt.¹⁰

Die Regierung erzählt allen ständig, wie schrecklich, wie teuflisch der Feind ist und wie absolut tugendhaft wir sind. Es ist der Kampf zwischen Gut und Böse, so wie es uns jetzt ständig erzählt wird. Die Regierung hat bestimmte Helden, die als vorbildliche Modelle der Menschlichkeit hingestellt werden. Ihnen werden Denkmäler errichtet. In Washington, D.C., wird einem nach einer Weile der Platz für all diese Denkmäler ausgehen. D.C. hat eine ziemlich begrenzte Fläche. Nun, bei den siebeneinhalb Morgen des Franklin-Roosevelt-Denkmal – was passiert, wenn das Harry-Truman-Denkmal kommt, das George-Bush-Denkmal und all diese anderen Denkmäler?

Schulkinder werden hergebracht, um sich diese Dinge anzusehen, und der Mythos des Staates wird von einer Generation zur nächsten weitergegeben.

⁹ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, übersetzt von Ralph Manheim (Boston: Mariner, 1999), S. 176–86.

¹⁰ Joseph Goebbels, „Die abgehackten Kinderhände“, in: *Die Zeit ohne Beispiel* (München: Zentralverlag der NSDAP, 1941), S. 181–187.

FREIHEIT UND DER WOHLFAHRTSSTAAT

Nun möchte ich etwas zur heutigen Situation in Bezug auf die Freiheit sagen. Hayek hatte, glaube ich, völlig Recht, als er in seinen letzten Lebensjahren sagte, dass der Sozialismus im Wesentlichen tot sei. Er spricht dabei vom traditionellen Standardprogramm des Sozialismus – der Verstaatlichung der Industrie und der zentralen Wirtschaftsplanung. Heute wissen wir – angesichts des Zusammenbruchs des Kommunismus in Russland und Osteuropa und der Entwicklungen in China – dass niemand, der es ernst meint, die Idee der zentralen Wirtschaftsplanung und der Verstaatlichung der Industrie noch als Weg zum Wohlstand verteidigt.

Es ist also tatsächlich so, dass der traditionelle Sozialismus in Vergessenheit geraten ist. Hayek sagte jedoch, dass der Sozialismus durch den Wohlfahrtsstaat ersetzt werde, und das ist sicherlich der Fall.¹¹ Die Diskussion über den Wohlfahrtsstaat führt uns zurück zur Diskussion über die Ursprünge des Liberalismus, denn der Liberalismus, der im 18. Jahrhundert entstand, sah sich, wie wir wissen, mit Absolutismus und Merkantilismus konfrontiert. Weniger bekannt ist jedoch, dass der Liberalismus – insbesondere auf dem europäischen Kontinent – mit einem Wohlfahrtsstaat in der damaligen Ausprägung konfrontiert war. Er wurde, seltsamerweise, als „Polizeistaat“ bezeichnet. Der Begriff bezog sich jedoch auf „Polizei“ im Sinne staatlicher Regulierung. Es gibt eine umfangreiche Literatur zur

¹¹ Bruce Caldwell, „Hayek on Socialism and on the Welfare State“, *Challenge* 54, Nr. 1 (Januar–Februar 2011): 89–92, <https://www.jstor.org/stable/25799929>.

Geschichte des Wohlfahrtsstaates – zum Beispiel ein Buch von Reinhold August Dorwart, erschienen bei Harvard University Press.¹² Dorwart unterscheidet drei Phasen des Wohlfahrtsstaates. Die erste war der Wohlfahrtsstaat, der mit dem sogenannten aufgeklärten Despotismus der frühen Neuzeit entstand. Dieser existierte in Frankreich, den deutschen Staaten, den österreichischen Staaten und vor allem in Preußen. Es gab Abhandlungen, die für die Regierungsbeamten verfasst wurden, die die Landwirtschaft regulieren, Krankenhäuser, Bildungseinrichtungen und Irrenanstalten einrichten, die Armenfürsorgegesetze umsetzen und all die Dinge tun sollten, die den Menschen durch die verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen helfen sollten. Diese Abhandlungen wurden für die Beamten – die an Universitäten studiert hatten – verfasst und erklärten, dass das Ziel des aufgeklärten Fürsten das Glück und das Wohlergehen seines Volkes sei. Es ist die Aufgabe der Regierung, sich darum zu kümmern und alles zu tun, was der Staat tun kann, um das Glück und das Wohlergehen der Menschen zu fördern und zu erweitern.

Das bedeutendste Buch, das in Deutschland vor dem Aufkommen der Österreichischen Schule über den Liberalismus geschrieben wurde, ist *The Limits of State Action* des großen deutschen Philosophen Wilhelm von Humboldt.¹³ Am Anfang seines Buches zitiert er einen der fran-

¹² Reinhold August Dorwart, *The Prussian Welfare State before 1740* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1971).

¹³ Humboldt, *The Limits of State Action*, hrsg. von J.W. Burrow, übersetzt von J.W. Burrow und Joseph Coulthard (London: Cambridge University Press, 1969). (Deutsches Original: *Ideen*

zösischen Physiokraten – den älteren Mirabeau – der gegen „die Herrschsucht, die die verhängnisvollste Krankheit moderner Regierungen ist“ wetterte.¹⁴ Was war diese Herrschsucht? Es war der aufkommende Wohlfahrtsstaat.

(Ein Grund übrigens, warum der Philosoph Immanuel Kant sagt, dass Glück nicht das Ziel der Ethik – und damit auch nicht des staatlichen Handelns – sein kann, ist, dass er ein Gegner des preußischen Wohlfahrtsstaates war. Wie Kant es formulierte, muss Gerechtigkeit, nicht Glück, das Ziel der Politik sein.)¹⁵

Dorwart spricht dann über eine zweite Phase des Wohlfahrtsstaates, nämlich die Zeit des klassischen Liberalismus, des Rückzugs des Staates und der Einführung des Laissez-faire. Diese dauerte in Europa einige Jahrzehnte. Dann schließlich beginnt in den 1880er Jahren in Deutschland die dritte Phase, und das ist die Phase des sich unbe-

zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen; Anm. d. Übers.)

¹⁴ Der ältere Mirabeau ist Victor de Riqueti, Marquis de Mirabeau. Das vollständige Zitat, wie es auf Seite 1 von Humboldts „*The Limits of State Action*“ erscheint, lautet: „Le difficile . . . est de ne promulguer que des lois nécessaires, de rester à jamais fidèle à ce principe vraiment constitutionnel de la société, de se mettre en garde contre la fureur de gouverner, la plus funeste des maladies des gouvernements modernes.“ Es findet sich in Honoré-Gabriel Riqueti de Mirabeau, *Oeuvres oratoires de Mirabeau* (Paris, 1819), 2:494.

¹⁵ Thomas E. Hill, Jr., *Human Welfare and Moral Worth: Kantian Perspectives* (New York: Oxford University Press, 2002), S. 178. Siehe auch Kant, *Kant's Principles of Politics*, übersetzt von W. Hastie (Edinburgh, 1891), S. 48. Kant schreibt: „Der Begriff des Glücks, für sich genommen, steht nicht als Grundsatz der Gesetzgebung zur Verfügung.“

grenzt ausdehnenden Wohlfahrtsstaates, die wir heute erleben dürfen.

Manche mögen überrascht sein, dass der Wohlfahrtsstaat in Deutschland – d. h. im preußisch kontrollierten Deutschland – unter der Ägide Bismarcks entstand. Bismarck war kein Freund der Freiheit. Er war auf paternalistische Weise ein Freund des einfachen Volkes und kümmerte sich um dessen Wohlergehen. Doch hinter seiner Einführung von Sozialgesetzen in Deutschland in den 1880er Jahren standen noch andere Gründe. So seltsam es auch erscheinen mag, wir können genau bestimmen, wo der moderne Sozialstaat seinen Ursprung hat, und zwar genau dort.

Er führte Altersrenten, Invaliditätsversicherung, Krankenversicherung und andere Sozialmaßnahmen ein. Der Grund dafür war – und seine konservativen Berater stimmten ihm zu – dass die Menschen zu unabhängig wurden. Er lebte in einer Monarchie, und das war sein ganzes Leben: der Dienst an den Hohenzollern-Königen und nun Kaisern Deutschlands. Für Bismarck wurden die Menschen zu unabhängig. Die Liberalen, die er als seine schlimmsten Feinde betrachtete – Feinde, die schlimmer waren als die Sozialisten – setzten auf eine schrittweise Verbesserung der Lebensbedingungen, damit die Menschen noch unabhängiger würden. Je unabhängiger die Menschen wurden, desto mehr kümmerten sie sich um andere Dinge, wie ihre Krankenversicherung, die Vorsorge für das Alter und so weiter. Wenn das geschieht, was wird dann aus der tiefen Loyalität des Volkes gegenüber der Regierung?

Bismarck sagte, er habe unter Napoleon III. in Frankreich – der einige dieser Sozialmaßnahmen und Renten für bestimmte Bevölkerungsgruppen eingeführt hatte – festgestellt, dass Menschen, die auf eine staatliche Rente hoffen, tendenziell viel gefügiger sind als Menschen, die auf eigene Faust handeln und auf verschiedene Weise im privaten Sektor nach ihrer eigenen Absicherung suchen. Es war dieses politische Bedürfnis, – wie einer seiner Berater sagte – „das Volk mit Ketten der Dankbarkeit an den Thron zu binden“, das zur Einführung dieser Maßnahmen führte.¹⁶

Bismarck war zudem klug genug, diesen Sozialmaßnahmen eine Art Trick hinzuzufügen, der bis heute erfolgreich ist – nämlich von den Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Altersrente zu sprechen.¹⁷ Die Idee besteht darin, die Lasten so aufzuteilen, dass der Arbeitnehmer weiß, dass er etwas in den Fonds einzahlt, aber gleichzeitig glaubt, dass er *seinen Chef* dazu bringt, ebenfalls etwas in den Fonds einzuzahlen. Nun ist nichts sicherer als Folgendes: Ihrem Chef ist es egal, wie er Ihr Gehalt aufteilt. Wenn Sie Ihrem Arbeitgeber sagen, er solle 7,5 Prozent an katholische Wohltätigkeitsorganisationen spenden, 45 Prozent an das Mises Institute überweisen oder wie auch

¹⁶ Raico, *Die Partei der Freiheit: Studien zur Geschichte des deutschen Liberalismus* (Stuttgart: Lucius und Lucius, 1999), S. 175–176. Das System der Sozialpolitik sollte keine selbständigen Bürger hervorbringen, sondern „die Menschen an die Gemeinschaft ‚ketten‘“.

¹⁷ Sidney B. Fay, „Bismarcks Wohlfahrtsstaat“, *Current History* 18, Nr. 101 (Januar 1950): 3, <https://www.jstor.org/stable/45307677>. Bismarck „wollte, dass der deutsche Staat sich gemeinsam mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern an den Versicherungskosten beteiligt, damit der Arbeiter dem Staat gegenüber Dankbarkeit empfindet.“

immer Sie es aufteilen möchten, ist er dazu bereit, weil er Ihnen einen bestimmten Betrag zahlen wird, den er für angemessen hält. Wenn es also keinen Arbeitgeberbeitrag gäbe, würde sich der Wert eines Arbeitnehmers nicht ändern. Aber diese optische Täuschung eines „Arbeitgeberbeitrags“ hat Bismarcks Plänen politisch sicherlich geholfen.

Bismarck wurde bei diesen Maßnahmen von den deutschen Liberalen bekämpft. Ich habe ein Buch über die deutschen Liberalen im Allgemeinen, das Guido Hülsmann für mich ins Deutsche übersetzt hat.¹⁸ Es gibt aber auch einen Artikel in der *Review of Austrian Economics*, den Sie nachschlagen können, über den meiner Meinung nach größten dieser deutschen Liberalen, einen meiner wahren Helden: Eugen Richter.¹⁹ Die authentischen deutschen Liberalen und die Manchester-Liberalen lehnten den Wohlfahrtsstaat ab, was ein Hauptgrund dafür ist, dass deutsche Historiker diese Liberalen des 19. Jahrhunderts völlig verachten. Deutsche Historiker ignorieren sie, sie interpretieren sie falsch und sie verdrehen ihre Aussagen, weil es sich um echte Deutsche handelt, die gegen den Wohlfahrtsstaat sind. Der Sozialstaat ist in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland verankert, die ein „Sozialstaat“ ist, wie man sagt, der der „Menschenwürde“ in materieller Hinsicht durch Sozialleistungen verpflichtet ist. Daher werden diese deutschen Liberalen von Historikern weder hierzulande noch im Ausland besonders gut behandelt. Doch

¹⁸ Raico, *Die Partei der Freiheit*.

¹⁹ Raico, „Eugen Richter and Late German Manchester Liberalism: A Reevaluation“, *Review of Austrian Economics* 4, Nr. 1 (1990): 3–25, <https://doi.org/10.1007/BF02426362>.

diese Liberalen brachten sehr gute Argumente gegen den Sozialstaat vor. Insbesondere wiesen sie darauf hin: „Was wird das Ende davon sein?“ Die Menschen gewinnen den Eindruck, dass die Regierung über unendliche Mittel verfügt, die sie verteilen kann. Was wird die Regierung davon abhalten, immer mehr Programme zu schaffen, immer mehr vom Einkommen der Menschen durch Steuern einzunehmen und es dann durch angebliche Sozialmaßnahmen zu verteilen? Die deutschen Liberalen verstanden übrigens den Mechanismus, von dem die Public-Choice-Schule spricht, perfekt – nämlich wie sich die Vorteile konzentrieren und die Kosten auf die gesamte Bevölkerung verteilen und wie dies mit der modernen Wahlpolitik zusammenhängt.

DIE ZUKUNFT DES SOZIALSTAATS

Meine eigene Ansicht, da ich über die Aussichten für die Freiheit sprechen möchte, ist, dass dieser Wohlfahrtsstaat, der derzeit in westlichen Ländern existiert, einfach weiter wachsen wird. Es mag von Zeit zu Zeit Rückschläge geben. In Amerika beispielsweise wurde das Clinton-Gesundheitsprogramm, das 14 Prozent der amerikanischen Wirtschaft sofort verstaatlichen sollte, nicht durchgesetzt. Was erleben wir hingegen jetzt? Verschreibungspflichtige Medikamente für ältere Menschen und alles, was für Amerikas Kinder bestimmt ist.²⁰

²⁰ Zu dem Zeitpunkt, als Raico diese Äußerungen machte, war die US-Bundesregierung aktiv an einer der größten Ausweitungen des Sozialstaats seit Jahrzehnten beteiligt: Medicare Part D.

Ich weiß nicht, woher dieses Konzept der „amerikanischen“ Kinder stammt. Ich glaube nicht, dass es das zu unserer Zeit, in früheren Jahren, gab. Was meint man mit „amerikanischen“ Kindern? Wissen Sie, es gibt die Kinder von Frau Marino, und es gibt die Kinder von Frau Fleishman, und es gibt Kinder aus verschiedenen Familien, und die Kinder gehören zu dieser Familie. Sie gehören nicht zu einem riesigen – über eine Viertelmilliarde, praktisch dreihundert Millionen starken – Kollektiv namens „Amerika“. Aber dieses Argument, etwas für „Amerikas“ Kinder zu tun, ist unanfechtbar.

Wir sollten immer bedenken, dass die Hälfte der Bevölkerung per Definition einen IQ von weniger als 100 hat. Im Bundesstaat New York – denn die Bundesstaaten entwickeln sich unterschiedlich schnell – wird also ein Aspekt der vergesellschafteten Medizin nach dem anderen eingeführt. Nun gibt es zum Beispiel eine staatlich finanzierte Versicherung für *alle* Menschen, die sich diese sonst nicht leisten können – die Kinder in ihrer Familie haben – und das wird in ein paar Jahren kommen. Der republikanische Gouverneur rühmt sich dessen. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis etwas entsteht, das dem ursprünglichen Clinton-Programm sehr ähnlich ist. Es wird vielleicht nicht die Zwangsmaßnahme sein, die ursprünglich vorgeschlagen wurde – oder vielleicht wird es eine solche Zwangsmaßnahme geben, wenn es einen demokratischen Präsidenten gibt – aber der Sozialstaat erleidet von Zeit zu Zeit Niederlagen. Doch dann rappelt er sich wieder auf und strebt nach

Raico bezieht sich hier auch auf das Children's Health Insurance Program (CHIP), das rasch ausgebaut wurde.

immer größeren Erfolgen.

Das ist es, worüber wir uns Sorgen machen müssen: Ich glaube, in der modernen Welt hat dieser Wohlfahrtsstaat noch einen weiteren Aspekt, über den Paul Gottfried spricht. (Ich habe Gottfrieds zwei Bücher erwähnt, *After Liberalism* und sein neueres Buch *Multiculturalism and the Politics of Guilt*.)²¹ Der Wohlfahrtsstaat ist ein Verwaltungsstaat, ein therapeutischer Staat und ein Staat, der sich mit einer radikalen Neugestaltung der Werte und Traditionen der Gesellschaft befasst. Was könnte offensichtlicher sein als das, ich weiß es nicht.

Ein kleines Beispiel: Früher stand auf den Nummernschildern in Alabama ein Satz, der besagte, dass Alabama „das Herz von Dixie“ sei – heute ist dieser praktisch verschwunden. Das ist natürlich nur ein sehr kleines Beispiel, aber warum tun sie so etwas? „Dixie“ ist heute aufgrund eines staatlichen Diktats tabu, und in den kommenden Jahren wird es immer schlimmer werden. Das ist ein Aspekt der staatlichen Agenda, bestimmte Traditionen und Werte in der Gesellschaft auszurotten – zum Beispiel die Identifikation mit dem Süden, mit den Südstaatlern – und durch andere zu ersetzen. Das ist der verwaltungstechnische, bürokratische, therapeutische Staat, von dem Paul Gottfried spricht, und dieser Staat verschafft sich Legitimität durch den Sozialstaat, indem er immer mehr Wählergruppen abkauft.

²¹ Gottfried, *After Liberalism: Mass Democracy in the Managerial State* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001) und *Multiculturalism and the Politics of Guilt: Towards a Secular Theocracy* (Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002).

Man könnte sagen, es begann mit dem Agrarprogramm, das unter Roosevelt den Süden begünstigte. Das Programm kaufte die Erzeugnisse der Baumwoll-, Schweine- und Maisbauern des Südens ab und richtete sie auf diese Weise in Richtung Washington aus. Während diese Gruppen zuvor Washington gegenüber sehr misstrauisch gewesen waren, erhält nun jede Gruppe in Amerika, die es wert ist, umworben zu werden, Vorteile und hat das Gefühl, einen Anteil am modernen Wohlfahrts- und Kriegsstaat zu haben.

Was könnte dem Ganzen ein Ende bereiten? Wie könnte das enden? Ich glaube nicht, dass der Sozialstaat von selbst zu Ende gehen wird. Was ich sehe, ist Folgendes: Je näher wir der Krise des Sozialstaats kommen, desto unlösbarer wird das Problem. Dann werden die Politiker, die das System kontrollieren, das tun, was Politiker in Europa, darunter auch in Deutschland, bereits vorgeschlagen haben. Vorgeschlagen wird, junge Steuerzahler ins Land zu holen, um die Renten und die medizinische Versorgung der älteren, pensionierten Nichtsteuerzahler zu finanzieren. Woher sollen diese jungen Steuerzahler kommen? Die Europäer scheinen – ich weiß nicht, ob sie vergessen haben, wie es geht – nicht besonders daran interessiert zu sein, Kinder zu bekommen. (In Amerika ersetzt sich die weiße Bevölkerung nicht selbst.) Woher sollen also diese neuen Steuerzahler kommen?

Die Antwort, die von den Verantwortlichen des Sozialstaats vorgeschlagen wird, liegt in der Dritten Welt – das heißt, die Grenzen für Einwanderung zu öffnen, damit wir diese neuen Arbeitskräfte bekommen und sie besteuern können. Natürlich werden sie nach einer Weile alt werden

und wahrscheinlich weniger Kinder bekommen, aber das liegt noch in weiter Ferne, und die Politiker, die sich jetzt darüber Sorgen machen, werden längst nicht mehr da sein. Sie müssen sich keine Gedanken darüber machen, was in Zukunft passieren wird. Das ist typisch für die Politik und liegt zwangsläufig in der Logik der demokratischen Politik. Die Politiker von heute müssen sich keine Gedanken darüber machen, was in Zukunft passieren wird.

Was in der Zwischenzeit geschehen sein wird, ist, dass sie zunächst einmal die Identität der europäischen Nationen zerstört haben werden. Meines Erachtens gibt es so etwas nicht wie ein Frankreich, das zu einem Drittel muslimisch ist, oder ein Italien, das zu einem Drittel muslimisch ist. Es gibt einen italienischen *Staat*, aber es gibt keine italienische Identität, die zu einem Drittel muslimisch ist – oder gar mehr. Sie werden also die Identität der europäischen Völker zerstören. (Letztendlich wird dies auch dem amerikanischen Volk widerfahren, obwohl wir in unserem Land noch etwas Spielraum haben.) Ich glaube nicht, dass irgendjemand das hätte vorhersagen können. Das ist eine Sache, an die die deutschen Liberalen sicherlich nie gedacht haben – dass es so weit kommen würde, dass sie, um dieses endlose Sozialsystem zu retten – ein Sozialprogramm nach dem anderen, immer mehr Schulden, immer mehr Steuern – einfach die historische Identität der Länder zerstören müssten.

Ist das pessimistisch? Nun, man könnte sagen, es ist irgendwie pessimistisch, aber ich bin nicht nur pessimistisch. Gemäß meinem Vertrag mit dem Mises Institute darf ich nicht nur pessimistisch sein, also muss es Hoffnung geben.

(Übrigens, bevor ich es vergesse: Wenn Sie wissen wollen, was meiner Meinung nach wirklich passieren wird, gibt es einen Roman von Ira Levin mit dem Titel *This Perfect Day*.²² Zufälligerweise gibt es auf Lew Rockwells Website im Archiv eine ziemlich brillante Rezension dieses Romans. Sie ist unter meinem Namen zu finden.²³ Ira Levin schrieb *Rosemary's Baby*, *The Stepford Wives*, *The Boys from Brazil*, *A Kiss Before Dying* und *Deathtrap*. Er schrieb *This Perfect Day*, während er in New York Vorlesungen der Objektivisten besuchte. Das ist wirklich ein ziemlich libertäres Werk, und es ist ein futuristisches Werk. Es ist ein Blick in die Zukunft, und als es als Taschenbuch erhältlich und leicht zu bekommen war, habe ich viele Exemplare verschenkt. Ich bin noch nie einem Libertären begegnet, der nicht zumindest *versucht hätte*, es in einem Rutsch zu lesen. Vielleicht wurde es um drei Uhr morgens zu spät und man musste es am nächsten Morgen zu Ende lesen. Aber schauen Sie sich das Buch an. Es gibt Ihnen eine Vorstellung davon, was meiner Meinung nach irgendwann passieren könnte.)

DAS SCHEITERN DER VERFASSUNGSSTAATLICHKEIT

Wir haben diese Woche unter verschiedenen Gesichtspunkten über den klassischen Liberalismus gesprochen. Eines war sicherlich klar, denke ich, und zwar, dass die Liberalen darauf abzielten, die Regierung zu begrenzen.

²² Levin, *This Perfect Day* (New York: Random House, 1970).

²³ Raico, „This Perfect Hell“, 6. April 2000, <https://mises.org/mises-daily/perfect-hell>.

Die Regierung sollte auf bestimmte Funktionen beschränkt werden. Dinge, die die Regierung historisch gesehen getan hatte, sollte sie in Ruhe lassen. In vielen Ländern dachten die Liberalen, dass das Mittel dazu die Verfassungsstaatlichkeit sein würde. Eine Verfassung ist per Definition etwas, das den Staat einschränkt – das heißt, sie legt fest, was der Staat tun darf und damit implizit auch, was er *nicht* tun darf. In Frankreich verbrachte der große Liberale, den ich erwähnt habe – vielleicht konnte ich nicht so ausführlich auf seine Ansichten eingehen, wie ich gehofft hatte – Benjamin Constant, einen Großteil seines Lebens damit, nach der Großen Revolution Verfassungsregelungen für Frankreich auszuarbeiten. Liberale Revolutionen zielten sehr oft in erster Linie darauf ab, eine Verfassung zu schaffen. Dies war beispielsweise auf dem europäischen Kontinent im frühen 19. Jahrhundert der Fall, in Spanien während der dortigen liberalen Unruhen. In den verschiedenen deutschen Staaten versuchten die Liberalen bis zur deutschen Vereinigung, Verfassungen zu schaffen.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten ist wahrscheinlich das berühmteste Beispiel für diese liberalen Verfassungen. Das Ziel war es, die Regierung einzuschränken. Die Verfasser versuchten dies so weit wie möglich, und um dies endgültig festzuschreiben, fügten sie der Verfassung einige Zusatzartikel hinzu, von denen die ersten zehn zur Bill of Rights wurden. (Übrigens, im Gegensatz zu – ich glaube, es sind etwa 25 oder 30 Prozent der amerikanischen Studenten – bin ich mir sicher, dass Ihnen bewusst ist, dass die Bill of Rights nicht den Satz enthält: „Jeder nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten.“)

Wir alle kennen den berühmten Artikel I – „Der Kongress darf kein Gesetz erlassen“, das eine Reihe von Rechten wie Religions-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit einschränkt. Und dann – ich weiß nicht, wie viele Menschen das jemals in Zusammenhang gebracht haben – folgt *direkt nach* der Aufzählung dieser Grundrechte der zweite Verfassungszusatz. Wie William Blackstone in seinen *Commentaries on the Laws of England* sagte, ist dies einer der wichtigsten Wege zur *Verteidigung* unserer Grundfreiheiten.²⁴ Das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, „darf nicht beeinträchtigt werden“, folgt unmittelbar auf den Ersten Zusatzartikel.

Gehen wir weiter zum Ende der Bill of Rights. Was könnte man *möglicherweise* noch schriftlich festhalten, das eine begrenzte Regierung – und die Freiheit des Volkes – besser garantieren würde als dies? Artikel IX lautet: „Die Aufzählung bestimmter Rechte in der Verfassung darf nicht so ausgelegt werden, dass sie andere Rechte, die dem Volk zustehen, verneint oder herabsetzt.“ Man könnte meinen, das würde ausreichen. Was bedeutet Artikel IX? Er besagt, dass dies nicht die einzigen Rechte sind, die das Volk hat. Tatsächlich ist es genau umgekehrt. Die Regierung hat nur wenige Befugnisse, und das Volk schwimmt in

²⁴ William Blackstone, *Commentaries on the Laws of England* (Oxford, 1768), 1:144. Blackstone schreibt: „Um diese Rechte zu verteidigen, wenn sie tatsächlich verletzt oder angegriffen werden, haben die Untertanen Englands zunächst Anspruch auf eine ordnungsgemäße Rechtspflege und einen ungehinderten Rechtsweg vor den Gerichten; ferner auf das Recht, beim König und beim Parlament eine Beschwerde einzureichen, um Missstände zu beseitigen; und schließlich auf das Recht, Waffen zu besitzen und zu benutzen, um sich selbst zu schützen und zu verteidigen.“

einem Meer von Rechten. Es hat das Recht, Familien zu gründen, es hat das Recht zu reisen, es hat das Recht, seine Kinder zu erziehen – es hat ein Recht nach dem anderen.

Und dann besagt Artikel X, der letzte der Bill of Rights: „Die Befugnisse, die durch die Verfassung weder den Vereinigten Staaten übertragen noch den Bundesstaaten untersagt sind, bleiben den einzelnen Bundesstaaten bzw. dem Volk vorbehalten.“ Das macht die Sache klar, oder? Die Bundesregierung darf nur genau das tun, wozu ihr im Text der Verfassung die Befugnis erteilt wurde.

Es war ein heldenhafter Versuch, die Macht der Regierung zu begrenzen, doch schon sehr bald entstanden in Amerika die hamiltonianische und später die Whig-Tradition, die darauf abzielten, die Befugnisse der Bundesregierung auszuweiten. Ebenfalls sehr schnell erhob sich der Oberste Gerichtshof der Bundesregierung selbst zum obersten Schiedsrichter und Ausleger der Verfassung. Das ist sehr gefährlich. Was könnte davor schützen? Was könnte ein Schutz davor sein, dass eine nationale Regierung alle möglichen Eingriffe in die Wirtschaft vornimmt – Schutzzölle, sogenannte interne Verbesserungen, Subventionen für ihre befreundeten Bauunternehmer bei den Eisenbahnen und Gelddrucken – die sie dem Volk aufzwingt? Wer könnte die Bundesregierung daran hindern, das zu tun? Nun, *die Bundesstaaten*. Es ist ein föderales System, und in kritischen Zeiten drohten einige Bundesstaaten sogar mit Sezession, wenn sie der Meinung waren, dass die Bundesregierung ihre legitimen Befugnisse überschritt.

Bekanntlich drohte South Carolina in den 1830er Jahren wegen der Zölle mit der Sezession – nicht wegen der Sklaverei, sondern wegen der Zölle. Doch dann kam in

den Vereinigten Staaten eine Partei an die Macht, die von einem großen Teil der Bevölkerung als darauf ausgerichtet wahrgenommen wurde, das Programm der Hamiltonianer und Whigs ein für alle Mal umzusetzen. Befürworter dieses Programms erklärten, sie würden einen Schutzzoll einführen, was den Interessen des Südens fatal schaden würde – und dann kam es zur Sezession.

Es gibt eine Reihe interessanter Beiträge zur Verfassung der Konföderierten Staaten von Amerika, darunter ein Artikel aus dem Jahr 1992 von Randall Holcombe, einem Freund des Instituts. Holcombe weist darauf hin, dass die Verfasser der südlichen Verfassung die Prinzipien der Public-Choice-Theorie sehr gut verstanden hatten, sodass es ihrer Legislative untersagt war, Schutzzölle zu erheben und der Industrie Sondervergünstigungen, Prämien und dergleichen zu gewähren.²⁵ Marshall DeRosa, der bereits am Mises Institute Vorträge gehalten hat, hat die Konföderierten-Verfassung in einem kleinen Buch behandelt und kommt zu ähnlichen Schlussfolgerungen – nämlich, dass die Konföderierten-Verfassung aufgrund der bis dahin gemachten Erfahrungen des amerikanischen Volkes darauf ausgerichtet war, die Konföderierten-Regierung daran zu hindern, so zu handeln, wie es die Bundesregierung getan hatte.²⁶ Dies war der letzte große Versuch, den Willen

²⁵ Holcombe, „The Distributive Model of Government: Evidence from the Constitution“, *Southern Economic Journal* 58, Nr. 3 (Januar 1992): 762–69, <https://doi.org/10.2307/1059842>.

²⁶ DeRosa, *The Confederate Constitution of 1861: An Inquiry into American Constitutionalism* (Columbia, MO: University of Missouri Press, 1991).

Washingtons zu vereiteln, und es kam zu einem bewaffneten Kampf – so wie es im England des 17. Jahrhunderts geschehen war, so wie es bei den italienischen Stadtstaaten gegen den deutschen Kaiser im 12. Jahrhundert geschehen war, so wie es bei Völkern geschehen war, die zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte für ihre Freiheit kämpften.

(Bevor Sie die Frage der Sklaverei aufbringen, sollten Sie vielleicht darüber nachdenken, was ein großer Freund der Sklaven wie General Sherman im Sinn hatte, als er von Atlanta zum Meer zog und absichtlich, bewusst alle möglichen Lebensgrundlagen auf seinem Weg niederbrannte. Wovon sollten die Zehntausenden von Sklaven auf den Plantagen leben, als die Unionssoldaten alle Hühner und das Vieh töteten, alle Maisfelder niederbrannten und alle anderen Lebensgrundlagen zerstörten? Es scheint, als hätte man sich dort keine Gedanken um die Sklaven gemacht.)

Der Süden wurde besiegt, und wie Lord Acton an Robert E. Lee schrieb, war das, soweit er sehen konnte, das Ende der Grenzen der Souveränität des einen Machtzentrums in Washington.²⁷ Acton unterstützte die Sache des Südens nicht, weil er ein Freund der Sklaverei war, sondern weil er glaubte, dies sei das einzige mögliche Bollwerk gegen die Tyrannei des Bundes: das Recht der Staaten auf Sezession.

Nun scheint es keine Grenze mehr zu geben – keine institutionelle Grenze, keine theoretische Grenze – für das,

²⁷ Acton an Lee, 4. November 1866, in Dalberger-Acton, *Essays in the History of Liberty*, Bd. 1, *Selected Writings of Lord Acton*, hrsg. von J. Rufus Fears (Indianapolis, IN: Liberty Classics, 1986), 1:362–64.

was die Bundesregierung tun kann. Sie sagen: „Nun, wir haben immer noch die Bill of Rights.“ Nun, wir haben die Bill of Rights, aber die Bill of Rights muss *ausgelegt* werden. Sie wird vom Bundesgerichtshof ausgelegt. Nehmen wir den Ersten Zusatzartikel – wir wissen heute, dass laut Gericht kommerzielle Rede keine privilegierte Rede ist. Pornografische Äußerungen sind natürlich keine privilegierte Rede. Sie sind nicht per se „privilegiert“ in dem Sinne, dass der Kongress sie nicht einschränken darf. Was passiert also, wenn fünf oder sechs sogenannte liberale Richter am Obersten Gerichtshof – vielleicht Absolventen der juristischen Fakultäten, die heute genau diesen Punkt predigen – entscheiden, dass Hassrede keine privilegierte Rede ist, dass sie nicht unter den Schutz des Ersten Verfassungszusatzes fällt? Hassrede kann alles umfassen, was man sich darunter vorstellen kann. Hassrede könnte sehr wohl – so könnte man vor Gericht argumentieren – die Abschaffung der Sozialhilfe in New York City beinhalten. Man könnte sagen: „Nun, das ist Hassrede, denn die Implikation ist eindeutig, dass wir die Sozialhilfe für Minderheiten abschaffen sollten, die den Großteil der Menschen ausmachen, die in New York City Sozialhilfe beziehen.“ Kommt Ihnen das seltsam vor? Ich würde behaupten, dass politische Korrektheit vor einigen Jahrzehnten – und das Ausmaß, in dem sie sich in Amerika und Europa entwickelt hat – sehr seltsam gewirkt hätte. Mein Punkt ist, dass die Bill of Rights an sich nicht alle Freiheiten schützen wird.

SEZESSION: DIE ABSCHAFFUNG DES STAATES

Was also tun? Seit ich vor vielen Jahren Mises' *Liberalismus* übersetzt habe, und sogar schon davor, habe ich mich für die Geschichte des klassischen Liberalismus interessiert, und der Großteil meiner Forschung hat sich damit befasst. Ich komme zu dem Schluss – den ich zwar theoretisch schon hatte, den ich aber jetzt, so könnte man sagen, *praktisch* stärker empfinde und vertrete – dass es innerhalb des klassischen Liberalismus keine Antwort gibt. Die Liberalen hatten keine Antwort, weil sie danach strebten, *den Staat* zu erhalten. Ich sage „vertrat diese Ansicht *theoretisch*“, weil ich mit Murray Rothbard, meinem alten Freund, übereinstimme, dass das System, das wir letztendlich wollen, ein System ist, in dem Einzelpersonen befähigt sind, ihre eigenen Verteidigungsmittel zu wählen – ihre eigenen, sagen wir, Verteidigungsagenturen und ihre eigenen Gerichte, genauso wie sie jede andere Dienstleistung für sich auswählen. Ich habe diese theoretische Ansicht also lange Zeit vertreten, aber jetzt sage ich Ihnen, dass es ganz klar ist, dass es keinen Weg gibt, die „begrenzte Regierung“ zu retten. Es wird einfach immer schlimmer werden, daher muss unser *direkteres und unmittelbares Ziel* darin bestehen, den zentralisierten Staat zu zerstören, den zentralisierten Staat schrittweise abzuschaffen.

Ich spreche nicht von einer gewaltsamen Revolution. Tatsächlich hoffe ich, dass die Führer der Vereinigten Staaten – Präsident Bush, Ariel Sharon und die anderen Führer der Vereinigten Staaten – ewig leben, und ich wünsche ihnen alles Gute. Spaß beiseite, natürlich spreche ich nicht von Gewalt. Wenn man Gewalt anwendet, wird man sehen,

was passiert. Wenn wir das tun, werden wir wieder genau wie die Branch Davidians enden.²⁸ Es muss also natürlich um Aufklärung und politisches Handeln gehen. Aber das Ziel muss sein, den Zentralstaat zu zerschlagen.

Wenn ich sage „mit allen notwendigen Mitteln“, meine ich zum Beispiel Sezession. Das Mises Institute hat ein ganzes Buch mit sehr interessanten wissenschaftlichen Aufsätzen zum Thema Sezession herausgebracht.²⁹ Sezession von Provinzen – wie zum Beispiel der Lombardei in Italien. (Wenn sich die Lombardei von Italien abspalten soll, verstehe ich nicht, warum Verona unter der Tyrannei Mailands verklavt sein muss; also wollen wir auch auf dieser Ebene eine Sezession.) Hoffen wir, dass die Basken und die Katalanen ihre Unabhängigkeit von Spanien erlangen und Korsika von Frankreich. Die Auflösung Belgiens – je früher, desto besser. Wenn das geschieht, weiß ich nicht, wohin die Bürokraten fliehen werden, aber wohin sie auch gehen, sie nehmen unsere besten Wünsche mit.

Das Ziel ist also die Aufteilung der Staaten in Provinzen und *Städte*. Und schließlich streben wir eine Abspaltung bis hinunter auf die Ebene jedes Einzelnen an, der für seine eigene Verteidigung und die seiner Familie sorgen möchte. Man muss dabei nicht an eine Familie in Idaho oder etwas Ähnliches denken – außer, dass ich ihnen alles Gute wünsche. Soweit ich das sehe, wollen sie lediglich ihr

²⁸ Dies ist ein Verweis auf das Massaker von Waco in Waco, Texas, wo Bundesbeamte 1993 das sogenannte Branch-Davidian-Gelände angriffen, was zum Tod von zweiundachtzig Menschen im Inneren führte, darunter achtundzwanzig Kinder.

²⁹ David Gordon, Hrsg., *Secession, State and Liberty* (New Brunswick, NJ: Transaction, 1998).

eigenes Leben in Ruhe führen, so wie es die Familie Weaver in Ruby Ridge tat, bis die Bundesregierung Interesse daran zeigte.³⁰ Aber das meine ich nicht unbedingt. Ich meine zum Beispiel private Gemeinschaften. Ein Unternehmen kann sich zusammenschließen, Land in einem bestimmten Gebiet kaufen und auch für die Sicherheit und die Polizei in diesem Gebiet sorgen. Wenn man von diesem Unternehmen eine Immobilie mietet oder kauft und es sich um die Sicherheitsbelange kümmert, so wie es sich um die Wasserversorgung, die Stromversorgung und alles andere kümmert, was dazu gehört – dann hat man eine unabhängige Gemeinschaft. Diese Gemeinschaften können übrigens auf religiöser Zugehörigkeit oder auf anderen Werten jeglicher Art basieren.

Das wäre echte Vielfalt. Wenn Menschen von Vielfalt sprechen, meinen sie nicht Vielfalt. Was sie meinen, ist, dass jeder Ort im Land genau die gleiche Zusammensetzung hat. Echte Vielfalt würde bedeuten, dass es in einem Gebiet wie Alabama Gemeinschaften von Schwarzen gibt und daneben Gemeinschaften von Menschen, die lieber unter sich bleiben – Weiße oder Schotten-Iren oder Italiener oder Homosexuelle oder heterosexuelle Familien, die Homosexuelle fernhalten wollen. Das wäre eine Ansammlung vielfältiger Gemeinschaften, und mir scheint, dass all

³⁰ Das Haus der Familie Weaver in Ruby Ridge, Idaho, war Schauplatz eines Angriffs von Bundesmarschällen im Jahr 1992, bei dem Vicky Weaver, Samuel Weaver und der stellvertretende US-Marschall W.F. Degan ums Leben kamen. Bundesbeamte hatten versucht, Randy Weaver festzunehmen, weil er wegen Verstößen gegen das Bundeswaffengesetz nicht vor Gericht erschienen war. Weaver war ein falscher Gerichtstermin mitgeteilt worden.

dies ausgearbeitet werden muss. Wir werden das nicht morgen schaffen, aber es scheint mir durchaus möglich, dass diese Gemeinschaften auch für ihre eigene Selbstverteidigung sorgen könnten. Tatsächlich wäre es in einer Gemeinschaft, in der die Menschen dazu neigen, unter ihresgleichen zu bleiben, meiner Meinung nach einfacher, gewöhnliche Kriminalität zu verhindern, als in einem Babylon wie New York oder Washington.

Ich denke, das ist die einzige Hoffnung, es sei denn, Sie können etwas anderes vorschlagen. Ich glaube nicht, dass klassischer Liberalismus noch möglich ist. Was Sie in diesem Zusammenhang lesen müssen – und das ist wirklich eines der besten Bücher, die in den letzten Jahren geschrieben wurden – ist ein Buch von Hans-Hermann Hoppe mit dem Titel *Democracy – the God That Failed*.³¹ „The God That Failed“ bezieht sich auf ein berühmtes Buch aus den 1950er Jahren – eine Sammlung von Essays ehemaliger Kommunisten mit dem Titel „*The God That Failed*“ über den Kommunismus.³² Hoppe skizziert und untermauert vieles von dem, was ich in den letzten Minuten gesagt habe, mit einer ganzen Reihe von Argumenten.

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Zum Schluss möchte ich Sie noch einmal daran erinnern, was wir diese Woche gemacht haben – im Grunde ha-

³¹ Hoppe, *Democracy—the God That Failed* (New Brunswick, NJ: Transaction, 2001).

³² Richard Crossman, Hg., *The God That Failed* (New York: Harper and Brothers, 1949).

ben wir uns mit einem Studium der Geschichte befasst. Geschichte ist ein Kampf um Freiheit. Wir haben hier betrachtet, wie die Freiheit aus Europa hervorging, wie sie sich in Europa entwickelte, die Geschichte des klassischen Liberalismus und wie sie mit verschiedenen Feinden konfrontiert war. Die Grundlage für alles, was wir getan haben, ist meiner Meinung nach ein Gefühl, das ich habe und das auch das Mises Institute hat, nämlich dass Geschichte ein sehr wichtiger Teil des Verständnisses für die Argumente der Freiheit und die Möglichkeiten der Freiheit ist.

Es ist kein Zufall, dass George Orwell in 1984 über Geschichte und die Umschreibung der Geschichte spricht – die ständige Umschreibung der Geschichte durch die Machthaber und Tyrannen. Es gibt ein Mantra oder ein Sprichwort, das sich durch das ganze Buch zieht: „Wer die Vergangenheit beherrscht, beherrscht die Zukunft, und wer die Gegenwart beherrscht, beherrscht die Vergangenheit.“ Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft, weil Menschen sich sehr oft auf der Grundlage ihres Geschichtsverständnisses darüber klar werden, was sie wollen, was sie unterstützen und wofür sie kämpfen werden. Wir haben darüber im Zusammenhang mit der industriellen Revolution gesprochen. Wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit, weil die Vergangenheit nicht für sich allein existiert. Oh, es gibt schriftliche Aufzeichnungen, aber in Orwells Welt können diese Aufzeichnungen einfach vernichtet oder ausgelöscht und gefälscht werden. Es gibt Grabsteine, es gibt Münzen. Es gibt Überreste, aber im Grunde genommen kontrollieren diejenigen die Vergangenheit, die die Interpretation

der Vergangenheit kontrollieren. Menschen der Gegenwart, die aufgrund ihrer Machtpositionen das Verständnis der Menschen von der Vergangenheit kontrollieren, können diese kontrollieren und auf diese Weise die Zukunft kontrollieren.

Wir wollen uns nicht in die Lage versetzen, ihre Version der Geschichte akzeptieren zu müssen. Als Italoamerikaner greife ich oft auf Machiavelli zurück, der kein netter Mensch war, aber ein sehr kluger und scharfsinniger Mann. In *The Prince* spricht er über Menschen, die Macht wollen und Macht erlangen, worin das Wesen der Macht besteht und worin das Wesen der Politik besteht. Er sagt, er schreibe für einige wenige Menschen und nicht für die breite Masse. Machiavelli behauptet, die breite Masse ziehe den Schein der Realität vor. Sie ziehe ihre Fantasie dem vor, was tatsächlich existiert. Wenn sie wüssten, was Politik wirklich ist, würden sie für den Rest ihres Lebens keinen ruhigen Schlaf mehr finden.³³

Das ist wirklich beängstigend, und es gibt nur einige wenige starke Männer, einige wenige mächtige Männer, einige wenige Männer mit Durchsetzungskraft, die damit umgehen können. Der Durchschnittsmensch ist dazu geboren, ein Schaf zu sein, und wie ein anderer Italiener, Pareto, sagte: „Wer sich wie ein Schaf verhält, wird auf den Schlachter stoßen.“³⁴

³³ Niccolò Machiavelli, *The Prince*, übersetzt von Luigi Ricci (London: Oxford University Press, 1903), S. 60–61, 71.

³⁴ Eine weitere Variante im Englischen lautet: „Wer sich zum Lamm macht, wird einen Wolf finden, der ihn frisst.“ Siehe Vilfredo Pareto, *The Other Pareto*, hrsg. von Placido Bucolo (London: Scholar Press, 1980), S. 122.

Ich sehe einen gewissen Wert – über das bloße Interesse hinaus, das schon gut genug ist – in historischen Studien. Vielen Dank.

Literaturverzeichnis

- Acton, Lord. *See* Dalberg-Acton, John Emerich Edward.
- Adams, Charles. *When in the Course of Human Events: Arguing the Case for Southern Secession*. Lanham, MD: Rowman and Littlefield, 2000.
- Ambrose. *The Letters of S. Ambrose, Bishop of Milan*. Oxford, 1881.
- Applebaum, Anne. *Gulag: A History*. New York: Doubleday, 2003.
- Appleby, Joyce. *Capitalism and a New Social Order: The Republican Vision of the 1790s*. New York: New York University Press, 1984.
- . *Economic Thought and Ideology in Seventeenth-Century England*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1978.
- Ashcraft, Richard. "Class, Conflict, and Constitutionalism in J.S. Mill's Thought." In *Liberalism and the Moral Life*, edited by Nancy L. Rosenblum, 105–26. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1989.
- . "Revolutionary Politics and Locke's *Two Treatises of Government*: Radicalism and Lockean Political Theory." *Political Theory* 8, no. 4 (November 1980): 429–86. <https://www.jstor.org/stable/190657>.
- Ashton, T.S. *The Industrial Revolution, 1760–1830*. New York: Oxford University Press, 1964.

- . “The Standard of Life of the Workers in England, 1790–1830.” In Hayek, *Capitalism and the Historians*, 123–55.
- . “The Treatment of Capitalism by Historians.” In Hayek, *Capitalism and the Historians*, 31–61.
- Avrich, Paul. “Bakunin and the United States.” *International Review of Social History* 24, no. 3 (1979): 320–40. <https://www.jstor.org/stable/44581820>.
- Baechler, Jean. *The Origins of Capitalism*. Translated by Barry Cooper. Oxford: Blackwell, 1975.
- Bastiat, Frédéric. *The Law*. Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2007. <https://mises.org/library/book/law>.
- . *The Utopian*. Vol. 3.3 of *The Best of Bastiat*. Indianapolis, IN: Liberty Fund, 2013. <https://oll.libertyfund.org/titles/bastiat-the-best-of-bastiat-3-3-the-utopian>.
- Bauer, Peter. *Dissent on Development*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1976.
- . “Economic History as Theory.” *Economica* 38, no. 150 (May 1971): 163–79. <https://doi.org/10.2307/2552576>.
- . *From Subsistence to Exchange and Other Essays*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2000.
- Bellesiles, Michael A. *Arming America: The Origins of a National Gun Culture*. New York: Alfred A. Knopf, 2000.
- Berger, Karol. *Beyond Reason: Wagner contra Nietzsche*. Oakland, CA: University of California Press, 2017.
- Bernier, François. *Travels in the Mogul Empire, A.D. 1656–1668*. London: Oxford University Press, 1916.

- Bernstein, Eduard. *Evolutionary Socialism: A Criticism and Affirmation*. Translated by Edith C. Harvey. New York: B.W. Huebsch, 1909.
- Blackstone, William. *Commentaries on the Laws of England*. 4 vols. Oxford, 1765–69.
- Blanqui, Adolphe. *Histoire de l'économie politique en Europe depuis les anciens jusqu'à nos jours*. 2 vols. Paris, 1845.
- Bourne, Randolph. "Unfinished Fragment on the State." In *Untimely Papers*, edited by James Oppenheim, 140–230. New York: B.W. Huebsch, 1919.
- Bragues, George. "Herbert Spencer's Principle of Equal Freedom: Is It Well Grounded?" *Independent Review* 25, no. 2 (Fall 2020): 207–28. <https://www.jstor.org/stable/48617482>.
- Breaugh, Martin. *The Plebian Experience: A Discontinuous History of Political Freedom*. Translated by Lazer Lederhendler. New York: Columbia University Press, 2013.
- Bright, John. *Selected Speeches of the Right Hon. John Bright, M.P. on Public Questions*. Edited by Ernest Rhys. New York: E.P. Dutton, 1907.
- Buchanan, James M. *Public Finance in Democratic Process: Fiscal Institutions and Individual Choice*. Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1987.
- Burke, T. Patrick. *No Harm: Ethical Principles for a Free Market*. New York: Paragon, 1994.
- Caldwell, Bruce. "Hayek on Socialism and on the Welfare State." *Challenge* 54, no. 1 (January–February 2011): 82–97. <https://www.jstor.org/stable/25799929>.

- Carpenter, Ted. "Democracy and War." *Independent Review* 2, no. 3 (Winter 1998): 435–41.
<https://www.jstor.org/stable/24561023>.
- . "Democracy and War: Rejoinder." *Independent Review* 3, no. 1 (Summer 1998): 109–10.
<https://www.jstor.org/stable/24560864>.
- Chadwick, Owen. *The Secularization of the European Mind in the Nineteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 1975.
- Chafuen, Alejandro A. *Christians for Freedom: Late-Scholastic Economics*. San Francisco: Ignatius, 1986.
- . *Faith and Liberty: The Economic Thought of the Late Scholastics*. Lanham, MD: Lexington, 2003.
- Cicero. *On Duties*. Edited by M.T. Griffin and E.M. Atkins. Cambridge: Cambridge University Press, 1991.
- Clapham, J.H. *An Economic History of Modern Britain*. Cambridge: Cambridge University Press, 1963.
- Coase, Ronald H. "Economists and Public Policy." In *What Do Economists Contribute?*, edited by Daniel B. Klein, 33–52. London: Palgrave Macmillan, 1999.
- Cobden, Richard. 1793 and 1853 in *Three Letters*. London, 1853.
- . *The Political Writings of Richard Cobden*. 2 vols. London: T. Fisher Unwin, 1903. <https://oll.libertyfund.org/titles/cobden-the-political-writings-of-richard-cobden-in-2-vols>.
- . *Russia*. Edinburgh, 1836.
- Cole, D.H., and E.C. Priestly. *An Outline of British Military History, 1660–1936*. London: Sifton Praed, 1936.

- Comte, Charles. "Considérations sur l'état moral de la nation française et sur les causes de l'instabilité de ses institutions." *Le censeur européen* 1 (January 1817): 1–92.
- . "De l'organisation sociale considérée dans ses rapports avec les moyens de subsistance des peuples." *Le censeur européen* 2 (March 1817): 1–66.
- Conquest, Robert. *The Great Terror: A Reassessment*. New York: Oxford University Press, 1990.
- Constant, Benjamin. *De l'esprit de conquête et de l'usurpation, dans leurs rapports avec la civilisation européenne*. Paris, 1814.
- Cowling, Maurice. *Mill and Liberalism*. Cambridge: Cambridge University Press, 1963.
- Crossman, Richard, ed. *The God That Failed*. New York: Harper and Brothers, 1949.
- Dalberg-Acton, John Emerich Edward. *Essays in the History of Liberty*. Vol. 1 of *Selected Writings of Lord Acton*. Edited by J. Rufus Fears. Indianapolis, IN: Liberty Classics, 1986.
- Davis, J.C. "The Levellers and Democracy." *Past and Present* 40, no. 1 (July 1968): 174–80. <https://www.jstor.org/stable/650074>.
- Denson, John V., ed. *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*. New Brunswick, NJ: Transaction, 1999.
- , ed. *Reassessing the Presidency: The Rise of the Executive State and the Decline of Freedom*. Auburn, AL: Mises Institute, 2001. <https://mises.org/library/book/reassessing-presidency-rise-executive-state-and-decline-freedom>.
- DeRosa, Marshall. *The Confederate Constitution of 1861*:

- An Inquiry into American Constitutionalism*. Columbia, MO: University of Missouri Press, 1991.
- Dewey, John. *Individualism Old and New*. New York: Minton, Balch, 1930.
- DiLorenzo, Thomas J. *The Real Lincoln: A New Look at Abraham Lincoln, His Agenda, and an Unnecessary War*. New York: Three Rivers, 2003.
- Dicey, A.V. *Lectures on the Relation between Law and Public Opinion in England during the Nineteenth Century*. London: MacMillan, 1963.
- Djilas, Milovan. *The New Class: An Analysis of the Communist System*. New York: Praeger, 1957.
- Dorwart, Reinhold August. *The Prussian Welfare State before 1740*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1971.
- Doyle, Michael. "Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs." *Philosophy and Public Affairs* 12, no. 3 (Summer 1983): 205–35. <https://www.jstor.org/stable/2265298>.
- Dunn, John. *Western Political Theory in the Face of the Future*. Cambridge: Cambridge University Press, 1979.
- Dunoyer, Charles. "Du système de l'équilibre des puissances européennes." *Le censeur européen* 1 (January 1817): 93–142.
- Elster, Jon. *Making Sense of Marx*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.
- Engels, Friedrich. *The Condition of the Working Class in England in 1844*. New York, 1887.
- . *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*. Berlin: Dietz, 1923.

- Euzeit, Patricia J., and Thomas L. Martin. "Classical Roots of the Emerging Theory of Rent Seeking: The Contribution of Jean-Baptiste Say." *History of Political Economy* 16, no. 2 (Summer 1984): 255–62.
<https://doi.org/10.1215/00182702-16-2-255>.
- Evans, Eric J. *The Forging of the Modern State: Early Industrial Britain, 1783–1870*. New York: Routledge, 2013.
- Fay, Sidney B. "Bismarck's Welfare State." *Current History* 18, no. 101 (January 1950): 1–7.
<https://www.jstor.org/stable/45307677>.
- Ferguson, Niall. *Colossus: The Rise and Fall of the American Empire*. New York: Penguin, 2005.
- . *Empire: How Britain Made the Modern World*. New York: Penguin, 2004.
- Ferrara, Francesco. *Esame storico-critico de economisti*. 2 vols. Turin, 1891.
- Fleming, Thomas. *The Illusion of Victory: America in World War I*. New York: Basic Books, 2004.
- Fourier, Charles. *The Theory of the Four Movements*. Edited by Gareth Stedman Jones and Ian Patterson. New York: Cambridge University Press, 1996.
- Franklin, Benjamin. *The Works of Benjamin Franklin*. Compiled and edited by John Bigelow. 12 vols. New York: G.P. Putnam's Sons, 1904.
- Goebbels, Joseph. "Die abgehackten Kinderhände." In *Die Zeit ohne Beispiel*. Munich: Zentralverlag der NSDAP, 1941.
- Gordon, David, ed. *Secession, State and Liberty*. New Brunswick, NJ: Transaction, 1998.
- Gottfried, Paul. *After Liberalism: Mass Democracy in the*

- Managerial State*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001.
- . *Multiculturalism and the Politics of Guilt: Towards a Secular Theocracy*. Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002.
- Gray, Alexander. *The Socialist Tradition: Moses to Lenin*. London: Ballantyne, 1946.
- Hamburger, Joseph. *John Stuart Mill on Liberty and Control*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1999.
- Hamerow, Theodore. *The Birth of a New Europe: State and Society in the Nineteenth Century*. Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1983.
- Hammond, J.L., and Barbara Hammond. *The Skilled Labourer 1760–1832*. London: Longmans, Green, 1919.
- Hartwell, R.M. *History and Ideology*. Menlo Park, CA: Institute for Humane Studies, 1973.
- . *The Industrial Revolution and Economic Growth*. New York: Routledge, 1971.
- . “The Rising Standard of Living in England, 1800–1850.” *Economic History Review* 13, no. 3 (1961): 397–416. <https://doi.org/10.2307/2599511>.
- Hayek, F.A., ed. *Capitalism and the Historians*. Chicago: University of Chicago Press, 1963.
- . *The Counter-revolution of Science: Studies on the Abuse of Reason*. Glencoe, IL: Free Press, 1952.
- . “Individualism: True and False.” In *Individualism and Economic Order*, 1–32. Chicago: University of Chicago Press, 1948.
- . “The Intellectuals and Socialism.” *University of Chicago Law Review* 16, no. 3 (Spring 1949): 417–33.

- <https://doi.org/10.2307/1597903>.
- . *Studies in Philosophy, Politics, and Economics*. Chicago: University of Chicago Press, 1967.
- Hitler, Adolf. *Mein Kampf*. Translated by Ralph Manheim. Boston: Marine, 1999.
- Hedges, Chris. *War Is a Force That Gives Us Meaning*. New York: Anchor Books, 2003.
- Higgs, Robert. *Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government*. New York: Oxford University Press, 1987.
- . *Delusions of Power: New Explorations of the State, War, and Economy*. Oakland, CA: Independent Institute, 2012.
- . *Neither Liberty nor Safety: Fear, Ideology, and the Growth of Government*. Oakland, CA: Independent Institute, 2007.
- Hill, Thomas E., Jr. *Human Welfare and Moral Worth: Kantian Perspectives*. New York: Oxford University Press, 2002.
- Hirschman, Albert O. *The Rhetoric of Reaction: Perversity, Futility, Jeopardy*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1991.
- Hirst, F.W. “The War Budget.” *Economic Journal* 10, no. 37 (March 1900): 105–8.
<https://doi.org/10.2307/2956947>.
- Hobsbawm, Eric. *The Age of Capital: 1848–1875*. New York: Vintage, 1975.
- Holcombe, Randall. “The Distributive Model of Government: Evidence from the Constitution.” *Southern Economic Journal* 58, no. 3 (January 1992): 762–69.
<https://doi.org/10.2307/1059842>.

- Holmes, Stephen. "Liberal Guilt: Some Theoretical Origins of the Welfare State." In *Responsibility, Rights, and Welfare: The Theory of the Welfare State*, edited by Donald J. Moon, 77–106. Boulder, CO: Westview, 1988.
- Hoppe, Hans-Hermann. *Democracy—the God That Failed: The Economics and Politics of Monarchy, Democracy, and Natural Order*. New Brunswick, NJ: Transaction, 2001.
- Horn, Martin. "A Private Bank at War: J.P. Morgan and Co. and France, 1914–1918." *Business History Review* 74, no. 1 (Spring 2000): 85–112.
<https://doi.org/10.2307/3116353>.
- Howells, George. *The Soul of India: An Introduction to the Study of Hinduism, in Its Historical Setting and Development, and in Its Internal and Historical Relations to Christianity*. London: James Clarke, 1913.
- Huillard-Bréholles, Jean-Louis-Alphonse. *Historia diplomatice Friderici Secundi*. Paris, 1861.
- Hülsmann, Jörg Guido. "Bastiat's Legacy in Economics." *Quarterly Journal of Austrian Economics* 4, no. 4 (Winter 2001): 55–70.
- Humboldt, Wilhelm von. *The Limits of State Action*. Edited by J.W. Burrow. Translated by J.W. Burrow and Joseph Coulthard. London: Cambridge University Press, 1969.
- Jones, Eric. *The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2003.
- Jouvenel, Bertrand de. "The Treatment of Capitalism by Continental Intellectuals." In Hayek, *Capitalism and*

- the Historians*, 91–122.
- Kant, Immanuel. *Kant's Principles of Politics*. Translated by W. Hastie. Edinburgh, 1891.
- Karp, Walter. *The Politics of War: A Story of Two Wars Which Altered Forever the Political Life of the American Republic, 1890–1920*. New York: Franklin Square, 2003.
- Kennedy, Paul. *The Rise and Fall of the Great Powers: Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000*. New York: Vintage, 1987.
- Keynes, John Maynard. "National Self-Sufficiency." *Yale Review* 22, no. 4 (June 1933): 755–69.
- . *Social, Political, and Literary Writings*. Vol. 28 of *Collected Writings*, edited by Donald Moggridge. London: Macmillan, Cambridge University Press, and St. Martin's Press for the Royal Economic Society, 1982.
- Koenigsberger, H.G. "Parliaments and Estates." In *The Origins of Modern Freedom in the West*, edited by R.W. Davis, 135–77. Stanford, CA: Stanford University Press, 1995.
- Kołakowski, Leszek. *Main Currents of Marxism: The Founders, the Golden Age, the Breakdown*. New York: W.W. Norton, 2005.
- La Boétie, Étienne de. *The Politics of Obedience: The Discourse of Voluntary Servitude*. New York: Free Life Editions, 1975.
- Landes, David. *The Unbound Prometheus: Technological Change and Industrial Development in Western Europe from 1750 to the Present*. Cambridge: Cambridge University Press, 1969.

- Lang, Lucy Robbins. *War Shadows: A Documental Story of the Struggle for Amnesty*. New York: Central Labor Bodies Conference, 1922.
- Lansing, Robert. *War Memoirs of Robert Lansing, Secretary of State*. Indianapolis, IN: Bobbs-Merrill, 1935.
- Layne, Christopher. "Kant or Cant: The Myth of the Democratic Peace." *International Security* 19, no. 2 (Fall 1994): 5–49. <https://doi.org/10.2307/2539195>.
- Leggett, William. *A Collection of the Political Writings of William Leggett*. Edited by Theodore Sedgwick. New York, 1840.
- . *Democratick Editorials: Essays in Jacksonian Political Economy*. Edited by Lawrence H. White. Indianapolis, IN: Liberty Fund, 1984.
- Lenin, V.I. *The Unknown Lenin: From the Secret Archive*. Edited by Richard Pipes. Translated by Catherine A. Fitzpatrick. New Haven, CT: Yale University Press, 1998.
- Levin, Ira. *This Perfect Day*. New York: Random House, 1970.
- Lewis, Samuel Feuer. *Imperialism and the Anti-imperialist Mind*. New Brunswick, NJ: Transaction, 1989.
- Lilburne, John, William Walwyn, Thomas Prince, and Richard Overton. "An Agreement of the Free People of England." In *Leveller Manifestoes of the Puritan Revolution*, edited by Don M. Wolfe, 397–410. New York: Thomas Nelson and Sons, 1944.
- Locke, John. *The Correspondence of John Locke and Edward Clarke*. Edited by Benjamin Rand. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1927.
- . *Two Treatises of Government: A Critical Edition*

- with an Introduction and Apparatus Criticus*. Edited by Peter Laslett. Cambridge: Cambridge University Press, 1963.
- Macaulay, Thomas Babington. *The History of England from the Accession of James the Second*. London, 1889.
- . “Southey’s Colloquies on Society.” In *Critical and Historical Essays Contributed to the Edinburgh Review*, 6th ed., 1:217–69. London, 1849.
- Machiavelli, Niccolò. *The Prince*. Translated by Luigi Ricci. London: Oxford University Press, 1903.
- MacMillan, John. “Democracies Don’t Fight: A Case of the Wrong Research Agenda?” *Review of International Studies* 22, no. 3 (July 1996): 275–99.
<https://www.jstor.org/stable/20097449>.
- Malia, Martin. *The Soviet Tragedy: A History of Socialism in Russia, 1917–1991*. New York: Free Press, 1994.
- Marx, Karl. *The Process of Capitalist Production as a Whole*. Vol. 3 of *Capital*. Marx-Engels Internet Archive, 1999. <https://www.marxists.org/archive/marx/works/1894-c3/>.
- . *The Communist Manifesto*. In *Capital and Other Writings*, edited by Max Eastman. New York: Modern Library, 1932.
- . *Economic and Philosophic Manuscripts of 1844*. Translated by Martin Milligan. Amherst, NY: Prometheus, 1988.
- . *The Eighteenth Brumaire of Louis Bonaparte*. Translated by Saul K. Padover. Marx-Engels Internet

- Archive, 1999. <https://www.marxists.org/archive/marx/works/1852/18th-brumaire/>.
- McKendrick, Neil, John Brewer, and J.H. Plumb. *The Birth of a Consumer Society: The Commercialization of Eighteenth-Century England*. Bloomington, IN: Indiana University Press, 1982.
- McNeill, William. *The Pursuit of Power: Technology, Armed Forces and Society since A.D. 1000*. Chicago: University of Chicago Press, 1982.
- Mencken, H.L. *A Mencken Chrestomathy*. New York: Vintage, 1982.
- Meyer, G.J. *A World Undone: The Story of the Great War, 1914 to 1918*. New York: Delta, 2007.
- Mill, John Stuart. *On Liberty*. London, 1864.
- Mirabeau, Honoré-Gabriel. *Oeuvres oratoires de Mirabeau*. 2 vols. Paris, 1819.
- Mises, Ludwig von. *The Anti-capitalistic Mentality*. Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2008. <https://mises.org/library/book/anti-capitalistic-mentality>.
- . *Economic Calculation in the Socialist Commonwealth*. Translated by S. Adler. Auburn, AL: Mises Institute, 1990. <https://mises.org/library/book/economic-calculation-socialist-commonwealth>.
- . “Individualism and the Industrial Revolution.” In *Marxism Unmasked: From Delusion to Destruction*, 19–27. Irvington-on-Hudson, NY: Foundation for Economic Education, 2006.
- . *Liberalism: In the Classical Tradition*. Irvington-on-Hudson, NY: Foundation for Economic Education, 1985.

- . *Money, Method, and the Market Process*. Norwell, MA: Kluwer Academic Publishers, 1990.
- . *Omnipotent Government: The Rise of the Total State and Total War*. New Haven, CT: Yale University Press, 1944.
- . *Planning for Freedom*. South Holland, IL: Libertarian Press, 1974.
- . “The Psychological Basis of the Opposition to Economic Theory.” In *Epistemological Problems of Economics*, translated by George Reisman, 3rd ed., 177–93. Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2003. <https://mises.org/library/book/epistemological-problems-economics>.
- . “Die psychologischen Wurzeln des Widerstandes gegen die nationalökonomische Theorie.” In *Grundprobleme der Nationalökonomie*, 170–88. Jena: Gustav Fischer, 1933. https://www.mises.ch/library/Mises_Grundprobleme.pdf.
- Montaigne, Michel de. *On Friendship*. Translated by M.A. Screech. New York: Penguin, 1991.
- Morgenthau, Hans J. “Diplomacy.” *Yale Law Journal* 55, no. 5 (August 1946): 1067–80. <https://doi.org/10.2307/792754>.
- Moseley, Merrit W., Jr. “H.L. Mencken and the First World War.” *Menckiana*, no. 58 (Summer 1976): 7–15. <https://www.jstor.org/stable/26483064>.
- Myers, A.R. “The Parliaments of Europe and the Age of the Estates.” *History* 60, no. 198 (February 1975): 11–27. <https://www.jstor.org/stable/24409216>.
- Newman, Ernest. *The Life of Richard Wagner: 1848–1860*. New York: Knopf, 1937.

- Nolte, Ernst. *Marxism, Fascism, Cold War*. Translated by Lawrence Kader. Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press, 1982.
- North, Douglass. "The Rise of the Western World." In *Political Competition, Innovation and Growth: A Historical Analysis*, edited by Peter Bernholz, Manfred E. Streit, and Roland Vaubel, 13–28. Heidelberg: Springer, 1998.
- . *Structure and Change in Economic History*. New York: Norton, 1981.
- Nozick, Robert. *Anarchy, State, and Utopia*. New York: Basic Books, 1974.
- . "Why Do Intellectuals Oppose Capitalism?" In *The Future of Private Enterprise*, edited by Craig Aronoff and John L. Ward. Atlanta, GA: Georgia State University Business Press, 1986.
- Paine, Thomas. *Common Sense and other Political Writings*. Indianapolis, IN: Bobbs-Merrill, 1953.
- Pareto, Vilfredo. *Cours d'économie politique*. Lausanne, 1896.
- . *The Other Pareto*, edited by Placido Bucolo. London: Scholar Press, 1980.
- Pipes, Richard. *Property and Freedom*. New York: Vintage, 2000.
- . *The Russian Revolution*. New York: Vintage, 1990.
- . *Russia under the Bolshevik Regime*. New York: Vintage, 1995.
- Potter, J. "'Optimism' and 'Pessimism' in Interpreting the Industrial Revolution: An Economic Historian's Dilemma." *Scandinavian Economic History Review* 10, no. 2 (1962): 245–61.

- <https://doi.org/10.1080/03585522.1962.10407629>.
- Preston, Ronald H. *Religion and the Ambiguities of Capitalism*. Cleveland, OH: Pilgrim, 1993.
- Raeder, Linda C. *John Stuart Mill and the Religion of Humanity*. Columbia, MO: University of Missouri Press, 2002.
- Raico, Ralph. "Capitalism, Socialism, and Alienated Man." Lecture delivered at Wabash College, Crawfordsville, IN, August 1964. <https://mises.org/speech-presentation/capitalism-socialism-and-alienated-man>.
- . *Classical Liberalism and the Austrian School*. Auburn, AL: Mises Institute, 2012. <https://mises.org/library/book/classical-liberalism-and-austrian-school>.
- . "Eugen Richter and Late German Manchester Liberalism: A Reevaluation." *Review of Austrian Economics* 4, no. 1 (December 1990): 3–25. <https://doi.org/10.1007/BF02426362>.
- . "Harry S. Truman: Advancing the Revolution." In Denson, *Reassessing the Presidency*, 547–86.
- . "Marxist Dreams and Soviet Realities." In *Great Wars and Great Leaders: A Libertarian Rebuttal*, 143–56. Auburn, AL: Ludwig von Mises Institute, 2010. <https://mises.org/library/book/great-wars-and-great-leaders-libertarian-rebuttal>.
- . "Mises on Fascism, Democracy, and Other Questions." *Journal of Libertarian Studies* 12, no. 1 (Spring 1996): 1–27. <https://mises.org/journal-libertarian-studies/mises-fascism-democracy-and-other-questions>.
- . *Die Partei der Freiheit: Studien zur Geschichte des*

- deutschen Liberalismus*. Stuttgart: Lucius and Lucius, 1999.
- . “Rethinking Churchill.” In Denson, *The Costs of War*, 321–50.
- . “World War I: The Turning Point.” In Denson, *The Costs of War*, 203–47.
- Rand, Ayn. *The New Left: Anti-industrial Revolution*. New York: Signet, 1971.
- Roberts, Paul Craig. *Alienation and the Soviet Economy: Toward a General Theory of Marxian Alienation, Organizational Principles, and the Soviet Economy*. Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 1971.
- Roosevelt, Franklin D. “I Hate War.” Speech delivered at the Chautauqua Amphitheater, Chautauqua, NY, August 14, 1936.
- Rosenberg, Nathan, and L.E. Birdzell, Jr. *How the West Grew Rich: The Economic Transformation of the Industrial World*. New York: Basic Books, 1986.
- Rothbard, Murray. *An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*. Vol. 1, *Economic Thought before Adam Smith*. Cheltenham, UK: Edward Elgar, 2006.
- . *An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*. Vol. 2, *Classical Economics*. Cheltenham, UK: Edward Elgar, 2006.
- . *Egalitarianism as a Revolt against Nature and Other Essays*. 2nd ed. Auburn, AL: Mises Institute, 2000. <https://mises.org/library/book/egalitarianism-revolt-against-nature-and-other-essays>.
- . “Should There be a Tax Hike? Part I.” In *Never a*

- Dull Moment: A Libertarian Look at the Sixties*, edited by Justin Raimondo, 49–50. Auburn, AL: Mises Institute, 2016. <https://mises.org/library/book/never-dull-moment>.
- Rousseau, Jean-Jacques. *The Confessions of Jean-Jacques Rousseau*. Translated by Edmund Wilson. London: Grant Richards, 1924.
- . “Discourse on the Origin of Inequality.” In *Basic Political Writings*, translated by Donald A. Cress, 25–109. Indianapolis, IN: Hackett, 1987.
- . *The Social Contract*. Translated by Maurice Cranston. London: Penguin, 1968.
- Rumbold, Richard. “The Last Speech of Col. Richard Rumbold at the Market Cross at Edinburgh, with Several Things That Passed, at His Trial, June 26, 1685.” In *A Complete Collection of State Trials and Proceedings for High Treason and Other Crimes and Misdemeanors*. London, 1816. 11:879–88.
- Rummel, R.J. *Death by Government*. New Brunswick, NJ: Transaction, 1994.
- . “Democracy and War: Reply.” *Independent Review* 3, no. 1 (Summer 1998): 103–8. <https://www.jstor.org/stable/24560863>.
- Ryan, Alan. “Liberalism.” In *A Companion to Contemporary Political Philosophy*, edited by Robert E. Goodin and Philip Pettit, 1:360–82. Oxford: Blackwell, 1993.
- Sabine, George. *A History of Political Theory*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1961.
- Saint-Simon, Henri de. *Doctrine de Saint-Simon: exposition, première année, 1829*. Edited by Célestin

- Bouglé and Élie Halévy. Paris: M. Rivière, 1924.
- . *The Doctrine of Saint-Simon: An Exposition, First Year, 1828–1829*. Translated and edited by Georg G. Iggers. New York: Schocken, 1972.
- . *The New Christianity*. Translated by J.E. Smith. London, 1834.
- Say, Jean-Baptiste. *A Treatise on Political Economy, or the Production, Distribution, and Consumption of Wealth*. Translated by C.R. Prinsep. New York: Routledge, 2001.
- Schoeck, Helmut. *Envy: A Theory of Social Behavior*. New York: Harcourt, Brace and World, 1970.
- Schumpeter, Joseph. *Capitalism, Socialism, and Democracy*. New York: Harper, 1950.
- . *History of Economic Analysis*. New York: Routledge, 1954.
- . *Imperialism and Social Classes: Two Essays*. Cleveland, OH: Meridian Books, 1951.
- . Review of *The Road to Serfdom*, by Friedrich A. Hayek. *Journal of Political Economy* 54, no. 3 (June 1946): 269–70. <https://www.jstor.org/stable/1825091>.
- Sharp, Andrew. “John Lilburne and the Long Parliament’s ‘Book of Declarations’: A Radical’s Exploitation of the Words of Authorities.” *History of Political Thought* 9, no. 1 (Spring 1988): 19–44. <https://www.jstor.org/stable/44797088>.
- Skidelsky, Robert. *John Maynard Keynes: The Economist as Saviour, 1920–1937*. New York: Penguin, 1994.
- . *John Maynard Keynes: Fighting for Freedom, 1937–1946*. New York: Viking, 2001.

- Smith, Adam. *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Glasgow, 1870.
- —. *The Wit and Wisdom of the Rev. Sydney Smith*. London, 1869.
- Solzhenitsyn, Aleksandr. *The Gulag Archipelago, 1918–1956: An Experiment in Literary Investigation*. Translated by Thomas P. Whitney. 3 vols. New York: HarperPerennial, 2007.
- Southey, Robert. *Sir Thomas More: or, Colloquies on the Progress and Prospects of Society*. London, 1829.
- Spencer, Herbert. *Facts and Comments*. New York: D. Appleton, 1902.
- —. “The Right to Ignore the State.” In *Social Statics*, 206–16. London, 1851.
- Stewart, Dugald. *Elements of the Philosophy of the Human Mind*. 2 vols. Albany, NY, 1821.
- Stigler, George. “The Adoption of the Marginal Utility Theory.” *History of Political Economy* 4, no. 2 (1972): 571–86. <https://doi.org/10.1215/00182702-4-2-571>.
- —. *The Economist as Preacher and Other Essays*. Chicago: University of Chicago Press, 1982.
- —. “The Intellectual and His Society.” In Richard T. Selden, ed., *Capitalism and Freedom: Problems and Prospects*, 311–22. Charlottesville, VA: University Press of Virginia, 1975.
- Stromberg, Joe. *Redemption by War: The Intellectuals and 1914*. Lawrence, KS: Regents Press of Kansas, 1982.
- Sumner, William Graham. *The Conquest of the United States by Spain*. Boston, 1899.

- . *Earth-Hunger and Other Essays*. Edited by Albert Galloway Keller. New Haven, CT: Yale University Press, 1913.
- . *What Social Classes Owe to Each Other*. New York, 1883.
- Swart, Koenraad Wolter. “The Miracle of the Dutch Republic in the Seventeenth Century.” Lecture delivered at University College London, November 6, 1967. <http://www.dianamuirappelbaum.com/?p=583#>. ZEB-DHbMJD9.
- Taylor, John. *An Inquiry into the Principles and Policy of the Government of the United States*. Fredericksburg, VA, 1814.
- Teachout, Terry. *A Second Mencken Chrestomathy: A New Selection from the Writings of America’s Legendary Editor, Critic, and Wit*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 1994.
- Thompson, E.P. *The Making of the English Working Class*. New York: Pantheon, 1963.
- Tocqueville, Alexis de. *Recollections*. Translated by Alexander Teixeira de Mattos. New York: Meridian, 1959.
- Trevelyan, George Macaulay. *The Life of John Bright*. London: Constable, 1913.
- Trotsky, Leon. *Literature and Revolution*. Translated by Rose Strunsky. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 1960.
- Turner, Henry Ashby. *German Big Business and the Rise of Hitler*. Oxford: Oxford University Press, 1985.
- Turgot, Anne Robert Jacques. *Reflections on the Formation and Distribution of Wealth*. London, 1795.

- —. *The Turgot Collection: Writings, Speeches, and Letters of Anne Robert Jacques Turgot, Baron de Laune*. Edited by David Gordon. Auburn, AL: Mises Institute, 2011. <https://mises.org/library/book/turgot-collection>.
- Viner, Jacob. *Religious Thought and Economic Society*. Edited by Jacques Melitz and Donald Winch. Durham, NC: Duke University Press, 1978.
- Wagner, Richard E. *James M. Buchanan: A Theorist of Political Economy and Social Philosophy*. Cham, Swtz.: Palgrave Macmillan, 2018.
- Washington, George. 1794–1798. Vol. 13 of *The Writings of George Washington*, edited by Worthington Chauncey Ford. New York, 1892.
- Watner, Carl. “‘Come What, Come Will!’: Richard Overton, Libertarian Leveller.” *Journal of Libertarian Studies* 4, no. 4 (Fall 1980): 405–32.
- Webb, Beatrice. *The Diary of Beatrice Webb*. Vol. 4, 1924–1943, edited by Norman and Jeanne MacKenzie. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1985.
- Webb, Sidney, and Beatrice Webb. *Soviet Communism: A New Civilisation?* New York: Charles Scribner’s Sons, 1936.
- Weinberger, Otto. “The Importance of Francesco Ferrara in the History of Economic Thought.” *Journal of Political Economy* 48, no. 1 (February 1940): 91–104. <https://www.jstor.org/stable/1825911>.
- Wilson, Edmund. *Patriotic Gore: Studies in the Literature of the American Civil War*. New York: Oxford University Press, 1962.